Das Menschen-Dasein

in

seinen weltewigen Zügen und Zeichen

von

Bogumil Goltz.

Ich sahe an alles Thun, das unter der Sonne geschieht, und siehe, es war alles eitel und Jammer.

Pred. Salomo.

Zweite, unveränderte Auflage.

Zweiter Band.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Berlin, 1868.

Verlag von Otto Janke.

Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

4875

Das Menschen-Dasein

Das Menschen-Dasein

in

seinen weltewigen Zügen und Zeichen

von

Bogumil Goltz

Bogumil Goltz.

Ich sahe an alles Thun, das unter der Sonne geschieht, und siehe, es war alles eitel und Jammer.
Pred. Salomo.

Zweite, unveränderte Auflage.

Zweiter Band.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Berlin, 1868.
Verlag von Otto Janke.

Storage
817
v. 2

Inhalt.

Die Welt des Geistes.

Seite

Sprache und Styl 3
Sprache 3
Ursprung der Sprache 10
Sprache und Styl 11
Die Sprache und der Mensch 12
Gemeinplätze 14
Sprache in der Sprache 15
Das Wort, seine heiligende und entheiligende, seine zeugende und entmannende Kraft 17
Die deutsche Sprache 22
Die deutschen Sprichwörter und Redensarten 27
Die deutschen Sprichwörter 27
Styl 32
Der Styl ist der Mensch selbst 32
Kunst-Styl, seine Ausartung und heilige Art 34
Der Styl und sein Geheimniß ein Mährchen 35
Der Styl, eine Abbildlichkeit des göttlichen Styles der Welt 37
Gebet-Styl 38

Seite

Verstand und Vernunft 45
Die Wahrheit im sinnlichen und im übersinnlichen Verstande, und der Mechanismus, eine irdische Nothwendigkeit . 56
Bildung und ihr Prozeß 62
A B C und Einmal Eins 62
Wirklichkeit und Ideal 66
Das Leben und das Ideal 71
Naturalismus und Civilisation 78
Das Welt- und Lebensgesetz 85
Kavalier-Façon, ein Dämonismus 87
Geisteskrankheit und Gesundheit 88
Genius 91
Takt und Charakter, entwickelt aus dem Lebensprozeß selbst . . . 95
Bildungsstadien 99
Reife 100
Symbolik 102
Die Symbolik der Welt 116
Schönheit 118
Schönheit und Wahrheit 118
Natur- und Kunst-Schönheit 119
Schönheit und Liebe 120
Schönheit eine Symbolik der Welt 121
Poesie 124
Dichtung und Einbildungskraft 124
Flügelkleidchen 127
Poesie und Humor 129
Poesie und Philosophie 130
Kunst und Wissenschaft, Praxis und Theorie 133
Kunst und Wissenschaft 134
Die Kunst 136
Dilettantismus und Meisterschaft 138
Praxis und Theorie, Kunst und Wirklichkeit 139
Wahrheit 141
Wahrheit und Leidenschaft 142
Wahrheit und Wahn 142
Gedanke und Wirklichkeit 147
Die Wahrheit in der Person 152

Seite

Die Religion, das ist die ingottliche Welt.

Gott 171
Gebet 177
Zweifel-Marter und ihre Lösung 178
Das Alter und das Gebet 181
Das Gewissen 183
Religion 188
Die kirchliche Symbolik 190
Das Christenthum 199
Das Christenthum und die Dämonie 207
Glaube und Verstand 212
Wunder 227
Weihnacht 230
Die heilige Schrift 233
Zeit und Ewigkeit 250
Zeitvertreib 252
Leben und Tod 254
Eine Klage 259
Tod und Schmerz 261
Unsterblichkeit 271
Der Mensch und das Weltheiligthum 285

Die Welt im Staate.

Das Volk 291
Fürsten und Volk 294
Der Welt-Geist und das Volk 296
Zur Physiognomie des Volks 298
Die Welt und das Volk 300
Die Fürsten 302
Der Staat 309
Civilisation 313
Der Verstand und die Revolution 314
Natur und Form, ein Weltgeschick 316
Pro forma. Der Fluch der Ueberbildung und Civilisation . 319
Das Vorwärts 325
Ideen und Autoritäten 328
Dämonismus in der menschlichen Freiheit 332

Seite

Arbeit und Gebet 338
Orientirung im Leben 351
Der Mann und das Amt 351
Die wahrhaftigste Lebens-Philosophie eine Alltags-Philosophie 352
Mittelmäßigkeit 354
Passivität 360
Reden und Schweigen 360
Der Augenblick und der alte Mensch 362
Die Vernunft und der Augenblick, ein ergänzender Schluß . 364
Das Ineinander von Haben und Sein, von Eigenthum und Person 365
Communismus und Besitz, als die Faktoren der jüngsten Revolution 375
Alte und neue Zeit 393

Die Welt des Geiſtes.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/dasmenschendasei02golt

Sprache und Styl.

Bei mir ist nicht sowohl die Frage: Was ist Vernunft? — sondern vielmehr: Was ist Sprache?

Haman.

Sprache.

Diese Sprachlaute, in denen der menschliche Geist mit seines Gleichen und mit dem Weltgeiste verkehrt, diese Worte seines Mundes wie seiner Schrift sind dieselbigen Geister-Zeichen, mit welchen der heilige Gottes-Geist durch den Mund der Propheten und durch die heilige Schrift zum Menschenkinde spricht.

Es sind dieselbigen, wenn auch anders tönenden Worte, mit welchen sich das erste Menschen-Paar Liebe und Treue geschworen und bis zum Tode gehalten hat, mit denen es einander auf Erden tröstete und zu Gott betete, als die Sünde und der Zorn des beleidigten Schöpfers es aus Eden verstieß. Es sind dieselbigen wunderkräftigen Worte, mit denen, nach dem Willen des Schöpfers, Adam und Eva alle lebendigen Geschöpfe bei Namen rufen mußten, auf daß sie ihnen gehorsamten, und dem Menschen zu eigen würden in seinem Willen und Geist.

Es sind Worte und Gedanken menschlich verwandt den Worten, welche der Weltheiland, der Gottmensch auf Erden

gesprochen, abbildlich, ähnlich dem Gottes-Werde, dem allmächtigen Schöpfungsworte, durch welches die Welt und der Mensch in's Dasein gerufen ward, und ähnlich dem göttlichen Worte, dem Logos, der auf Erden Fleisch geworden ist, und in welchem jedes sündige, jedes todte Wort und Werk der Staubgeborenen wiederum heilig und unsterblich gedeutet, in welchem der alte Adam wiedergeboren wird für und für.

Wenn wir das bedenken, wenn wir empfinden, wie jeglichen Augenblick die Kraft des Welt- und Menschen-Geistes und seine Gedanken, wie der Geist der Sprache und die uralte Gottes-Trunkenheit der Propheten, die unverwüstliche Schöpfungs- und Zeugungskraft der ersten Menschen und Gotteskinder auch noch unserem Sinn und Geist entströmt; wenn wir jeglichen Augenblick die Geister und Seelen inne werden, die wir beschwören, wenn wir sie in jedem Wort unserer Schrift und Rede vernehmen und, wie wir sie riefen, auch zu bannen verstehen, dann erzeugt sich die vollkommenste, die ewig menschliche Art und Weise, der übersinnliche Charakter einer Sprache, welcher alle sinnliche Mannigfaltigkeit der Worte und Gedanken einer hehren Geistes-Einheit entgegenbildet, der göttliche Sinn und Geist, welcher die Redetheile, die irdischen und menschlichen Redegeister zur himmlischen Rede stellt. Und solche geheiligte, vom ewigen Welt- und Gottes-Geiste getriebene und getragene Rede benennt und eignet sich dann der Menschengeist, der Genius der Sprache und der Schriftbildung als seine weltewige, seine himmlisch-irdische, seine sinnlich-übersinnliche Weise, als seinen wahrhaftigen Styl.

Mensch lerne, aber vergiß wiederum, was du gelernt hast; behalte den heiligen, und wehre dem unheiligen, dem abtrünnigen und eigensüchtigen Geiste des eiteln Redeverstandes, und einer solchen Wissenschaft, die nichts von Gott wissen will, als dem Urgeist und Urverstande, in und mit welchem allein

alle Geistererscheinung und aller Sprachverstand erfaßt und gedeutet werden muß.

O spare die Worte, und laß die Sache, laß die Seele sprechen, offenbaren in Räthseln, in Orakelworten, in wenig Zeichen, und mit Lücken stammeln, was das Leben, was die Gottheit in ihr will!

O gib die heiligen, die keuschen Triebe, die schönen Lebensarten der Natur, des Herzens so lauter, so räthselhaft, so irre, abgerissen und träumerisch, so springend, zuckend, widersprechend, schämig, wie sie kommen, wie sie dein Hirn und deine Seele reizen, und sich auf deine Zunge legen, kund; sprich zu dir und für dich selber: das ist Sprache!

Reden, Worte machen, verstehen, dem Verstande vollständig, förmlich, regelrecht vermitteln, verständigen, redselig sein, schön reden, zweckreden, überreden, eitle Reden halten, Worte stellen: das ist Entstellung Gottes, Selbstheiligung, Sünde, Entheiligung des heiligen Geistes, der uns die Zunge löste, uns die Gedanken, die Impulse und den Drang zur Menschensprache gab. Sieh', ob du mit deinem Schöpfer, mit deinem Heiland sprechen, ob du beten kannst, so kannst du sprechen!

Beten ist die Sprache in der Sprache. Wenig keusche, schämige, einfältigliche, altmodige Worte geben ihr den Leib. Der Glaube aber und die Gottesfühlung, die heilige, in Gott verzückte, in Gott glückselige, von Gott weissagende Lebens-Inbrunst geben diesem Geisterleibe, dem Aetherleib der Sprache, eine Seele!

Seele: die Seele Gottes, die am Anfang bei den Worten ist, die Worte des Lebens, die sich im Kinderlallen, im Kinderstammeln, in der Kindersprache so allmächtig offenbart.

Mensch, Redner, Gelehrter, Sprachenweiser achte auf

Kinderworte, Kinder-Reden: ihr Unverstand ist ihre Seele, ihre natürliche Unart ist zugleich eine übernatürliche Art, ihre Unwissenheit eine Weissagung, ihre Unmacht eine himmlische Kunst und Vermögenheit, ihre knospende Seele und die Sprache dieser Seele eine himmlische Offenbarung im Dufte, eine Wahrheit und Prophetin ohne Blätter und ohne böse Frucht; denn wenn die Frucht in der Blüthenfülle ansetzt, so bildet sich der unheilige Verstand an der Sprache, und die Sprache wiederum in und an dem Verstande, bis daß sie die Sünde gezeugt haben im Redeverstand und sich zu Tode reden, ohne andere Missethat und ohne andern Tod, als den, welchen die gottlose Rede gebärt und in die Welt gesetzt hat.

Die Sprache.

Der Engel und der Gottheit Abbild ist dein Antlitz und deines Leibes Gestalt, o Mensch! Leuchtend war Adam's und Eva's nackte Schöne in der jungen Sonne Strahl auf der Erde Gefilden, vollkommener waren ihre Gliedmaßen als jeglichen Thieres.

Aufgerichtet schreitest du einher, frei die Augen gegen den Himmel gewendet, der seine Sterne in deinen Blicken, wie seine Ewigkeiten in deiner unsterblichen Seele bespiegeln mag.

Die wundervoll gebildete Hand gab dir die Gottheit zur kunstveredelten Arbeit, und damit du deine Finger ineinanderfaltest zum Gebet; und also sind deine Gliedmaßen gemacht, daß du hinknieen magst vor deinen Schöpfer, mit dem Antlitz zur Erde geworfen im Gebet, zum Zeichen, daß du im Tod in die Erde gelegt werden wirst, von der du genommen bist.

Siehe, also bist du gezeichnet von deinem Schöpfer und

ausgezeichnet vor aller Creatur, daß in deinen Blicken, deinen Geberden, deinen Schmerzes- und Freudenthränen, daß in allen deinen Sinneswerkzeugen, deinen Gliedern und Bewegungen, daß in jeglichem Thun und Lassen von dir sich alle Gesetze und alle Geschichten Himmels und der Erden vorbilden, und die Schönheit, die Wahrheit, die Heiligkeit der ganzen Welt. Aber diese Zeichensprache deines Antlitzes, deines ruhenden und bewegten Leibes, diese Bilderschrift aller Augenblicke und Geschichten des menschlichen Daseins ist lautlos und stumm; und so machte sie denn des Schöpfers Liebe und Weisheit und seine allmächtige Kraft unter all' den Lebens- und Freudentönen der Schöpfung, unter dem Brüllen der zahmen Hausthiere und der Thiere der Wüsten, und unter der Vögel Gesang zur tönenden hörbaren Sprache des Mundes, zur herrlichsten und wunderbarsten Erscheinung, zur allmächtigsten Thatsache des Lebens, zum vollkommensten Symbolum und Zeugniß der Göttlichkeit und Unsterblichkeit des menschlichen Geistes und seiner Natur! Und die lauten wie die stummen Lebenszeichen, die verhüllten vorbildlichen Offenbarungen und Andeutungen des heiligen Geistes am Menschen wurden zur ausdrücklichsten Gnadenbezeigung und Barmherzigkeit, zur göttlichen Wahrheit und Wirklichkeit.

Und die Weltvernunft des göttlichen Geistes faßte den Menschengeist und das Menschenhirn an, gleichwie sie seine Sinne und sein Herz angerührt hatte, und erhellte diesen dämmernden Menschengeist, und rüttelte ihn mit der Liebe und Leidenschaft Sturmeswehen, und riß den Schleier vor seinen Sinnen und den Traum vor seiner Seele entzwei. Und die vernünftige Erkenntniß, gleichwie die Lebens-Inbrunst trieben aus dem neuerweckten Geschöpfe einen Willen, und aus dem Willen einen bestimmten Gedanken seines Hirnes hervor, und der Gedanke legte sich auf seine Zunge und löfete ihre

Bande, und tönte in keusch verschämten, in gottbegeisterten, gottverhüllten, Himmel und Erde beschwörenden, zeugungskräftigen Worten von seinen Lippen, und die getrennten und geordneten Sprachlaute und frei entlassenen Gedanken wirkten alsbald auf das Hirn zurück, und ordneten es und schufen ihm feinere Werkzeuge, und gliederten das Hirn und den ungetheilten Geist, und der erste Gedanke und das erste Wort weckten alle andern Gedanken und Worte fort und fort, und erschufen in und mit der göttlichen Bild- und Einbildungskraft, und in der Sympathie mit allem Dasein eine Menschensprache, deren Worte die Abbilder des Gedankens und der Aetherleib des Geistes, deren Bau und Gesetz das Abbild aller Geschichten und Gesetze Himmels und der Erden geworden ist. — Und aus der ursprünglichen Einheitlichkeit und Unendlichkeit des fühlenden und ahnenden Geistes ging durch die Sprache die Endlichkeit und Mannigfaltigkeit, die Freiheit des Erden-Verstandes hervor, und aus der Lebensunmittelbarkeit und Natur erwuchs und gestaltete sich eine Lebensvermittelung in Wissenschaft und in Kunst, und solchergestalt geschah es, daß sich durch die Sprache, und in dem durch Kunst und Wissenschaft entwickelten Sinn und Verstande, daß sich in der formgebildeten Seele die Schöpfungstage wiederholten. Denn, als des Schöpfers heiliger und heimlicher Geist aus seiner Einheitlichkeit, aus seiner Ganzheit und Unendlichkeit heraus eine Endlichkeit und Mannigfaltigkeit offenbarte in Zeit und in Raum, da dieser Gott die Fühlung und Selbst-Anschauung seines ewigen und unendlichen Wesens auseinanderbreitete in den Augenblicken des menschlichen Verstandes und seiner Sinnlichkeit, da ward diese Welt. Und sie eignete dem Menschen erst von dem Augenblicke an, und bildete sich in Eins mit seinem Geist, als der Herr und kleine Gott der Erde alle Geschöpfe, alle Dinge

und Geschichten dieser seiner Herrschaft unterworfenen Welt ordentlich zu benennen, zu bezeichnen und bei Namen zu rufen verstand.

„Denn als Gott, der Herr, gemacht hatte von der Erde allerlei Thiere auf dem Felde, und allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte er sie zu dem Menschen, daß er sähe, wie er sie nennete; denn wie der Mensch allerlei lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heißen."

Und also geschah es, und welchem todten oder lebendigen Dinge der Mensch einen Namen gegeben hat, das ist fortan lebendig aufgenommen in die Sprache, und durch dieselbige in des Menschen Gedächtniß, in seine Einbildungskraft, seinen Sinn und Verstand; selbiges Ding ist ihm zu eigen gemacht und treibet seinen Geist. Und so zeuget mit demselben die Sprache eine neue Welt des Verstandes, der Wissenschaft, der Sitte und des gebildeten Gemüths; eine Menschenwelt und Kunst, welche in die natürliche Gotteswelt hineingebaut und mit ihr in Eins gebildet, oder aber in gleicher Weise gezwietrachtet wird, bis endlich die göttliche Natur von Sprache und Menschenwitz, von Formen und Zeichen genugsam überwuchert, untergraben, erstickt und ausgehöhlt ist, um eines Augenblicks mit ihrem eigenen Zusammensturz alle den Wust und Unrath einer das Göttliche und Ewige entstellenden Unnatur in Staub und Asche zu zermalmen, und dann wiederum aus diesem Erdenstaube in neuer Herrlichkeit emporzugrünen und zu blühen zu einer neuen Gottes-Natur und einem neuen Paradies, wo Sprache und Verstand noch im Dienste der Seele, des Schöpfers, der Natur und der Uebernatürlichkeit stehen, bis auf's Neue die Schlange und die Versuchung, die Erkenntniß, der Sündenfall, die Todesbuße und die Verbannung das Ende auf dieser Erdenwelt ist;

allemal und immer, wie zum ersten Mal, da Adam und Eva zu Falle gekommen sind.

Ursprung der Sprache.

Der Mensch hat allerdings mit seinen natürlichen Fähigkeiten die Sprache erfinden können; aber diese Menschen-Natur ist zugleich eine Uebernatürlichkeit; in und mit dieser Sinnlichkeit entwickelt, bildet und spiegelt sich eine göttliche Vernunft, und alle Verstandesvermittelung ist nur möglich und denkbar in und mit einer Lebensunmittelbarkeit, einer göttlichen Eingebung, einer steten Offenbarung und Divination. Oder ist nicht alles Sonder-Leben und Bilden im göttlichen und allgemeinen Leben gehalten, und aller Menschenverstand im göttlichen Sinn und Verstand? Wie sollte denn nun die menschliche Sprache allein eben nur Menschenprodukt und weiter nichts als Menschenwitz, als Menschensinn und Menschenverstand sein! Freilich ist alles Gottes-Leben im Welt- und Menschenleben vermittelt, also auch die Gottes-Vernunft in der menschlichen Vernunft und Sprache; freilich geht alles Wunder natürlich zu, aber im Hintergrunde, am Anfange und von Ewigkeit steht doch das Gottes- und Weltwunder, der Gottesodem, das göttliche Werde, die göttliche Zeugungskraft, hinter aller Natürlichkeit die Uebernatürlichkeit, hinter aller Verstandes-Vermittelung die Seelenunmittelbarkeit, hinter aller Materie der heilige Geist, und somit auch im Hintergrunde der menschlichen Sprache der Logos, das göttliche Wort!

Astra regunt homines, sed regit astra deus; Nil in sensu, quod non prius fuerit in intellectu, sed nil in sensu, quod non fuerit in intellectu divino.

Die ersten Laute, Elemente und Zeichen der Sprache sind freilich Naturprodukte, aber doch Naturwüchsigkeiten in und mit Gott, weil sich ja überhaupt im Menschen Gott und Natur begegnen und vermählen. In ihm leben, weben und sind wir. In Gott sehen, hören, sinnen und denken, in ihm sprechen wir. — **Cogito ergo sum** ist falsch — **cogitatur, ergo aliquid est.** — Ich denke und es denkt in mir. — Alles Leben ist Activ-Passivität. — Ich spreche und ich werde gesprochen; der Genius der Sprache, der Stimmung, der Menschen- und Gottes-Vernunft bewegt und trägt mich; alles Sonder-Leben ist Welle auf dem Strome und Ozean des allgemeinen Lebens und Seins.

Sprache.

Die Sprache ist der zu- und abnehmende Aetherleib des Geistes; die Worte und Gedanken sind seine Abbildlichkeit. Die ungetheilte Idee und Ganzheit, die unendliche Fühlung des Lebens, seine Seele, seine ingottliche Schämung erleiden in diesen Worten unaufhörlich alle Prozesse des irdischen Lebens selbst: Entweihung und Heiligung, Gestaltung und Entstellung, Vielfältigung und Einheitlichkeit, Abgliederung und Verschlürfung in die Grundform und das Princip; Vergeistigung und Verkörperung, Tod und Wiedergeburt, Verhüllung und Enthüllung, ein Symbolisiren und eine Buchstäblichkeit, Ebbe und Fluth, Mehrung und Minderung, Blüthe, Reife und ein Abfallen der Frucht vom Baume des Lebens, der Erkenntniß Gutes und Böses, mit neuem Samen und neuem Gedeihen.

Sprache und Styl.

Es ist ein Wunder der Wunder, mit welcher Hörigkeit die Sprache auch der leisesten Intention des Geistes nachzu-

kommen vermag, mit welcher durchsichtigen Symbolik und Aetherflüssigkeit sie sich jeder Stimmung anschmiegt, die keine künstlich gemachte und widernatürliche ist.

Auch den zartesten Ton, den lindesten Hauch, den Geisterduft, jede Bebung im Lebensabgrunde, jeden Pulsschlag des Herzens und Charakters geben die Worte wieder, wo eine Seele, wo der beseelte Verstand sich in eigner Sprache unmittelbar den Geisterleib erbaut.

Der lebendige Styl ist die Verkörperung einer Seelenstimmung, die rein und heilig geboren wie ein Christkind, in Naturgeschichten und Weltfühlungen verzückt, in Schauern einer liebes- und schmerzensseligen Zeugung, die Sprache der ersten Menschen, der Propheten und der Apostel redet. Der echte Styl ist eine Sprache, welche im alten Adam geboren und in Christo übernatürlich wiedergeboren ist.

Dieses Fleischwerden des Menschen-Genius im Worte, und seine Nachschöpfung im Logos, auf brandender Uferwelle, mit dem Sabbath auf der hohen See, in deren stiller Ebene sich die Sterne des Himmels spiegeln, das hehre, äthergewobene Geistergewand einer unentweihten, keuschgeborenen Menschensprache, die alle Himmel umspannt, und die Erde in einen Zipfel ihres Sternenmantels hüllt, das ist Schreibart, unsterblicher Wesen würdig, das ist Propheten-Styl, — das ist sein Bild.

Die Sprache und der Mensch.

Der Mensch und die Sprache sind gewiß in einem wundersamen Gegensatz und Verkehr.

Der Verstand der Person und der Verstand der Menschheit, der unendliche Inhalt des Lebens und das endliche Zei-

chen, die natürlichen Leidenschaften, die augenblicklichen Impulse und die Schulconvenienz, die Lebensunmittelbarkeit, die stete Verwandlung der Seele, der Fluß des Lebens, und ihm gegenüber die starre Grammatik, die gefestigten Formen der Sprache, die rundum fertigen Worte und Begriffe, in welchen der gegenständliche Geist abgefangen und gebunden ist, daß ihn der Geist der Person, daß ihn die Seele löse, erlöse und zur Wiedergeburt bringe: Welch' ein Begegnen, welche unausdenkbare Welt von Verhältnissen, welch' eine Mystik organisch-mechanischer und seelisch vernünftiger Prozesse, welch' ein Abbild der Weltökonomie, wo das Eine in Allem, und Alles in Einem ist, und eben darum alle Pole und Gegensätze fort und fort verschwinden, wie sie entstehen!

Es wirft sich der Mensch der Sprache in die Arme, wie der Schwimmer den Wassern, wie der Schiffer dem Ozean. Die Wellen tragen und treiben ihn, und gleichwohl muß er mit ihnen kämpfen; sie umfangen, sie umspülen ihn auf allen Punkten gleich der Luft, in der er athmet, und er erstarkt, er geneset in dem so flüssigen und zugleich so festen, so luftigen und doch so dichten Element, falls er ihm überlegen, und wenn er ihm befreundet ist. Er geht darin unter, er erleidet den leiblichen Tod in den Wellen, den geistigen in Worten und Redeformen, wenn er den Wassern, wenn er den Redensarten nicht gebietet. Mit einem **quos ego** darf sich der Mensch in das Element des Wassers, wie der Rede stürzen, außerdem hantirt mit ihm die fertige und gefestigte Macht der Sprache, wie Welle und Wind!

Gemeinplätze.

Der Tod ist der heilloseste Gemeinplatz, und doch macht er das Leben so reizend und ungemein, und doch heilt er die Krankheit aller Krankheiten, das Sterben und Vererden dieser Erdengeschöpfe mit Erde; denn mit ihr stopft er aller Creatur auf ewig den Mund.

Ein Gemeinplatz ist nicht umsonst ein Gemeinplatz geworden; nicht weil er eine gemeine, sondern weil er eine ungemeine Handlung, Geberde, Redensart und Form ist, gebraucht und bekennt ihn alle Welt.

Den ungemeinen Seelen wird aber das Ungemeine so wenig gemein, wie Himmel und Erde, wie Lieben und Leiden, wie Leben und Tod.

Ein gemeiner Sinn und Verstand erfindet keine Form und Ausdrücklichkeit, die im Weltgebrauch zur Gemeinplätzigkeit würde, und die höchste Kunst des Genius, sein Siegel ist dieses, daß er alle Gemeinplätze des Lebens, der Sprache und der Kunst in jedem Augenblicke so neu empfindet und denkt, daß sie in seinem Munde, seiner Erscheinung, in seinen Worten und Werken, in seiner Betonung und Dichtung wiederum ihren ersten Zauber gewinnen, ihre erste Schöne und Kraft.

Eva's Töchter, die Liebenden, die Unglücklichen, die Abschiednehmenden und die in die Heimath Zurückgekehrten, die Dichter, die Weltweisen, der Weltheiland, Himmel und Erde,

Sonne, Mond und Sterne, die Tages- und Jahreszeiten, die zehn Gebote, das Vaterunser, die Heimath, die Mutter-Augen, die Heimathlieder, alle tiefsten Töne der Menschenbrust, die Volks- und die Kirchenlieder, die Gewissens- und die Todesmahnungen, alle heiligen Sinnbilder des Lebens und des Todes, Zeit und Ewigkeit, Herz und Seele, aller heile, heilige Menschensinn und Verstand und die heilige Schrift sprechen auch in Gemeinplätzen, und wie ungemein, wie wundervoll, wie beseligend, wie weltewig und wie auferweckend vom Tode, wie weltsühnend und weltreinigend, wie ursprünglich, wie paradiesisch und kindlich, wie verklärend, wie erlösend sprechen sie zu uns! Dieß sind die Wege Gottes und der Natur, daß jegliches Ende in den Anfang zurückkehre, daß das Mannigfaltige und Formentwickelte, das Jüngste und Künstlichste wiederum zum Natürlichsten, zum Aeltesten und Lebensunmittelbarsten, daß es zur Einheitlichkeit, zur Einfachheit und Einfältigkeit werde; und so spricht denn die höchste und ewige, die heilige, die verklärte und vollendete Kunst wiederum mit längst verbrauchten und abgestorbenen Formen, mit kindlichen Tönen, mit Bruchstücken und Gemeinplätzen, mit den Worten und Werken, mit den Geberden und Zeichen, die alle Welt kennt von Anbeginn der Welt, — und ganz zuletzt spricht der alte Mensch mit Eintönigkeit und mit Schweigen ein beredtes, ewiges Geheimniß, das Räthsel von Leben und Tod!

Sprache in der Sprache.

Es gibt eine Sprache in der Sprache. Wenn dem nicht so wäre, so würden die Menschen einander nicht in der Seele verstehen. Mit bloßen Worten verständigt man sich nur sehr endlicherweise und materiell. Jedes Wort für sich und außer

dem Zusammenhang ist nichtsbedeutend, unmächtig und todt; aber im Zusammenhange, in der Summe, in der Oekonomie, im Gebrauch dieser Worte, im Styl liegt eine Bedeutung, eine Zeichensprache, eine wundersame Macht, die oft etwas ganz Anderes, und das Gegentheil von dem bedeutet, was buchstäblicher und nüchternermaßen schlechtweg der Wortverstand mit sich bringt. Je weniger Worte nun gemacht werden, je kunstloser, bewußtloser, zerstreuter, rhapsodischer, räthselhafter, träumerischer, naturwüchsiger, mündlicher und keuscher sie sind, desto mächtiger und wirksamer sind sie, desto sprechender und symbolischer, desto anregender, desto mehr verwendet sie der Genius der Sprache, der Natur, der Welt-Geist zu seiner Zeichenschrift, in seinem höhern, übernatürlichen Sinn und Zweck.

Styl wie Charakter werden bedeutend, sprechend, symbolisch anregend, interessant, wirksam, befruchtend, eben durch ihre Passivität. Geschäftigkeit, Belehrung, Nachdrücklichkeit verderben überall Alles; das Beste und Natürlichste macht sich von selbst.

Wenn die Situation, der Augenblick die höchste Bedeutung gewinnen, wie in der Liebe, bei Abschied, Wiedersehen, Freude, Schmerz und sprudelnder Lebenslust, in Verzückung, Offenbarung, Gebet, so sind die Worte eben nur **pro forma**, so werden sie bloß äußerliches Mittel, um daran ein unendliches, seelisches Leben zu knüpfen. Man spricht das Nichtsbedeutendste eben wenn das Herz ganz voll ist; man spricht dann bloß, damit es nicht ganz stumm hergehen soll, und im höchsten Entzücken oder Schmerz spricht man nichts. Im Hellsehen, wenn die Seele die höchste Lebenskraft und Intensität gewonnen hat, sieht und hört sie mit den Fingern, den Fußzehen, mit dem Magen, mit jedem beliebigen Theile des Körpers; dann sind ihr die ordentlichen Organe, die Augen

und Ohren, ganz gleichgültige Werkzeuge: so auch geschieht es dem entzündeten prophetischen Geiste mit den ordentlichen, schulgerechten Worten. Im Traum haben wir bei den einfältigsten Worten den tiefsten Sinn und das tiefste Gefühl.

Die Sprache soll und kann an und für sich, ohne Seele und Leben, nichts sein, und am wenigsten können die Worte, ein jegliches für sich Leben haben und geben. Der Geist lebt, schafft und wirkt in und über den Zeichen und Formen. Man muß fort und fort die ganze Lebensfühlung und die ganze Geisteskraft zu jeder Einzelheit bringen; die Welt-Ewigkeit und das All muß jeden Augenblick bewegen, beleben und deuten, sonst bleibt er stumm und todt. Es ist Alles eine Zeichensprache und Zeichendeutung. Es ist alles Leben und Verstehen durch Symbolik, und ohne sie nichts. In allem endlichen Verständniß und Leben ist eine unendliche, ist die ganze Welt, die ganze Lebens- und Geisteskraft wirksam, ohne daß es der weiß, der sie aufwendet und in Anwendung bringt.

Das Wort,

seine heiligende und entheiligende, seine zeugende und entmannende Kraft.

Dein Mund wird dich verdammen und nicht ich.
Hiob 15, V. 6.

Anlangend erstlich das Wort: so wisset Ihr, daß alle Dinge durch dasselbige gemacht sind, und ohne dasselbige nichts gemacht ist, was gemacht ist. Bei Gott, dem Herrn, ist daher Wort und Ding eines und dasselbige; denn so er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so stehet's da. Aber auch unsers Vaters Adam's Wort war fast allmächtig; denn alle Thiere des Feldes, Vögel und Gewürm beherrschete er mit dem Namen, so er ihnen gegeben, das ist mit dem Wort, Geneſis am 2ten. Solch Wort wußte auch Noah nach Geneſis am 7ten; denn er trieb die Thiere nicht mit vieler Mühe, wie jetzunder geschehen müßte, in die Arche, sondern, spricht das 9te Versicul, sie gingen zu ihm in den Kasten bei Paaren, d. i. freiwillig und gezwungen durch die Macht des Wortes. Als aber

denen hoffärtigen Menschen der andern Welt im babylonischen Thurmban die Sprachen verwirret wurden, und vor die Sprache, so ihnen Gott gelehret, sie sich selbsten neue Sprachen zimmerten, ging ihnen das vinculum intellectuale, womit sie Engel wie Thier gebunden, verloren, und nur wenig Laute gelangten davon in die zweite Welt.

Mit unserm selbstgeschmiedeten Wort können wir jetzunder Nichts mehr binden, als den Menschen alleine, und etwa nur noch der getreue Hund folget ihnen nach. Gleichwohl aber ist das Wort auch in der Umschattung also wunderswürdig groß, daß es noch immer von ihm heißen mag: alle Dinge werden durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige wird Nichts gemacht, was gemacht wird, verstehe auf Erden. Mag man nicht sagen, daß ein jeglich Ding fühlet, ja daß ein jeglich Ding liebet und hasset, das lebendige wie das todte, das irdische wie das himmlische, das sichtbare wie das unsichtbare? Denn die Liebe ist ja Nichtes, denn die Neiglichkeit zu einem Andern, und der Haß nichtes, denn die Abneiglichkeit von einem Andern.

Klosterhexe Sidonia von Meinhold.

Ein jegliches Wort, das im treu gläubigen Gemüthe gegründet, und einem liebenden Herzen entsprossen ist, das zündet in einem zweiten Herzen, das beschwört wiederum Glaube, Liebe und Treue; das wächst und gipfelt in den Himmel, das verkehrt unter den Sternen, und holt das Räthsel des Lebens zur Erde herab.

Aber eben, weil das Wort der Hauptschlüssel des Geistes und der Seele zu sein vermag, darum verschließt es auch alles Leben so leicht, wie es dasselbige erschließt. Diese Menschen-Worte sind entweder Worte des Lebens oder des Todes, eine Sünde oder eine Entsündigung, ein Logos oder eine Logomachie.

Es verlohnt nicht, zum Volke zu reden, oder die Feder zur Hand zu nehmen, wenn dieser Red- und Schreibestyl nicht Aus- und Abdruck, wenn er nicht Spiegelbild wird natürlicher und übernatürlicher Geschichten, eines Prozesses, in welchem Himmel und Erde, in welchem Zeit und Ewigkeit in ein Zusammenspiel gebracht sind. Worte haben keinen Sinn, wenn sie nicht zeichenreden und hieroglyphiren, und eine Zu-

sammenstellung von Worten ist ein Unfug, eine garstige Wortmacherei und ein gotteslästerlicher Aberwitz, wenn sie nicht von Innen heraus vor sich geht, wenn sie nicht Nothdurft, Nothschrei, Offenbarung, Prophezeiung, Gebet, Gesicht, wenn sie nicht Natur- und Gottesgeschichte ist.

Worte sind nach dem Willen Gottes und der Natur heilige und allmächtige Zeichen; Sprache eine Manifestation des Innersten der Seele, eine Enthüllung des Heiligthums, der Zeugung und Schöpfungskraft des Geistes; ein Act, der Himmel und Hölle beschwört.

Segen und Fluch hat die Natur überall an dasselbe Lebens- und Bildungsprincip, an dasselbe Sein und Dasein gebannt. Schönheit, Wahrheit, Liebe, Andacht, Poesie haben den Menschen wechselsweise zum Halbgott und zum Teufel gemacht, ihn in den Himmel erhoben und im Erdenkoth geschleift.

So ist denn auch das Wort, die Rede, bald die Macht, die allen andern Mächten gebietet, und bald die Unmacht, die jede Geistes- und Manneskraft vernichtet und entmannt; der gute, heilige Genius, der allen Lebens- und Bildungs-Energieen zum Dasein und Bewußtsein hilft, die Wehmutter alles vollkommensten Menschenthums, und dann wieder der heillose Dämon, der die Stimmen der Menschen noch bis zum heutigen Tage verwirrt, und aus der sublimsten Dialektik eine Babel und einen Aberwitz, aus dem Doktor und Weisen einen profanen, eiteln Narren und inkurabeln Tollhäusler macht, der mit der Schneide desselben Instruments in seinen Eingeweiden wühlt, das ihm da ein nützliches und gesegnetes Werkzeug sein soll, wo die bloße Natur und der gemeine Instinkt des Mutterwitzes nicht zureichen will.

Es gibt Worte, die größer, und somit solche, die schlimmer als Thaten sind. Es gibt Dinge, die man ohne Schuld stillschweigend in's Werk richten, aber nicht ohne Entheiligung

und Gräuel besprechen und in's Selbstbewußtsein übersetzen kann.

Alle Unzucht in Worten ist noch schmählicher als die in Werken, weil sie eben eine reflektirte, also instinktlose, gemachte Unzucht, und somit eine Unthat, eine widernatürliche Missethat ist.

In der schlimmsten That ist wenigstens eine plastische Kraft, ein Impuls, in der zügellosen Leidenschaft immer noch eine Naturnothwendigkeit, eine brutale Energie. Was ist aber das gedanken- und seelenlos gemißbrauchte Wort, die ausgeschwächte Redensart, die herzlose, todtgeborene Phrase anders, als die scheußlichste Unmacht und Unheiligkeit, eine Knechtschaft mit Absicht und Selbstgenugthuung, ein Verrath des Heiligthums des Geistes, seine Zerstörung, seine Selbstschändung, Entweihung und Selbstprostitution.

Verflucht ist, wer das heilige Thor seiner Seele, wer seinen Mund zur Lügenhölle, ein Narr, wer ihn zur Buhldirne macht, wer seinen unsterblichen Geist und das Heiligthum seiner Innerlichkeit und Seele, wer seine göttlichen Pulse und Kräfte mit unnützlichen und aberwitzigen Worten, in leidiger formbuhlender Geschwätzigkeit zur Schau stellt und entblößt. Solcherlei Schamlosigkeit und Narrethei ist aber heute der Antrieb des Geistes, sein Wetteifer, seine Genugthuung, sein bester Witz und sein köstlichster Schmuck — das ist die Gemeinheit und der Fluch der unheiligen Verstandesbildung dieser Zeit.

Der göttliche Logos ist uns eine Schul-Logik und eine mattherzige, überwetzte Schreib- und Redekünstelei geworden, welche bei allen großen und kleinen Gelegenheiten Alles mit einer Ueberwucherung von Redensarten abmachen möchte, die weder dem heiligen Geiste, noch dem Worte Gottes entstammen, sondern einem schändlichen, heillosen Rede-Mechanismus, der zuletzt auch den schärfsten Verstand, und eben diesen in sein Triebwerk, in seine Kreise und Irrgänge hineinwirbelt, wenn

es nicht der Logos hindert, der die Welt und den Menschen-Verstand fort und fort halten und erlösen muß, wenn sie beide nicht der Aberwitz, die Narrethei und die Teufelei in Besitz nehmen soll.

Unsere Altvordern hatten ein Gefühl und Gewissen von der Heiligkeit und Unheiligkeit des Wortes, das uns entwichen ist; sie übten und erfuhren seine bannende und lösende Kraft, sie achteten auf Segen und Fluch, und fürchteten den gebrochenen Schwur. Sie beschworen Geister und Krankheiten mit Zauberworten, und derselbe Schatz, den das rechte Wort im Mährchen sichtbar werden läßt, versinkt tausend Klafter tief bei dem ersten unheiligen und überflüssigen Wort.

Sicherlich heben wir keine Schätze mehr, weil wir so entsetzlich viele und heillose Worte machen, und um dieser Wortmacherei auch keine Literaturschätze mehr, wenn man anders nicht jeden Witz, der seine Frechheit in Variationen zu setzen versteht, zum guten Genius und zur glücklichen Schatzgräberei zählen will. Bei den Vorvätern galt ein Wort einen ganzen Mann, und Wort halten hieß ein Mann sein. Heute halten die Worte einander selbst keinen Augenblick über Wasser, geschweige denn ihren Mann, oder der Mann seine Worte. Und wie könnte er ihnen auch Rede stehen und an ihrer Statt stehen; es sind ja ihrer viel mehr, als er zeitlich und ewiglich verantworten kann.

Es geht von Zeit zu Zeit bei den von Kunst- und Literatur-Gnaden Geborenen eine Redensart spuken, und so hat man jüngst die von der That, die in einem Worte vollbracht zu werden vermag; wenn aber kein Mittel gefunden wird, diese Neuthaten und Literaturthaten zu menagiren, und die uralten Thaten in Worten wie in Werken wieder zu erwecken, mit einer herzenseinfältigen Seele und mit dem Glauben und Lieben, das an jene Worte und Werke ge-

bunden war, so werden die eiteln hohlen Redensarten den Rest unseres Mutterwitzes und unserer Thatkraft fressen, wie sie bereits mit unserer Seele gethan haben, und wir werden ganz und gar umkommen, eben am falschen, am unheiligen, am schamlosen und todten Wort.

Deutsche Sprache.

Welche Sprache darf sich mit der deutschen messen, — welche ist so reich und mächtig, so muthig und anmuthig, so schön und so mild als unsre? Sie hat tausend Farben und hundert Schatten. Sie hat ein Wort für das kleinste Bedürfniß der Minute, und ein Wort für das bodenlose Gefühl, das keine Ewigkeit ausschöpft. Sie ist stark in der Noth, geschmeidig in Gefahren, schrecklich, wenn sie zürnt, weich in ihrem Mitleid und beweglich zu jedem Unternehmen. Sie ist die treue Dolmetscherin aller Sprachen, die Himmel und Erde, Luft und Wasser sprechen. — Was der rollende Donner grollt, was die kosende Liebe tändelt, was der lärmende Tag schwatzt und die schweigende Nacht brütet; was das Morgenroth grün und gold und silbern malt, und was der ernste Herrscher auf dem Thron des Gedankens sinnt; was das Mädchen plaudert, die stille Quelle murmelt und die geifernde Schlange pfeift; wenn der muntre Knabe hüpft und jauchzt, und der alte Philosoph sein schweres Ich setzt und spricht: Ich bin Ich, — alles, alles übersetzt und erklärt sie uns verständlich, und jedes anvertraute Wort überbringt sie uns reicher und geschmückter, als es ihr überliefert worden. Der Engländer schnarrt, der Franzose schwatzt, der Spanier röchelt, der Italiener dahlt und nur der Deutsche redet.

Die Sprache ist die Scheide der That; — wir erheben das umhüllte Schwert und erringen unblutige Siege.

Börne.

Kein Mensch vermag nur mit selbsteigenen Worten zu sprechen, und keiner soll es; denn er ist Mensch mit Menschen, und die Sprache das gemeinschaftliche Mittel, die geistige Gemeinschaft sittlicher, d. i. geistig verbundener Wesen im absoluten Welt- und Gottesgeist.

Aber wiedergebären soll sich der Geist der Sprache im Sinn und Genius jeder Person, die da spricht und schreibt, und es geschieht auch also, wenn der Mensch von Innen her-

aus, wenn er in Liebe und Leidenschaft spricht, im ewigen Drange des Geistes und der Wahrheit; die alten Worte beschwören dann einen neuen Sinn und Geist, wie längst bekannte Tonfiguren zu einer neuen Tonschöpfung sich gestalten im schöpferisch musikalischen Gefühl und Impuls.

Jegliche Kraft und Macht hat die Bestimmung und den absoluten Antrieb, Person zu werden, und das Wort selbst wird Herz und Sinn, wird Fleisch und Bein in demjenigen, welcher mit seinem Herzblut und mit seinem Nervensaft schreibt und spricht, wie Börne von sich gesagt und gethan hat; und also that auch Luther, also Lessing, Klopstock, Schiller, Friedrich Richter, Hippel, Herder, Haman, so sprach Fichte, so spricht bis zum heutigen Tage die heilige deutsche Sprache jeder deutsche Mann.

Das deutsche Wort ist ein Logos, der gleich einem zweiten Evangelium durch alle Cultur-Geschichten geht, und in jedem echten deutschen Genius zum Messias wird. Solches ist die welthistorische Bedeutung und Wirksamkeit der deutschen Sprache. In ihr athmet die deutsche Seele, schlägt das deutsche Herz, zuckt der deutsche Nerv, verkörpert sich der deutsche Muth und das deutsche Gemüth, wird Vergangenheit und Zukunft, die Welt-Tiefe und die Welt-Oberfläche, Scherz und Todes-Ernst, wird das leiseste Gefühl, und die Raserei der Leidenschaft, werden Vernunft und Aberwitz, Himmel und Hölle, Tod und Teufel, alle bösen und guten Geister, alle Flüsterstimmen der Liebe und Natur, und die Donnerworte der Ewigkeit und des Gewissens, wird das leiseste Zucken des Mundes, die Hieroglyphen- und die Ruinen-Sprache der Geschichten, und die göttliche Bilderschrift der ganzen Natur zur Rede gestellt.

Selbstverleugnend sind wir Deutsche bei jeglicher Gelegenheit, verleugnend, wie wir unser Selbst einen Augenblick fortleugnen in Schulvernünftigkeit und einfältiglicher Herzens-Güte

zugleich; aber bei der rechten Gelegenheit kennen und wahren wir auch unsere Rechte, und zu den heiligsten Gerechtsamen und Vorzügen des deutschen Volkes gehört das deutsche Wort. Denn in ihm brütet nicht nur die deutsche Vernunft ihre Weltweisheit, in ihm zeitiget nicht nur die deutsche Liebe und Treue ihre Dichtkunst und Theosophie, und der deutsche Genius seine Cultur-Geschichte; in der deutschen Sprache kommt die ganze Menschheit zum vernünftigen Selbstbewußtsein, zeugt und gestaltet der Naturgeist, brauset der Geschichts-Geist, verkörpert sich der heilige Geist Gottes, der Welt und der heiligen Schrift.

Die deutsche Sprache.

Wer seine Muttersprache, wer die süßen heiligen Töne seiner Kindheit, die mahnende Stimme seiner Heimath nicht liebt, der verdient nicht den Namen Mensch.

Herder.

Die deutschen Worte und Redensarten sind Dämonen, sind gute und böse Geister, Engelchen und Teufelchen; die deutsche Schreib- und Redekunst, der deutsche Styl, erfordert also nichts weniger als einen Zauberer, der alle die Geister zu beschwören und zu bannen vermag. Wohl ihm, wenn er das kann, wehe ihm, wenn er es nicht im Stande ist.

Die deutschen Redensarten sind die Lebensarten des Deutschen ganz und gar; die deutschen Worte sind Herzpulse, Antriebe, Losungen, Lebensaccente, Rhythmen, Stichwörter, Schußwörter, Worte des Lebens, des Todes, des Tiefsinns, des Unsinns; Elemente der Tollheit, der Weisheit, des Segens, des Unheils, der Gotteslästerung, des Gebetes, der Verzweiflung, des Entzückens, des Gewissens, des Glaubens, der Religion! —

Aus seiner Sprache allein lernt der deutsche Genius, lernt jeder deutsche Mensch Sitte und Gottesfurcht, Theosophie, Metaphysik, Natur- und Cultur-Geschichten, Narrheit und Weisheit, Leben, Lieben, Leiden, Sterben, Verderben, Glückseligkeit, Unseligkeit, Himmel und Hölle.

Aus deutschen Worten saugt das deutsche Menschenkind unmittelbar Gift und Honig, Tugend und Laster, Leben und Tod; elementarische Kräfte, Stickluft und Lebensluft, je nachdem er es treibt, je nachdem er der Mann ist oder das Weib, ein Adam oder eine Eva, ein Urmensch oder ein Epigon.

Die deutsche Sprache ist der andere Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, nachdem der Mensch aus dem Paradiese vertrieben ist. Ihre Früchte geben das Leben und bringen den Tod. Keusche, heilige Oekonomie in Lebens- und Redensarten ist eine Grundregel, ist eine Cardinaltugend für alles Volk und alle Zeit; so lehrte George Haman seinen Sohn, so lehrt uns die Lebensökonomie der Natur!

Der Weise wird immer weiser von dieser deutschen Sprache, immer närrischer der Narr, immer heiliger der Christenmensch, ruchloser der Antichrist, männlicher der Mann, das Weib weiblicher, immer besser, gescheuter und gesunder jeder gescheute, gesunde und gute Mensch; immer leerer und erbärmlicher ein Phrasenmacher, ein Schwätzer und ein Wicht. Denn Reden ist das höchste und das nichtswürdigste Ding, eine Wiedergeburt, eine Zeugung im Logos, und eine leidige Logomachie. Die Erlösung und Verdammniß kommen beide vom ausgesprochenen Wort.

Die deutsche Sprache hat eine absolute Natur und Mission, sie ist wie die Natur selbst, sie gebärt, sie ernährt und verzehrt; sie heilt und vergiftet, sie gibt Leben und Tod, sie gibt und sie nimmt Alles. Sie nimmt den Rest von Verstand und Mutterwitz von Seele und Leib dem, der schon auf den klein-

sten Theil davon herabgebracht ist, und sie schüttet das Füllhorn ihrer Gaben und Güter aus über das Haupt und in den Schooß dessen, der von Natur etwas Rechtes ist und hat.

Die Natur wie die Sprache stärkt und erhöhet allmächtig und mit übernatürlichem Geiste eine tiefe und kräftige Menschen-Natur, sie verschwächet und entmannet den unmännlichen, verbildeten und den von der Natur abgekommenen Geist; sie versteinert und verdorret den Formenmenschen und Pedanten, und sie belebt den kräftigen Sohn der Natur; sie reifet und verklärt den Genius, sie entehrt den redseligen, den wortklaubenden Mann und Gelehrten, und der Prophete, der Gesetzgeber wirkt und ist, was er geworden, durch ihren himmlischen und irdischen Witz, durch die körnige, prophetische Kraft des allmächtigen Worts. Am Menschen liegt es, an seinem guten und bösen Genius, ob er durch die Sprache ein Sprechaffe, ein Redethier, die Buhldirne des Mundes, oder ob er ein Redner, ein Prophete, ob er ein Verderber oder ein Erlöser seiner Mitmenschen werden will.

Die deutschen Sprichwörter und Redensarten.

Sprache ist aber ein Theil der Naturkunde des Geistes; und wenn auch die Freiheit, mit welcher der Geist in glücklicher Ungebundenheit die selbstgewählten Richtungen, unter ganz verschiedenartigen physischen Einflüssen, stetig verfolgt, ihn der Erdgewalt mächtig zu entziehen strebt, so wird die Entfesselung doch nie ganz vollbracht. Es bleibt etwas von dem, was den Naturanlagen aus Abstammung, dem Klima, der heiteren Himmelsbläue, oder einer trüben Dampfatmosphäre der Inselwelt zugehört.

Wilhelm v. Humboldt.

Die Sprachen, als geistige Schöpfungen der Menschheit, als tief in ihre geistige Entwickelung verschlungen, haben, indem sie eine nationelle Form offenbaren, eine hohe Wichtigkeit für die zu erkennende Aehnlichkeit oder Verschiedenheit der Racen. Sie haben diese Wichtigkeit, weil Gemeinschaft der Abstammung in das geheimnißvolle Labyrinth führt, in welchem die Verknüpfung der physischen (körperlichen) Anlagen mit der geistigen Kraft in tausendfältig verschiedener Gestaltung sich darstellt.

Wilhelm v. Humboldt.

Die deutschen Sprichwörter.

Wen diese deutschen Sprichwörter nicht durch und durch erbauen, der hat kein deutsches Gewissen, der hat keine deutsche Religion; denn dieser Volkswitz ist die deutsche Gottesstimme, oder es gibt keine mehr.

Was ist das Alles rund und reinlich, wie heil verständig und wie gutmüthig gesagt, so tief und durchsichtig wie die See

an den Bahama-Inseln, wo der Schiffer über einem grünen Abgrunde schwebt von tausend Klaftern, wie ein Luftschiffer über der grünen Erde.

Und gleich dieser See werfen auch die deutschen Sprichwörter Muscheln zum Kinderspielzeug, kostbare Perlen, Bernstein mit eingeschlossenen Insekten, und manchmal auch Ungeheuer an den Strand.

Wie fromm ohne Scheinheiligkeit, wie keusch und tugendbeflissen ohne Sittlichkeits-Ziererei, wie gewissenhaft ohne Gewissenszwang, wie wahrhaftig und wie liebenswürdig, wie anspruchslos und wie herausfordernd in Manneskraft sind diese deutschen Lebens-Regeln; heilig und in sich selbst begründet wie die Natur, einfältig und doch verschmitzt wie ein Kindergemüth, klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben, von aller Weltempfindung getragen, und doch so unfehlbar, so zutreffend im wirklichen Augenblick und auf dem Punkt; das nennt man Theorie und Praxis, das Ideale und die Realität in demselben Odem und in einem Puls.

Aus diesen offenen und absoluten Worten, die billig und strenge, gesetzmäßig und ungebunden, flüssig und feste, die voll Blutes sind, und von einem Fleische, das in markigen Knochen zusammengehalten und von einer festen Haut umschlossen ist, blicken uns die deutschen Augen an mit ihrer ehrlichen Schelmerei, der deutsche Freimuth mit seinen treuherzigen und schämigen Geberden, der deutsche Tiefsinn mit seinem herzigen Spaß, das ganze deutsche Gemüth mit seiner ewig getreuen, in Zukunft und Vergangenheit sinnenden, mit seiner von Gott und Welt-Ewigkeit bewegten Seele in jeglichem Augenblick. Jedes dieser Worte ist ein deutscher Herzschlag, jedes wie ein deutscher Handschlag und wie ein deutscher Mann.

In diesem sprichwörtlichen Redewitz haben die Deutschen Herz und Kopf gegattet und der Sprache einen Leib gegeben,

einen lebendigen Körper mit deutscher Seele, mit deutschem Mutterwitz und deutschem Mund.

In dieser Volksweisheit halten sich Praxis und Theorie, Vernunft und Sinnlichkeit, Welt- und Spießbürgerlichkeit, Geschichte und Gegenwart, Geist und Materie, Zeit und Ewigkeit, Verstand und Einbildungskraft, Scherz und Ernst, und alle Lebens-Gegensätze unzertrennlich umschlungen. Hier ist eine durch und durch heile, eine rundum fertige Bildung und Existenz; hier deckt das Wort die Sache, und die Sache das Wort; hier zieht jedes Wort wie eine Schraube, sitzt jedes wie Hieb und Schuß; diese deutschen Lebens- und Redensarten treffen überall und in jeglichem Augenblick dem Nagel auf den Kopf, während die leidige Schulweisheit die Dinge nur zu oft auf den Kopf stellt, und die nächsten, die nothwendigsten Lebens-Dinge an den Nagel hängt.

In diesen deutschen Sprichwörtern und Redensarten ist nichts geschieden, was Gott zusammengefügt hat. Der deutsche Tiefsinn und kerngesunde Menschenverstand ist in diesen seinen Worten so wohnlich und zu Hause, wie der Geist in seiner Seele, und wie die Seele in ihrem Leib.

Das Wort ist in diesen Sprichwörtern so schmuck und schön, wie ein Bräutigam, und schickt sich zu seiner Sache so prächtig lebenskräftig, wie zu seiner Braut; so ist denn die Wahrheit zwischen Beiden so lustig und so zeugungskräftig, wie Umarmung und Kuß, wie Rede und Geist; so ehrbar und einander so getreulich, wie Eheleute; — das gibt eine Nachkommenschaft und einen Segen in allem Volke, eine stetige Wiedergeburt in allen deutschen Herzen und in allem deutschen Witz.

In diesen Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten ist alle deutsche Lebensart verkörpert, sie sind das Herz und der Witz der deutschen Sprache, die Cisternen und unversiegbaren Bronnen des deutsch gelehrten Schreib- und Rede-

Wüstensandes, der ewige Born des Menschenverstandes, aus dem nicht bloß diejenigen schöpfen, die keinen eigenen Verstand haben, sondern auch, die zu viel davon haben, um ihn wiederum leiblich und gemeinverständlich zu machen und einfältiglich.

Die deutschen Sprichwörter sind das Evangelium und Vermächtniß des deutschen Genius an jedweden deutschen Sinn und Geist, ohne Unterschied des Geistes und der Erziehung, der Lebens-Verhältnisse, des Alters und Geschlechts, — eine zweite deutsche Religion, die Religion der Sitte und Lebensart, des Handels, des Wandels und jeglichen Verkehrs, sei's mit Menschen, mit Dingen, mit Natur oder Uebernatürlichkeit. Sie sind das irdische Gesetzbuch für alle deutschen Herzen, verfaßt vom Herzen und vom Witz des deutschen Volks. Eine lebendige, in aller Geschichte wurzelnde, und in alle zukünftige Zeiten gipfelnde und fruchtende, eine ewig grünende, blühende und sprossende Weisheit, ein lebendig auf den Gassen redendes Buch für alle Zeit und Ewigkeit, und für alles Volk, wie die heilige Schrift, aber stetig vermehrt und neu aufgelegt in jedwedem einzelnen deutschen Gemüth; das lebendig zirkulirende Kapital des deutschen Geistes, Zins auf Zins häufend, wuchernd in jeglichem Sinn und Verstand, bei Mann und bei Weib, in Kindern und Erwachsenen, in Gelahrten und Ungelahrten, in Geschichte und Gegenwart, in Staat und Familie, in Schule und Haus.

Diese sprichwörtliche Beredsamkeit trifft überall dem Nagel auf den Kopf, oder es muß ein vernagelter Kopf, oder ein Nagel ohne Kopf, ein Kopf ohne Spitze, und ein solcher sein, den die Natur und unser Herr Gott selbst schon an den Nagel gehängt hat. Ein Kopf aber, der kein Brett vor dem Kopfe hat, muß sich an diesem heilen, zeitlich-ewiglichen Menschen-Verstande entzünden; denn er hat Hände und Füße, Hirn und Herz, Blut und Eingeweide, Augen und Ohren, und Alles wie

ein rundum fertiges Menschenkind, und treibt, einem Hammer gleich, den Nagel selbst durch ein Brett, und predigt Perückenstöcken ein Ohr an den hölzernen Kopf, und eine Seele in's taube Ohr, daß sie wieder ausgrünen und ausschlagen, was ihnen eingeschlagen und eingetrocknet war.

O Herr, mein Gott, Du Gott der guten, bösen alten Zeit und der alten Deutschen, welche die Sprichwörter erlebten, dichten und erdachten; befiehl Deinen Nordwinden und Stürmen, daß sie alle die übergelahrten Apotheker verwettern und ihre heillosen Rezepte verweh'n, welche in Stelle der Blätter, der Blüthen und der Früchte an dem deutschen Lebensbaume, an dem Erkenntnißbaume der deutschen Sprache festgekleibt sitzen, und laß in diesem Menschenbaum mal wieder die Säfte und Kräfte Himmels und der Erde sich gatten und zirkuliren, und sollte er bittre rohe Eicheln tragen und Eichenblüthen in ihrem heimlichen Versteck, — die Menschheit kommt dabei nicht zu kurz; denn belaubte Baumriesen und ihre wilden Früchte sind erbaulicher und erquicklicher, als Treibhäuser, als Ananaspflanzen selbst, mit ihrem süßen Fleisch und stachlichtem Blätterwitz auf hitzigem Mist, und natürliche Blätter geben doch eine frömmere und glückseligere Lebensart, als künstlich gemachtes Laub- und Blumenwerk von allerlei Cultur-Lumpen und Fetzen von gelahrten Apothekerrezepten und lackirten Feigenblättern, wenn sie auch grün angestrichen oder mit Tugend-Redensarten, mit frommen Sinn- und Denksprüchen beschrieben sind — alle Stunde einen Thee- oder einen Eßlöffel voll!

Styl.

Der Styl ist der Mensch selbst.

Der Styl ist die organische, die einheitliche Form der Sprache. Sprache aber ist Seele und Verstand zugleich, ist Fühlen, Schauen und Denken in Einem; und die Form darf sich nicht von ihrem lebendigen und natürlichen Untergrunde dergestalt ablösen, wie wenn sie sich als eine selbstständige Macht fortstellen könnte. Die Form kann vielmehr nur in dem Maß, in der Art und Weise vollkommen sein, als der lebendige Stoff und Quell, dem sie entfließt; denn sie ist nichts anderes, als das in Zeichen vermittelte, fixirte, unmittelbare Leben und Verstandesbewußtsein, ein Verbildlichen und Leibgeben im Geiste selbst.

Eine bloß äußerlich geordnete Rede, der Mechanismus, die Rhythmik und äußerliche Oekonomie der Worte, Sätze und Perioden, das Zutreffende, Abgetönte, Witzige und Prägnante einzelner Ausdrücke oder Figuren, ihre bildliche Sinnlichkeit, oder durchsichtige Geistigkeit, endlich der bloße Wohllaut und Redefluß, all dieß Rüstzeug ohne die Seele und Bildkraft der Darstellung, ohne den gewaltigen Geist und Charakter, der alle Mannigfaltigkeit zur Einheit zusammenfaßt, ohne den Genius der Stimmung und Lebensfühlung, der

jedem Worte erst Leben, Farbe, Ton und Bedeutung gibt, das ist nur Diktion und Stylisation, aber kein Styl.

Styl ist Alles, denn er ist organische, in der Lebenssubstanz bedingte Form, also der Geist selbst, sein Bildungsprozeß, seine Erkenntniß, sein Selbstbewußtsein, seine Seele, sein Leben, Sinn und Verstand. Er ist die Poesie, die Philosophie, die Sittlichkeit, die Andacht, die Kraft, die Begeisterung, die Freiheit, die Liebe und Unsterblichkeit, der ganze Witz und Charakter des Menschen, wie er sich eben im lebendigen Worte verkörpert und reflektirt.

Ein unsterblicher Geist, ein Christ und Gläubiger, ein liebender, seliger Mensch, ein Mann schaut, fühlt, denkt, lebt und redet also auch anders, als ein Heide, ein Gespenst, ein Spuk und ein Wicht.

Jeglich Element und Moment der Anlage und Bildung, jegliche Potenz des Naturells, des Charakters und der Erziehung, jegliche Schattirung, welche der Ton- und Farbenleiter unsrer Stimmung nur einen Augenblick fehlt, gebricht auch in demselben Augenblick dem Ausdruck mit unvermeidlicher Nothwendigkeit.

Was nicht im Inhalt, in der Lebensunmittelbarkeit ist, das fehlt auch sicherlich in der Vermittlung, in der Form, im Zeichen, also im Styl. Ob man auf gut Glück, nach dunkelem Gefühl, mit Formen, Worten und stereotypen Redefiguren eine Art von witzigem Kaleidoskopspiel treibt, oder ob man in innerem lebendigem Drang und Schauen gestaltet, und die Sprache im eigenen Sinn und Geist umgezeugt und wiedergeboren hat, das erkennt freilich nur der sprachgebildete und sprachselige Genius selbst.

Kunst-Styl,

seine Ausartung und heilige Art.

Am Anfang ist die Kunst gleich dem Leben einfach, mäßig, heilig, ideal und keusch, hat sie Lebensunmittelbarkeit, Plastik und Naivetät, weil sie noch nicht übertrieben und überreizt ist.

Wenn nun aber die Begierden wachsen, wenn der Mensch des Ebenmaßes, der schönen Oekonomie, der Harmonie des Bekannten überdrüssig geworden ist, wenn die erlaubten, die normalen Kunst- und Lebensmittel erschöpft und durchgekostet sind, dann kommt die Neuerung, die falsche Verbesserung, die Uebertreibung, die Ueberfüllung, der Stimulus, die Verzerrung, die Maßlosigkeit, die Wortklauberei, die Kleinmeisterei, die Phrasenmacherei, die todte Gemeinplätzigkeit; dann kommen die Schnörkeleien, die Trillernoten, die Variationen, die Ueberwucherungen, die dialektischen Selbst-Ueberkletterungen, die dämonischen Kunststückmachereien und Virtuositäten der Technologie, die Wachsfiguren, die Perücken, die Glasaugen, die Automaten, die gemeinen Natürlichkeiten, die Unnatürlichkeiten, der Eklektizismus, die Mischmasch-Geschichten, die Entmischungen, der Sündenfall, die Entartung, der Abfall von der Heiligkeit der Historie wie des Ideals, der Abfall von der hehren einfältigen, keuschen Natur und Uebernatürlichkeit, der Abfall vom weltgroßen Style des Lebens wie der Kunst. Darum ist mit dem Genre, der Novelle, dem Zeitgemäßen, dem Modischen und Augenblicklichen die Metamorphose, die Charakterlosigkeit, die Perfidität, die Entheiligung, die Entweihung, die Entartung, die Materialität, die Personalsatyre, die Lokalposse, das Pasquill, die Karrikatur, die Profanation, die Prostitution, der Skandal der Welt förmlich etablirt.

Auf diesem heillosen Standpunkt stehen wir diesen Augenblick in der Politik, der Lebensart, der Stylistik, wie in aller Kunst.

Wir haben die Mäßigkeit, das Ebenmaß, die Einfachheit, die Heiligkeit, die Naivetät, die Plastik, die Bildkräftigkeit, die Idealität, die Ursprünglichkeit und Lebensunmittelbarkeit, die wahre Natur und Uebernatürlichkeit, wir haben die Welt- und Gottesfühlung, die historische Treue, den großen freien weltewigen Styl des Lebens, wir haben die Paradieses-Unschuld und Glückseligkeit der Kunst, die Berauschung in der Materie wie im heiligen Geist, am Ideal und an der Welt-Schönheit eingebüßt; wir befinden uns auch im Sündenfalle der Politik, des Styls, der Literatur und der Kunst.

Der Styl und sein Geheimniß ein Mährchen.

Das Mährchen, in welchem der Held einen Zaubergarten durchschreiten muß, wo ihn tausend verworrene Stimmen und Trnggestalten und bittende Fruchtbäume von seinem vorgeschriebenen Ziel und Wege, und von dem rechten Baume abwendig machen wollen, von dem allein er die Frucht pflücken soll, die seinen kranken Vater, oder einen auf den Tod liegenden König wieder gesund machen soll, — dieß echt deutsche, wunderschöne, tiefsinnige Volksmährchen dringt sich jedem sinnigen Menschen in allem Treiben, bei allen ernstern Kämpfen und Unternehmungen, sei es in Kunst und Wissenschaft oder im unmittelbaren Lebensprozeß selbst, also auch im Schreib- und Redestyl auf, — ein Kampf und Prozeß mit dem Wort. Kaum wagen wir uns ernstlich an ein Thema, so nehmen uns alsobald die Redensarten, die Gemeinplätzigkeiten, so nimmt uns

die ganze deutsche Redseligkeit in Empfang, so umtönen und umschwirren, umbrausen uns tausend und abermal tausend Worte, Redefiguren und Wendungen, alle scheinbar und aufdringlich zu unseren Diensten geschickt und bereit. Aber je mehr wir ihren Einflüsterungen, ihren verlockenden Vorspiegelungen und allen Phantasiegebilden Raum geben, desto verwirrter und unschlüssiger, desto zweifelhafter, unmächtiger und rathloser werden wir. Zuletzt umtanzen, necken und verhöhnen uns alle Elemente, alle Redetheile und Fragmente, alle Bruchtheilchen der Sprache, der Grammatik, der Logik, der Poetik, der Aesthetik, der Philosophie und Theosophie, der Wissenschaft und der Kunst, des Lebens und der Erkenntniß, daß wir von Sinnen kommen müßten, wenn wir uns nicht wiederum zusammenrafften und ermannten in Kraft einer einigen großen und starken Idee, — derselben, von der wir ausgingen, von der wir aber abwendig gemacht wurden. Jetzt aber haben wir sie doppelt fest in's Auge und in's Herze gefaßt und nun führt sie uns geradesweges durch das Labyrinth; und indem wir weder rechts noch links abbiegen, sondern auf den Weg vor uns sehen, kommen wir an's Ziel.

Solches ist die Geschichte des Mährchens, des Lebens und des Styls. Es ist immer nur ein und dieselbe Geschichte, ein und derselbe Bildungs- und Lebensprozeß, dieselbe Versuchung, Abwendung und Gefahr; derselbe Streit und Verlust, dieselbe Errettung und Genesung, derselbe Anfang, dieselbe Mitte und derselbe Schluß. Alle diese tausend und zehntausend Historien, Prozesse, Pilgerungen, Abenteuer und Prozeduren; diese Grammatiken, Theorien, Schulchrien, Chablonen, Katechismen und Zehn-Gebote sind und bedeuten nur die unendliche Reihe der Variationen auf ein und dasselbe Thema vom Leben, von der Bildung, der Verbildung, von Gott, vom Menschen und der Natur.

Der Styl,

eine Abbildlichkeit des göttlichen Styles der Welt.

Mit den ersten Schritten auf dem Lebenswege sind alle andern vorgezeichnet. Mit den ersten Pinselstrichen ist das Colorit eines Gemäldes geboten; diese Gesetze sind auch die des Styls. Der erste mächtige Gedanke und Impuls ist es, welcher alle anderen Gedanken, Fühlungen, Redefiguren, Worte und Wendungen zuvor bestimmt und beherrscht. Denn der Styl ist eben eine höhere, ideale und himmlische Consequenz, die innere Folgerichtigkeit des Charakters, der Seele, des Gemüths; Styl ist die Bildkraft, der Lebens- und Bildungsprozeß einer allmächtigen Idee und Intention. Die Evolution, die Emanation eines lebendigen Prinzips.

Nur eine allmächtige Begeisterung, Liebe und Leidenschaft, eine Grundstimmung des Lebens, eine Idee, ein Ideal und Gesicht haben diejenige Bildkraft, Oekonomie und reinigende Kraft, welche alles ausscheidet, was nicht dem einen mächtigen Herzens-Zuge, der einen großen Idee des Organismus entspricht.

Die anschauliche, die vernehmbare Einheit einer Lebensmannigfaltigkeit, die organisirende, die purifizirende, die ökonomisirende Kraft einer Idee, wie sie sich in und an ihrem sichtbaren Stoff, an ihrem Körper bewährt (symbolisch oder realiter bewährt); die lebendige Consequenz einer wahrhaftigen Bildkraft, die typische gefestigte Form, die sich ein Lebens- und Bildungsprinzip, eine Person, eine Corporation, ein Staat, ein Institut, eine Rede und Schrift selbst gibt, die ideale Haltung, der Charakter, der alle Kräfte und Formen einer einigen Grundkraft und Grundform unterwirft; die Vielheit, welche immer und überall nur das Eine, die Mannigfaltigkeit, welche fort und fort nur die Einheit, die Einfachheit und hehre Einfältigkeit zeigt: das ist der Styl!

Gott ist der Charakter, die Einheit, die Consequenz, die Oekonomie, die Bildkraft, die Einfachheit, die Verständlichkeit, die Wahrheit, die Grundform, die Grundkraft, die belebende Idee, das lebendige Prinzip, das Thema, die Seele, der Odem der Welt, somit ist er auch ihr Styl; ohne Gott hätte die Schöpfung und das Leben keinen Charakter und keinen Styl. Der Styl an einem Kunst- und Lebenswerk, der Schreib- und Redestyl, der Styl in Lebens- und Redensarten ist also nur eine Symbolik, die Abbildlichkeit des Styles der Welt; ist ein religiöses Moment, ist auch ein Zeugniß, ein Abbild, eine Vorbildlichkeit des einigen Gottes-Seins in der Welt.

Gebet-Styl.

Man soll fühlen, wo die Form gilt, und wo sie dem Stoff gegenüber zurücktreten muß.

Das Erhabene ist als solches jeder Form überlegen. Die Sprache des Gebets und der Lobpreißung Gottes, der Ausdruck der Verzweiflung, der Verzückung, sowie der Resignation beschränkt sich dennoch auf ein Minimum des Styls. Wo noch Worte um ihrer selbst willen gemacht werden, da ist nicht die Sache Herr; die höchste Wirkung und Genugthuung ist eben da, wo man die Worte spart.

Das Gebet hat keinen Styl, keine gegebene feste Form, es ist keiner Typik unterworfen. Das Gebet wenigstens soll frei aus der Seele herausgehen, wie Schmerz und Klage, wie Liebe und Leidenschaft. Gewiß das soll es, wenn ein Mensch für sich allein betet; aber es gibt Gebete für alle Menschen, eine gemeinschaftliche Andacht, wie das Vaterunser, und dieses Gebet des Weltheilandes ist eine Gebetsformel; und es ist gut so, heilig und wahrhaftig; denn, wenn die Menschen

allein nach ihrem absonderlichen Sinn und Verstande beten, und aus ihrem irdischen Herzensgelüst, aus ihrer Leidenschaft heraus, so beten sie leichtlich sündig und profan.

Wer einen Nothschrei thut, der achtet nicht, daß er musikalisch sei, und wer eine allerdringendste Ursache zum Beten hat, der wird ein Anderes beten als im Vaterunser vorgesagt ist.

Wer aber für Alltag mit Gott sprechen will, der thut schicklich, sich nicht auf's Improvisiren zu legen und seinen Sinn mit Stylisation zu zerstreu'n. Es gibt also mit Recht und Wahrheit Gebete, und ihre Abfassung ist die schwerste oder die leichteste, je nachdem der Mensch in wahrhaftiger Andacht und Herzenseinfalt ist, oder sich in die heilige Weltfühlung, in die ewige Stimmung erst hineinversetzen muß.

Lebendig wird das Objekt, die Welt, erst in der menschlichen Seele.

Wer aus Weltfühlungen heraus und aus solchen, die sich bereits als dauernde Stimmung in der Seele fixirt haben und Fleisch geworden sind, wer also aus Gemüth und Charakter heraus spricht und schreibt, der erst spricht Welt, der allein hat einen lebendig objektiven Styl. Das objektivste Leben, Schaffen und Reproduziren muß nothwendig und nach dem Welt-Gesetz der Reaction und Polarität zugleich das subjektivste sein. In und mit beiden Polen und Gegensätzen bewahrheitet sich eben der Genius, die absolute Bildung und göttliche Kraft, und wie überall im Leben, so auch in der Kunst und im Styl.

Wisse dieses und beherzige es, Jünger der Wissenschaft, als ein Geheimniß des Styls, das tiefste vielleicht, das es gibt:

„Eine wahrhaftige, herzgeborene Begeisterung, eine hehre Liebe und Heiligung gibt allen Worten eine neue, eine unerhörte Bedeutung und Kraft!"

Dieselben Worte, die keinen Sinn haben und ein Aergerniß sind im gemeinen Redeverkehr, in verbrauchter gemeinplätziger Redeseligkeit, die entzünden ein himmlisches Fühlen und Denken, die werden Worte des ewigen Lebens, Worte, denen die ursprüngliche Seele wieder innewohnt, wenn sie die Wellen sind auf den Bächen des Lebens, auf dem Wasser, welches dem göttlichen Urquell entströmt.

Wo der Odem neu ist, da macht er die Worte auch neu! Mit einer neuen Seele feiert auch der Leib seine Wiedergeburt. Wenn Zweie dasselbe sagen, so ist es nicht dasselbe.

Im Propheten-Munde, im Munde der Liebe und Begeisterung deutet sich alle Rede wieder heilig und ewig jung; die sinnige Anwendung, der heilige Gebrauch des Wortes machen seinen heiligen und sinnigen Verstand.

Eine rechte Rede ist wie eine Schlacht, eine Hunnenschlacht, in der die Geister noch fortkämpfen, wenn bereits die Leiber erschlagen worden. Die am Boden liegenden Leichname sind die todten, die kämpfenden Geister, die lebendigen Worte; die Feldherren sind der Genius der Sprache und der Genius des Sprechenden. Der lebendige Sinn und Geist des Redners, des Autors, ringt mit dem fertigen, rund um gerüsteten Formen-Verstande der Sprache auf Leben und Tod; und wenn sich erst die eiteln Redensarten todtgeschlagen haben, kämpft jegliches Wort im Geiste mit allen andern Worten, bis der Genius des Redners und Schriftstellers, wiedergeboren

in dem der Sprache, als lichter Sieger dasteht, oder mit seinen Wortgespenstern zugleich unsichtbar geworden, dem Genius der Sprache den Kampfplatz überläßt.

Das ganze Erdenleben ist Vorbildlichkeit, Verheißung, Andeutung dessen, was im Jenseits erfüllt werden wird. — Umsomehr müssen Kunst und Styl eine Andeutung bleiben; denn alle Ausführung, Durchführung und Verwirklichung irrt vom Ideale ab, und gräbt sich in die Materie, in die Erde hinein. Das Aphoristische, Rhapsodische, Skizzirte und blos Angelegte, Anfängliche ist trotz seiner Unvollständigkeit, Rohheit und Unreife mehr von der Idee getragen und durchhaucht, als das Ausgearbeitete, Gereifte und ganz Ausgeführte. In dem Bestreben, die Andeutung und Skizze zur Wirklichkeit zu machen, und aus dem bloß Symbolischen in's Buchstäbliche und Wahrhaftige zu kommen, ist die wahrhafte Kunst und Poesie, die Idealität immer noch zur Nüchternheit, zur Prosa und zum Materialismus ausgeartet und herabgebracht. — Die Kunst kann keine materielle Wirklichkeit sein, sie ist nur ein schöner heiliger Schein.

Das Rednerische, auf ein Publikum Berechnete, entbehrt für den tiefern Sinn der höchsten Wirkung. Am Ergreifendsten ist die Darstellung, die eigentlich keine, das Wort, das für Niemand gesprochen ist, die Form, welche nichts ist als die Sache selbst in höchster Lebens-Unmittelbarkeit; also eine Lebensäußerung, wie ein Seufzer, ein Schmerzenslaut und Gebet, ein Nothschrei, ein Naturlaut, eine Eruption — eine verhaltene Klage oder ein Jubel-Ausbruch, — Alles was ohne Zweck und Absicht, was unwillkürlich und unbewußt

in der Form, bloß um sein selbst willen, um des Inhalts, in Kraft des Inhalts, mit innerer Nothwendigkeit, ohne äußere Form und Ordnung, ohne Zusammenhang, rhapsodisch, schmucklos, naturnothwendig, als Klage oder Lebens-Entzücken, für Niemand und zu keinem Zweck gesagt ist — also der echte Monolog, die stille Improvisation, das Gebet, die nothgedrungene Klage, die wahren Wonnelaute, das echte Lied.

Es gibt mancherlei Lebens- und Schreibarten, man theilt sie in subjektive und objektive, in klassische und romantische, in sentimentale und naive, in den Ideal- und Realstyl, und wie man sonst will.

So verschieden sie sein mögen, so kommen sie doch darin überein, daß sie entweder im Subjekt oder im Objekt ein Leben und einen Glauben haben, daß in ihnen für das Ich oder für die Welt ein Zweck und Effekt angestrebt wird.

Es gibt aber noch eine Ausdrucks- und Daseinsweise, die weder der Seele noch dem Geiste, weder der Person noch der Sache, weder dem Himmel noch der Erde gilt und entstammt, nicht einmal dem Genius der Sprache oder der Philosophie; sie hat keine Stimmung, keinen Charakter, keine Farbe und Physiognomie, weder Prinzip noch Absicht, noch irgend einen Blick, einen Ton, eine Hoffnung und einen Puls, und doch greift sie jeder fühlenden Seele an's Leben wie keine andere Schreibart; denn sie hat die Physiognomie und den Charakter der Leiche, sie ist der Ausdruck der absoluten Verzweiflung und Resignation; aber einer Verzweiflung, in welcher das Leben bereits gestorben ist und sich selbst die Leichenrede hält, sich und der Welt zugleich! —

Der lebendige, der glaubende, der liebende, hoffende Mensch ist todt, todt und begraben; es ist Alles gewesen, vorüber und auf immer vorbei; aber der Körper wandelt noch auf Erden und in demselben ist eine Gedächtniß-Seele

zurückgeblieben, welche im Mechanismus der Lebensgewohnheit, einer sittlichen Echo gleich, die eingesargten Historien, die verschollenen Stimmen der Seele und des Gemüths wiederholt; nicht für das lebendige Ich, denn es ist todt, nicht für die Welt der Lebendigen, sondern für die Todten, die gleichwohl noch in ihren Leibern auf Erden wandeln; aber nicht für einen Zweck im Himmel oder auf Erden, sondern um Nichts, und für dieses farblose Nichts dennoch ein so entsetzliches, wie der Tod, der selbst ein Nichts, die Seele tiefer erbeben macht als das Leben. Dieser Echostyl vom gestorbenen Leben redet nur mit den todten Zügen und mit den tonlosen Stimmen, mit den farblosen eiskalten Worten einer bloßen Gedächtniß-Sprache, und sie tönt wie aus Gräbern und Kirchhöfen, darinnen noch die Todten umgehen. Solchen Styl haben ein Paar Verse von Hölderlin, die er im Wahnsinn dichtete, solchen Styl sprechen die Gräber und die Todten, die Geschichten in ihren zurückgelassenen Lebensspuren, in den vergilbten Liebesbriefen und Manuscripten, mit denen die Nachkommenschaft ihren Spott treibt, solchen Styl sprechen die Trödelbuden, wie die himmelstarrenden Granittrümmer untergegangener Weltstädte und Weltreiche.

Ein alter Mensch lieset diesen Styl zwischen den Zeilen der alten Geschichten und verschollenen Literatur, ja zwischen der bunten, der lärmenden und sich verwandelnden, farbenschillernden Bilderschrift alles gegenwärtigen und augenblicklichen Lebens; er steht mit Fraktur für Jedermann auf den Schauplätzen der Kindheit und der Jugendliebe, die greisen Gatten sprechen ihn in dem Augenblick, wo ihnen ihr Jugend-Leben, ihre jugendliche Gestalt und erste Liebe wiederum vor die Seele tritt. Alle Gegenwart spricht diesen entsetzlichen Styl, sobald die Seele Gegenwart in Vergangenheit und Sein im Nichtsein bewegt.

O Herr, mein Gott, warum muß denn die Ewigkeit eine Zeit, und das Leben ein Verleben sein! Warum müssen wir geboren werden um zu sterben, und warum angetrieben, warum so beschaffen sein, in allem Erden-Dasein und in jeglichem Augenblick nur diesen Tod, und nicht das ewige Leben in dieser Zeitlichkeit zu glauben und anzuschau'n!? —

Verstand und Vernunft.

Wo warst du, da ich die Erde gründete? Sage mir's, bist du so klug?

Weißt du, wer ihr das Maß gesetzet hat? Oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat?

Oder worauf stehen ihre Füße versenket? Oder wer hat ihr einen Eckstein gelegt?

Hiob Cap. 38.

Wir fingen an zu philosophiren aus Uebermuth, und brachten uns dadurch um unsere Unschuld; wir erblickten unsere Nacktheit und philosophiren seitdem aus Noth für unsere Erlösung.

Hätte die Menschheit von der verbotenen Frucht der Erkenntniß nie gekostet, so könnte sie der ganzen Philosophie entbehren. Der Erste, der eine Frage über das Dasein Gottes erhob, durchbrach die Grenzen, erschütterte die Menschheit in ihren tiefsten Grundpfeilern, und versetzte sie in einen Streit mit sich selbst, der noch nicht beigelegt ist, und der nur durch kühnes Vorschreiten bis zum höchsten Punkte, von welchem aus der spekulative und praktische vereinigt erscheinen, beigelegt werden kann.

Der Verstand hat gar keine Religion, keine Andacht und kein Herz, sondern nur eine Logik. Die Logik aber weiß nichts von einer Moral und nichts von Gott. Sie ist in ihrem Denken immer dieselbe auf der Sternwarte wie in der Botanik, auf der Kanzel wie im gemeinen Leben, in der Hölle wie im Himmel. Der Verstand ist der größte Indifferentist in der Welt. Er wohnt bei den Dieben wie bei dem ehrlichen Mann, und denkt so gerne an den Teufel wie an Gott.

Der Königsberger Professor Lehmann.

Die Furcht des Herrn das ist Weisheit, und meiden das Böse das ist Verstand.

Hiob.

Der Profan-Verstand und seine Philosophie.

Wir sehen hier durch einen Spiegel in einem finstern Wort.
1. Korinth. 13, V. 12.

Der Verstand soll heute den Schiedsrichter machen zwischen Alt und Neu, den Münzwardein, der über den Gehalt aller von Alters her cirkulirenden sittlichen Werthe entscheiden und die falschen, nicht vollwichtigen, zum Schmelztiegel verurtheilen darf. Für die eine Partei ist dieser Verstand das absolute Organon und Prinzip, der moderne Herrgott und Messias, oder der Moloch, der Alles verschlingen darf; die andere Partei erklärt ihn mindestens für das Sicherheitsventil, durch das der Trug und der Dampf der Jahrtausende endlich heut' zu Tage zu den Wolken hinaufziehen kann. Jedenfalls soll dieser Verstand heute alle Lebensarten und vor allen Dingen die kirchlichen rektifiziren; wie er das aber fertig kriegen kann, versteht er wohl selbst nicht, dieser Verstand, der nirgend Stand hält, wo er die letzten Gründe zu ergründen oder zu begründen hat. Und was versteht denn der Mensch überhaupt, was vertritt er denn so vollständig mit seinem Verstande, daß dieses Versteh'n die Sache selbst übertragen darf?

Sind denn die selbstbewußten Vorstellungen und deren Wortzeichen abgezogen von Seele und Empfindung, lospräparirt von allem innern Sinn, sind sie besten Falls etwas Anderes, als eine flüchtig skizzirte Zeichnung? Aber wie oft sind sie eben nur Lineamente und Winkel ohne Zusammenhang, die Figur eines Feldmessers oder Ingenieurs auf dem Papier, die sich nicht schließen will, weil man die Linien und Winkel nicht richtig gemessen hat? Und wenn nun endlich die Figur stimmig gemacht wird, was ist sie selbst dann? Eine bloße Karte! Und doch verwechselt man sie mit dem grünenden Erdboden, mit der Erdkugel, die im Aether schwimmt, in Duft und Licht eingetaucht, von unsichtbaren Kräften getragen und bewegt, Naturwunder erzeugend ohne Aufhören, empfindende Herzen und offene Sinne berauschend, Tod und Unsterblichkeit, Himmel und Hölle vermischend und die Ewigkeit mit der Zeit. Das steht doch nicht auf dem Globus, das liegt doch nicht in den Winkeln und Lineamenten der Figur?!

Wahrhaftig! Der nüchterne, formulirende Verstand verhält sich zu den Mysterien der Weltgeschichte, der Societät, der Kirche und Politik, die er heut zu Tage regieren, korrigiren und reproduziren soll, wie die anatomische Wissenschaft und Physiologie zu den lebendigen Personen, mit deren unsterblicher Seele und Gott durchstrahlter Gestalt unser Herz und Auge im Liebesrausche verkehrt. In der körperlichen Heilkunde gibt wohl die Diagnose den Grund, aber diese Diagnose ist kein diskursiver, kein von Seele entblößter, sondern ein Instinkt getragener, ein intuitiver und symbolischer Verstand. Die Seelenheilkunde aber konstituirt und bewährt sich vollends nur mit der zu Hülfenahme von Seele und Gemüth.

Deutsche Entartung von B. Goltz.

Der Verstand gilt als das Vermögen der Begriffe; ein herzlebendiger und zeugungskräftiger, ein integrirender Be-

griff aber ist noch etwas Anderes und Mehreres, als die logische Einheit einer Mannigfaltigkeit von Vorstellungen, die durch bloße Abstraktion ohne allen Instinkt und ohne herzlebendige Sympathie mit der Einzel-Erscheinung wie mit dem Universo gewonnen sind. Kein Ding wird anders begriffen, als in und mit der ganzen Welt und der Idee der Welt.

Wo die beseelte Materie sich selbst anschaut im Geiste und der ganze Geist sich auf dem Punkte und an einem bestimmten Dinge in einer Einschränkung erfaßt: da ist Begriff. Die Verknüpfung der menschlichen Vorstellung von den Dingen mit der göttlichen Idee, die in ihnen verwirklicht ist, die Versöhnung und Ineinsbildung, die Transformation des menschlichen Verstandes in und mit dem göttlichen Verstande wird erst in Wahrheit ein Begreifen genannt. Ein Erfassen und Behandeln des Zufälligen, Relativen, Vereinzelten und Materiellen außerhalb des Absoluten ist eben nur ein endliches Versteh'n.

Begriff ist die Reproduktion der Wirklichkeit und Natur im menschlichen Sinn und Verstande und in seiner Vernunft zugleich. Begriff ist aber auch der Gedanke Gottes in jedem natürlichen Dinge und im Menschen selbst, also der Gedanke und das Welt-Gesetz, welches in Dingen wie in Creaturen zur Verkörperung, und dann wieder zur Vergeistigung zurückstrebt. Er ist also eine Ideal-Realität, ein Subjekt-Objektives, wie Alles Ganze und Lebendige der Welt, und nicht bloß das ideale Existenzprinzip, das ideale Substrat allein. Begriff ist die Einheit von Objekt und Subjekt im Verstande, die endlich gesetzte Idee.

Begriffen, d. h. absolut verstanden, wird schlechterdings Nichts, und dieses Nichts wiederum nicht.

Man lebt, man ist da, man sieht und hört, man dichtet

und denkt, man tichtet und trachtet, man träumt und wacht, man gibt und nimmt Raum, und wirkt auf die Welt, gleich wie man ihre Rückwirkung erfährt, aber man weiß keineswegs und keines Augenblicks, wie und woher, und man begreift auch eben so wenig warum.

Diese Aktiv-Passivität, dieses Leiden und Thun, dieses Vorstellen und Wollen, Begehren und Erringen, Kämpfen und Bezwingen, Sorgen, Borgen und Verleihen; dieses Machen und Gemachtwerden, dieses Treiben und Getriebenwerden, Verwandeln und Verwandeltwerden, dieses Leben und Sterben und Wiederauferstehen in dem verklärten Leibe des Glaubens, der Liebe, der Heiligung, der Erinnerung eines Lebens der Wehmuth und der Sehnsucht, der Vergangenheit und Zukunft zugleich, in Mitten aller Gegenwärtigkeit und im Drange des Augenblicks: das ist eben der Inhalt dieses Lebens, sein letzter Zweck, sein menschlicher Grund und sein göttlicher, weltewiger Abgrund, sein Himmel und seine Hölle zugleich. Das ist Alles, das ist das Menschen-Leben, das ist die menschlich-übermenschliche, die sinnlich-übersinnliche Welt.

Das Erste und Letzte von ihr bleibt jeglichem Menschenwitz verborgen, und die Mitte hat man, verlebt man, erzeugt man, ohne zu wissen wie. Das Leben ist eben des Lebens Zweck und sein eigner Grund.

Aber warum und wie so denn Existiren besser ist, als Nichtexistenz, das begreift der Verstand allein nimmermehr, das faßt nur die Seele und das Herz.

Der Verstand versteht nur so viel von dem Mysterium des Lebens, als eben Seele, Lebensunmittelbarkeit und Lebens-Integrität an ihm ist.

Seele ist aber nur so viel im Verstande, als Wesenheit und Substanz in der Form, als Innerlichkeit und Lebensun-

mittelbarkeit in der Aeußerlichkeit und im wortvermittelten Gedankenleben ist.

Wie sich ein Gebirgsquell, wie sich ein Strom, ja ein Meer im Sande abflachen und verlieren kann, also auch verrinnt und verdunstet zuletzt ein beseelter und ingottlicher, ein lebenerfüllter und zeugungskräftiger Verstand in eitler Wortmacherei, in unaufhörlicher Gedankenvermittlung, Dialektik und Reflexion.

Gedanken, die man im Herzen empfangen und selbst gezeugt hat, hängen wie ein Kind in der Mutter, durch die Nabelschnur mit dem Mutterleibe, so durch Empfindung, Anschauung und Lebenserfahrung mit der ganzen Seele zusammen.

Sollen sie verstanden werden, so müssen sie von einer verwandten, ebenbürtig organisirten Seele reproduzirt, im Sinne des Autors assimilirt, in Liebe und Glaube von einem zweiten Herzen bewegt und der ganzen Person einverleibt sein.

In der metaphysischen Literatur und Dialektik aber wandern die Vorstellungen und Gedanken nur eben aus einem Kopfe in den andern; von Herz und Seele, oder auch nur von ein wenig Einbildungskraft ist dabei kaum die Rede, am wenigsten aber von einer Empfängniß, Zeitigung, Geburt und Wiedergeburt, von einem Leben, Sterben, Verklärtwerden und Auferstehen; von einem Auffahren gen Himmel und Niederfahren zur Hölle, von zeitlicher und ewiglicher Erlösung und von einem jüngsten Gericht, das ist in dürren Worten: von einem Mitbewegtsein der Gedanken in Zeit und Ewigkeit, in Geschichte und Religion oder auch nur in der Biographie der Person wird ein für allemal und mit Fleiß, mit abstrakter Genugthuung abstrahirt; man denkt wie man rechnet und formulirt, das ist der Prozeß.

Nur wer meine Seele versteht, versteht meinen Verstand; denn der lebendige, schöne, harmonische Verstand Gottes wird aus der Seele geboren, und im Herzen fort und fort wiedergeboren, oder es ist ein hölzerner Verstand und ein herzloser Witz.

Und diese aus Gott gezeugte Vernunft, die über allen Herzen schwebet, und über dem Verstande aller Dinge steht, und über allen Einzelwesen als absoluter Verstand und objektiver Geist, muß sie nicht ebenfalls fort und fort untertauchen in diese Menschenseele, in die Gottes- und Naturseele, um Gott, der Natur und dem Menschen wahrhaftig und wirklich zu eigen zu sein, um da hineinzuwirken auf jeglichem Punkt?

Kann diese Vernunft-Objektivität etwas Anderes sein, als die Peripherie des Lebens, die sich fort und fort zum Mittel- und Herzpunkt verdichtet, und in jedem Augenblick sich wiederum zum Weltkreise dehnt?

Kann diese Vernunft, als das Absolute, als das Subjekt-Objektive, etwas Anderes sein, als die ideale, geistige Persönlichkeit, und ist sie als solche nicht nothwendig mit der Sinnlichkeit in lebendiger Polarität dergestalt, daß jeglichen Augenblick Natur wird, was Vernunft und Uebernatürlichkeit war?

Ist es nicht diese Vernunft, die in und mit der Seele, als Bildkraft, im Sinn und Antrieb der Idee der Welt, und nach der Urform des Universums, in Harmonie mit dem Makrokosmus, den menschlichen Leib als Mikrokosmus erbaut und jeglichen Augenblick auf allen organischen Punkten reproduzirt? Sind denn die sogenannten Geistes- und Seelen-Kräfte nur außer- und hintereinander, und nicht vielmehr ineinander, eben weil sie Momente und Offenbarungen einer und derselben Kraft Gottes sind, welcher ein einiger, ungetheilter und heiliger Gott ist auf jedem Punkte seiner ganzen und heilen Welt?

Wahrhaftig, auch die kalte, stolze Menschen- und Schul-

vernunft muß wiedergeboren werden in Liebe, damit ihr kaltes Licht Wärme erhält, und in Sinnlichkeit, damit der weiße Lichtstrahl sich in die sieben Farben breche, und am Himmel der sittlichen Welt der Regenbogen ewiger Versöhnung erscheine, wie am Sternenhimmel der Bogen, den der Schöpfer Himmels und der Erden zum Zeichen seiner göttlichen Vergebung und Versöhnung mit dem sündigen Menschen-Geschlecht nach der Sündfluth für alle Erden-Zeit aufgerichtet hat.

Wo keine Liebe und Sinnlichkeit ist, da ist auch keine lebendige Vernunft; wo das Herz fehlt, da fehlt auch die vernünftige Person, und die wahre, die göttliche Vernunft kann so wenig unpersönlich sein, wie Gott der Herr selbst und die lebendige Wahrheit, durch welche die Menschenperson erlöset wird von Anbeginn der Welt bis in alle Ewigkeit.

Wer demnach meine Vernunft verstehen will, muß mein Herz haben, und im liebenden, im gläubigen und getreulichen Herzen, im wahrhaftigen Menschen-Gemüth und Charakter ist mehr Vernunft, weil mehr Wahrhaftigkeit und Erlösung, mehr Leben und Glückseligkeit, als in einer Schulvernünftigkeit mit ihren todten Worten und Formeln, die keine Liebe und kein Glaube beseelt.

Dieß aber ist die wahre Freiheit, dieß ist das Leben und die Integrität des Lebens, daß Alles zu Allem wird, daß das Welt-Absolute in jeglichem Punkt und jeder Punkt ein Herzpunkt des Universums ist, daß der Schöpfer selbst fort und fort sich im Herzen, im Sinn und Verstande seiner Geschöpfe konzentrirt, gleichwie er sich in der menschlichen Vernunft zum Weltkreise dehnt, wenn gleich er auch noch über sie und über alle Schöpfung hinaus ein Welten-Ich und ein persönlicher Gott ist. Wäre es anders, wie wäre dann die Welt eine ungetheilte, heile, heilige und ganze, eine schöne und wahr-

haftige Welt, und wo wäre die Kraft des Herzens, die in Liebe Welten umfaßt und wiedergebärt durch Gottähnlichkeit?

Das, was den Menschen zum Handeln treibt, die Kraft, aus der sich der Charakter entwickelt, welche unserm Thun und Lassen, unserm ganzen Leben die absolute, tiefere, lebendige Einheit, Stetigkeit und Ganzheit verleiht, das ist eine ideale, eine synthetische, eine unverletzte Kraft, ein Absolutes, eine Totalität; das ist Vernunft, Seele, Phantasie, Gefühl, Glaube, Liebe, Gewissen, Herz und beseelter, heiler Menschen-Verstand, das ist Gott, Menschheit, Natur, Zeit, Ewigkeit und die ganze Welt, aber nimmermehr der logische und abstrakte Verstand allein. Dieser hat keine Zeugungskraft, eben weil er keine Totalität, kein absolutes, kein ursprüngliches, ewiges, übernatürliches, sondern nur ein abgeleitetes, endliches, ein in Zeichen vermitteltes, konventionelles, zerfahrenes, gemachtes, unmächtiges Leben und Sein ist.

Wir lernen so Vieles, es bleibt aber nur das Bischen wahre Natur bei uns, wenn die Tage der Versuchung kommen, und außer dieser Natur Das, was eine zweite Natur in uns geworden ist, die Gewohnheit von Kindesbeinen an, also die Erziehung, die Sitte, die wir mit der Muttermilch eingesogen haben, die Lebensformen und Vorstellungen, in die wir uns eingelebt haben, die mit unserem natürlichen Menschen verwachsen, die Fleisch und Bein, die ein Leib und eine Seele in uns geworden sind. Bloßes Wissen ist nichts, gibt keine bildende und handelnde Kraft. Was uns zum Handeln antreibt, was in schwierigen Fällen den Ausschlag und eine Entschiedenheit des Wesens gibt, was in uns den Charakter

bilden hilft, das sind nicht gelernte Begriffe und adoptirte Ideen, das ist das Herz, das Naturell, die Lebensbestimmung, die Lebens-Gewohnheit, die Lebensfühlung in uns, die Seele, die Erfahrung, nicht der angelernte Verstand. — Ein ehrlicher Blutstropfen, von Vater und Mutter geerbt, gibt mehr Ausschlag in Augenblicken der Versuchung, ist mehr Gewähr für Rechtlichkeit, als eine Professur der Ethik und Theologie.

Was ist doch ein allezeitfertiger, vorwegfertiggemachter, formaldressirter Schul- und Weltverstand für ein armselig, nichtswürdiges Ding; was für eine Lüge und Unmacht ohne die Seele, welche die Welt so fühlt und inne wird, wie sie jeden Augenblick liegt und steht, und wie sie eben in Bezug zu dem eigenen Sein existirt!

Die Welt ist ein allgemeines und ein besonderstes Leben auf jedem Punkt, sie ist ein Festes und Flüssiges, sie ist ein und dieselbe, und doch eine stetig verwandelte Welt. Mit dem Verstande scheide ich das Ganze in seine unterschiedene Momente, fass' ich die Lebensmannigfaltigkeit; mit der Vernunft das Einheitliche, Allgemeine, die Idee und Totalität, den springenden, lebendigen Herzpunkt; den Puls und Impuls alles Daseins aber ergreif' ich nur mit Sinn und Herz, mit der Seele das Flüssige und Werdende, die ewige Metamorphose der Welt.

Sie ist fertig, ein **a priori**'sches, ein Seiendes in der Vernunft, ein Mechanisch-Formales, Grammatisches, Mathematisches, Materiales und Endliches im Verstande; in der Seele, im Herzen, in den Sinnen aber ist sie eine lebendige, fortwirkende Zeugung, eine stetige Reproduktion, eine beseelte, sich selbst anschauende und inne werdende Natur- und

Gottes-Geschichte, ein ätherischer Leib dieser Geschichten, eine natürlich-übernatürliche Inkarnation.

Nur in einem Fühlen und Schauen, in einem Lieben und Glauben, in dem mit Seele in Eins gebildeten Geiste, in einem Gemüthe, welches der Aetherleib einer wahrhaftigen Versöhnung und Ineinsbildung von Sinnlichkeit und Vernunft ist, werden die Schöpfungstage, gleich wie die Sabbath-Ruhe gesättigter, sich selbst genugthuender Liebe wiederholt.

Alle lebendige Tugend, Poesie und Wissenschaft muß einer großen Quelle entstammen.

Wie das Leben aller Seelen in der Natur, wie es in der Weltseele wurzelt und im heiligen Gottesgeiste stetig wiedergeboren wird, so muß auch jegliche Lebensäußerung des Menschen ihre Basis und ihren Abgrund in einem sittlichen Gemüth und Charakter haben, oder sie bleibt ohne sittliche Würde und Kraft, ein isolirtes, todtes Moment, eine Partikularität ohne Zusammenhang mit Seele und Leben, ohne Rückwirkung auf Charakter und Biographie.

Alles Besondere und Augenblickliche muß von einem Ganzen und vom Welt-Ganzen, von Zeit und Ewigkeit getragen und gezeugt sein, oder es bleibt äußerlich, zufällig, bedeutungslos, machtlos und todt.

Ist aber nun alles Vereinzelte und Augenblickliche, alles Besonderte in einer Lebens-Allgemeinheit, in einer unendlichen Basis, in einer sittlichen Daseinsweise, in einer heiligen Lebens- und Weltfühlung, in einer natürlich-übernatürlichen Grundstimmung bedingt, so ist es gewißlich an dem, daß eben diese Grundstimmung eine natürliche, freie, rein menschliche, und keine bloß künstliche, keine gemachte und übertriebene sein darf.

Solche Lebensstimmung, Lebensfühlung und Grundbewegung aber, in welcher Tugend, Kunst und Wissenschaft, in welcher Staat und Kirche und das ganze unverkümmerte Menschenthum bedingt und gehalten ist, gibt nimmer die Tagespolitik, die Mode, die Schulgrammatik, die Logik, die Dialektik, die konventionelle Bildung, der bloße Mutterwitz oder der schulformale Verstand, sondern der Genius, die Geschichte, die Natur, die Welt-Ewigkeit und Gott.

Wer aber in sich keinen natürlichen Grund und Boden, keine Seele, kein Gemüth, keinen Charakter, keine absolute Basis vorfindet, auf die er fort und fort wie auf einen Grundstock, wie auf ein himmlisches Soutien die einzelnen Momente und Phasen seines eigenen Witzes, gleich denen der Außenwelt, zurückbeziehen kann; wer die Augenblicke seines Lebens und Wirkens so granulirt, so ohne Einheit und innern Zusammenhang entläßt, wie eine Pulvermühle ihre Pulverkörner formirt und mahlt, der ist eben selbst nur ein solches Mühlwerk, ein Automaten-Mechanismus, der mehr ein Fabrikat für die Gesellschaft liefert, als Lebenswerke, die eben stetig auf ihren Urheber zurückwirken, als sie von ihm mit Leib und Seele entlassen worden sind.

Der Mensch soll rastlos wirken, ein Werk seiner Hände schaffen; aber es muß auch ein lebendiges Wirken sein, ein Arbeiten und Beten, ein Sinnen und Weltfühlen, ein Menschenfühlen, ein Gottbegreifen, ein Leben und Zeugen in und mit dem ganzen Gemüth, nicht aber im Verstande allein.

Die Wahrheit

im sinnlichen und im übersinnlichen Verstande,

und

der Mechanismus,

eine irdische Nothwendigkeit.

Wenn man das Leben mit dem abstrakten Verstande, mit der bloßen Dialektik zergliedert und zersetzt, so ist es freilich dieß und das zugleich, so und so, und auch wieder nicht so und so, und alles Sein nur positiv und wirklich, indem es zugleich nicht ist; Sein und Nichtsein einerlei, und Alles überall und nirgend.

Aber in und über allen diesen Widersprüchen und Gegensätzen, Polaritäten, Affirmationen und Negationen, in all' diesem Umschlagen der Elemente und Momente in ihr Gegentheil und dem Wiederzurückschlagen; in diesem Negiren der Negation zur Positivität, in und über all' dieser unendlichen Relativität, Metamorphose und Flüssigkeit ist gleichwohl noch eine höhere Kraft und Substanz und ein absolutes Prinzip. Und ein höherer, ein absoluter Sinn und Verstand, aber die Vernunft und das Gewissen in uns selbst sagt uns: In diesem Augenblick ist die Wahrheit und die Schönheit eben Dieß und nichts Anderes, eben hier und nicht dort, eben dieß Maß und Verhältniß, eben auf dem Punkte und in der Peripherie, in der Linie und nicht drüber hinaus! Und dieser absolute, das ist eben der heile, der ganze und beseelte Menschenverstand, der zugleich ein sinnlicher und vernünftiger, ein idealer und realer Verstand und ein ganzer Mensch ist; dieser himmlische Witz, der das Flüssige fest macht und das Feste zu lösen versteht, der im Verhältnißmäßigen und Bezüglichen das Absolute, und in der werdenden Mannigfaltig-

keit und Verwandlung die bleibende Einheit setzt und erschaut, der dieses Absolute als Gesetz und Freiheit, als Seiendes und Nichtseiendes, als Unendliches und Endliches, der es in und über allen Verstandes- und Sinnen-Gegensätzen zugleich faßt, — der in das Chaos von Wechselprozessen, Durchgängen, Uebergängen, Transformationen, Metamorphosen, Restriktionen und Reziprozitäten Styl, Takt, Haltung, Physiognomie und Charakter bringt und überall das rechte Maß, die rechte Beschränkung und Freiheit, den rechten Sinn und Verstand Gottes, die rechte Natur und Uebernatürlichkeit herausfühlt und hineindeutet, und den Herzpunkt trifft, den springenden Punkt des Lebens, und nicht den verschürzten gordischen Knoten des unersprießlichen und unheilvollen Zweifels, des Mißverständnisses und Gezänks: der ist noch mehr wie gesunder Sinn und Menschenverstand, wie Genie und Talent, wie Takt, Gelehrsamkeit und Metaphysik, — das ist der gute Genius des Lebens und einer glücklichen, gesegneten, harmonischen Menschenbildung, die nirgend zu Monstrositäten entartet ist, wie der dialektische Verstand, welcher Alles in Allem, und eben darum in Allem das Nichts ersieht. Lauter Licht ist Finsterniß, Allseitig hat keine Seite, allzuscharf macht schartig, überwetzt ist stumpf, allzuviel ist zu wenig und allzuklug ist zu dumm. Darum geschieht es, daß der dialektische Zungenschlag so oft für nichts und wieder nichts raisonnirt. Der Genius des Lebens aber flieht vor einer eiteln Redefertigkeit und unnützlichen Scharfsinnigkeit; sein Element und seine Genugthuung ist das Leben, die Harmonie, die Ganzheit, die Bejahung, die Schöpfung, die Zeugung, die Beseelung, die Beseligung, die Wirklichkeit, nicht aber die Zersetzung, das Zerwürfniß, die Zweifelgläubigkeit, der abgezogene Begriff, die Entseelung, die Wortmacherei, die Gespensterei, die Verwirrung, die Uebertreibung, die Disharmonie, das

Chaos und der Tod. Der wahrhaftige Genius spielt zwischen Himmel und Erde, nicht aber zwischen Plato und Schelling, oder zwischen Hegel und Aristoteles, die man wie alle großen Männer und Weltweisen ehren und nützen kann, ohne auf ihre Worte zu schwören und von ihren Formeln und Definitionen verhext und abergläubig gemacht zu sein.

In der weiten Gottes-Welt kann es freilich kein Oben und Unten geben, keinen Anfang und kein Ende, und im unbegrenzten Raume muß jeder Punkt ein Mittelpunkt sein; aber auf Erden und in endlichen Dingen ist nicht Alles in Einem, und überall Alles, und Alles gleich Nichts.

Für endliche Wesen und Menschenkinder gibt es eine Orientirung und einen Unterschied, ein Rechts und Links, ein Oben und Unten, ein Vorn und Hinten, gibt es Münze, Maß und Gewicht, gibt es Maßstäbe, Stufenleitern, Ton- und Farbenleitern, Wagschalen und Probiersteine, Kippe und Wippe, die Guten und die Bösen zu prüfen und zu wägen, und auszuscheiden, was zu leicht erfunden wird für den allgemeinen Verkehr.

Für schwache, endliche Erdengeschöpfe, wie die Menschen, gibt es feste Satzung und Gesetz, Form und Norm, sittlichen Verstand und Brauch, Regel und Grammatik, das Flüssige zu festigen und das Aehnliche auseinanderzuhalten, das Mannigfaltige zu unterscheiden und wiederum zusammen zu ordnen in einem höheren Prinzip; denn ohne solche Ordnung, ohne jeglichen Mechanismus und positiv formalen Verstand käme das alte Chaos zurück, kommt in allen Fällen die Lüderlichkeit und Confusion.

Die Natur hat freilich weder Kern noch Schale, eben darum ist Beides im menschlichen Verstand nach Gottes Willen an seinem Ort. Was für den äußern Sinn ein Unding ist, ist ganz wohl für den innern eine Wahrheit und Realität,

ein Gesetz und eine Pflicht. Was wir mit den bloßen Sinnen nicht fassen, auseinanderhalten und unterscheiden, das begreifen und bestimmen wir ganz wohl im übersinnlichen Verstand.

Wenn aber unser Herr Gott keine Barometer und Thermometer, keine Makro- und Mikrometer, wenn er weder Loth- noch Winkelmaß, wenn er weder Punkt noch Linie hat, keine menschliche Mathematik, Wissenschaft und Maschinerie, so hat er doch seine göttliche, aparte Mathematik und himmlische Mechanik, seine göttlichen Stufenleitern, Maße, Maßstäbe und Bezeichnungen, gleichwie er seine göttlichen Sinne und seine göttliche Persönlichkeit hat, die eine endliche, irdische und beschränkte eben in der Menschen-Person ist. Der Mensch aber kann für diese seine endliche Natur und seinen sinnlichen Verstand den Mechanismus, den Materialismus und Formalismus, die feste Sitte und die positive Lebensordnung nicht entbehren, sei es wo es sei, in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Wandel, in Kirche und Staat, so stützt und trägt, so orientirt und ordnet und festiget ihn ein Positives, Historisches, Gegebenes und Unwandelbares, ein Mechanismus fort und fort, oder es zerfährt Alles in Aberwitz und Narrethei, entartet in Wirrwarr und Ungeheuerlichkeit.

Wenn in dem absoluten Verstande Gottes kein Oben und kein Unten, kein Himmel im Gegensatz der Erde, keine Uebernatürlichkeit im Unterschiede der sinnlichen Natur, wenn für den Schöpfer alle Zukunft und Vergangenheit nur eben Gegenwärtigkeit, und die Weltewigkeit im Augenblick ist, wenn ihm Ursache und Wirkung, Zweck und Mittel, Einheit und Mannigfaltigkeit, Geist und Materie, Anfang und Ende, Tod und Leben, Diesseits und Jenseits, Vernunft und Wirklichkeit, Sein und Denken, Sein und Nichtsein, und alle menschlich irdischen Gegensätze und Verstandes-Unterschiede ineinanderfallen; wenn er das All im All, wenn er Eines in Allem und Alles

in Einem hält, bedeutet und in Wirklichkeit ist: dann ist das eben die göttliche Allmacht und Kraft, die jeden Augenblick aus dem Nichts Welten in's Dasein ruft und das Geschaffene in das Nichts zurück übersetzt, die sich selbst aus dem Nichts in's Dasein rief, oder von Ewigkeit und unerschaffen, ohne Anfang und Ende, als eine Wirkung offenbart, die ihr eigner absoluter Grund, Zweck und Mittel, Subjekt und Objekt, Idee und Wirklichkeit, Form und Wesenheit in Einem ist, — die ihre Gottes-Einheit fort und fort in die Welt-Mannigfaltigkeit auseinanderlegt und eben so unabläßig wieder in sich zurücknimmt.

Menschen aber bleiben Menschen, und ihr sinnlicher, beschränkter Verstand ist hienieden nicht minder in seinem Rechte, als ihre spekulative Dialektik und ihre himmlische, übersinnliche Vernunft.

Die Herren All-Einswissenden aber wandeln alles Sein und Dasein nach dialektischem Belieben in das bloße Nichts, welches sie absolut witzig vom absoluten Ganz und gar Nichts unterschieden, und mit dem absolut idealen Sein identifizirt haben, und die Praktikanten, die Materialisten wiederum, machen das Nichtigste, das Willkürlichste und Zufälligste, das Partikulärste, den Erdenkoth und Staub zur alleinigen Realität und zu ihrem Gott, — das ist der Irrthum, die Sünde und das Elend von beiden Theilen und in beiderlei Gestalt.

Man soll das Ideale im Realen, das Unendliche im Endlichen, den Geist in der Materie, das Jenseits im Diesseits, den Zweck in den Mitteln, die Wirkung in der Ursache erfassen und umgekehrt, das ist das metaphysische Raison und die spekulative Dialektik, die berechtigte Mystik des Verstandes und der sublimen Vernunft-Wissenschaft; aber man soll auch in und überall dieser Gegenseitigkeit, Bezüglichkeit und Flüssigkeit, in diesen All-Eins-Geschichten und Polaritäten, wo alle

Pole und Lebens-Gegensätze allaugenblicklich ineinander übergehen, um desto schärfer und gegensätzlicher sich zu fliehen und auseinanderzugehen, wo Alles zu Allem wird, und Eines in Allem enthalten ist: da soll man gleichwohl ein Absolutes und Festes, ein absolutes Ding und Objekt, eine Substanz und Gottheit, ein Ziel und Maß, eine Form und Norm festhalten, eine sittliche Ordnung und Grammatik, einen endlichen und irdischen Maßstab zugleich mit dem absoluten Maßstabe gebrauchen, und einen endlichen festen Punkt in der begrenzten Menschenwelt feststellen; denn dieß ist das sittlich-verständige Heil und das Menschen-Gesetz, mit dessen Verabsäumung sich eben der sublimste Menschenwitz in Tollheit und Aberwitz überschlägt, wie in diesen Tagen aller Orten und bei jeder Gelegenheit geschieht, ohne daß man die Narren und Rasenden alle in ordentliche Tollhäuser unterbringen kann, weil wiederum zu viel Methode, und theilweise ein Edelmuth und Freimuth mit diesem St. Veitstanz und mit dieser epidemischen Tollhäuslerei gepaart ist.

Aber selbst der Irrsinnige vom alten Styl und nach medizinischem Dafürhalten ist ja nicht nothwendig im absoluten Sinn, und in seinem idealen Verstande verrückt. Er weiß nur die endlichen und sinnlichen, die reellen Dinge nicht mit den unendlichen, ideellen und absoluten auseinanderzuhalten und zu versöhnen. Er weiß oft schärfer, als in gesunden Tagen, wie die Welt im Allgemeinen ist oder sein sollte, aber er versteht und berücksichtigt nimmer, was im bestimmten Falle Ziel, Maß und Gesetz, was im Augenblick ein Raison ist; darum ist er eben nicht recht bei Verstand und bei Trost.

Bildung und ihr Prozeß.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel,
Wir spinnen Luftgespinnste
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Matthias Claudius.

A B C und Einmal Eins.

Aller Anfang ist heilig und in Gott! Heilig die Zeit unserer Kindheit. Heilig sind darum die Anfänge, die Anhalts- und Ausgangspunkte des Menschen-Geistes, heilig die Elemente der Wissenschaft wie der Kunst.

Die Propheten, die Weltweisen, die Gelehrten alle, gleich den Ungelehrten, begannen die Entwickelung ihres Geistes mit Ziffern und Buchstaben, mit dem ABC und Einmal Eins, und nachdem sie Alles gelesen und berechnet und beschrieben hatten, was es zwischen Himmel und Erde in Buchstaben und Zahlenschrift zu lesen, zu schreiben und zu berechnen gibt, da wurden sie wiederum Gotteskinder und gingen in deine Schule, du heilige Natur, und lernten deine Ziffern und Zeichen, und buchstabirten sich die Uebernatürlichkeit heraus, und lernten das Gottes-ABC, die Wissenschaft von Gott und dem ewigen Leben in der göttlichen Fibel, der heiligen

Schrift. So kehret alles Ende in den Anfang zurück. Mit Zeichen, mit Ziffern und Entzifferungen beginnt der menschliche Geist seine Kinder-Studien, und mit Räthseln und Hieroglyphen, Ruinen, Bruchstücken und Andeutungen, und ganz zuletzt mit stummen Zeichen, und einem todten Buchstaben- und Ziffer-Exempel vom ganzen Leben, das in ihm erkaltet und erloschen ist, hört der Mensch auf! — O ihr heiligen Anfänge, ihr Elemente alle, was könntet ihr den Menschen schon am Anfange lehren, wenn der Anfang vor dem Ende ganz verständlich und ganz fertig wäre; aber erst am Ende ist der Anfang zu Ende!

O, wie gemahnt und ergreift ihr mein Herz, ihr Fibelbücher, ihr rechten Kinderbibeln, ihr wundersamen Anfänge und Elemente so überschwänglicher und doch so armseliger Menschenwissenschaft und Kunst!

O ihr heiligen Zeichen und Laute, die ich mit ungelöster Zunge stammelte, mit ungelenker Hand nachbildete, in die sich mein neugierig Kinder-Auge und mein unschuldiger Kindersinn und Verstand versenkte, die ich meinem Gedächtniß und meinen Sinnen mit solchem Eifer, solcher Einbildungskraft und Genugthuung einverleibte, daß sie ein lebendiger Theil wurden von meinem Selbst, o was war das für eine wunderschöne, für eine wonnige und dreimal heilige Zeit, da ich mit euch im ersten schuldlosen Verkehre stand, und wie unheilig blickt ihr mich heute aus den Büchern für die großgewachsenen Menschenkinder an!?

Damals, — damals züngelte und bebte ein reiner und unbefangener, ein natürlicher ingottlicher Menschensinn und Geist, eine ungeschulte, im Wunder des Lebens schwimmende, glückselige Paradiesseele den ersten absonderlichen, sinn- und be-

deutungsschweren Zeichen, den räthselhaften Hieroglyphen, den verwunderlichen Elementen, den Gliedern und Bruchstücken einer unerhörten, einer unergründlich geheimnißvollen Kunst und Wissenschaft, einem allerheiligsten Besitzthum und Merkzeichen der großgewachsenen Menschheit entgegen, — dem großen Weltgeheimniß der Menschenbildung, der Geschichte und Civilisation, einer ergänzenden Hälfte der göttlichen Natur. So ahnete, so anempfand, so forderte und verarbeitete das mein weissagender Kinder-Geist, so prophetisch und symbolisch, so dämonisch-schauerlich-schön berührten, durchzuckten und durchschauerten ihn am heiligen und ingottlichen Anfange diese nekromantischen Einmal-Eins-Ziffern der alten Kinderfibel und ihr kohlschwarzes, dickes Lettern-A B C, wie nimmer einen Adepten die mysteriosen Zeichen, die Symbole und Räthsel der Astrologie, der Alchymie und der schwarzen Kunst!

Und wie war der Fortgang, und was ist das Ende? Alles bildete und fügte, alles wurde und ist bis zu dieser Stunde, wie das Leben selbst: Anfang und Ende eine ingottliche Verhüllung, eine Lebens-Inbrünstigkeit und Andacht, eine himmlische Einfältigkeit und natürliche Magie, eine Hieroglyphenschrift, ein heiliges Studium, ein übernatürlicher und übermenschlicher Selbstunterricht nicht minder, als eine göttliche Inspiration, eine heilige Schrift, ein Gottes-, ein heiliges Menschen-A B C, eine Liebe und Leidenschaft zu Wundern und Zeichen, das freudige Bekennen eines Weltheiligthums all überall und zu jeglicher Zeit; in der Mitte aber: eine Schule, eine Unnatur, eine Entheiligung, eine Entstellung, eine Wissens-Hochmüthigkeit, ein Irrthum, eine unheilige Neubegier, ein Sündenfall, eine sündliche Scham, die Vertreibung aus dem Paradiese und ein herz- und gewissensverhärteter Trotz gegen Gott, den Herrn.

Ist es kein Wunder, daß alle Wilden ohne Ausnahme, im Norden wie im Süden, im Osten wie im Westen, Bogen und Pfeile erfunden haben, und daß ihre Pfeile befiedert sind. Liegt es denn so nahe, oder gibt es die Erfahrung so unmittelbar an die Hand, daß und wie man die Elastizität des Holzes und die Schnellkraft eines getrockneten Darms dazu benutzt, um ein Instrument fortzuschnellen, wie diesen langen und so scharfsinnig befiederten Pfeil?

Alle diese Künste des wilden Menschen, des rohen Sohnes einer oftmals unerbittlich strengen Natur, fast unter dem Nord- oder Südpol, diese ersten Anfänge einer Kunstfertigkeit, einer Gesittung und Religion sind wundersamer und wichtiger, sind ein reizenderer Gegenstand für das Nachdenken, als Alles, was hinterdrein kommen kann oder gekommen ist. Die Benutzung der Dampfkraft zu einer Dampfmaschine ist vielleicht ein kleineres Wunder, als das Feueranmachen der Wilden durch das Reiben zweier Hölzer gegeneinander, — Bogen und Pfeile ein scharfsinnigeres Geschoß, als das Feuergewehr, für welches der Zufall das Pulver erfand. Das Sprichwort: Aller Anfang ist schwer, fällt Jedem schwer auf's Herz, der einen Anfang sucht, und er findet ihn zusammt dem Ende überall in Gott!

Wirklichkeit und Ideal.

Wie geht die Menschen-Bildung vorwärts, worin nimmt sie denn eigentlich zu, gewinnen die Empfindungen, die Gefühle und Ideen, oder auch nur die Gedanken an Gewaltigkeit, an Intensität, wie es die Gelahrten nennen, werden Sinn und Verstand, Geist und Gemüth, That und Willenskraft immer massenhafter und gewaltiger, wachsen Glaube, Liebe und Heiligkeit zuletzt in den Himmel, so daß sich um ihren Fuß die Leidenschaften wie Dunstwolken um Granitgebirge verziehen, und das Auge des Himmelstürmers, gleich dem des Luftschiffers, den Erdball nur noch in den größten Massen unterscheidet, die Ströme wie silberne Bänder erscheinen, der Himalaya wie eine anmuthige Hügelkette für frohe Hirten, und das sturmbewegte Weltmeer wie ein stiller See!

Ach nein, so wird die Bildung nicht, so himmelsschlank wächst sie sich nicht aus.

Sie verschnitzelt ihre Massen zu Spänen, und wenn's glücklich und künstlerisch hergeht, verstutzt sie den schönen Baum des Lebens, nachdem sie ihm theilweise die Rinde abgeschält hat, um ihm die überflüssigen Säfte abzuzapfen, durch welche ein allzulebhafter Verkehr mit dem schmutzigen Grund und Boden unterhalten wird.

Ach die Bildung ist in der Jugend, im ersten Mannesalter ein schön belaubter, ein schattiger, blühender Maienbaum, bald einsam stehend, oder in Gruppen, und in einem herrlichen Wald. Die Vögel des Himmels nisten und jubiliren in des Baumes Zweigen, Luft und Sonne spielen durch seine Wipfel, und jegliches Blättlein ist ein Organon und eine Seele, durch welche die ganze Natur in Tages- und Jahreszeiten, und in allen Elementen mit ihrem Lieblinge verkehrt. Aber nicht lange, so kommen die klugen Leute, die Holzmäkler, die Zimmerleute, die Kunsttischler, die Drechsler und die ganze übrige Zunft, und die Axt wird an das lebendige Holz gelegt, am liebsten zur Winterszeit, wenn das Leben in dem Baume erstarrt ist von dem scharf krystallisirenden Frost und Schnee der Schule und Convenienz, der gemeinen Lebens-Praxis, des Weltverstandes, der bittersten Sorge und Noth, und der Verzweiflung an jeglichem Ideal.

Der Natursohn liegt nun niedergefällt, Himmel und Erde gatten sich nicht mehr durch Wipfel und Wurzel in seinem Stamm; er hat Alles vergessen und verloren, was von Oben und von Unten her der himmlische Thau und die irdischen Wasser seinen Adern zurieselten und erzählten; es ist die leidende, die duldende Lebensart, die absolute Verzichtleistung, zu welcher der Aermste geschworen hat. Das dichtende und denkende, das grünende und blühende, das himmelstürmende Leben ist unterbunden; jetzt verschneidet, versägt, verhobelt, verschnitzt und verdrechselt, verkünstelt man die Massenhaftigkeit der abgetödteten Natur. Das einst sprossende, weiche und lustig wachsende Holz ist nun trocken und hart, und überdauert, wohl geglättet und gefirnißt, leichtlich die lebendigen Gefährten im Walde und auf der Flur, bis der allmächtige Erdentod auch das Todte noch in seine Staubtheilchen zerstiebt!

Ach der Mensch beginnt seine Bildung so paradiesisch schön mit der Erkenntniß und Liebe, der Natur und Uebernatürlichkeit, Liebe und Tod unterrichten ihn wechselsweise so witzig-tiefsinnig, so ernst-scherzend, so dichterisch-gedankenreich, so wehmüthig-sehnsüchtig, so lebens- und todesmuthig, o warum kann es bei dieser lebensunmittelbaren, bei dieser bildkräftig-heldenhaften, liebe- und glaubens-starken Bildung und Lebensweise nicht verbleiben; warum müssen Schule und Welt den Verstand von seiner Seele abziehen, um ihn in hunderttausend todten Formen zu verpressen, zu verweben und zu verfitzen? Warum muß der eitle Tages- und Moden-Gebrauch, das seelenlose Uebereinkommen um das schon aus Eden verstoßene Menschenkind geschäftig sein, ihm den Ueberrest der Seele und Natur für eine todte und heillose Unnatur des Welt- und Geschäftsverkehrs, wie einer mißverstandenen, einer aberwitzigen Staats- und Weltbürgerlichkeit, zu verflüchtigen, zu vergeuden und zu entweihen!

Wo ist die Liebe, daß sie dem Unwesen, der Entartung Einhalt gebiete; ach, sie rettet den Menschen wohl einmal, aber nicht immer, nicht in den Tagen der seelischen Ohnmacht und der leiblichen Noth, der übermächtig emporgewucherten Weltleidenschaften; sie rettet ihn nicht mehr in den Tagen des weltlichen Ehrgeizes, der Erdensorge und der irdischen Noth, wenn der Erdenverstand, der Schulverstand und eine verwirrende, ruchlose Scharfsinnigkeit, eine heillose, freche und rebellische Afterweisheit, die von einer halben Welt gegen das christliche Evangelium ausgetauscht wird, alle Liebe und gläubige Herzenseinfalt ausgesogen, die reinen Flammen des himmlischen und paradiesischen Menschenverstandes überzüngelt und im Rauche erstickt hat.

Ist einmal die Gottes- und Menschen-Schändung, ist der Gräuel an aller Natur und Uebernatürlichkeit, am Welt-

heiligthume vollbracht, dann gilt nicht mehr wie in der idealen Jugendzeit, wie in den Tagen der Unschuld und Natur das Himmlische und Uebersinnliche, ein Absolutes, ein Lebens-Heiligthum und die Begeisterung für ein hehres Ideal, sondern das Beziehungs- und Verhältnißmäßige, das Verhaltene, das Versteckte, und doch die Frechheit und der Prunk; das Augenblickliche, das Zufällige, das Gefällige, das Stoffliche, und doch wieder nur die äußerliche Form und der bloße Schein! Dann folgt dem paradiesischen Ueberfluß, der dichtenden Einbildungskraft und farbenglühenden Schwärmerei eine vorgezeichnete knausernde, überall knapp am hungernden Leibe liegende Gedanken- und Lebensökonomie, eine schmutzende Geld- und Praktikenwirthschaft, die Abgötterei eines entseelten, eines materiellen, eines konventionellen und eingeschulten Verstandes, der heillose Aberglaube an die alleinseligmachende Kraft und Wahrhaftigkeit der gemeinen Erden- und Alltags-Wirklichkeit und der Eintags-Politik.

Dann kommt für die von Hause aus schwächlichen, beschränkten und gemeinplätzigen Naturen das ewig wiederkäuende Ungeheuer Alltagsgewohnheit und Philisterhaftigkeit, die zähe und unsterbliche Bestie Mittelmäßigkeit, die es im gemeinen und materiellen Sinn ist.

Dieser scheußlichste aller Lindwürmer und Erdenwürmer, in welchem die gewaltigsten und schärfsten Geschosse unmächtig stecken bleiben wie in einem Wollsack, in welchem selbst der Feuerfunke erstickt und verschweelt, er knetet die ideale Bildung in einer Brod- und Realschule zum festen Pumpernickel, wirft die süßen Waizenhefen fort und thut den grob geschroteten schwarzen Sauerteig an das feine weiße Mehl der himmlischen Samenkörner einer jugendlichen Phantasie.

Dieser Trivial-Realismus und Materialismus schleppt die unsterbliche Menschenseele zu ihren Walkmühlen, legt die

einige, allmächtige Vernunft- und Mannes-Idee, das himmelwüchsige Jugendideal unter die tausendzahnigen Krokodillkiefern und in ihren Schleim. Aber die gemeine Mittelmäßigkeit bringt den armen Patienten, ihren Zögling, keineswegs ganz vom Leben, das läßt eben ihre mittelmäßige Unnatur nimmer zu; sie walkt ihn, sie knackt und sie renkt ihn, sie gliedert und korrumpirt, sie streckbettet, sie leckt und muffelt ihn nur nach ihrer heillosen Weise zurecht; sie bricht ihm höchstens ein Paar allzu widerspenstige Rückenwirbel, Knochen und Rippen, damit er hinfüro minder ungelenk, sturr und steif sei, damit er nicht so ausschließlich im heroisch-vorsündfluthlichen Styl und Charakter auftrete, welcher bekanntlich für die Bedürfnisse und Forderungen der Werkeltagspraxis ein wenig zu massenhaft, zu körnig, zu großartig, zu selbstständig und unfügsam erfunden wird.

In dieser Werkeltags-Wirthschaft, im Büreau- und Garnisondienst, in Handel und Wandel, in der Eintags-Kunst und Literatur, in aller weltklugen Hantirung und Oekonomie kann es bekanntlich nicht fein und geschmeidig, nicht gelenkig und gefügig, nicht taktmäßig und zweideutig genug hergehen, was sollen da die ungefügigen, schroffen Ideale und Ideen!

Es fahre das Ewige und Absolute zum Henker, wenn wir ihm nur den ordinären Weltverstand substituirt haben; denn so hat einst der Tod eine leichte Arbeit mit uns.

Und also geschieht es. Die himmlische Seele des Menschen ist längst in ihre Heimath zurückgekehrt, bevor ihrem auf Erden wandelnden Körper die thierische Lebenskraft und das Bischen Erdenverstand entweicht; die armen Gewohnheits- und Dutzend-Menschen sind lange umgebracht, bevor sie förmlich unter die Erde gebracht sind. Das ist die irdische Tragödie.

Das Leben und das Ideal.

Ist es nicht schrecklich genug, daß wir so bald, nach einem so kurzen Lebenstraum unter die Erde kommen, müssen wir auch noch bei lebendigem Leibe die Seele abtödten und verleugnen; oder thun wir das nicht, wenn wir in sogenannten reifern Jahren die Gefühle und Zustände verspotten, in denen wir jung und glücklich gewesen sind? Bei dem ewigen Gotte, es gibt keine Ueberspannung und Schwärmerei in der wahren Liebe und Glückseligkeit, in der wahren Poesie und Religion. In der wahren Jugend gibt es keine Lüge und keine Exzentrizität, die eine solche im absoluten Sinn und Maßstabe ist. Was dem Genius der Jugend-Liebe, der Jugend-Poesie nur eine natürliche Lebens-Spannung ist, das dünkt uns in abgenüchterten und heruntergekommenen Tagen eine Ueberspannung und Phantasterei. Wehe aber dem Alter, das diese seine Unmacht und Trivialität, das seinen von aller Lebens- und Gottesfühlung, von aller Seele und Natur lospräparirten Verstand, das seinen inwendigen Tod für ein wahrhaftiges und sittliches Leben ansieht; denn so ist der Tod förmlich zu einem Leben etablirt, so ist er das Positive geworden und eine Inkarnation.

Haben wir das Paradies verloren, so soll uns wenigstens die Sehnsucht danach geblieben sein. Haben wir die Jugend und ihre Naturbegeisterung, ihre zeugungskräftige, schöpferische Liebe und Poesie eingebüßt, so sollen wir wenigstens fühlen,

daß, und wo uns etwas fehlt, so soll uns die Rückerinnerung und die Vergangenheit hinweghelfen über die Leere und Unmacht der Gegenwart; andernfalls werden wir uns selbst zum Gespenst. Es gibt keine heillosere Lüge, keinen entsetzlicheren Irrthum in der Welt, als den Zweifel an der Wahrhaftigkeit der höchsten Lebens- und Liebesbegeisterung, an der Wahrheit und Heiligkeit der Jugend-Ideale, der Poesie und Religion! Alle ehrliche Empfindung ist wahrhaftig, heilig und schön, sei es, daß durch sie neues Leben beschworen wird, oder der Tod; daß sie zur Verzweiflung oder zur Glückseligkeit führt. Die gemeine Lebensrücksicht, die gemeine Lebensnützlichkeit oder Unnützlichkeit gibt den Maßstab für die Wahrheit und den Werth der Gefühle nimmermehr!

Bildung ist überall, wo eine Idee oder ein Ideal die Materie bewegt, wo ein Glauben, Lieben und Heiligen aus der Seele heraus einen Verstand gebärt.

Denn welcher Verstand nicht im Dienste der Lebens-Oekonomie, der Welt-Ewigkeit, eines Gottes-Instinkts, eines himmlischen Impulses seine Krystalle anschießt, der ist eben nur ein konventioneller, ein relativer, ein unheiliger und augenblicklicher Verstand, der nimmer die endliche Erscheinung im Absoluten der Welt und der Gottheit zu konstruiren, der nimmer das Unendliche und Ewige endlich und zeitlich zu setzen versteht.

Wo aber eine wahrhaftige Idee und Weltfühlung in Nationen oder Individuen lebendig ist, da bildet sie sich über kurz oder lang einen Leib zu. In solcher Inkarnation ist dann ihre Wahrhaftigkeit und ihr vollkommnes Existenzrecht offenbar gemacht.

Bilden ist ein Gestalten und Werden, das setzt aber ein Sein und Fertigsein im Idealen voraus, also eine Idee, ein

Urbild, ein Ideal, einen göttlichen und kosmischen Trieb in Liebe, Glaube und Heiligung, eine überirdische und ewige Natur.

Was uns treibt und lüstern erhält, was uns Spaß macht, das ist der Dilettantismus, die Liebhaberei in einer Wissenschaft und Kunst, das ist die Einfalt, die Jugend, die Unwissenheit.

Das Alter und die Meisterschaft hat überall einen satten Verstand, und dieser Sättigung folgt zuletzt ein Ueberdruß, welchem die Verzweiflung voraufging, das innerlich angeschaute Ideal je in der Kunst oder im Leben verwirklicht zu sehen.

Wenn der inbrünstige dichterische Sinn und Geist, wenn die Begeisterung das Höchste angeschaut und genossen, wenn sie das Ideal umarmt, dann ist die himmlische Zeit vorüber — Alles was weiter folgt, ist Entstellung des Ideals, ist Ausnüchterung, Entweihung, ist Erdentreiben, Sünde, Schande und Tod.

„Unter Palmen wandelt Niemand ungestraft."

„Wer die Schönheit angeschaut mit Augen, ist dem Tode schon anheim gefallen."

Wie Wasser- und Sauerstoff gemischt nicht eher zu Wasser werden, es sei denn, daß es durch den elektrischen Funken geschieht, so wandelt erst der himmlische Funke der Liebe alle Geistes- und Seelenvermögen, Phantasie und Vernunft, allen Sinn und Verstand zu lautrer Poesie und Religion und zu wahrhaftigem Menschenthum.

Welche Phantasie nicht in Liebe zu dichten und zu schaffen

vermag, die ist nur Phantastik, wie bei den Indiern und im alten Aegyptierland.

Welche Vernunft nicht jeden Augenblick in Liebe wiedergeboren wird, die bleibt nur Schulphilosophie und kalte Tugend-Vernunft.

Welches Talent nicht von der Liebe beseelt und erwärmt ist in allem Thun und Schaffen, im Dichten und Denken, das bleibt ein Menschenwitz, an welchen der wahrhaftige Genius der Menschheit und die Gottheit, die sich nur in Liebe offenbaren, nimmer rührt.

Liebe ist es, welche alle Lebens-Energien, alle Tugenden und Talente himmlisch beseelet, beseliget, durchduftet und verklärt, welche in jedem todten Punkt einen lebendigen Puls erweckt, und in jedem Augenblick eine Ewigkeit erschafft.

Eines, Eines mit Liebe, mit Inbrunst, mit Wahnsinn, mit augenblicklicher Raserei erfassen von Kindesbeinen an, es erbweise überkommen, glauben, lieben, treiben, wie die mittelalterlichen Künstler die bildende Kunst trieben, die Malerei und jegliche Kunst: das ist Leben, Fortschritt, Erkenntniß, Offenbarung, das ist ein Können, das gibt einen idealen Menschen und Charakter, das gibt eine himmlische Genugthuung, eine Glückseligkeit und eine Religion des Lebens, der Wissenschaft und der Kunst. Nur indem Seele, Geist und Leib, alles Schaffen, Lieben und Glauben auf einen Punkt vereinigt ist, erschließt sich der Blick in's Universum, in die Welt-Ewigkeit und in Gott, von welchem alle Kraft ausgehet, welche das Menschenkind zu seiner Erkenntniß und Gedeihlichkeit gebraucht.

Die Schulen, die Hochschulen müssen einen idealen Grund und Boden haben; denn außerdem verlieren sie ihre Hauptbedeutung, nämlich die, ein Gegengewicht abzugeben für die Praktiken, den Materialismus, die Gemeinheit und Trivialität der Welt. Auf die Sinnlichkeit, die gemeine Natürlichkeit und Wirklichkeit weiset uns der Tag, die Stunde und das Alltags-Leben, die Sorge und Lebens-Noth schon ohnedieß einseitig und despotisch genug hin. Es gilt aber eben, durch Kunst und Wissenschaft, durch Liebe und Christenthum den idealen Faktor, den göttlichen und ewigen Gedanken des Lebens, seine himmlische Deutung zu finden, und die gemeine Wirklichkeit zu überdichten, sie zu idealisiren. Wenn das nun nicht in den Schulen geschieht, wo und wie sonst? Und wenn das Christenthum wesentlich ein Idealismus und Mysticismus, wenn es die lauterste Poesie und Uebersinnlichkeit ist, wie kann dann noch dieß Prinzip und die Mission der Schulen verkannt werden, nämlich mit dem Lebens-Aether zu nähren und den Erdenstaub abzuthun!

Was der Mensch im Welt-Ganzen bedeutet und wirkt, das geschieht durch das Prinzip seines persönlichen Lebens und seiner Seele, durch seinen eigenthümlichen Sinn und Geist, welcher dem Leben einen neuen Ton und Impuls herzubringt; nimmer aber geschieht es durch ein noch so fein gegen einander abgewogenes und ausgeklügeltes Recipe von aller Welt Bildungs-Ingredienzien, von Kunst und Wissenschaft, von Poesie und Philosophie, und wovon sonst! Das Menschen-Geschöpf vertritt mit seiner Person und Bildung eine Welt und einen Fleisch gewordenen Gott, denselbigen, der ihn erschaffen und erlöset hat, die Natur, von der sein Körper und sein sterbliches Theil gemacht, und die Uebernatürlichkeit,

von der sein freier Geist und seine unsterbliche Seele abgezweigt ist.

Im Letzten der Menschen ist ein Sinn und Verstand, der eine absolute, eine ewige Weltbedeutung hat, ein Prinzip, welches die Welt- und Gottesgeschichte nothwendig braucht. Daß nun dieser absolute Sinn und Geist entwickelt werde, daß er den ihm entsprechenden Wirkungskreis gewinne, daß er ein Weltreich bilde, daß er eine Macht werde, ein springender Punkt, ein schlagender Herzpuls im allgemeinen Leben der Welt, das ist die absolute, die höchste Bestimmung, die Freiheit, die Bildung, die Kraft und Würde, die Unsterblichkeit des Menschen nicht minder, als daß Gott und die Welt das sterbliche Theil seiner Seele und Persönlichkeit auflöse, und an ihrer Statt Fleisch werde in ihm.

O Schöpfer Himmels und der Erden, wann hat das Samenkorn dem Ackersmanne eine falsche Frucht getrieben, wann hat der Weinstock Disteln getragen, oder eine Blume ihre Farben vergessen und ihren himmlischen Duft! So segne denn auch die Menschenkinder, daß sie sich bilden und entwickeln, nicht nach eiteln Vorbildern und willkürlich gemachten Formen des entarteten Menschenwitzes, nach Tageseindrücken und für eine vergängliche, sondern für eine ewige Zeit, und aus dem himmlischen Keime, den Du, o Schöpfer, in Dein Lieblings-Geschöpf legtest am ersten Tage, entgegenzureifen dem jüngsten Tage, da das jüngste Gericht Alles noch einmal ewiglich richten wird, was bereits durch die Weltgeschichte auf Erden zeitlich gerichtet war!

O Herr, mein Gott, so laß denn den Menschen aus der Fühlung Deiner heiligen Schöpfung, Deines allgegenwärtigen Geistes, aus Lebens- und Todesempfindungen, aus der Be-

herzigung des ganzen Menschen-Geschickes, o laß ihn aus Deiner Weltheiligkeit die Sinnes- und Lebensart und den Verstand finden, welcher jeglichen Augenblick der Ewigkeit Rede zu stehen und den irdischen Wandel-Gestalten das Geheimniß der überirdischen Welt abzufragen vermag!

Die Bildung des Menschengeschlechts sei wiederum wie von Anbeginn, und nach dem Versprechen der heiligen Schrift ein Abbild Deines göttlichen Geistes, jegliches Menschenkind ein Engelsbild, das in seinem Thun und Lassen Paradieses-fühlung und Himmelsunschuld zurückstrahlt, eine Seele, in welcher alle Lebenstöne und Himmelsharmonien erklingen, eine Gestalt und Zeichensprache, eine Ausgestaltung in Worten und Werken, in der die Weltschönheit, die ewige Wahrheit und die himmlische Güte sich zurückempfängt und wiedergebärt!

Naturalismus und Civilisation.

Wer kann und mag der Natur sagen, welche Formen und Gestalten sie haben soll! So mag auch dem Menschen kein Weiser vorschreiben, *was* und *wie* er werden, was er ausgestalten und erstreben soll. Und gleichwohl ist eben dieß der Unterschied des Menschen von der Natur, daß in ihm eine Uebernatürlichkeit, eine Idee des Ewigen und Uebersinnlichen, der Kunst, der Wissenschaft, der Schönheit, der Wahrheit, der Heiligkeit, der Sittlichkeit und *einer übersinnlichen Weltordnung* innewohnt, der er *nachzuleben*, der er seinen *natürlichen* Menschen in gewisser Weise *zum Opfer* zu bringen hat, wenn er nicht zuletzt ein bloßes *Naturprodukt* werden soll.

Der Mensch ist also auf Kunst, auf Schule, auf selbstthätige, freie, übersinnliche Fortbildung, auf theilweise Verleugnung seines bloß passiven und naturwüchsigen Lebens angewiesen, und dieß schon darum, weil ihm diese sinnliche Blüthe nur zu schnell verwelkt, weil ihm *die Sinne vergehen und mit ihnen der Geist*; weil er verwildert, verthiert, weil in der ausschließlichen Natürlichkeit sein übernatürliches Theil, sein Geist nicht minder verkrüppelt und entartet, als in der abstrakten Schule und Convenienz seine Seele und Natur.

Die Natur an ihr selbst hat kein Herz, es muß der ver-

nünftig-sittliche Geist, die Kunst, die Schule, die Religion, die Reflexion, die Erziehung dazu kommen, damit die isolirte egoistische Naturseele eine fühlende, gesellige, eine mitfühlende, persönliche freie Seele werde; eine Seele, die ihre ganze unendliche Kraft und Fühlung auf jedem beliebigen Punkte zu versammeln vermag. Eine so durchgebildete, so konzentrirte Seele, diesen Witz der Seele, der nur in und mit dem Gegensatz der Uebernatürlichkeit und des sittlich freien Geistes denkbar ist, nennt man eben das Herz. Der Naturmensch ist nur naiv, aber nicht sentimental. Die echte Sentimentalität ist aber nicht minder eine Wahrhaftigkeit, eine Schönheit und ein Menschenthum, als die Naivetät, die erst in und mit der Reflexion, also am Gegensatz des entwickelten, selbstbewußten, des endlich gesetzten, formal gebildeten Geistes, das ist des Verstandes, zur Empfindung gedeiht.

Die rohe, wilde Natur, die Natur ohne alle Schule und Kunst ist wohl plastisch, bild- und thatkräftig, zeugungskräftig, todesmuthig, keusch und stolz; aber sie ist auch gewaltsam, herrisch, tyrannisch, grausam, hinterlistig, räuberisch, mörderisch, wetterwendisch, ungetreu, rücksichtslos, selbstsüchtig, übermüthig, erbarmungslos, ein Dasein ohne ein Denken, eine Passivität und Unfreiheit des Geistes, der Tod alles weltbewußten, sittlich-vernünftigen, absoluten und übersinnlichen Seins. Auf Gottes Glauben aber ist das Geschöpf Gottes angewiesen, damit es den Tod nicht dumpf und stumpfsinnig erleide, sondern ihm gläubig, wohlgemuth und bewußt entgegen lebe, damit es den ewigen Ursprung seiner Seele begreife und ihre Unsterblichkeit in allen heiligen Augenblicken der Liebe, des Glaubens, der Andacht, der Freude, des Schmerzes, der Großthat, des Lebens- und Todes-Muthes, des barmherzigen Mitgefühls und des Martyriums, und der Resignation!

Dieß ist gewiß:

Die Natur allein, der wilde Zustand, der Pantheismus der Sinnlichkeit macht den wahren und vollkommenen Menschen nicht, in der Civilisation verschwächt sich die elementarische Kraft, in der formalen Verstandesbildung der großartige Styl der Leidenschaft, die plastische Kraft des Charakters und seine Divination, und im Naturalismus entwickelt sich nimmer die Vernunft und das sittliche Gefühl.

Wie ersteht nun der ganze wahre Mensch? Im rohen Naturzustande, in der konsequent fortgesetzten Civilisation, in der Theorie, in der Praxis, in der Kleinbürgerei, der Kosmopolitik, in der Sinnlichkeit, in der Schul-Vernunft, in der Uebersinnlichkeit allein ist er nicht, auch nicht in der Wissenschaft und Kunst. Wo findet man ihn denn? etwa im Staatsmann, im Dichter, im Denker, im Propheten, im Helden, im Gelehrten, im Kavalier, im Herrn, im Knechte, in dem Menschengeschöpf, das wie ein Lastthier unter der täglichen Lebensbürde ersenfzet, und den Acker gräbt im Schweiße seines Angesichts? Findet sich vielleicht die vollkommene Entwickelung des Menschenthums in der Kindheit, der Jugendzeit oder im Alter, ist sie in der Liebe oder im Glauben allein, allein in der Freude und Glückseligkeit, oder in der Resignation, im Märtyrerthum und im Schmerz? Und wenn sie nun weder in der Barbarei, noch in der Civilisation, weder in der Unwissenheit, noch in der Wissenschaftlichkeit, in der Bildung nicht und nicht in der Rohheit zu finden ist, weder in der Gottlosigkeit, noch in der Gottseligkeit einzig und allein, wenn nicht im Wachsein und nicht im Traum, nicht in der Krankheit, aber auch nicht in der thierisch derben Gesundheit, der kompaktesten Leiblichkeit und Vitalität, wenn das vollkommenste Menschenthum in keinem Lebensalter, auf keiner Bildungsstufe, in keinem Lebensverhältniß, in keinem Zustande, auf keinem

Punkte ausschließlich und absolut zu finden ist, wie dann und wo dann?! Das ist leichter gesagt als begriffen: in allen Verhältnissen, in allen Zuständen, in jeglicher Alters- und Bildungsstufe, in jeglichem Lebens-Augenblicke, oder in keinem.

So ist denn der wahre und vollkommne *Mensch* nur in der Menschheit, und diese *Menschheit* realisirt sich mehr oder weniger in jeder Menschen-Person, in jedem Charakter, jeder Bildungs- und Altersstufe, in jedem Lebensverhältniß und Bildungs-Zustande, *klingt in jedem Menschen-Augenblicke an, aber nicht aus.*

So ist die Wahrheit in allen Systemen und in keinem, in allen Lebensarten, allen Daseinsweisen, allen Existenzen und in keiner; eben weil Gott überall und nirgend ist. So geschehen die *biblischen Geschichten immer und nimmer*; überall, wo ein heiliger Menschengeist mit dem Weltengeiste verkehrt, und nimmer auf dem Punkte, in so materieller Weise und Wirklichkeit, daß sie mit Händen zu greifen ist.

O, wo bist du Menschheit!? In Allen und in Keinem, aller Orten und nirgend, in jeglichem Erden-Augenblick, und in keiner irdischen Zeit!

Mensch, du suchst die Gottheit, die Menschheit, die Ewigkeit in *bestimmten* Gefühlen, in diesen und jenen Thatsachen, Gedanken und Momenten; such' sie aber im Fühlen und Denken, in der Seele und im Geiste überhaupt, suche sie in Glaube, Liebe, Hoffnung und Furcht, im Wissen und Gewissen, in Wille und That, in Arbeit und Gebet *schlechtweg*; such' das Höchste und Heiligste überall und nirgend, such' es *schlecht* und *recht*, mit einem heiligen, liebenden, gläubigen, einem unbefangenen, unbefleckten Sinn und Geist; suche Gott und erkenne seine Liebe in *der Thatsache* des Lebens, des Welt-Lebens, der ganzen Schöpfung; erfasse das Räthsel des Lebens in und an allem Leben, im Größesten und im Klein-

sten, im Alltäglichen und in dem, was sich nimmer und nirgend begibt; erfasse es in der Gemeinplätzigkeit und im Prophetenwort, in der Natur und Uebernatürlichkeit, in der Materie und im Geiste, im Leben und im Sterben, auf der Peripherie und im Mittelpunkt zugleich! Den Augenblick halte an den Gedanken der Ewigkeit und erfasse diese Ewigkeit in jeglicher Zeit; begreife die Menschheit in jeder Menschen-Person und in jedem lebendigen, heiligen Augenblick deines Selbst, aber bewege alle diese Augenblicke in einem Gemüth und Gewissen, darinnen Gott und die Menschheit wohnt für und für! Sterbliche Schatten, Seelen, die nicht die Ewigkeit in sich tragen, fühlen keinen Kummer, keinen Todes- und Lebens-Muth, keine Todes- und Gewissens-Beängstigung; denn eben am ewigen Leben wird die Vernichtung, an der ewigen Weltharmonie die Disharmonie der Sünde erkannt. Was ist diese Freude, dieser Schmerz, was sind Hoffnung und Furcht, was ist alles Fühlen und Empfinden, was kann es anders sein, als die Welt-Ewigkeit, der unendliche Welt- und Lebensprozeß, die Lebensunmittelbarkeit, der verhüllte, konzentrirte, unwillkürliche, unendliche Gedanke der Natur und der Gottheit, die Selbst-Anschauung der Lebens-Unendlichkeit, der Weltseele, das Ineinander der himmlischen und irdischen Bewegung in der Seele. Und was ist der Gedanke anders, als die Energie, die Wirklichkeit, die Einheit, die Freiheit, die Abstraktion, die Allgemeinheit und Endlichkeit, das Wachsein und die Reflexion, die Vergeistigung des Gefühls. Und die Sprache ist der Körper, die Veräußerung, die Manifestation, der in Zeichen abgefangene, vermittelte und festgehaltene, der endlich gesetzte Gedanke, der endliche formale Geist und Verstand; der Geist im Verkehr, in der Verständigung, in der Geselligkeit mit dem Geist. Und die That ist der Verkehr, der Rapport, das Ineinander des ganzen Menschen mit

der Materie, seine plastische Kraft, der Körper unsrer Willenskraft, nämlich der absoluten Energie des Gedankens, der Activität und Freiheit in uns. Diese Thatsachen des Menschen-Lebens und der Welt, erschließen das Lebensräthsel, wenn auch nicht in Worten, so doch unmittelbar; sie erklären es der Seele, aber nicht so dem Verstande; sie entziffern es allesammt und eine jede insbesondere, an ihrem aparten Ort und zu ihrer Zeit. Ein anderes Welt-Geheimniß erschließt das Auge, ein anderes das Gehör, ein anderes der äußere und der innere Sinn; der Verstand ist eine Welt für sich und das Gefühl ebenso.

Will ein Mensch aber die Welt im Auszuge, will er die großen und kleinen Mysterien des Lebens, die wirkliche und die ideale Welt in Eins gebildet haben, auf einem bestimmten lebendigen Punkt, will er in Leib und Seele, in Sinn und Geist erfahren, was dem Menschen natürlicher- und übernatürlichermaßen inne zu werden und auszugestalten vergönnt ist, so geschieht ihm das Alles und unendlich mehr, als sich in Worten nur andeuten und umschreiben läßt, in Liebe und Ehe. Hier haben die menschlichen Bildungs- und Lebensgeschichten, hier hat die menschliche Natur und Uebernatürlichkeit, hier hat alle Sitte und Religion, hier haben Herz, Sinn und Gemüth, Seele und Leib ihren organischen Anfangspunkt, ihre lebendige Mitte und ihre Welt-Peripherie. Hier in Liebe und Ehe ist Alles konzentrirt und umschlossen, geweitet und verdichtet, was immer nur eine Menschenseele und ein beseelter Geist vollkommen fassen, verarbeiten und ausgestalten kann. Hier lösen sich alle Räthsel, versöhnen sich alle zwiespaltigen Elemente und beantworten sich alle Fragen unmittelbar in lebendiger Anschauung und Lebens-Erfahrung, im Lebensprozeß selbst. Die Fragen des Lebens erledigen sich eben nur im Leben selbst; der Generalnenner aber, der alle Bruchtheile des

Daseins hebt, ist Liebe und Glaube, und die Ehe ist der Körper und Geist dieser Liebe und Glaubenstreue. Hier verkehrt Seele mit Seele, hier tauscht und ergänzt Mann und Weib die eigne Natur, hier lehrt die Liebes-Sorge oder der Lebens-Muth arbeiten, und das Arbeiten lehrt beten, und das Gebet stärkt zu dieser werktäglichen Arbeit und wird das Zubrod zum täglichen Brod. Und dieses Leben in Liebes-Sorge und Noth, in Arbeit und Gebet, lehrt den Menschen sterben und das Sterben lehrt wiederum das Leben, und jegliches Besondere hilft dem Ganzen, und das Lebens-Ganze jeglichem Augenblick, und Alles erklärt und deutet sich gegenseitig, wie es einander hilft und hält; und alle Augenblicke zusammen erwecken und bilden die Ewigkeit, und die ganze Welt erklärt und beweiset Gott den Schöpfer Himmels und der Erden, und alle Welt-Geschichten, und aller Welt Ende und Anfang beweisen ihn, gleichwie jeder Augenblick in Glaube, Liebe und Gewissen von ihm Zeugniß gibt. Aber der Menschenwitz und der Redewitz, und die Geschichten der Philosophie und Theosophie, und der dialektische Zungenschlag beweiset diesen Gott so wenig in diese Welt und in unsere Seele hinein, als sie ihn da hinaus zu beweisen und zu verweisen ermächtiget sind.

Das Welt- und Lebensgesetz.

Dieß ist das Gesetz alles Lebens und seiner bildenden Kraft:

„Die Lebensunmittelbarkeit treibt ihren Gegensatz, die Form, indem sie sich mit anderem Leben und den Elementen außer ihr in's Gleichgewicht setzt. Das Inwendige wird ein Aeußerliches, das Flüssige ein Festes, das Allgemeine, Unendliche und Einheitliche ein Besonderes, Endliches und eine Mannigfaltigkeit, das Ideale eine Wirklichkeit und Körperlichkeit."

Wenn nun solcher Gestalt die Form ihr ursprüngliches Leben und ihre ewige Triebkraft überwuchert hat, so löset sie sich von ihrem natürlichen und übernatürlichen Boden als selbstständige und feindliche Macht, als mechanische Form von der organischen Form, und als solche von ihrer Wesenheit und der Idee; so löset sie sich als Tagessitte und äußerliche Lebensart von der Väterstitte und vom Gesetz, so scheidet sie sich als Schule und Wissenschaft von der lebendigen Erkenntniß und Kunst, als Kunst von der Natur, als Natur von der Uebernatürlichkeit; so entzweit sich diese Form als Sprachlehre und Redeform mit der lebendigen Sprache, als Sprache mit dem lebendigen Verstande, als Verstand mit

der unsterblichen und ingottlichen Seele, als Seele mit dem weltvernünftigen Geiste; so trennt sie sich als Familienleben vom öffentlichen Staatsleben, als Staat vom Boden der Kirche und vom allgemeinen Staatenleben der Welt, als Kirche von der Religion, von der Urempfindung Gottes. So scheiden sich Staat und Kirche von der Welt-Geschichte, den Natur-Geschichten, von dem heiligen Geiste der Menschheit, der Gottheit und der Welt. In solcher Entzweiung büßt der Verstand, die Schule, die äußerliche Lebensart, das Uebereinkommen, das förmliche Gesetz und äußerliche Regiment, und alle leidige Form den Rest der natürlichen Lebenskraft und Lebensbewegung, verliert sich jegliche Zeugungs- und Bildkräftigkeit, die aus dem ursprünglichen Zusammenhang mit der Natur und Uebernatürlichkeit verblieb. Wenn dieß aber geschehen ist, bricht die so von Seele, von Natur, von Gott ausgeleerte, von dem Weltleben und von der Idee abgekommene, entartete Form und mechanische Kraft in sich zusammen. Das seelische, das heilige, das ingottliche, das schöpferische, das elementarische und ursprüngliche Leben, die Natur, das Volk, das ideale Leben, die Dichtung, die Uebernatürlichkeit und Religion treten wiederum in ihr ursprüngliches und ewiges Recht, bis sie eine neue Form, bis sie am Lebensbaume neue Blätter und Blüthen und in diesen den neuen Samen der Sünde und des Todes, eine neue Sprache, einen neuen Verstand, eine neue Kunst und Wissenschaft, eine neue Sitte und Lebensart, einen neuen Staat und eine neue Kirche aus dem Schoße der Welt- und Gotteskräfte hervorgetrieben haben, ein neues Paradies mit einem neuen Baume der Erkenntniß Gutes und Böses; aus der göttlichen Lebens-Unschuld und Einfältigkeit, aus dem uranfänglichen Glauben und Lieben, aus der ersten Welt und Gotteseinheit eine neue Zweifelsucht und Zwiespältigkeit, und

hiermit einen neuen Sündenfall, eine neue und doch die alte Erdeneitelkeit, den neuen und uralten Tod.

Kavalier-Façon,

ein Dämonismus.

Gibt es irgend einen Dämonismus, d. h. eine retardirende todte Kraft, die der lebendig wachsenden, prozessirenden Naturkraft hemmend entgegentritt, einen Mechanismus, der in vielen Menschen bereits stärker geworden ist als die Seele und jedweder Impuls der Natur, stärker als selbst Liebe, Sympathie und Religion, so ist es der gottverfluchte, der unheilbare, der besonnene, wahnwitzige, der eiskalte Enthusiasmus für die Form, für die bloße Façon, welche von der Kavalierphilosophie zu ihrem Symbolum, zu ihrer Parole und Religion, zu ihrem Abgott gemacht worden ist. Heilloseres, Entsetzlicheres gibt es nicht, kann es nicht geben. Unsterbliche Seelen mißachten aus Marotte, aus Ueberspanntheit, aus Lebens-Ueberdruß, aus Blasirtheit, aus Ekel am Lebendigen die Natur und Uebernatürlichkeit, um einem todten, nichtswürdigen, gemachten Popanz von Aeußerlichkeit, von Convenienz und Unnatur zu leben und zu sterben. Sie glauben und lieben nichts, sie verspotten Alles, und schlagen sich auf Leben und Tod um das, was bei ihnen zur Kavalier-Façon gehört.

Geisteskrankheit und Gesundheit.

Was eher zu begreifen, ist der tiefe, potenzirteste Egoismus, der von der Narrheit gewissermaßen unzertrennlich ist. Die Narren leben in einem Reich, wo der „dunkle Despot", das absolute Ich, unumschränkt regiert. Jeder ist eine Welt für sich, jeder hat sein eigenes Licht, seine eigene Logik; keiner versteht den andern und kein Band verknüpft sie unter sich, noch mit den andern Menschen. „In einem Irrenhause", sagt Esquirol, „sind alle gesellschaftlichen Bande gelöset, alle Freundschaft hat ein Ende, das Vertrauen ist fort, die Gewohnheiten kehren sich um; man handelt ohne Wohlanständigkeit, gehorcht aus Angst und haßt ohne Haß. Jeder geht seinen Ideen, seinen Träumen nach; jeder lebt für sich, die sublimirteste Selbstsucht isolirt und vereinsiedelt alles. Solches Asyl ist nicht frei von Verbrechen, es zeigen sich darin die schmählichsten Laster, die grenzenlosesten Ausschweifungen, die gröbsten Verbrechen: der Sohn verflucht seinen Vater, die Mutter erdrosselt ihr Kind; Mord und Diebstahl sind gewöhnliche Sünden." Bei aller dieser Verworfenheit zeigt sich hier noch häufig das Gewissen in seiner verhüllt wirkenden Kraft, indem der oben erwähnte berühmte Irrenarzt die Beobachtung gemacht, daß Wahnsinnige, welche in ihrer Wuth große Verbrechen, wie die Ermordung ihrer Freunde und Verwandten, begingen, eine völlige Unheilbarkeit fürchten lassen, da er noch keinen behandelt, der in diesem Falle wieder genesen.

Gesundheit des Geistes ist so: Daß das besondere, das augenblickliche Leben in ihm (der Gedanke, die Vorstellung, der Verstand) sich unter den Bedingungen des allgemeinen Lebens (des Weltgeistes, der Weltökonomie, der Vernunft) bildet, beschaut und begreift; und daß fort und fort dieses Allgemeine und Unendliche verkörpert und endlich gesetzt, das heißt, in seiner nothwendigen, materiellen, formalen und konventionellen Begrenzung zum Leben und Bewußtsein gezeugt werde.

Wo der Geist die allgemeine und unendliche Lebensfühlung nicht zu einem Herzpunkte zu verdichten, wo er die Idee nicht in einer bestimmten Vorstellung festzuhalten, nicht zu einem schärfsten Begriff zu konzentriren und zu krystallisiren vermag, wo ihm die endlichen, die materiellen Bedingungen, die Einschränkungen nicht gegenwärtig und geläufig sind, unter denen eine Idee sich erst zu verwirklichen und zu verkörpern ver-

mag, da ist er ein Schwärmer, ein Ideolog und Phantast, da bethörte ihn der Wahn, d. i. die absolute, die rücksichtslose, ungezügelte Selbstheit, die Subjektivität, die leere Allgemeinheit, die abstrakte Idee.

Wo hingegen die einzelnen Eindrücke und Vorstellungen, wo die Augenblicke nicht im Gefühl und Antriebe des Allgemeinen und Ganzen, der Idee des Lebens und der Gottheit gebildet und zum Dasein gezeugt werden, wo auf die Empfindungen, die Gefühle, die Einzelvorstellungen und Willensakte nicht das Welt-Gefühl, die Gottes- und Welt-Anschauung influirt, wo sie nicht fort und fort modifizirt, begleitet und ergänzt werden von einem Weltbilde, von der absoluten Idee des Daseins, der Wahrheit, der Schönheit, der Güte, der Welt-Heiligkeit und Welt-Ewigkeit, wo die Augenblicke des endlichen, des menschlichen und irdischen Daseins nicht getragen, erfüllt, getrieben und gedeutet werden von dem göttlichen und ewigen Sein, wo die vereinzelte Lebens- und Willensäußerung nicht Entwickelungs-Moment der Welt-Harmonie, der Welt-Oekonomie, des Lebens-Ganzen und eines einigen, höchsten Lebens-Prinzips ist, da kann nur Zerstückelung, Zerstreuung, Degeneration sein und von vorne herein nur Akkumulation, — da ist nothwendig Narrheit, welcher die Lebens-Einheit, folglich jegliche Macht und Lebensbedeutung, jegliche Willens-, Bild- und Zeugungskraft gebricht.

Ist aber wiederum die Fülle und Mannigfaltigkeit der Vorstellungen von einer einzigen so rücksichtslos beherrscht, daß in sie alles Leben und Dasein abgeleitet, daß in dieser einen Vorstellung alle Kraft des Geistes, aller Sinn und Verstand konzentrirt und abgefangen, daß von einer tyrannischen Idee alles Sonderleben und jeder Lebens-Augenblick in seiner Freiheit und Selbstständigkeit verzehrt oder gelähmt, und somit die

Besonderung, die Abgliederung und Mannigfaltigkeit des Lebens unmöglich geworden ist, so herrscht eben die fixe Idee.

Der Mensch ist aber ein Auszug, die Konzentration, die Verkörperung und Vergeistigung, die Wiedergeburt aller Kräfte des Universums, und ihre Erhöhung, ihre Zuspitzung und Verklärung zur gottabbildlichen, zur gottmenschlichen Person in der christlichen Religion.

Im Menschen sind Himmel und Erde, sind Zeit und Ewigkeit, Geist und Materie, das Göttliche und Kreatürliche, das Endliche und Unendliche, das Natürliche und Uebernatürliche polarisirt, d. h. in Eins gebildet und entgegen- oder, als unterschiedene Momente, einander gegenüber gesetzt.

Die Gesundheit, d. h. der normale, vom Schöpfer und der Natur angestrebte Zustand, ist demnach weder die Zweitheiligkeit (der Dualismus) noch die absolute starre Einheitlichkeit (die Identität, der Monismus), sondern eine Polarität, welche sich der Unterschiedenheit ihrer Lebens- und Bildungs-Momente untereinander und ihrer Einheit im Ich bewußt ist, eines Ichs, welches sich gleichmäßig als frei, und doch im göttlichen Geiste bedingt und von ihm getrieben, zu erfassen vermag.

Gesund ist der Mensch nur, wenn in ihm die endlichen Augenblicke auf den himmlischen Rhythmus eingezählt, wenn die Vierundsechszigtheil-Noten der sinnlichen Momente auf die übersinnlichen Taktabschnitte der Welt-Ewigkeit richtig eingetheilt, wenn die irdische Axbewegung in die himmlische Weltbewegung aufgenommen, wenn das Unendliche endlich gesetzt, das Allgemeine besondert, und hinwiederum das Endliche und Zeitliche auf das Unendliche und Ewige bezogen, wenn die Partikularität im Absoluten konstruirt, d. i. der Theil dem Ganzen zugebildet, der Augenblick aus der Ewigkeit, die Einzel-Erscheinung in und mit dem Ganzen in die Welt gesetzt und

gedeutet, der Herzpunkt zur Vernunftperipherie ausgedehnt, die vernünftige allgemeine Weltfühlung und Welt-Anschauung zum energischen that- und willenskräftigen Herzen verdichtet, wenn Realismus und Idealismus, Theorie und Praxis, das Denken und Dasein, die Lebens- und Redensart, das Erkennen und Können, das Sein und Haben, das Scheinen und Sein, das passive und das aktive, das subjektive und objektive Leben, das Wachen und Träumen, das Dichten und Denken, der Wille und die Vorstellung miteinander differenzirt und indifferenzirt, und doch zu einer *charakterfesten Person* und Lebensart in Eins gebildet ist. — Gesundheit ist der irdische und himmlische Einklang des individuellen Lebens mit seinen eigenen Momenten, mit Gott, mit der Menschheit, der Natur, der Vergangenheit, der Gegenwart, der Ewigkeit und mit der ganzen Welt.

Genius.

Wie verhält sich der wahre, der höhere, der durchgebildete Mensch und *Genius* zu der Einseitigkeit, der Unmacht und Unselbstständigkeit gewöhnlicher Naturen? Nur so:

Daß er das Größeste im Kleinsten, und das Kleinste im Größten bewegt und erlebt, daß er den Herzpunkt zum Weltkreise erweitert, und den Weltkreis der Vernunft zum Herzpunkt konzentrirt, daß er das Außerordentlichste, das Erhabenste, das Größeste *schlecht und recht thut*, daß er es in den gemeinverständlichsten, in den ansprechendsten Formen, in den einfachsten Redens- und Lebensarten zum gemeinen Besten gibt, und daß er wiederum allen gemeinen Tages- und Redeverstand, alle gemeine Lebensart des Volkes *ideal deutet*, und zur Poesie, zur Kunst, zur Wissenschaft, zum Gewissen und zur

Religion erhebt; daß er alle Gemeinplätzigkeiten, alle Formen, Normen, Formeln und Figuren der Kunst, der Sitte, der Religion und der Lebensart mit Seele und Geist überdichtet und begeistet, und daß er das Geistigste, das Aetherische wiederum körperlich und positiv macht, daß er das Flüssige, Gasgestaltete zu festen scharfen Krystallen anschießen läßt, daß er das Feste flüssig macht und das Flüssige fest, daß er das Freientbundene formulirt und das Formulirte und Mechanische wiederum frei macht und organisirt, daß er allem Geistigen und Idealen einen Körper und aller Körperlichkeit und Materie Seele und Geist einhaucht; daß er alle Lebensunmittelbarkeit und Naturwüchsigkeit in Gedanken vermittelt, in Zeichen, in Formeln und Regeln fixirt, und daß er hinwiederum alle Schule und Convenienz in der Seele reproduzirt und zur freien, natürlichen, poetischen und herzlichen Lebensart erhebt, daß er das Wunder und die Uebernatürlichkeit auf die Natur, und das Natürliche auf die Uebernatürlichkeit bezieht, daß er das Unendliche endlich setzt, und das Endliche auf die Unendlichkeit bezieht. Denn wer im Gemeinsten und Alltäglichen nicht das Ewige und Wunderbare erlebt, der erfaßt es auch in der Welt-Ewigkeit nicht.

Die Natur spricht in tausend Tönen und Stimmen zu uns, die Geschichte und Convenienz in zehntausend Zeichen und Geschichten, die Kunst und Wissenschaft in einer Welt von Formen und Verhältnissen, die kaum der Sinn und das Gedächtniß zu fassen vermag.

In und über all' diesen Gestalten und Augenblicken des Lebens thront die Macht der Mächte, die Gottheit, — als Religion, als Liebe und Sittlichkeit, im Herzen, im Gewissen, in hehrer Leidenschaft, wie in der Vernunft.

Wir müssen nun alle diese Töne und Stimmen, diese Harmonien und Dissonanzen, diese Formen und Mächte, diese Sympathien und Antipathien, diese künstlerischen, wissenschaftlichen, historischen, religiösen Normen, Convenienzen und Zeichen reproduziren und verstehen.

Ja wir müssen sie in Fleisch und Blut wandeln, sie müssen in uns Glaube, Liebe und Gewissen, Herz und Sinn, Wort und That, ein Mensch im Menschen, eine zweite Person, sie müssen in uns eine Geschichte werden und ein Charakter zugleich; ein Bleibendes und Seiendes im Werdenden, und ein Flüssiges im Festen, eine Einheit in der Mannigfaltigkeit und eine Fülle der Gegenwart in und aus der Einheitlichkeit heraus. Solches ist dann der reife, durchgebildete Genius, das ist die Menschenbildung in der Idee und Wirklichkeit zugleich.

Wenn andernfalls ein Mensch mit allen Formen verkehrt, ohne den einfältigen Geist und keuschen Sinn, der mit aller dieser Fülle und Mannigfaltigkeit nur das Eine meint, was Noth thut, so ist er doch nur ein schwächlicher, ein armer Geist und ein charakterloser Mensch, und wenn ihm der rechte Rhythmus gebricht für alle diese Lebenstöne und Akkorde, wenn die Accente an's verkehrte Ende und auf die unrechten Stellen gesetzt sind, so ist er ein geschmackloses Subjekt, und wenn Einer wiederum alle Formen verstünde und sich selbst nicht, und seine Seele nicht, so wäre er ein todter, seelenloser Vielwisser, und wenn er sich nun selbst und alles Andere begriffen hätte, aber wüßte und könnte es nicht zur rechten Zeit, am rechten Orte, nicht in der richtigen Betonung und Oekonomie, nicht in der Beziehung zu seiner eigenen Person, zum Gegebenen, zum Augenblick wie zur Welt-Ewigkeit, so wäre er erst recht ein Taugenichts und ein Narr.

Die Macht aber, welche alles das wirkt und vollbringt, was den Menschen zum Menschen, die Bildung zum himmlischen

Prozeß macht, und was der bloße Menschenwitz, der Schulwitz nicht mit Wissen und Willen zu Stande zu bringen vermag, ist der Gott im Menschen, ist der Genius; — dieser gute Menschen-Genius ist aber in jeglichem Menschenkinde, in welchem der himmlische Genius des Christenthums lebendig und werkthätig erfunden wird, und er ist nicht das bloße vertrakte Genie oder Talent, nicht die verrufene Geistreichigkeit und Virtuosität, sondern der gute Genius der Person und der Menschheit, welcher alle Harmonie und Sittlichkeit, alles rechte Maß und Verhältniß wirkt und den Zusammenklang, die Ineinsbildung, das Ineinandergreifen von Zeit und von Ewigkeit, von Materie und Geist, von Ideal und Wirklichkeit, und von all' dem, was der todte, der unfruchtbare und profane Schulverstand so zeugungsunmächtig und heillos getrennt und entgegengesetzt hat.

Takt und Charakter,

entwickelt aus dem Lebensprozeß selbst.

Es melden sich so viele Stimmen im Menschen, so viele Töne und Rhythmen werden wach, so viele Pulse klopfen um Einlaß in das Leben.

Jede Tages- und Jahreszeit, jedes Erlebniß, jede Lage, jeder Augenblick entspricht einem ganzen Weltreich, spiegelt eine Daseinsweise, einen Lebens-Charakter, bringt eine absonderliche Stimmung, Färbung und Bewegung, einen eigenthümlichen Ton und Antrieb in das Gemüth.

Aus jeder Gestalt und Form, aus jeder Norm und Convenienz, aus jedem Wort, aus Ton und Farbe, aus dem geringsten Zeichen, aus dem leisesten Laut und Hauch, aus einem sinnlichen *Nichts und wieder Nichts* spricht und bettelt uns das Leben an, treten uns Geist und Seele entgegen und verlangen Einlaß in unsere eigene Seele, in unsern Verstand, in unser Herz; denn alles Auswendige strebt zum Inwendigen und das Welt-Gesetz zur Personifikation.

Und alle diese Stimmen und Impulse, diese Lebens-Rhythmen und Welt-Reiche haben ihr Recht; denn sie sind alle die lebendigen Entwickelungs-Momente und Gestalten der einen göttlichen *Wahrheit*, die springenden Punkte, die schlagenden

Pulse des allgemeinen Lebens, sie sind die verschiedenen Sphären und Existenzcharaktere, die verschiedenen Ton- und Taktarten, Ton- und Farbenleitern, die hunderttausend Lebens- und Redensarten, die Configurationen und Arabesken der Welt- und Menschen-Geschichten, der Natur und Uebernatürlichkeit. Jedem Ton und Verhältniß, jedem Hauch und Duft, dem unscheinbarsten Dinge und Zeichen, der leisesten Bewegung und Gebärdung entspricht fort und fort eine Lebens-Sphäre, eine neue Gestalt der Gottheit und eine ganze Welt.

Jeder Ton ist ein Grundton für eine eigenthümliche Tonart der Welt, für eine unerhörte Lebensharmonie. All überall träumt und bereitet sich eine Wandlung des Lebens, schlummert eine Metamorphose der einen und selbigen Gottheit und Welt.

Auf allen Punkten gebärt sie sich wieder, so daß Alles zu Allem werden, und Eines überall sein und erscheinen muß.

Und alle diese Verwandlungen und Abwandlungen, alle diese Schöpfungs- und Gestaltungs-Prozesse, alle diese Geschichten der Welt und Natur haben die Bestimmung, menschliche Lebens-Geschichten, Menschenherzen, Menschenwitz und Gemüth, Menschen-Sinn und Verstand, Wort, Person und Charakter zu werden; sie haben die Bestimmung: in Können und Erkennen, in Wille und That, in Wissen und Gewissen, in Wachen und Träumen, in Dichten und Denken, in Glaube, Liebe und Andacht die Wiedergeburt zu erfahren, welche dem Gesetz in der Freiheit, der Naturnothwendigkeit, im willkürenden Geiste der Menschen-Person nicht minder bestimmt ist, als das persönliche Leben sich seinerseits für das Weltgesetz, für eine absolute Naturnothwendigkeit und ein allgemeines Leben sittlich-vernünftig verleugnen soll. So ist der Prozeß und die Oekonomie der Welt im Allgemeinen, wie aber ist sie nun im Besondern?! Welche ist sie

im bestimmten Fall, in der bestimmten Person, und in jedem Augenblick bei dieser Person?

Welchen Stimmen, welchen Antrieben darf die Person in einem bestimmten Anlaß und Augenblick ihrem Geschlecht und Charakter, ihrem Glaubens- und Volks-Charakter, ihrem lebendigen Wissen und Gewissen, ihrer besondern und allgemeinen Weltstellung und Verpflichtung gemäß gegenüber solchen, und keinen andern Personen, Dingen, Geschichten und Situationen Raum geben, und welche hat sie als mit ihrer Persönlichkeit, Charakter-Würde, Berechtigung, Beschäftigung, Beamtung, Bildung und Lebenslage, und mit dem Augenblick als unverträglich, als relativ-unwahr, unschön und unheilig zurückzuweisen und abzuthun? Wie werden endlich die herangelassenen Momente untereinander organisirt und ausgeglichen, und wie werden sie der Persönlichkeit, der Seele und dem Geiste zugebildet? Wie werden sie reproduzirt und polarisirt: das ist die Frage, die allein der gute Genius, die Gesundheit und der himmlische Segen in und mit dem Leben selbst thatsächlich beantwortet.

Nur die Welt lehrt Jeden, was er in Wirklichkeit ist und sein soll; denn zum Subjekt und dessen Bildungsprozessen gehört lebendiger- und wirklicherweise das Objekt der Welt.

Jeden Augenblick steht sie anders zum Menschen und das Menschenkind anders zu ihr selbst und nur der Drang und die Zeugungskraft der Situation und des Augenblicks motivirt und gestaltet unser Thun und Lassen mit Freiheit und Nothwendigkeit zugleich.

Das eben ist die Bedeutung der Person wie der Situation, daß beide Faktoren eben nur durch sich selbst, und durch nichts anderes, für das Leben und die Weltgeschichte zu ersetzen, und daß ihr Produkt also niemals bloß **a priori** zu konstruiren ist. Wenn Sein und Denken, wenn Theorie und Praxis, wenn

Weltweisheit und Weltgeschichte, Vernunft und Sinnlichkeit, und wie man sonst die Gegensätze und Weltfaktoren benennen will, sich jemals vollkommen deckten und entsprächen, so wäre das Leben, der Bildungs- und Weltprozeß eben zu End'.

Was man aber ganz im Allgemeinen aus den dargelegten Thatsachen abstrahiren kann, ist etwa dieses:

Die Stimmen und Stimmungen, die momentanen Impulse, die Herzens-Pulse, die flüssigen Lebens-Momente, die Augenblicke und Partikularitäten haben ihr Recht, und die Lebens-Allgemeinheit, die Vernunft-Einheit hat es nicht minder. In der Lebens-Mannigfaltigkeit und ihren Augenblicken, in ihrem Werden und Wechsel entwickelt sich die Freiheit des Herzens, der Persönlichkeit und Seele, aber der Charakter fordert die Einheit, die Allgemeinheit, das Seiende und Beharrende im Wechsel; der werdenden und wandelnden, der gestaltenreichen Freiheit gehorsamt der Lebenstakt des Herzens, die Grazie, der Witz und Geschmack, der beseelte Verstand.

In der Treue und Unwandelbarkeit aber, im Seienden und Bleibenden, in der Einheit, der strengen Gesetzmäßigkeit, der Weltnothwendigkeit, der Welt-Ewigkeit bildet und befestigt sich der Charakter und der ewige Sinn. Er ist es, welcher in und über aller Lebensfreiheit und Mannigfaltigkeit das eine und selbige Gottes- und Welt-Gesetz erforscht, welcher die persönliche Freiheit für Weltnothwendigkeit und Gottes-Vernunft zu erfassen und zu verleugnen vermag.

Gebricht Takt und Grazie, so zerbricht der Charakter an seiner eigenen Sprödigkeit, so erstarrt er in seiner Strengflüssigkeit, so erleidet er den Tod in seiner Eintönigkeit und Rücksichtslosigkeit.

Fehlt die Charakter-Energie, so artet der allezeit dienstfertige Takt und Geschmack in Narrheit, die Grazie in

unmächtige Buhlschaft und Lüderlichkeit, der allezeit behende und spielende Witz in Aberwitz aus. So ist denn nur Heil und Wahrheit in der Ineinsbildung von Takt und Charakter, von Grazie und Styl.

Und diese Ineinsbildung, d. h. die Differenzirung und Indifferenzirung, die Polarisation dieser Faktoren des Lebens und der Bildung, je nach der jedesmaligen Gelegenheit, Zweckbestimmung, Persönlichkeit und Charakter-Intention, bald mit überwiegendem Takt oder Charakter, ist die absolute Vermögenheit und Vollmacht, ist der schöpferische Witz des Genius, seiner höhern Bildung und vollendeten Kunst.

Offenbart und verwirklicht sich dieser absolute Witz des Lebens, der Bildung und der Kunst in der Sprache und Schreibart, so ist dieß das Ideal des Styls, der, ähnlich der Menschenbildung, fest und flüssig, graziös und charakterstrenge zugleich sein muß, wenn er anders nicht als hohle und todte Form und als bloßer Rede-Mechanismus außerhalb des Lebens und der lebendigen, der leibhaftigen Bildung stehen will.

Bildungsstadien.

Das Kind ist naiv, d. h. es setzt das Ideale und Reale einander nicht entgegen, Beides ruht bei ihm noch als ein Untheilbares und Ganzes im ersten Frieden.

Der Jüngling versteht von der Wirklichkeit nur die Materialität, und findet das Ideale nur in sich; dann kommt die Reaction im jungen Manne, er wendet sich mit Ueberdruß vom Ideal, und bekennt sich zum Realismus, um als reifer Mann wiederum in der Wirklichkeit die realisirte Idealität zu bekennen,

das Ineinander von Wirklichkeit und Vernunft, wenn gleich er die produktive Kraft verloren hat.

Reife.

Ist die Stimmung gezeitiget, so fällt uns der Gedanke wie ein reifes Obst vom Baume der Erkenntniß in den Schooß; im andern Fall reflektiren und spekuliren, kritisiren und rektifiziren wir herüber und hinüber, und reißen nur eine herbe, grüne Frucht herab, oder sicheln und dreschen ein daubes Korn.

Es ist was Wunderbares, was Unergründliches mit dieser Zeitigung, dieser Configuration des Geistes in der Zeit.

Das Verworrenste entwirrt, das Unlösliche löst sich, das Formlose gewinnt Gestalt; das Zerstreute und Dünnliche macht Masse, das Gasartige schießt in Krystalle und das Strengflüssigste kommt in Fluß.

Alle Bewegung wird in Accente gesetzt und gewinnt einen Rhythmus, die strenge Gesetzmäßigkeit eine Freiheit, die Willkür eine höhere Nothwendigkeit; die Massen finden ihre Gliederung und die Glieder eine Basis und Massenhaftigkeit. Aus dem Körperlichen und Organischen entbindet sich eine überschüssige Seele, die den Körper durchbebt, und aus der Seele ein gedankenkräftiger, freibewußter Geist, der die Seele von den Banden der Materie und von der Scholle erlöst, und in Vermählung mit dem göttlichen Weltgeiste zu einer weltbürgerlichen Vernunft erwächst, die das Natürliche und Irdische im Lichte des Uebernatürlichen und Himmlischen zu verklären, und das Zufällige, das Relative im Absoluten, das Kleinbürgerliche im Welt-Ewigen zu konstruiren vermag. Ganz zuletzt bildet sich diese absolute Kraft des vernünftigen Geistes dergestalt mit der formalen Kraft des endlichen Verstandes in Eins, daß

die unmittelbare Anschauung und Erkenntniß sich in allen Formen auszugestalten, sich in allen Zeichen endlich zu setzen, zu fixiren, sich in allen Begriffen zu vermitteln und zu beschauen, sich in allen Worten und Formeln abzufangen und wiederum aus ihnen zu entbinden und zurückzunehmen vermag. Was und wie diese Prozesse sind, wie sie sich binden und lösen, von wannen sie kommen und wohin sie gehen, das erfährt man nur in den Resultaten, und diese Resultate sind eben die Zeitigung und reife Frucht. Man hat den Prozeß, die Harmonie, die Stimmung, die Configuration in sich, die plastische und dialektische Kraft, und weiß doch nicht wie und woher!

Symbolik.

Der Tropfstein, die Flügel des Schmetterlings und die schwimmenden Wolken haben sämmtlich ihre seltsamen Naturhieroglyphen, welche der Mensch nicht zu entziffern vermag, und dennoch verkünden sie eine sich entwickelnde Weltkraft. Das Menschenherz hat in einzelnen Augenblicken ähnliche Ziffern, die es selbst nicht versteht. Der unsichtbare Lenker schreibt sein „Mene Mene tekel upharsin," — und eine Nothwendigkeit erwacht, ein unerklärliches: Ich muß! ist die Wirkung.

Nur ein Geiger, von Anderſen.

Wohn' ich auf dem wilden Meer,
Wo die Schürze nur ein Wimpel,
Hemd ein Segel, Fiſche, Fiſche;
Nicht hat Hoſen an mein Scherz,
Laſſ' ihn gehen, wie er iſt,
Koche meine Worte nicht,
Roh verſchlucken ſie die Freunde.

Die Wogen liebkoſten ſanft die dichten gewölbten Seiten meiner Brigg, und plauderten anmuthig unter meinem kleinen Fenſter, bis zu welchem einige Mal der Schaum in leichten weißen Streifen aufſtieg; es war das taktloſe, verworrene, bald leiſer, bald lauter durcheinander lärmende Geräuſch, wie bei dem Gezwitſcher der Schwalben an einem Berge, wenn die Sonne über ein Kornfeld aufgeht. Es gibt gewiſſe Uebereinſtimmungen zwiſchen den Elementen, wie es im Allgemeinen eine gibt zwiſchen der materiellen Welt und der Welt des Gedankens. Jeder Gedanke hat ſeinen Wiederſchein in einem ſichtbaren Objekte, welches ihn wie ein Echo wiederholt, ihn wiederſtrahlt wie ein Spiegel und ihn auf eine gedoppelte Art vernehmbar macht: den Sinnen durch das Bild und dem Geiſte durch den Gedanken; dieß iſt die unendliche Poeſie der zweifachen Schöpfung! Die Menſchen nennen ſie ein Gleichniß, das Vergleichende aber iſt das Genie. Die Schöpfung iſt Nichts als ein Gedanke unter Tauſenden von Formen. In Gleichniſſen reden iſt die Kunſt oder der Inſtinkt, neue Worte aufzufinden in der göttlichen Sprache der univerſellen Analogien, in deren Beſitz der Höchſte allein iſt, von denen er aber gewiſſen Menſchen einige zu enthüllen verſtattet.

Deßwegen war der Prophet als heiliger Dichter, und der Dichter als profaner Prophet ehemals überall als göttliches Wesen angesehen.

Lamartine.

Diese Geschlechter, die da kommen und verschwinden, diese Weltreiche, die da entstehen und vergehen wie die Blätter, die Blüthen, die Früchte an einem Baum; dieser Wechsel der Tages- und Jahreszeiten, gleich dem der Leidenschaften, der Seelenstimmungen und der Lebensalter in unsrer Person, — zeichenredet das nicht? Deutet sich das nicht gegenseitig von Anbeginn bis in alle Zeit?!

Dieß Firmament, festgewölbt über unsern Häuptern, unter unsern Füßen der Erdball, kreisend im unendlichen Raum, und mitten inne die aufgerichtete, wundervolle Menschengestalt mit Luft und Sonne trinkenden Blicken, mit einem Auge, in welchem sich der Sternenhimmel bespiegelt, mit einem Antlitz, das die Gottheit zurückstrahlen darf, mit einer Seele, die sich an Unsterblichkeitsträumen berauscht, und doch mit dem Herzen an den Erdboden gekettet ist; und dann wieder dieser Himmel und Hölle herausfordernde Menschengeist, der über allen Sternen ein Weltgesetz und einen Weltengeist sucht, mit dem er sich messen, und den er vermessen Rede stellen könnt' —: ist das nicht eine Bilder- und Geschichtenschrift, die alle Zungensprache und alle Dialektik übertönt, wenn wir anders kein versteinertes Gewissen haben, und einen beseelten, einen symbolischen Verstand!?

Der Morgenwind, der im Sonnenröthen lispelnd über die Haidengräser fährt, der flimmernde Sonnenstrahl, der auf Wasserwellen oder zwischen flatternden Blättern spielt, die länger und kürzer werdenden Schatten, die Tageshitze, die Abendkühle, der Sommer und Winter, der Tag und die Nacht, das Schlafengehen, das Träumen und das Erwachen, das Arbeiten, das Schaffen, das Dichten und Trachten und Ruh'n, das Beisammensein, das Mitsammengeh'n, das Ausscheiden, das Abschiednehmen, das Wiedersehen, das Nimmerwiedersehen, und im Greisenalter das Alleinstehen, die Vereinsamung mitten unter Kindeskindern, wie in dem jungen Waldaufschlag ein Samenbaum verdorrt,— ist das nicht eine Sprache, die mit dem Sternenlicht in die Wette zum Himmel hinauf und zur Erde herniederfährt!?

Und dann wieder die Genesis, die Fortpflanzung, die Mutterschaft, die Mutterliebe und die Geburt, die Kindheit, die Heimath, das Wandern in der Fremde, die Heimkehr, die Liebe, die Treue, die Ehe, der Kinder-Segen, die Sorge, der Erdenfluch, der Elternsegen, der Gottessegen, der Schwur, das Gebet, das Hinknieen, das Händefalten, das Krankliegen, die Genesung, das Nimmeraufstehen und in die Erde gelegt werden, in die Mutter Erde, die Alles im Sonnenlichte ernährt und in Finsterniß verzehrt—: ist das nicht eine Sprache und zwar in lauter Räthseln und Zeichen, die sich so lange in's Herz graben, bis es bricht, und dann mit seiner göttlichen Hieroglyphenschrift für den Himmel fertig ist?!

Deutsche Entartung von B. Goltz.

Das Erdenleben ist mehr eine Vorbildung, eine Verheißung und Andeutung des ewigen Lebens, als eine rund

um fertige Wirklichkeit. Was hienieden verheißen ist, wird ja erst jenseits ganz in Erfüllung gehen.

Wer den symbolischen, vorbildlichen Charakter des Erdenlebens nicht zu erkennen vermag, der hat auch den religiösen und christlichen und den poetischen Sinn nicht erfaßt. Verheißung, Vorbildlichkeit, Prüfung ist der Sinn des Christenthums. Die Bilderschrift Gottes, die Welt-Symbolik erzieht und bildet unsere Seele.

Alles stimmt, bildet, treibt, lehrt und erzieht uns immerdar, was uns eben umgibt, weil Alles Gottes-Verstand, Gottes-Hauch, Geist, Kraft und Seele ist. Alle Elemente, alle Begegnisse, alle Dinge spielen, stimmen und bilden uns unendlich mehr, wenn wir hörig und sinnig sind, als Menschen-Wort und Spruch.

Symbolik allein überwindet den Dualismus, indem sie Materie und Form zur Zeichenschrift und zum Sinnbild erhebt.

Eine ganze Zeit lang blickt uns die Welt so nüchtern und bedeutungslos an, wie wir sie selbst ansehen; aber in einem Augenblick verwandelt sich dann die Scene mit unserer Stimmung zugleich; und dieselben Erscheinungen, die uns ein todter Stoff waren, berühren uns wie eben so viele Symbole und Historien Himmels und der Erden; und wenn wir nun weiter in's Schauen kommen, so ist es, als wenn selbst die leblosen Gegenstände uns wie mit tausend Augen in's Antlitz schauten und die tiefsten Geheimnisse ihres Daseins, wie der ganzen Weltexistenz laut und wortlos, und gleichwohl so beredtsam und fortgesetzt erzählten, wie wenn eben jetzt ein Zauber von ihnen und von uns selbst gewichen sei; wir möchten das Innegewordene in Worte fassen, aber es sind eben unaussprechliche Offenbarungen in Unmittelbarkeit und Magie; die klugen Ver-

standes-Menschen aber wissen das Alles besser, und nennen solche Gesichte und Zustände Dummheit und Phantasterei.

Es ist mit den Herzensgelüsten, mit dem was uns ergreift, gefällt oder mißfällt, mit Sympathien und Antipathien, mit dem was uns beseligt, genug thut, dichterisch anregt und in Andacht versetzt, oder aber ausnüchtert, abtödtet, und zur Verzweiflung bringt ein unerklärliches Ding und Mysterium.

Da schau' ich auf den Markt eines kleinen offenen Landstädtchens; es ist der erste trübe, aber trockene und milde Herbsttag; von Zeit zu Zeit wühlt und wirbelt ein Windstoß Staub und welke Blätter über die vereinzelten Marktleute zusammen, spielt er seltsam in den trocknen Gräsern des Grummets, den ein Paar Bauern in kleinen, von Ochsen gezogenen Marktfuhren feil bieten, kollert er das den Thieren vorgelegte Rauhfutter vor sich her. Im nächsten Augenblick aber glitzert ein milder und seltsam spielender Sonnenstrahl in dem glasirten irdenen Töpfer-Geschirr, das auf dem Boden ausgebreitet ist. Weiterhin fahren die Leute eilends die letzten Hülsenfrüchte mit ihrem seltsam in einander gewirrten und zusammen gekugelten Wust von braunen Ranken in die Scheuern; die braune Farbe einer aufgetrockneten üppigen Vegetation ist meinem Gefühl immer vorzugsweise als die Farbe des Todes erschienen; hat doch das Todten-Gebein selbst solchen braunen Farben-Ton. Aber auch alles Andere ist dieß Mal so voller Vorbereitung, hat eine so bange und sprechende Physiognomie. Die armen Leute schleppen hastiger als sonst Sprock und Reisig zusammen, für die wie in Eilmärschen herannahende winterliche Zeit. Das Spätobst und letzte Gemüse wird aller Orten eingebracht und eingesorgt, und wer noch irgend einen Schaden an Haus und Stallung oder an Scheuern hat, der mauert und

nagelt zu, wie wenn auf Morgen Frost, Schnee und Unwetter angesagt wäre.

Alle diese Dinge und Geschäftigkeiten, diese Augenblicke stimmen und drängen so sinn- und bedeutungsvoll, so beredt und harmonisch zu einer ergreifenden Gesammtwirkung, zum Bilde eines nordischen Herbstes, wo in all' der hastenden Geschäftigkeit sich doch nur die Ermattung von der schweren Sommerarbeit, die dumpfe Erstarrung kund gibt, die jeder großen Verwandlung und Verpuppung vorhergeht, also auch dem Schlaf und Scheintode der winterlichen Natur. Das trübe Wetter, der in Staub und gelben Blättern, in Grummet und in braunem Erbs-Stroh wühlende Wind, die ziehenden dunkeln Wolken-Massen, die schillernden Sonnenblitze in dem todten metallischen Glanze einer Glasur auf gebranntem Thon, (von welchem die Todtenurne, der Thränenkrug und das Geschirr zur Bereitung der menschlichen Nahrung verfertigt wird), die wenigen stillen Marktleute, der weite ungepflasterte, wüste Raum des überall offenen und zu allen Thoren mit Feld und Wald verkehrenden Landstädtchens; (ein verlorener Posten an der Grenze des Staates, dem es gehört, eine von der Cultur isolirte kleine Welt, wo allein die Natur den Ton angibt, wo sie allein in ihrer Bildersprache, in ihrer unendlich reichen und tiefsinnigen Symbolik vernehmbar und verständlich ist). Der nahe, bevorstehende Winter mit seiner gespenstigen, mährchenhaften Perspektive in eine erstarrte, verschneite und im Starrkrampf liegende Natur, in eine Ordnung des Todes und der fernen Wiedergeburt; — alle diese mannigfaltigen Bilder, Töne, Rhythmen, Gedanken und Augenblicke begleiten, erklären und vervollständigen sich gegenseitig so tiefsinnig, so ausdrucksvoll und beredt, daß ein Menschenkind nur hinschauen, sich nur seiner Empfindung, seiner unverkümmerten Natur überlassen darf, um in einem innern, unendlichen Schauen

die Todtenrede zu vernehmen, die der Herbst im dürren Laube nicht nur den Bäumen zuflüstert, sondern in seinen tausend Bildern und Zeichen allem Lebendigen, das sich nicht zum Sterben und Abschiednehmen anschicken will.

Es ist unter unsterblichen Geistern nichts ohne Sinn und Geist und ohne Bedeutung. Es gibt in einer Geisterwelt nichts Positives, Formales, Mechanisches und Conventionelles, das absolut zufällig, materiell und äußerlich wäre.

An alles Materielle ist das Geistige gebunden, wie an den Geist der Stoff. In der eitelsten Convenienz und Gebräuchlichkeit lebt und wirkt eine Symbolik und Sprache bis zum jüngsten Gericht.

Was man gemeinhin so nennt, ist nur eine Symbolik im bevorzugten Sinn, gleichwie man vorzugsweise einem Menschenkinde Verstand oder Seele zuspricht, während kein Thier ohne Beides ist, da es nur so sein Futter findet und ordentlich am Leben ist.

Es ist aber nicht bloß dieß und das, sondern Alles und Jedes eine göttliche und menschliche Zeichenschrift; und wer sie nicht überall zu lesen, und an seiner eigenen Person, an seinem eigenen Leben, im Sinn und Geist der ihn umgebenden Welt abzugeben vermag, der ist eben kein sinniger, kein natürlich-übernatürlich gebildeter, kein sittlicher Mensch, kein Genius und kein Prophet. Wo aber ein Mensch die konventionellen wie die natürlichen Formen, Zeichen und Geschichten, wo er alle Lebens- und Redensarten, alles Thun und Lassen, alle Worte und Werke als Symbole empfindet, als Zeichen und Bilder, als Prozesse, welche eine sittliche und übernatürliche Ordnung der Dinge bedeuten, zurückspiegeln, vertreten und in Wirklichkeit sind; wo er in dem Festen und Endlichen das

Flüssige und Unendliche, wo er im Seienden das Werdende, und gleichwohl in der Lebens-Mannigfaltigkeit die göttliche Einheit, und in dem Wechsel der Erscheinungen die himmlische Ruhe und Beharrlichkeit, die göttliche Treue und Welt-Ewigkeit erfaßt, wo er sich selbst dem irdischen wie dem himmlischen Rhythmus der Dinge und Geschichten, wo er sich der Lebens-Oekonomie um ihn her und der ganzen Weltharmonie einreiht und von der Ewigkeit mitbewegt ist, da hat und erzeugt er den irdischen und himmlischen Lebenstakt, den wahrhaftigen Verstand und Geschmack und den vollkommensten Menschen-Witz, der Alles in Allem ist, der den Weltkreis in einen organischen Punkt abfängt, nämlich in seine eigene Person. Wo das Eine oder das Andere gebricht, ist Lüge, Häßlichkeit und Tod.

Auch wer nicht Soldat ist, begreift, was eine Fahne im Regiment bedeutet, was das Kreuz dem Christenheere in Jerusalem war, was der Halbmond den Türken gelten muß; was es also auf sich hat, wenn solche Zeichen gewonnen werden oder verloren gehen.

Jeden berührt im Ton der Kirchenglocken noch etwas Anderes, als ein sehr lauter Schall, auch wenn nicht einem seiner Angehörigen zu Grabe geläutet wird. Derselbe Ton und Schall, der uns als Kinder zur Kirche rief, ergreift uns eben d'rum, wenn wir nun alte Menschen geworden sind und am Rande des Grabes stehen.

Wiege und Sarg sind uns durch die Vorstellungen, die sie erwecken, nicht bloß Behältnisse, in die man das in die Welt gekommene, und das aus der Welt gegangene, das schlummernde, und das auf immer eingeschlafene Menschenkind legt.

Die Menschen-Schöne ist dem sinnlichsten Menschen noch etwas Anderes, als eben ein junges Fleisch, mit einer glatten und röthlichen Sammethaut, und selbst die Seele des Blödsin-

nigen, eines Thieres, wird von dem Blick eines Auges getroffen, aus welchem Theilnahme, aus dem Liebe spricht. Sonne, Mond und Sterne, die Tages- und Jahreszeiten, der wetterdräuende oder der lachende Himmel, die grünende oder die im Frost erstarrte und mit Schnee bedeckte Erde, das braune oder das weiße Menschenhaar bedeuten und sagen uns Allen noch etwas Anderes, als eben schlechtweg ihre materielle Erscheinung und Sonder-Existenz, als eben Hitze und Kälte, als Licht und Finsterniß, als Farbe und Form, als eine angenehme oder unangenehme Sinnenempfindung, einen bloßen Wechsel, eine sinnliche Mannigfaltigkeit oder Einheitlichkeit, sie zeigen vielmehr, wie alle Geschichten und Dinge dieser wunder- und geheimnißvollen Welt, über sich hinaus, in eine Uebernatürlichkeit und Welt-Ewigkeit.

Es gibt also noch eine andere Sprache als die des Mundes: eine Bildersprache, eine natürliche und übernatürliche Zeichensprache gibt es, und sie umgibt uns überall, wir verstehen und treiben sie, ohne daß wir es immer wissen, und so geschieht es, daß Schauen und Denken, daß Vorstellung, Bild und Gedanke, daß Geist und Materie in Wechselwirkung sind, daß Verständigung und Mittheilung, daß Sprache, Erziehung und Fortbildung, daß eine Menschenwelt, ein Vernunft-Leben, nämlich eine gedankenvolle und gedankeneinheitliche, eine begreifliche, freibewußte Welt-Anschauung, daß ein selbstbewußtes Gottes- und Menschen-Leben möglich, daß die Einheit von Denken und Dasein verwirklicht ist.

Es ist Alles Symbolik, Alles Sinnbildlichkeit und Allegorie im Leben, oder Nichts; aber unsere einseitige Bildung, unser beschränkter, nur im Verkehr mit gewissen Formen und Geschichten beseelter und schöpferischer Verstand empfindet nicht alles Thun und Lassen, und alles Ding und Geschehen als Symbolik und Allegorie; so thut ein Jeder wohl, sich von der ihm eben

geläufigen Sinnbildlichkeit zu der Zeichenschrift der ganzen Natur und Welt-Geschichte zurechtzufinden, bis er auch diese in Etwas versteht; denn sie hat nirgend einen Anfang und ein Ende, gleichwie die Welt selbst.

Wenn ein Ding, ein Leben und sein Zeichen ein Ende genommen hat, oder wenn es, scheinbar verendet und verschollen, noch einmal wieder zum Vorscheine kommt und von neuem ersteht, empfindet es Jedermann als symbolisch.

Wenn wir nach langer Trennung wiederum unser Vaterland, unsere Heimath und unser Vaterhaus betreten, so ist der Erdboden mit Allem was er trägt, was auf ihm wandelt und geschieht für unsere inneren Sinne ein lauteres, drei Mal heiliges Symbolum, eine sittliche Macht und Religion, eben darum eine Schönheit und Poesie, eine Macht, die uns zum Höchsten, zur Welt-Anschauung, zu allem vollkommensten Menschenthume fortbildet und erzieht, weil sie zu uns unmittelbar spricht, weil eine Natur, eine Welt und Geschichte, deren Zeichen- und Bilderschrift, deren Formen und Prozesse, deren Rhythmen und Töne, deren Harmonien und Dissonanzen, deren Wandlungen und Beharrlichkeiten, deren Einheit und Mannigfaltigkeit wir verstehen.

Was die Häuslichkeit, das Familienleben, der Besitz, der andauernde Verkehr mit Dingen und Geschichten, was die Treue, die Ansässigkeit, die Heimath, die eingelebte Form, was die werktägliche, geregelte, beharrlich fortgesetzte Arbeit und Werktüchtigkeit, was die Handarbeit, was ein Verkehren und Hantiren in der freien Natur, was eine anschauliche, konkrete, positive Lebens- und Redens-Art im einzelnen Menschen und in ganzen Völkern wirken, was sie in ganzen Zeit-Epochen und beim ganzen Menschen-Geschlecht gewirkt haben: das geschieht und geschah, das ist und wird, und begreift sich allein gründlich aus der Sinnbildlichkeit, aus

dem symbolischen Verstande, von welchem man gleichwohl nur gelegentlich, und selbst da nur in einem gewissen und eingeschränkten Sinne spricht, und auf den weder in der Erziehung, noch selbst in der Aesthetik, der Poetik und der Kunst der Accent gelegt ist, obgleich Kunst und Aesthetik, so wie Pädagogik und Sprache, nur in und mit der Symbolik und als ihre bevorzugten Momente und Ausgestaltungen zu begreifen sind.

Es raucht kein Invalide vor unsern Augen sein Pfeifchen, ohne daß uns nicht eine Behaglichkeit mit überkäme, und eine Mahnung an Tod und Vergänglichkeit, wenn wir die alte Menschenruine, die verwitterte Ritterlichkeit ansehen, und nun vollends, wenn wir eines Tages gewahr werden, daß der alte Mensch sein altes Labsal gleichgültig verabschiedet hat. Thut das doch dieselbe Wirkung, wie wenn ein schuldlos Mädchen nicht mehr ihre Lieblingsblumen in's Haar stecken mag.

Nicht nur, wenn ein alter Buchhalter sich auf dem ersten Rechnungsfehler ertappt, sondern auch, wenn ein hochmüthiges Menschenkind zum ersten Mal seine Lebens-Fehler eingesteht, abbittet und abzustellen beginnt, wenn ein zänkischer und unverträglicher Mensch sich zum ersten Male versöhnlich und nachgiebig finden läßt, so erscheint und wirkt das wie eine freiwillige Abdankungs-Akte, wie eine ausgesprochene Verabschiedung der ehemaligen Lebenskraft, wie eine Anmeldung des Todes, eine gewaltsame Mahnung an die Vergänglichkeit und Eitelkeit des menschlichen Lebens und aller Dinge dieser Welt. Sei das nun, was verabschiedet wird, eine Liebe und Hingebung, oder eine Hochmüthigkeit, eine Weltherrschaft, eine freie Krone, eine Lieblingsblume oder ein Pfeifchen Taback; sei es etwas, das sich wider unser Wissen und Willen verabschiedet (wie das hinschwindende Gedächtniß), oder eine Macht, die in die Willensfreiheit des Menschen gegeben ist, wie Selbst-Demü-

thigung, Selbstverabschiedung und Versöhnung mit der ganzen Welt.

Wenn irgend eine alte Ordnung und Lebens-Regel, wenn auch nur ein altgewohnter Mechanismus zum ersten Male ausgesetzt wird, so fühlen wir das, so bedeutet uns das die Wandlung, die Abdankung, die Unmacht einer alten, und das Raumnehmen einer neuen Welt und Zeit.

Man muß es erfahren haben, was eine Kleinigkeit, was eine bloße Form und Zufälligkeit, was ein sogenanntes Nichts und wieder Nichts unter Umständen bedeuten, vorbilden, einleiten und bevorworten, wie das Alles weihen oder entsittlichen, erkräftigen oder niederdrücken kann, um selbst in der unscheinbarsten Förmlichkeit und Aeußerlichkeit des werktäglichen und materiellen Lebens oder einer bloßen Convenienz, geschweige denn in den weltewigen Zeichen und Normen der Natur- und Welt-Geschichten, in den alten zu Recht bestehenden Gesetzen und Gebräuchen eines Volkes, der ganzen Menschen-Gesellschaft, der Kirche und des Staats eine nimmer zu ergründende Symbolik, eine Zeichen- und Bilderschrift der Natur- und Menschenvernunft, der Natur und Uebernatürlichkeit, der Zeit und der Ewigkeit zu empfinden und zu ersehen.

Es gibt viele Dinge und Zeichen, die durch stillschweigendes Uebereinkommen Symbole geworden sind; unter Umständen wirkt aber alles Thun und Lassen, alle Form und Erscheinung, die ganze materielle Welt und Natur wie eine unerschöpfliche, sich fort und fort enthüllende und verhüllende Offenbarung des Welt- und Gottes-Geistes, also wie eine zeitliche und weltewige Zeichen- und Bilderschrift, wie eine natürliche und übernatürliche Allegorie auf uns ein, dergestalt, daß auch in der Sprache des Mundes, in und über den Worten eine zweite und höhere Sprache im inneren Sinn von uns vernommen wird, wie das dem wahrhaft einfältigen und frommen Verstande bei dem Lesen und Hören der heiligen Schrift und ihrer Prophetenworte immer so geschieht.

Alles Thun und Lassen, alles Leben ist eine Zeichen- und Bilderschrift, ein Aus- und Abdruck des Geistes, eine Sprache des Welt- und Schöpfergeistes mit dem menschlichen Geist. Es gibt keine Materie, die nicht nach Gesetzen bewegt und gebildet ist, es gibt also keine Form und Erscheinung, die nicht eine Offenbarung des Welt- und Lebens-Gesetzes an den lebendigen Sinn und Geist wäre; es ist also all überall Zeichendeutung, Symbolik, Sinnbildlichkeit, eine Sprache und ein Verkehr des Geistes mit dem Geiste mittelst der Materie, der Form und Bildlichkeit in solcher Weise, daß aus den bildlichen Vorstellungen die Gottes-, Welt- und Menschengedanken fort und fort entbunden werden, und daß also Materie und Geist, gleichwie

Vorstellung und Gedanke, Denken und Sein, Schauen und Denken, eben nur eine sich selbst erfassende und anschauende Polarität bilden, deren Pole fort und fort ineinander übergehen, gleichwie sie sich entgegengesetzt sind.

Alle Symbolik, alle Sprache, Verständigung, Mittheilung, Fortbildung, Erziehung, und aller Verkehr lebendiger Wesen untereinander und mit den unlebendigen Dingen, alle Wechselwirkung des Geistes und der Materie ist eben nur so möglich und denkbar, daß Geist und Materie nicht bloß Zweie, sondern auch Eines sind; daß es also keinen Dualismus in dem Sinne gibt, wo Geist und Materie sich positiv, unveränderlich, also absolut einander gegenüberstehen und ein jeglicher Faktor in Ewigkeit bleibt, was er ist.

In Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erden, sind Geist und Materie, Bild und Gedanke, Schauen und Denken, Denken und Sein, Sinnlichkeit und Uebersinnlichkeit, Zeit und Ewigkeit, Natur und Vernunft, Vergangenheit und Zukunft, Sein und Nichtsein, Haben und Sein, Sein und Werden, Form und Wesenheit, Leben und Sterben, und alle Gegensätze des menschlichen Verstandes wie der menschlichen Sinnlichkeit, die dem Sinnen- und Verstandes-Menschen für absolute und weltewige Gegensätze gelten, eine Lebens-Einheit, Ganzheit und Harmonie. Auf dieser göttlichen Einheit beruht also nothwendig auch in ihrem letzten und tiefsten Grunde alle Verständigung, Begreiflichkeit, Sprache und Sinnbildlichkeit. Dieß Allgemeine muß man gefaßt haben, wenn man das Besondere verstehen und würdigen, wenn man recht begreifen soll, wie und warum die Symbolik eine Großmacht auf Erden ist, eine weltewige Gottes-Macht, in welcher nothwendig alle Menschenbildung, Erziehung und die Sprache selbst erst begründet und ermöglicht ist, da sie ja recht eigentlich auf sinnlicher Wurzel, auf einer lebendigen Polarität von Vorstellung und Gedanke,

von Bild und Gedanke, also auf der Zweiheit von Geist und Materie beruht, welche Zweiheit jeden Augenblick im göttlichen und absoluten Welt-Geiste, in der Idee des Lebens und seiner Ureinheitlichkeit zur vernünftigen, begreiflichen und denkenden Einheit im Menschen-Geschöpfe wird.

Die stürmenden Eroberungen Alexander's, die staatsklug bedächtigen der Römer, die wild grausamen der Mexikaner, die despotischen Ländervereinigungen der Inkas haben in beiden Welten dazu beigetragen, das vereinzelte Dasein der Völker aufzuheben und weitere Verbindungen zu stiften. Große und starke Gemüther, ganze Nationen handelten unter der Macht einer Idee, die ihnen in ihrer Reinheit gänzlich fremd war. In der Wahrheit ihrer tiefen Milde sprach sie zuerst, ob es ihr gleich nur langsam Eingang verschaffen konnte, das Christenthum aus. Früher kommen nur einzelne Anklänge vor.

Wilhelm v. Humboldt.

Wer die gewöhnlichen Zeichen und Wunder im Leben vernimmt und versteht, der verlangt die außergewöhnlichen nimmermehr. Es sind Symbole in Symbolen verhüllt, es ist überall eine Sprache in der Sprache, es ist überall ein höchstes Prinzip, ein göttlicher Impuls und Instinkt wirksam und entscheidend, nicht aber das, was mit Händen zu greifen ist und was Einer zum Andern mit Worten benennt. Wir meinen Alle mit diesen hallenden Worten von Erde, mit diesen endlichen Zeichen und Geschäftigkeiten ein Ewiges, Uebersinnliches, Göttliches, Unbegreifliches und Unaussprechliches, und nicht den todten Quark! —

Uns treibt, aus uns spricht und zeichenredet, aus uns hantirt und uns verwendet der Welt-Geist, das allgemeine Leben und die Welt-Ewigkeit. Wenn wir auch das Endliche mit Worten benennen und mit Werken bezeichnen, wir meinen und wollen und erstreben doch das Uebersinnliche, das Geistige, ein Höchstes und Unaussprech-

liches! — Das Endliche, das Irdische und Materielle hat unmöglich eine Kraft, daß es uns treibe. Unserm Thun und Lassen, der gemeinsten Arbeit läuft eine unendliche Weltfühlung, ein inneres Leben, ein göttlicher Prozeß nebenher; wir sind allegorische Figuren, das Leben eine Symbolik und Allegorie durch und durch!! —

Die Symbolik der Welt.

Es tönt überall eine Sprache in der Sprache zu unserem innersten Sinn und Geist, eine Geister- und Gottesstimme in und mit den Menschengeschichten, den Geschichten der Natur, eine Stimme der Ewigkeit in und mit jeglichem Augenblick an das Ohr des Geistes; und diese übernatürliche Flüsterstimme, diese Geister- und Zeichensprache zwischen den Zeilen der sinnlich vernehmbaren Welt-Geschichte und Natur: das ist die Symbolik der Welt.

Wir schaffen und machen fort und fort, aber das allgemeine Leben, der Weltgeist, die Welt- und Gottes-Geschichte, die Welt-Ewigkeit, das Jenseits schaffet mit uns und zeichenredet mit uns, und verwendet unsre Willens- und Thatkraft zu ihren ewigen Zwecken, und inmitten unserer eingebildeten Freiheit und rastlosen Geschäftigkeit haben wir die dunkle Fühlung, daß höhere Mächte, daß überlegene Gewalten, daß eine Natur- und Welt-Nothwendigkeit mit uns verkehren, daß ein heiliger Sinn und Geist, eine ewige Welt- und Gottes-Idee sich in und an unserem Lassen und Thun einen ätherischen Leib zubildet, daß einer Zeit und eines Augenblicks feurige Zungen aus uns sprechen, wie aus den Aposteln am heiligen Pfingstfeste geschah, daß die Sprache unseres Mundes und unserer Schrift noch eine andere Sprache offenbart, als

die, welche mit den Augen, den Ohren und mit dem Verstande gefaßt wird, daß all' unser Thun und Lassen ein Zeichenreden, daß jegliche Stimmung und Stellung im Leben, daß jeglicher Augenblick eine Vor- und Abbildlichkeit, ein Zeichen und Wunder und ein ewiger Gottesgedanke ist, ein Augenblick, der über sich hinauszeigt in ein höheres und weltewiges Sein, und daß wir Alle gut und böse, gottlos und ingottlich, lässig und geschäftig, schwach und kräftig, weltweise und einfältiglich, glücklich und unglückselig, wie wir nun mal sind, dem unendlichen Weltleben, den wahrhaftigen Welt- und Gottes-Geschichten, den ewigen Zwecken der Schöpfung auch wider unsern Willen dienen und entsprechen, daß wir uns der Weltbewegung, der himmlischen Lebensbewegung, der ewigen Wahrheit und Bestimmung, dem ewigen Welt-Gerichte so wenig entziehen, oder dem zuwider leben können mit unserer Freiheit, unserer eigenwilligen Geschäftigkeit und Böswilligkeit, wie der Bewegung des Erdballs von Westen gen Osten, auch wenn unser Schifflein über das Weltmeer fliegt und, von Osten kommend, dem Westen entgegengerichtet ist. Es stehet Vieles und oftmals ein ganz Anderes zu lesen zwischen, als in den Zeilen, die ein Menschenkind schreibet und spricht; aber keine Sprache, kein Menschenwitz und kein Erdenverstand deutet die Sprache, die zwischen den Zeilen der göttlichen Sprache zur Menschheit geredet und geschrieben wird in der Natur, in den Weltgeschichten, den Menschen-Geschicken und in der heiligen Schrift.

Schönheit.

Schönheit und Wahrheit.

Schönheit ist Seele, die ihrer Freiheit, ihrer Erlösung von den Banden der Sinnlichkeit und Natur, und ihrer Gebundenheit in Gott, die ihrer Unsterblichkeit, der Welt-Ewigkeit, der Welt-Harmonie und der unendlichen Gottes-Liebe inne wird, von welcher alle Weltökonomie und Lebensharmonie eben die Wirkung und der schöne Abglanz geworden ist.

Schönheit ist der erscheinende, der sich im göttlichen Abgrunde beschauende und erfassende Geist, also die sich in Gott und im Weltheilande inne werdende menschliche Glückseligkeit. —

Das Wort wird Fleisch, das ist die Schönheit der Welt, und das Fleisch, die Natur und Sinnlichkeit werden wiederum zum Geiste, zum vernünftigen, welterlösenden Worte, das ist die Wahrheit der Welt. Das Fleisch aber in der Vernunft und die Vernunft im Fleische, die Einheit und Zwiefältigung, die Zwiespältigkeit und zugleich die Versöhnung und Ineinsbildung aller Welt-Gegensätze zur ewigen Menschen-, Welt- und Gottes-Einheit, zur Einheit des Selbstbewußtseins: das ist das Mysterium und die Mystik der Welt.

Natur- und Kunst-Schönheit.

Schönheit ist die Versöhnung, die Ineinsbildung des vernünftigen Menschen-Geistes und der Natur; denn erst im Geiste schlägt die Natur ein Auge auf, kommt der Welt- und Natur-Geist zur Erscheinung, zum Anschauen seiner Selbst.

Freies, vernünftiges, von der Welt-Idee getragenes Menschenbewußtsein, das ist aber vorzugsweise der erscheinende und lebendige, weil der von sich und von der Welt wissende Geist; das ist Erscheinung κατ' ἐξοχήν, das ist also Schönheit, ist eben die Idee in der Erscheinung, die Inkarnation des Welt-Absoluten, der Vernunft.

An sich ist die Natur ein Bewußtloses, sie muß also durch den Menschen-Geist hindurch; in ihm wiedergeboren und zur Freiheit des vernünftig ordnenden, in Einheit zusammenfassenden Bewußtseins gebracht, wird sie Kunst, wird die in das Gesetz der Materie versenkte dumpfe Natur-Schönheit eine Schönheit im Geiste, eine Schönheit der Kunst, welche dem Verstande und den Sinnen zugleich das Gottes-Gesetz und die Weltökonomie der Natur vermittelt, veranschaulicht und übersetzt.

Schönheit ist die Erscheinung der Wahrheit im Herzen, die Weltform angeschaut in einer Form der Natur und der Kunst; die Versöhnung von Seele und Verstand, von Natur und Uebernatürlichkeit, von Materie und Geist — in der Form, denn eben sie ist die Gewähr, daß die Versöhnung, die Ineinsbildung des Gegensätzlichen zu Stande gekommen ist, daß ein innerliches, geistiges Leben den ihm entsprechenden materiellen Ausdruck, daß die Seele ihren Körper, die Sache ihr entsprechendes Zeichen, daß ein Pol und Weltfaktor sein Correlativ gefunden hat. Darum eben ist Geschlechts-Liebe als die gegenseitige Ergänzung des männlichen und weib-

lichen Lebens, der vernünftigen und sinnlichen Bildung, das ewige Urbild der Schönheit der Welt.

Schönheit und Liebe.

Schönheit ist eine Form der Liebe und ihre wahrhaftige Gestalt.

Liebe und Dichtung sind eine werdende, eine Seelen zeugende, Seelen entzündende, Welten in's Dasein rufende Schönheit, nämlich die Gottes-Harmonie.

Die Liebe ist es, in welcher sich die Schönheit der Menschen-Seele und des empfindenden Herzens offenbart.

Welt-Liebe ist die Geschichte, der Inhalt und lebendige Trieb aller Schönheit.

Schönheit eine Liebe und Dichtung, die ihren Herzpunkt, ihr Zeichen, ihren Gegenstand, ihre ergänzende Hälfte, ihren andern Pol gefunden, sich in Bildkraft gesättigt hat und somit zu Form und Erscheinung gelangt.

Wo eine Seele der andern, eine Liebe der andern erscheint, wo Dichtung sich mit Dichtung, sich Liebe mit Liebe begegnet, in höchster lebendiger Freiheit und Gesetzlichkeit zugleich bewegt, wo die Freiheit der Seele und der Zug des Herzens sein Weltgesetz im vernünftigen, freien Geiste findet, wo Liebe und Welt-Gesetz, Seele und Vernunft, Subjekt und Welt-Objekt, Natur und Uebernatürlichkeit, Zeit und Ewigkeit, Materie und Geist, Wesenheit und Form alle Verstandes-Gegensätze und wirklichen Faktoren dieses Lebens und der ganzen Welt versöhnt und in Eins gebildet, wo Peripherie und Mittelpunkt, der Weltkreis und das menschliche Herz, Vernunft und Sinnlichkeit, Schein und Sein, Seele und Körper, die Sache und ihr äußerliches Zeichen ineinander und doch

auseinander bewegt, wo sie eine Gottes-Einheit in der irdischen Gegensätzlichkeit und Polarität sind, da ist Schönheit für und für, — die Schönheit, welche Eines und Dasselbe ist mit dem ingottlichen und wahrhaftigen Leben, mit aller Welt- und Lebens-Oekonomie, mit Sittlichkeit und Religion, mit Kirche und Staat, mit Allem, was vor Gott und vor dem Gewissen in Zeit und in Ewigkeit besteht. Alle andere Schönheit aber ist falscher, leidiger, leerer Sinnenschein, ist Lug und Trug! —

Schönheit eine Symbolik der Welt.

Schönheit ist keine bloße Wellenlinie, auch die organische Form erschöpft nicht ihren lebendigen und heiligen Begriff.

Die Linie, die Form, die Gestalt muß beseelt, begeistet, vom Menschen- und Welt-Geist getragen, sein Zeichen und Symbolum, das schöne Bild muß ein Weltbild, die schöne Form eine Vor- und Abbildlichkeit der Weltform, der Ur- und Grundform aller Menschen-, Natur- und Gottes-Schöne, ein Spiegelbild der Harmonie und Gottesökonomie des Universums, des Zusammenspiels aller Sphären, aller Welt- und Lebenstöne sein. Denn Schönheit ist vollkommner himmlischer Schein, wahrhaftige Erscheinung, Erscheinung des Geistes in der Materie, der Idee der Welt, der Form der Welt, der ewigen Welt-Schönheit, des übersinnlichen und übernatürlichen, des ewigen Lebens in der Zeitlichkeit, im irdischen Augenblick, in der Natur und ihrer künstlerischen Abbildlichkeit. Welche Form und Zeitlichkeit, welcher Lebens-Augenblick, welche Bildung, Kunst und Daseinsweise nicht über sich hinauszeigt in eine Welt-Ewigkeit, Welt-Ganzheit und Unendlichkeit, welche Geschichte nur eben

sich selbst und nichts weiter bedeutet und offenbart, die ist eben um ihrer Vereinzelung und Selbstsüchtigkeit, Selbstbezüglichkeit, Partikularität, Abgeschlossenheit und bloßen Axrotation unmächtig, unvernünftig, materiell und beschränkt; die spiegelt nimmer das Ganze und Heile der Welt, die Idee des Lebens und Universums, die ist eben unheilig, unsittlich, also häßlich, sündhaft und todt! —

Das Schöne aber ist eben die Erscheinung und Abspiegelung des Lebendigen, des Geistigen, des Idealen der Welt-Ewigkeit, der Harmonie, der göttlichen Oekonomie und lebendigen Gegenseitigkeit, der Wechselwirkung und Wechselbeziehung aller Dinge, Elemente und Geschichten, ihrer Freiheit und Gebundenheit, ihres Sonderseins und allgemeinen Lebens bis in die Form.

Schönheit ist ein lebendiger Prozeß und Verkehr zwischen Seele und Welt, die Art und Weise, wie das Wunder und Heiligthum des Daseins sich ihm selbst offenbar wird, wie der Makrokosmus im Mikrokosmus zur Erscheinung kommt, wie sich die übersinnliche und übernatürliche Wahrheit in der sinnlich-natürlichen verwirklicht, zurückspiegelt, wiedergebärt und personifizirt, wie der Menschen Seele die Welt-Liebe, die Welt-Oekonomie und in derselben der heilige Geist Gottes aufgeht. Denn die Seele will überall von einem Weltbilde begleitet sein, und wo ihr in einem Theil-Leben, in einem Endlichen und Augenblicklichen nicht das Welt-Ganze, die Welt-Ewigkeit und Lebens-Unendlichkeit aufgeht, in der Materie nicht der Geist, in der Naturnothwendigkeit nicht die Freiheit, in der Natur nicht die Uebernatürlichkeit und Erlösung, die Unsterblichkeit der Seele, die ewige Liebe und Barmherzigkeit, die Harmonie und Versöhnung des Schöpfers mit dem Geschöpfe

an's Herz und in die Sinne gelegt wird: da fühlt sie nothwendig Vereinzelung, Unheiligkeit, Disharmonie, Sinnlosigkeit, Aberwitz, Verzweiflung, also Häßlichkeit und Tod.

Wo aber die Welt-Ewigkeit auf jeglichem Punkte, wo sie in der Menschen-Seele, in seinem Lieben, Glauben, Hoffen und Heiligen, in seinem Thun und Lassen, in seinen Worten und Werken, in seiner Kunst und Wissenschaft, in seiner Gebärdung und ganzen Erscheinung geoffenbart, personifizirt und wiedergeboren wird, wo eine ewige Welt- und Gottes-Liebe, eine Welt-Erlösung und Seelen-Unsterblichkeit, ein unausdenkbares, unerschöpfliches Mysterium und Welt-Wunder auf dem Punkte wie in der Peripherie sich der Seele und dem Geiste kundgibt, wo ihm dieser heilige, liebende Schöpfer- und Wunder-Geist der Welt alle Sinne und Gedanken erfüllt, wo er ihm Herz und Seele berauscht, und alle Adern, alle Pulse in Andacht und Entzücken und mit Lebens-Inbrunst schwellt, wo alles Irdische, Materielle und Augenblickliche nur Abglanz und Wiederschein des Göttlichen, Himmlischen und Ewigen ist, da ist Schönheit, das ist eine Wahrheit in Seele und Fleisch, in Geist und Sinnen zugleich!

Poesie.

Von der Höhe eines jener Hügel herab bewunderte ich den malerischen Anblick unseres Lagers, mit unsern Pikets von arabischen Reitern auf dem Hügel, unsere Pferde da und dort um unsere Zelte angebunden, unsere Mukras auf der Erde sitzend und mit dem Putzen unsrer Schabracken und Waffen beschäftigt, und das Feuer durch das Tuch unserer Zelte scheinend, indem es seine leichten Rauchsäulen, welche der Wind umbog, umher verbreitete. Wie würde ich dieses Nomadenleben unter einem solchen Himmel lieben, wenn es möglich wäre, Alle, die man auf Erden liebt und nach denen man sich sehnt, dann bei sich zu haben! Umherziehenden Hirtenvölkern, wie den Arabern Mesopotamiens, gehöret die ganze Erde. Es ist mehr Poesie in einem ihrer Tage, als in ganzen Jahren unseres Stadtlebens. Der Mensch, indem er von dem civilisirten Leben zu viel verlangt, fesselt sich selbst an seinen Boden; er kann sich nicht davon losreißen, ohne jene Unzahl von überflüssigen Dingen aufzugeben, deren Genuß ihm zum Bedürfniß geworden ist. Ich wollte, das ganze Leben wäre ohne Aufhören eine Reise, wie jetzt diese, und wenn nicht Bande der Neigung mich an Europa festhielten, würde ich sie so lange fortsetzen, als meine Kräfte und mein Vermögen reichten.

Lamartine's Reisen im Orient.

Dichtung und Einbildungskraft.

Welch' eine himmlische Weise, welche göttliche Weisheit und Zeugung ist doch die Dichtung und ihre Einbildungskraft; sie zergliedert nichts und setzt nichts zusammen, sie umschreibt und beschreibt, sie lehrt und erklärt, sie bevorwortet und benachwortet, sie fragt und beantwortet, und sie verantwortet, sie vermittelt, verknüpft und bezweckt nichts

mit Absichtlichkeit! Sie stellt nichts geflissentlich voran oder hintennach, und stellt doch Alles unmittelbar ganz und leibhaftig dar, in Schatten und Licht; sie enthüllt und verhüllt, sie sagt und verschweigt, sie leidet und leistet, sie durchdringt und umfaßt, sie hält und enthält, sie wägt und bewegt, sie begleitet und umtönt, sie festiget und löset, sie gestaltet und verflüchtiget, sie bannt und beschwört, sie spiegelt und verdunkelt, sie deutet und bedeutet, sie versöhnt und entzweit, sie gibt und nimmt, sie schafft und zerstört Alles, sie schöpft Alles aus den Quellen der Natur und Uebernatürlichkeit, und erschöpft doch nichts. Sie macht nichts und ist doch Alles in Allem, und indem sie mit der Ewigkeit vorwärts geht, bewegt sie sich fort und fort zu allem Anfange zurück, und bildet der Gegenwart die Zukunft und Vergangenheit, und bildet der Natur die Uebernatürlichkeit zu, und versöhnt dem Irdischen das Himmlische, dem Menschlichen das Göttliche, dem Endlichen das Unendliche, dem Sonderleben das allgemeine Leben, der wachen Wirklichkeit Traum und Ideal, der Stofflichkeit den Geist, der Einheit die Mannigfaltigkeit, der Nothwendigkeit die Freiheit, der Ruhe die Bewegung, dem Sein das Nichtsein, dem Lichte die Dunkelheit, dem Leben das Sterben, dem Lachen das Weinen, dem Schmerze die Glückseligkeit und jeglichem Dinge das entgegengesetzte Ding.

Und so verwandelt die Poesie alle Form und Materie zu Sinn und Gedanke, und gibt wiederum allen Gedanken Form und Stoff. Und so bildet sie den Seelen einen Körper, und entbindet aus jedem Körper eine Seele, und dehnt den Herzpunkt zum Weltkreise und die Kleinbürgerlichkeit zur Weltbürgerlichkeit, und verdichtet jeden Weltkreis zu einem festen Punkt, und schafft den Himmel auf Erden, und läutert die Erde zum Himmel hinauf, und sparet und überdichtet alle Worte und wandelt sie zu Worten des Lebens und des Todes, und liest

zwischen allen Zeilen der göttlichen Sprache, und schafft in der menschlichen noch eine höhere Sprache ohne Worte, und dichtet Sangesweisen zu den Worten, und Worte zu den Weisen, und erhöht die Worte zu Thaten, und bringt die Thaten zum Wort, und macht das Unsichtbare sichtbarlich und das Sichtbare unsichtbar, und verkläret alle Leiber, und schaffet aller Verklärung und allem Geiste einen irdischen Leib; und lässet Gott zu einem rechten Menschen werden und den Menschen zu einem wirklichen Gott, und wiederholt in jeglichem Augenblick die Schöpfungstage, und bildet aus jedem Mann und Weibe Adam und Eva, und aus jeder Blüthe und Frucht ein Paradies, und faßt Adam mit dem Weltheilande zusammen, und den ältesten mit dem jüngsten Tag; und vernimmt in den Gewissensbissen Tugendmahnungen, und macht aus der Verzweiflung einen himmlischen Schmerz, und aus allem Leiden und Sterben Verklärung und Wiedergeburt; und schaut in dem Beingerippe einen Engel des ewigen Lebens, und in der Moder-Erde die Atome und Frühlingskeime eines ewigen Lebens, und in dem Teufel den gefallenen Engel, und in der Hölle selbst den Ort der höchsten Gnade und Barmherzigkeit, da der Gottmensch zu den Sündern hinabfährt. Und die höllische Finsterniß ist dieser Dichtung und Einbildung der nothwendige Schatten zum himmlischen Lichte, und in der Todsünde fühlt und schmeckt sie schon im Voraus die himmlische Vergebung und Entsündigung für Zeit und Ewigkeit. Dieß Alles und unendlich mehr ist ihre irdisch-überirdische Art.

Flügelkleidchen.

Es gibt Worte, an die eine ganze Welt von poetischen Gesichten rührt; Flügelkleidchen ist ein solches Wort.

Was das Menschenleben, was die Frauenwelt, die Jugend Zartes, Duftiges und Aetherisches hat, das klingt in diesem Worte an. Zum guten Glücke und vollendeten Zauber muß sich auch noch Mozart's musikalischer Genius, müssen sich seine himmlischen Melodieen mit diesem Flügelkleidchen in der Vorstellung jedes Menschenkindes vermischen, dem einmal das wunderschön komponirte Lied: „Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging" in das entzückte Ohr und in die selig träumende Seele gedrungen ist.

O wie wonnevoll ist das, wenn Dichtung in Dichtung bewegt wird, wenn Himmel in Himmeln kreisen, wenn die Menschen-Gestalt im göttlichen Aether gebadet, wenn sie vom ewigen Lichte umfluthet, in irdischer Liebe eine verhüllte Gottesfühlung, eine Naturreligion, eine Blüthenknospe der himmlischen, der christlichen Menschen-Liebe ist!

Siehe da, ein groß gewachsenes Kind, eine zart knospende Jungfrau, deren fest geschlossene Kelchblätter die traumschlafende Liebe sanft geröthet hat, wie Rosenhauch, wie dämmerndes Morgenroth! — Eine Mädchen-Seele mit alle den weltbezwingenden Kräften, Kämpfen, Träumen und Seligkeiten der Liebe und Leidenschaft, mit der welterlösenden, Gott versöhnenden, welterhaltenden Mutterliebe im keuschen Himmelsschooße, im tief verborgnen Keim! Siehe alle Wunder, alle heiligsten Mysterien, alle Lebens-Energieen und Geschichten sich verkörpernd, knospend, dämmernd, duftend, träumend, thaugetränkt; ein Vorfrühling, beseligend und wunderzeugend, vom Dufte der Keuschheit, von Schönheit und Heiligkeit umwoben; erblicke das in einem menschlichen Aether-Leibe, in einem äthe-

risch gewachsenen Elfenkörper, ein Ringen des Kinder- und Jungfrauen-Genius; erfasse solche Bilderschrift, solche himmlische Abbildlichkeit ineinander bewegter, Welten keimender Geschichten Himmels und der Erden, von einer zarten Hülle umflossen, die eben um ihres ätherischen Inhalts willen dem inneren Sinne nur wie ein wahrhaftiges Aether-Gewand erscheint: das ist ein Flügelkleidchen, das ist das himmlisch-irdische, das äthergewobene, beflügelte Wort für das unsichtbar-sichtbar beflügelte Ding, das es bedeutet. O muß man denn diesen knospenden Jungfrauen, diesen Kinder-Engeln, muß man den unschuldvoll Lebenden und den selig entschlafenden Menschenkindern Allen die Engelsflügel mit den Händen abtasten können, um sie in Wahrheit und Wirklichkeit zu sehen? Und ist denn das innere Auge des Geistes, die Welt- und Gottesfühlung der Seele, das Jenseits, das überall mit dem Diesseits, die Ewigkeit, die in allen Zeit-Augenblicken mitbewegt ist; ist das Alles weniger eine Wahrheit und Wirklichkeit, als das, was man mit allen äußeren Sinnen empfinden und mit seinen zehn Fingern förmlich und materiell abtasten kann?!

Wenn das wäre, so wären die seligsten Träume, so wär' Glaube und Liebe, das Gewissen und die heilige Schrift, so wären Geist und Seele eine Lüge, und die Wahrheit, die vollkommenste Wirklichkeit, die Kraft und die Herrlichkeit, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist nur in dem Stoffe, welcher Seele und Geist überwuchert und bezwingt; so wäre der Tod die Wahrheit und das Leben! Wie es aber in Wahrheit und Wirklichkeit ist und von Ewigkeit zu Ewigkeit bleiben wird: das sagt dem Menschenkinde das Gewissen, der Glaube und die heilige Schrift!

Poesie und Humor.

Poesie ist da, wo Seele mit Seele sich gattet, Seele aus Seelen entbunden und abgezweigt, Leben in Leben, Herz im Herzen bewegt und zum Dasein gezeugt wird, wo der Hauch Gottes die Creaturen und das All durchzittert und über dem wachen Leben noch ein Traumleben webt, das wie ein Regenbogen am Himmel steht.

Poesie ist die Magie des Lebens, das Ideale in und über dem Realen, der symbolische Sinn und Verstand eines in Liebe und Freude berauschten Herzens, die Weltperipherie, die sich zum Herzpunkt verdichtet, und das Herz, das sich zur Weltvernunft in Liebe ausgedehnt.

Poesie ist die Verklärung und Illumination der materiellen Wirklichkeit in Farbe und Licht, ihr fester Kern gleich dem Erdball in Duft und Aether getaucht, die Welt im Transparent der Liebe und Leidenschaft, das strenge Erden-Gesetz und die knappe Lebensökonomie der Alltagswirklichkeit durch Phantasie in Luxus und Freiheit verwandelt, nach dem Vorbilde der freien Natur- und Gottesökonomie der Welt.

Poesie ist der Ueberschuß einer frei gewordenen Seele, der, zum Aether-Leibe gebildet, Natur und Weltseele sich einverleibt und in den himmlischen Witz des Gemüths verwandelt hat, der von den Dichtern Humor des Lebens genannt wird.

Himmlischer Humor, als das Ineinander und Auseinander, als das ewige farbenschillernde Wechselspiel, die Polarität von Witz und Gemüth, von Diesseits und Jenseits, von Himmel und Erde, von Himmel und Hölle, von Natur und Uebernatürlichkeit, von Herz und Vernunft, von Materie und Geist, vom Kleinsten und Größesten, von Scherz und Ernst, von Leben und Tod, von Zeit und Ewigkeit, von allen

Gegensätzen des Verstandes und der materiellen Welt, dieses lebens- und todesmuthige Versteckspiel mit dem eigenen Selbst und der ewigen Idee des Lebens, hinter den bunten Erscheinungen der materiellen, der endlichen und werktäglichen Welt: das ist Poesie im bevorzugten Sinn, dasjenige Dichten und Denken, welches der zweitheiligen und zweideutigen Natur des Menschenkindes, seiner Erden- und Himmelsbürgerschaft das gesündeste, weil ein natürlich-übernatürliches ist.

Poesie und Philosophie.

Dieß ist das Wunder des Lebens: „In aller Materie spiegelt sich ein Geist, der heilige Geist Gottes, der Welt-Geist; alle Form ist Symbol."

Hinter allem Endlichen macht die Unendlichkeit ihre Gebärde und Deklamation; in jedem Augenblick flüstert sie uns eine Ewigkeit zu, wenn diese Augenblicke mit Seele, wenn sie in Liebe und Glaube treu gelebt sind.

Dieß zu fühlen, zu erleben in Unmittelbarkeit ist Poesie; dieses flüssige, verwandlungs- und gestaltenreiche, sinnlich-übersinnliche Leben und Dasein, diese ewigliche Zeit, diesen Aether der Gottes- und Menschen-Geschichten im Herzen, diese Wachträumerei in Zeichen zu fixiren, in Formen und Worten abzufangen, diese ganze Welt des innern Sinns den äußern Sinnen und dem Verstande zu vermitteln, das Lebens- und Weltwunder beim Namen zu rufen: ist der himmlische Witz, ist die Kunst; denn sie ist eben die in den ganzen heilen, beseelten Menschen-Verstand übersetzte Natur und Uebernatürlichkeit.

Die Kunst im Namen aller fühlenden und heilig organisirten Menschen, das Weltwunder so auszusprechen, daß

Jeder seine Gefühle, daß er die Seele seiner Erlebnisse, daß er seine Liebe, seine Lebens-Inbrunst, seine Träume, seine leisesten Empfindungen, daß er den Himmel und die Hölle seines Herzens, daß er seine eigene Poesie und Lebensfühlung wiederfindet und in dem Dichtwerk repetirt, das ist Dichtkunst, das ist objektive Poesie.

Und wie verhält sich nun die Weltweisheit, die lebendige, die sublimste Wissenschaft, die Wissenschaft vom Geiste, die Selbst-Anschauung des Geistes, die sich selbst begreifende und erfassende Welt- und Menschen-Vernunft zu dieser Kunst und Poesie? Nicht anders als so, daß während die Poesie alles Endliche, Bestimmte und Gestaltete als ein Unendliches, Werdendes, Verwandlungsvolles, Aetherflüssiges, Durchscheinendes und Vorbildliches zu erleben und darzustellen gedrungen ist, während sie jeden Punkt des Universums zum Weltkreise ausdehnt und in jedem Augenblicke des seligen, liebetrunkenen Herzens eine Ewigkeit vorwegnimmt, — die Philosophie in umgekehrter Weise den vagen und idealen Weltkreis, daß sie die Vernunft-Idee, die absolute Welt-Anschauung zu einem realen Verstande verdichtet, daß sie das Gefühlsgas zu Krystallspitzen der Begriffe anschießen läßt, daß sie im Einheitlichen die Unterschiede erfaßt, daß sie das Ganze abgliedert, daß sie das Unendliche endlich zu setzen, daß sie das absolute vernünftige Gefühl, die intellektuale Anschauung, die Vernunftunmittelbarkeit (in welcher das Subjektive und das Objektive, das Endliche und das Unendliche, Zeit und Ewigkeit, Materie und Geist und alle Lebens-Faktoren gegeben und versöhnt sind) in den Wort-Begriff übersetzt. Aber indem der Geist dieß vollbringt, treibt er mit den Kunstmitteln Schwelgerei, bleibt er in der Sprache, der Dialektik, dem Notizenkram, den todten Einzelheiten stecken, macht er eben Scheintodte und Mumien, welche die Poesie und Religion wiederum durch Liebe

und Glaube beseelen und in's Leben rufen muß, und die absolute Lebensart, welche die Vernunft-Wissenschaft und Metaphysik hochmüthig für sich allein in Anspruch nimmt, ist nur in der Ineinsbildung von Wissenschaft, Dichtung, Religion und Theosophie!

Kunst und Wissenschaft, Praxis und Theorie.

„Mein Sohn, ich bin der Mann, welcher Alles weiß; ich bin der große äthiopische Steinkundige, der Taleb der Araber. Mein Name ist Zin-Eddin für die Menschen, und Evilmerodach für die Geister. Ich bin der erste Sterbliche, der dieses Thal betreten hat, Du bist der zweite. Ich verbrachte mein Leben damit, der Natur die Wissenschaft der Dinge abzulauschen und den Dingen das Wissen des Geistes einzuflößen! Durch mich und meinen Unterricht und durch die Strahlen, welche seit hundert Jahren aus meinen Augen ausgehen, geschieht es, daß in diesem Thale die Steine leben, die Pflanzen denken und die Thiere urtheilen. Ich lehrte den Pelikan sich blutig beißen, um seine Jungen von Viperstichen zu kuriren, die blinde Schlange Fenchel fressen, um das Gesicht wieder zu erlangen, den staarblinden Bären die Bienen aufstören, damit sie ihm den Staar stechen. Ich wies dem zwangsdärmigen Adler den Stein Oetides, der ihm das Eierlegen erleichtert. Wenn sich der Häher mit Lorbeerblättern den Magen reinigt, die Schildkröte mit Schierling, der Hirsch mit Eschenwurz, der Wolf mit Alraun, das Wildschwein mit Rankengewächs und die Turteltaube mit Erdepheu; wenn die Pferde, vom Blut gequält, sich selber am Hinterschenkel eine Ader öffnen, wenn die Stern-Eidechse zur Zeit der Häutung selber ihre Haut verschlingt, um sich von der fallenden Sucht zu befreien, wenn die Schwalbe die Augenkrankheit ihrer Jungen mit dem kalidonischen Steine vertreibt, den sie weit Meerüber holen muß; wenn das Wiesel sich mit Raute versieht, sobald es die Natter angreift: dann war ich es, mein Sohn, der sie das Alles gelehrt!! — Bislang hatte ich bloß Thiere zu Schülern, ich wartete auf einen Menschen. Da erschienst Du. Werde mein Sohn! Ich bin alt. Ich hinterlasse Dir meine Hütte, meine Edelsteine, mein Thal und meine Wissenschaft. Du heirathest meine Tochter, welche Aissah heißt und schön ist. Ich werde Dich lehren, den Hyazinthrubin vom Goldrubin unterscheiden, die große Perlenmuschel in Salz stecken, und das erloschene Feuer fahler Rubine durch Einlegung in Weinessig wieder beleben. Jeder Tag in Essig gibt ihnen ein Jahr neuer Schönheit. Friedlich wollen wir unser Leben damit verbringen: Diamanten aufzusuchen und Wurzeln zu essen! Sei mein Sohn!“

Rheinmährchen von Victor Hugo.

Kunst und Wissenschaft.

In der Wissenschaft kommt die Natur und Lebens-unmittelbarkeit zum Bewußtsein, die Lebens-Einheit zur Gliederung und Unterschiedenheit, zur intellektualen Mannigfaltigkeit *) und Accentuation, kommt die himmlische Eingebung und Gottesvernunft zu Verstand.

So erwächst mit dem Bewußtsein, mit der Selbst-Anschauung im scheidenden und unterscheidenden Verstande zuerst der Unterschied von Geschöpf und Schöpfer, von Ich und Nicht-Ich; so wird Religion und mit ihr Heiligung und Scham, da der Mensch den eigenen Körper, die nackte Leibes-Schöne als einen Gottestempel heiliget, dessen hoher Priester er selber ist.

Aber nicht lange, so wird aus der Gottesscham und Schämigkeit eine Schamlosigkeit, eine Frechheit, welche den Schöpfer leugnet oder in der einen und andern Weise verneint, welche die menschliche Vernunft, die abgeleitete Kraft Gottes für die Urkraft und den heiligen Geist der Welt, und den freibewußten menschlichen Willen für das Gesetz der Welt erklärt.

So kommt der Abfall von Gott und göttlichen Dingen, die Entheiligung auch der Natur, die Unnatur, die Widernatürlichkeit, die Widersinnigkeit, der Aberwitz, die Abgeschmacktheit, die Narrethei, die Teufelei, die Entartung in allen Stücken, die Zerstückelung alles dessen, was ursprünglich heil und ganz war, das Schisma, welches Hirn und Herz zerklüftet, der große und kleine Riß durch die ganze Welt.

Dann tritt an die Stelle der Natur und Uebernatürlichkeit der heiligen Unschuld und Gottes-Scham eine Kunst und

*) Die sinnliche, die empfundene seelische Lebens-Mannigfaltigkeit eignet der Poesie und Kunst.

Wissenschaft, an die Stelle der natürlich-übernatürlichen, einer paradiesischen und patriarchalischen Lebensordnung: Kirche und Staat!

Sie sollen dem von Gott und Natur abgefallenen, dem unheilig und sündig gewordenen, dem nicht mehr ingottlichen, nicht mehr erleuchteten Menschen das herzubringen, was seiner dürftigen, verdunkelten, instinktlosen Natur im Sündenfalle gebricht und zur Stütze, zum Leitfaden, zur augenblicklichen Leuchte auf dem Punkte dienen kann.

Im Paradiese brauchte das Menschenkind eine Kunst und Wissenschaft so wenig für seinen Sinn und Geist, wie für seinen nackten Körper irgend ein Kleid. Jetzt aber sollen Kunst und Wissenschaft des gefallenen Geschöpfes Blöße decken, wenn sie es anders können; aber sie vermögen es nicht.

Am Anfange war dieser Kunst und Wissenschaft noch ein Heiligthum verblieben, noch ein Schimmer und Abglanz der ersten himmlischen Natur; so hatten sie denn auch ein natürliches, ein grünes Feigenblatt vor ihrer Blöße, so hatten sie eine natürliche Scham.

Als aber das Verstandes-Wissen, sein übernatürliches Gewissen und die Kunst ihre himmlische Einbildungskraft, die Abbilder und Erinnerungen aus Eden verlor, da wurde selbst aus Natur und Uebernatürlichkeit ein gemachtes Uebereinkommen, eine immer mehr entartete Herkömmlichkeit, eine künstlerische und wissenschaftliche Förmlichkeit, Schnörkelei, Wortmacherei und Convenienz, eine Schwelgerei in bloßen Kunstmitteln, eine Ueberwucherung und Selbstbuhlerei; da ward aus dem grünen Feigenblatte, welches die heiligen Zeugungskräfte der Natur verhüllte, ein unheiliger Rock von Papier ohne Ende, mit profanen Redensarten ohne Ende über die Natur und die Geschichte der Zeugungskraft,

die eben um deswillen dem Menschen in dem Maße entwich, als er davon sprach.

Mit der natürlichen Unmacht, mit der Entmannung und Entseelung des Geistes kamen aber die unheiligen, die gemeinen und sündigen Lüste, der Sinnenkitzel, die Profanation, die Prostitution, die Säkularisation überall und auf jeglichem Punkt.

Und so ist die Geschichte der Wissenschaften und der Künste, die Geschichte der Philosophie und Theosophie, die Geschichte der ganzen menschlichen Cultur nichts Anderes, als die Geschichte der menschlichen Entartung von der ursprünglichen Ingottlichkeit, von der göttlichen Art, — die Geschichte des Sündenfalls durch Neugierde, durch Sprache, durch unheilige, zweifelgläubige, unnützliche Wißbegier, die Geschichte der Vertreibung aus dem Paradiese durch die Erkenntniß, welche der sinnliche und unheilige Menschen-Verstand erstrebt, entgegen der Natur und Uebernatürlichkeit.

Die Kunst.

„Durch Kunst wird die Natur faßlicher und jede Einzelheit in und mit der Idee an dem Weltbilde begreiflich gemacht."

Friedlich gegenüber stehen sich Wunder und Wissenschaft.

Die Wissenschaft verneint das Wunder des Lebens, indem sie es in den Schulverstand übersetzt und das lebendige Zeichen Gottes zu einem todten Wortzeichen, zu einem Witz der Dialektik macht.

Das Wunder aber verschließt vor der neugierigen und zuthätigen Wissenschaft in jungfräulicher Scham und

Sprödigkeit seine himmlischen Knospen und seine mystischen Prozesse. Das Heiligthum der Gottes- und Lebens-Oekonomie wird zu einem unendlichen Widerspruch im Gedanken-Bewußtsein, und in der Babel der Schul-Sprachen zu einem Knäuel von Redensarten, der sich in demselben Augenblick wieder festwickelt, da ihn der Schneller des dialektischen Witzes abzuwickeln schien.

Wo ist nun in solcher Feindschaft die Versöhnung? Wo anders, als in der ewigen Heilkraft des Lebens und der Wirklichkeit selbst, in der Poesie und **Kunst**, denn sie enthüllt und verhüllt das Wunder in gleicher Weise, und leistet so der Wissenschaft und dem Geheimniß, dem Natürlichen und Uebernatürlichen, dem Endlichen und Unendlichen ein Genüge, — der Zeit und der Ewigkeit, die in und über dem Augenblick ist, die den Himmel auf Erden baut, aber gleichwohl dafür sorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, wenn sie auch in die Wolken wipfeln und die Vögel des Himmels in ihren Wipfeln nisten. Was die Kunst dem Menschen-Sinn und Verstande vom Lebens-Wunder am Tage klar macht, das wächst ihm über Nacht im Traum der Seele und im Liebes-Rausch des Herzens immer wieder nach!

Die Kunst wirthschaftet mit dem Weltwunder, wie der Himmel mit der Sonne; so viel Licht und Wärme sie ausstrahlt, kehrt aus den dunkel und kalt gewordenen Körpern wieder zu ihr zurück, und das Licht, das sich die Seelen im Traume einbilden, hat die Sonne für ihren Vorschuß am hellen Tage zum Profit. Ja, die Poesie und Kunst vermittelt das Wunder, aber nicht in todten, endlichen Zeichen, sondern in lebendigen Organen und Mikrokosmen. Sie lüftet seinen Schleier, aber sie entblößt nimmer seine Scham; denn ihr Genius ist die Keuschheit, die Natur- und Gottes-Scham selbst! — Die Poesie erklärt ein Wunder nur durch das an-

dere, sie stellt eines in dem andern vor; indem sie es darstellt, verhüllt sie es, indem sie es einhüllt, enthüllt es sich selbst. Ohne alles Wissen des Wunders wäre das Leben ein bloßer Instinkt; ohne Wunder ist es eine Grammatik, ein todter Verstand! In der **Kunst** aber sind Können und Erkennen, Wunder und Wissenschaft, Wissen und Gewissen, Menschliches und Göttliches und alle Gegensätze in Eins gebildet und versöhnt: das ist ihre Bedeutung und absolute Macht.

Dilettantismus und Meisterschaft.

Ueberall Alles sagen oder sein zu wollen, ist eben Schülerhaftigkeit, Nüchternheit, Sinn- und Geschmacklosigkeit, Charakterlosigkeit.

Die Meisterschaft und die poetische Kunst sind mehr andeutungsreich und skizzenhaft, als auf jeglichem Punkt erschöpfend und ausgeführt.

Die Poesie verhüllt eben so viel, als sie enthüllt, und sie erschöpft nichts, da sie vielmehr überall das Unerschöpfliche und Unergründliche, das Unendliche vorzubilden und wiederzuspiegeln sich getrieben fühlt.

Mit der übertriebenen Ausführung und Ausarbeitung des Einzelnen entfernt man sich immer mehr vom Ideal, von der Lebensallgemeinheit und Weltfühlung, gräbt man sich immer mehr in die Erde hinein.

Die wirkliche Welt ist ja selbst nur göttliche Skizze, Andeutung, Symbolum, Vorbildlichkeit des himmlischen und ewigen Lebens; wie sollte denn die menschliche Kunst etwas Anderes sein und werden können, als Andeutung und Abbildlich-

keit, als Skizze des Ideals, das der Künstler im Innern angeschaut! —

Praxis und Theorie, Kunst und Wirklichkeit.

Wenn es möglich wäre, einen einzigen lebendigen Augenblick das kleinste Pünktchen der lebendigen Praxis und Wirklichkeit vollkommen in das Gedankenbewußtsein zu übersetzen, so gäbe das eine Theorie, eine Wissenschaft und Philosophie, so unendlich den scharf- und tiefsinnigsten Systemen überlegen, wie der Himmel höher und weiter ist, als der sichtbare Horizont.

In jedem natürlichen Augenblicke, da der Mensch unbewußt in der Fülle seines Lebens-Instinktes, da er in der unendlichen Fühlung der Welt, der Welt-Ewigkeit und ihres Prinzips, als Mensch mit Menschen, Dingen und Geschichten, und mit dem Augenblicke verkehrt, übt er und verwirklicht er eine Wissenschaft, eine Kunst, einen Lebenstakt, eine Schönheit und Harmonie in Blick, Stimme, Gebärde und Bewegung, einen natürlichen, schöpferischen Witz in Worten und Werken, in Deklamation und Accentuation, wie kein Künstler, Dichter oder Denker, und nur ein Halbgott, das mit Bewußtsein und Absicht zu wiederholen, zu reflektiren, zu begreifen, zu lehren, zu lernen und zu analysiren vermag. Somit ist die vornehmste und heiligste Regel der Kunst und Wissenschaft, zu wissen und empfinden, daß, und wie ihre Wurzel und ihr Ideal in der Natur gegeben ist, und daß aus ihr allein die Uebernatürlichkeit, daß aus der Wirklichkeit die Idee und das Ideal entbunden, die Theorie und Wissenschaft extrahirt, daß an ihr die Kunst studirt werden muß, daß jeder Augenblick die Weltewigkeit, daß jeder natürliche, unfreie, vom heiligen Welt-, Lebens- und Gottes-

Instinkt getragene und erfüllte Augenblick von der Welt-Ewigkeit, von allen Kräften des Universums bewegt und emporgetragen ist, daß jedes lebendige und todte Ding der Natur eine himmlische Zeichensprache, daß vollends das Menschen-Antlitz, die Stimme, das Auge, die körperliche Bewegung unergründliche, unausdenkbare Mysterien der Schönheit, der Güte, der Heiligkeit, der Wahrheit und die Oekonomie Himmels und der Erden, die Geheimnisse der Seligkeit und der Hölle ausspricht, daß die bloße Kunst Seele und Leben umbringt, und daß die höchste Kunst die ist: die Natur in jedem Augenblicke zu Worte kommen zu lassen, und daß die Kunst nur in stetiger Selbstverleugnung und Auflösung in die Natur und Lebensunmittelbarkeit und Passivität eine Zeichen redende, Wunder wirkende, lebendige Gotteskunst wird.

Wahrheit.

Daß ich nicht mehr mit saurem Schweiß
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß;
Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält;
Schau' alle Wirkungskraft und Samen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen.

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt!
Auf, bade Schüler unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenroth!

Faust von Göthe.

Es war mir Bedürfniß, eine Erdscholle von dem Lande, welches das Land des ersten Menschenpaars, das Land der Wunder war, auszugraben, in der Hand zu kneten und zu sehen, zu durchstreifen den Schauplatz des Evangeliums, wo das große Drama des Kampfes göttlicher Weisheit mit dem Irrthum und der Verkehrtheit des Menschengeschlechts sich zutrug; wo die sittliche Wahrheit sich zum Märtyrer machte, um mit ihrem Blute den Samen einer vollkommeneren Civilisation zu befruchten.

Wo ist die vollkommene, ausgemachte, unumstößliche Wahrheit? Wenn sie irgendwo ist, so ist sie im Herzen, in der gefühlten Deutlichkeit, gegen welche keine Vernünftelei etwas vermöchte. Die Wahrheit des Geistes aber ist nirgends vollkommen; sie ist bei Gott und nicht bei uns, der Kreis unseres Auges ist zu enge, um einen einzigen Strahl von ihr aufzufangen, alle Wahrheit für uns ist nur relativ; das Nützlichste für den Menschen wird auch zugleich das Wahrste sein; die Lehre, welche am reichsten an göttlichen Tugenden ist, wird auch die sein, welche die meisten göttlichen Wahrheiten enthält; denn was gut ist, ist wahr.

Lamartine's Reisen im Orient.

Wahrheit und Leidenschaft.

O mein Gott, laß mich die Wahrheit sagen, laß mich wahrhaftig sein, denn wir sind nicht, wie Du uns gemacht hast und die Natur; wir spielen Verstecken mit uns selbst, wir bilden uns Gedanken und Gefühle ein auf Hören-Sagen, Stimmungen, die wir nicht haben, und wenn wir sprechen oder schreiben, so bestimmt und treibt uns die Redensart und die Weise, so handelt uns jegliches Wort etwas ab von unserem sonderlichen Sinn und Verstande, von unserer Seele und Natur. Wir sagen und treiben immer etwas Anderes, als wir im Grunde unseres Wesens gewillt und gestimmt sind; das Innerste wird oft zu seinem Gegentheil, bis es eine Form und feste Gestalt gefunden hat. Nicht nur unsere Eitelkeit und Ungeschicklichkeit, sondern eine Narrethei, eine Teufelei, ein Lügenschicksal verkehrt und vertauscht uns die Werke und die Worte im Munde, bis ein Nothruf, ein Schrei der Leidenschaft den wahren Menschen offenbart!

Wahrheit und Wahn.

Was sie sind, das träumen Alle.
Calderon.

Die lebendige Wahrheit steht dem Menschen nicht gegenüber als ein fertiges und durchaus gegenständliches Ding, sondern sie ist die Welt Gottes, die in Seele und Körper, in Worten und Werken fort und fort wiedergeboren und im vernünftigen Menschen-Geist zur Selbstanschauung gebracht wird.
B. G.

Was ist die Wahrheit und was ist der Wahn?

In Einbildung besteht unser Leben, und ein Leben ohne allen Wahn, ohne den Wahn der Liebe und Leidenschaft, des Glaubens und der Treue, der Hingebung und Heiligung ist

ein Leben ohne Kraft und Charakter, ohne Zweck und Ziel, ohne Seele und Glückseligkeit, ein Leben ohne Sinn und Verstand, ein todtes und also ein gelogenes Leben; denn die Lüge ist der Tod, und die Wahrheit jedes glücklichen Herzens Traum!

Irgend Etwas muß der Mensch glauben und heiligen, oder es verwelkt ihm die Seele und es erstirbt ihm der Geist!

Ein Verstand ohne Einbildung und Heiligung, ein Verstand ohne Liebe und Treue hat nichts Lebendiges und Wahrhaftiges mehr zu verstehen; denn die Seele und Lebensunmittelbarkeit ist eben des Verstandes Objekt und Substrat.

Der Verstand an ihm selbst ist nur eine Form, der gefrorne und krystallisirte Geist; das Leben aber und die gottlebendige Vernunft besteht im Flüssigen und im Festen, in Wärme und Kälte, in Form und Wesenheit, in Wissen und Gewissen, in Seele und Geist zugleich. So hat auch die physische Welt alle Jahreszeiten und alle Klimate in ein und derselben Zeit, und wenn die eine Hälfte der Erdkugel in Licht und Sonne erglänzt, so umfängt die andere Hälfte das Dunkel der Nacht.

Der Verstand ist die feste Haut für den Geist, aber das warme flüssige Blut muß Haut und Fleisch ohne Aufhören ernähren, muß die äußersten Formen reproduziren, und die Seele ist das Blut für den Verstand.

In der Einbildung liegt unsere Glückseligkeit, in der festen Einbildung in dem Glauben unsere Treue und Kraft.

Was sich ein Mensch mit Sinn und Verstand einbildet und was er durchaus festhält, das wird in ihm zu einer Wahrheit des Welt-Objekts; denn es wird Seele und Leib, Wille und Gewissen, eine unsterbliche Person, eine Welt

in der Welt, die Verkörperung eines seligen Traumes in der todten, unseligen Wirklichkeit von Erden und Koth.

Darum blies Gott der Herr dem Erdenklos Adam seinen lebendigen Gottes-Odem und eine Menschenseele ein, auf daß diese Seele für Zeit und Ewigkeit aller Materie ein Herr sei, auf daß sie sich den Leib baue in und mit dem Geiste der Welt; auf daß sie fort und fort den Staub der gemeinen Erdenwirklichkeit zu Aether und Geist wandeln möge; auf daß der Idealismus einer ingottlichen Einbildung und eines religiösen Traums von Himmel und Hölle, von Sündfluth und Paradies, den Realismus und Materialismus eines kosmopolitischen und staatsökonomischen Erdenverstandes überwinden möge, und so ward es erfüllt; denn was ein frommer Mensch glaubt, was er in Sinn und Verstand, in Herz und Gewissen eingebildet, und wie er diese Einbildung in Worten und Werken gefestigt und ausgestaltet hat: das ist eine Wahrheit und Wirklichkeit seiner unsterblichen Seele und Person, somit auch eine Wahrhaftigkeit der Welt-Geschichte in Zeit und Ewigkeit. Der ungläubige, einbildungsleere Verstand aber ist die Lüge und der Tod, weil eine Förmlichkeit, gemacht von der Form, weil eine Unmacht und Seelenlosigkeit hier und dort. Und wie dem auch immerhin sein möge, so muß eben die Verstandes-Dialektik bekennen:

daß der Realismus und das Welt-Objekt nicht minder in dem Idealismus der Seele zur wahrhaftigen Lebendigkeit eingebildet werden, als umgekehrt die Einbildung sich in und an der Weltwirklichkeit bewahrheiten, d. h. zu einer Weltvernunft vervollständigen müsse, in welcher Subjektives und Objektives so weit neutralisirt sind, als dieß die menschliche Natur gegenüber der göttlichen erlaubt. Das absolute Welt-Objekt aber besteht nirgend anders, als in der Summa aller Menschen-Einbildungen, in der Summa aller Persönlichkeiten, und die

Gotteswahrheit ist nirgend anders, als in den Träumen, welche die Menschheit in Gott träumt, in dem Gotte ihres Herzens und Gewissens, in dem Gotte ihrer Liebe und Treu'.

Warum erbeben die Sterblichen vor der vollen göttlichen Wahrheit? Sie kann nichts Schreckliches enthalten, denn in Wahrheit allein besteht die ganze Welt, weil sie in Harmonie, in Mitleidenschaft, in Liebe, in Heiligkeit, in Schönheit, in Geistigkeit, in Freiheit von Ewigkeit zu Ewigkeit besteht!

Lüge, Sünde, Selbstsucht, Haß, Absonderung, Mechanismus, Materie, Zwang und Tod erschaffen, erdenken, und erhalten keine Welt. Weil sie ist, so entsprang sie in Liebe, in Heiligkeit, in Weisheit, in Wahrheit, das ist eben in harmonischer und unendlicher Zeugungskraft.

Weil sie von Ewigkeit ist, wird sie in Ewigkeit bestehen; weil sie aus dem Nichts hervorgegangen ist, so erzeugt sie sich in Ewigkeit aus dem sinnlichen Nichts, welches gleichwohl die göttliche, die unausdenkbare, unendliche und unverwüstliche Schöpferkraft ist, die unser sinnliche Verstand unter der Form der Stofflichkeit erschaut in Zeit und in Raum. Für den Welt-Geist aber gibt es keinen Dualismus, keinen Zwiespalt von Materie und Geist, von Zeit und Ewigkeit; ihm ist Alles Welt-Ewigkeit und unendliche Gegenwart, in welcher Himmel und Erde, das Diesseits und das Jenseits in Eins gebildet, und gleichwohl geschieden sind in einem Menschen-Verstande, der vom heiligen Geiste beseelt und verzückt ist in himmlischen Gesichten, wie bei Heiligen und Sterbenden, und bei Denen, in welchen die wahrhaftige Gottes- und Menschenliebe Fleisch geworden ist. Diese sehen schon auf Erden den Himmel offen und haben die Welt-Ewigkeit.

Solches Welt- und Gottes-Gesetz ist das Leben

und die Wahrheit, und die Abspiegelung dieses Gesetzes, seine Zeichen und Wunder am Todten und Lebendigen und in jeglicher Form, ist die Welt-Schönheit und die Selbstanschauung dieser göttlichen Lebens-Schöne und ihre Wiedergeburt im Bewußtsein des Geistes, ihre Verkörperung in heiligen Worten und in Liebeswerken, in jeglichem Lassen und Thun, das ist die Wahrheit, die Freiheit des Menschen-Geistes, das ist die Tugend, der Glaube, die Frömmigkeit, die Heiligkeit, die Unverletztheit, die Würde und Glückseligkeit schon auf Erden; das ist die lebendige, die schöpferische, Geschichten zeugende, Heil und Segen bringende Wahrheit in allem Volke und in aller Zeit, welche aller menschlichen Bestimmung entgegenführt, welche das Menschenkind geschickt macht, nach dem Willen Gottes und einer heiligen Natur in ihm zu leben und zu sterben, sobald er diesseits gezeitiget ist für die jenseitige Welt!

Wir sehen die Vögel fliegen, aber der Schöpfer allein weiß, wie es seine Vögel machen, daß sie sich so den rechten Stoß und Strich geben in stiller Luft, daß sie so mir nichts dir nichts die Direktion des Luftballons vor aller Aeronautik ausfindig gemacht haben und zwar ohne mathematische und physikalische Privatstunden bei Adam oder bei Arago in Paris.

Wenn man alle Geschichten und Lebensprozesse durch und durch sehen könnte, von inwendig und von auswendig, in Schatten und Licht, Alles auf allen Punkten und wiederum in und aus einem Punkt, das Flüssige und das Feste, die Freiheit und das Gesetz, das freie Spiel der Welt-Kräfte und ihr ewiges, göttliches Muß, und wenn man so obenein sehen könnte, was gar nicht sichtbar ist, weil es eben der Uebersinnlichkeit und Uebernatürlichkeit angehört, und wenn man alle Sinne im Auge und alle Augen der Welt in seinem Sinn und Geist hätte und

allen Geist im Verstande und allen richtigen, rectifizirten und beseelten Verstand im Gedächtniß und all' diesen Gedächtnißverstand in jedem Wort und Gedanken, gleichwie in seinem Laut und Schriftzeichen: „dann wüßte man allenfalls Etwas," dann könnte man ähnlich organisirte Geschöpfe etwas lehren, dann könnte man etwas lernen; wie es aber mal in Wirklichkeit ist, so ist alles Lehren und Lernen ein wunderliches Winden und Drehen vor der eigenen Unvermögenheit, „eine unendliche Quälerei, zu sagen, was man nimmer weiß," ein Versteckspiel mit der eigenen und mit aller Welt Unwissenheit, ein Tappen und Tasten in Zwielicht und Finsterniß, ein gegenseitiges sich weiß machen, daß man etwas wisse, ein immerwährendes Zurückbeziehen und Zurückschicken der Begriffe und Bestimmungen auf allen Punkten, eine unmächtige Relativität ohne absoluten Halt, ohne irgend eine letzte und erste Bestimmung und Erklärung, die durch sich selbst und aus Gründen eines vernünftigen Verstandes feststünde, ein Wechselziehen auf Begriffe und Worte, die immer selbst wieder in und mit allen andern Worten und Begriffen gehalten und erklärt sein wollen, ein Zugreifen aus der Welt Mitte und Oberfläche, deren Anfang und Ende und deren Tiefe im Unendlichen und Uebersinnlichen und in Gott dem Herrn beruht.

Gedanke und Wirklichkeit.

Die Gedanken Gottes sind Wirklichkeit, die Schöpfung ist der Verstand Gottes, der sich im menschlichen Verstande nur skizzenhaft, aber nicht vollkommen und zeugungskräftig wiedergebärt.

Wenn der Mensch vollkommen wahr und wirklich zu denken

vermöchte, so würden seine Worte auch Schöpfungsworte sein; leider sind sie aber der Dämonismus geworden, welcher Seele und Schöpferkraft untergräbt.

Aus aller Wirklichkeit entbindet sich das Gesetz und der Geist der ganzen Welt; in jedem Blutstropfen ist die Seele, die Idee des ganzen Körpers wirksam und gegenwärtig, oder was und wie wäre sonst die Bildkraft, mit welcher die Seele ihren Körper erbaut, und ihn in jedem Augenblick, auf allen Punkten aus Speise und Trank wiedererzeugt! Jedes Sonnenstäubchen ist schwanger von der Weltseele, welche die Schöpfungstage unabläßig wiederholt; aber die menschlichen Gedanken sind und bleiben Bruchtheilchen, für die eben nur der Geist Gottes der Hauptnenner ist.

Die höchsten und heiligsten Wahrheiten sind nur so lange solche, wie sie nicht von aller Welt bei Namen gerufen und förmlich durchgesprochen sind.

Wenn dieß aber geschieht, so tritt das ideale Moment entweder zu einseitig und rücksichtslos, oder zu matt und abstrakt in die materielle Welt. Denn die Rede, die Reflexion und die Allerwelts-Redensart übertreibt zuerst und verschwächt hinterdrein die wirkliche Lebensart, die Werktüchtigkeit, den frischen Impuls, die lebendige, bildende und schaffende Kraft.

Die lebendige Wahrheit besteht aber eben in der sublimsten Oekonomie und in einem Maße, welches besser im Lebens-Instinkte, in der lebendigen Unmittelbarkeit und Naturwüchsigkeit, in der Naivetät und Bewußtlosigkeit, zumal vom Volke getroffen wird, als in schulgerechter Förmlichkeit, Bezeichnung, Vermittlung, Grammatik und Aktivität, in übertriebener Zuthätigkeit gegen die Natur.

Was bei Namen gerufen ist, das ist von der heiligen Gottesfühlung, vom Naturganzen lospräparirt, das ist herausgestellt, relief gemacht, darauf liegt der Accent im Anfang zu stark, eben deßhalb letztlich zu schwach. Dasselbe Moment und derselbe Prozeß, der als Instinkt Maß und Wahrheit mit sich führt, wird Uebertreibung, Lüge und Aberwitz in der eiteln Selbstbespiegelung, in der Gedanken-Reflexion.

Die rechten Worte, die richtigen Formeln führen wir so ziemlich Alle im Munde; aber wir verstehen nur dann und wann, nur in außerordentlichen Versuchungen und Heimsuchungen ihren Sinn.

Das Wort muß Fleisch werden in Jedem von uns, und aus dem Fleische sich wiederum ein Seelenüberschuß und ein heiliger Geist entbinden, und ein lebendiger, zeugungskräftiger Verstand in und mit dem Wort.

Anders ist, ergibt und erzeugt sich die Wahrheit nicht.

Sie ist in Formeln und in Geschichten, im Fleische und im Geiste, im Sensus und im Intellectus, im Wissen und Gewissen, im Sprechen und im Schaffen, in Worten und in Werken, im Haben und im Sein, in Subjekt- und in Objektivität, in Praxis und in Theorie, im Idealismus und im Realismus, im Denken und im Sein, in und über allen Lebens- und Welt-Gegensätzen zugleich!

Man hört diese Worte des Lebens und der Weisheit, man verkehrt mit ihnen ein Leben lang, und mit der Todesstunde erst erschließt sich uns ihr ganzer, ihr irdisch-überirdischer, ihr zeitlich-ewiglicher, ihr allerheiligster Sinn, und wird ein ätherischer Leib und eine göttliche Lebensart in uns.

Die lebendige Wahrheit steht nicht als fertiges Ding und absolutes Objekt außerhalb des Menschen, sondern sie wurzelt und sie wächst, Gott und der ganzen Welt gleich, in und mit seiner Person. Die Welt-Wahrheit ist der Welt-Schönheit, der Welt-Heiligkeit, der Welt-Ewigkeit und Welt-Erlösung gleich, in und außerhalb unserer Seele. Natur und Uebernatürlichkeit sind als ein Welt-Absolutes auch eine Objekt-Subjektivität, — und die ewige seligmachende Wahrheit sollte nicht auf eine stetige Erneuerung und Wiedergeburt in der Seele und im Geiste des Menschen angewiesen sein? So steht sie denn also nirgend dem Menschenkinde so fix und fertig gegenüber, daß er sich ihr nur mit seiner ebenfalls fertigen Hälfte anzufügen und zuzupassen, daß er nur mit ihr eine Hochzeit einzugehen, d. h. zu Protokoll zu geben hätte, um mit ihr in einer ordentlichen und segensreichen Ehe zu sein.

Einer Ehe aber geht die irdisch-überirdische, die sinnlich-übersinnliche, die himmlische, selbstverleugnende und doch so selbstische Liebe voraus; und doch zeugt diese paradiesische Liebe einen Sündenfall, der erst wieder in einem frommen und getreulichen, in einem sorgen- und arbeitsvollen Zusammenleben und Zusammenwirken zu einer wahrhaftigen Ehe, das ist zu einer himmlischen Versöhnung und Erlösung von Sinnlichkeit und Sünde, von irdischem Herzens-Trotz, von Herzens-Zaghaftigkeit und Herzens-Verderbniß zu werden vermag.

Also ist es mit der ewigen Wahrheit und ihrer Verkörperung, ihrer Vermählung mit der Menschen-Person zur lebendigen Wahrhaftigkeit; sie wird dem klugen Doktor und Magister nimmermehr in einer logischen oder metaphysischen x Formel so fix und fertig angetraut, daß er vom ersten Augenblick schon ihr vollkommener christlicher Ehemann ist, der christliche Nachkommenschaft mit ihr zeugt.

Wenn Zwei dasselbe thun und sagen, so ist es nicht dasselbe. Zur lebendigen Wahrheit gehört überall die Wahrhaftigkeit, die Heiligkeit, die Güte und Seelenschönheit, der Charakter der Person.

Man kann die Wahrheit ordentlich und mit den richtigen Worten bei Namen rufen, man kann den Körper der Tugend und Frömmigkeit und der Menschen-Liebe in seinen Werken nachahmen, und doch nur ein Lügner und Schurke in seinem Herzen und ein gewissenloser Unmensch sein, eine Kreatur ohne Glauben und Treue, ohne Seele und Herz.

Wie ein edler, tugendhafter Heide, wie ein unschuldig Kindergemüth seine Andacht verrichtet, wie ein beschränktes, aber gewissenhaftes Menschenkind seinen Irrwahn und Aberglauben im einfältigen und ehrlichen Herzen fühlt und ihm in frommen und tüchtigen, in herzlichen Lebenswerken einen beseelten Leib gibt, das ist Tugend, Andacht und Wahrhaftigkeit auch in der falschen Formel und unvollkommnen Verkörperung, in der unschönen, äußerlichen Gestalt.

Wie aber ein charakterloser, ein treubrüchiger, ein nichtsglaubender, ein herz- und seelenloser, ein eiskalter, frecher Vernunft sprechender Selbstsüchtling den Tagespropheten, den Volksfreund und den politischen Welterlöser mit schulgelahrten oder mit volltönenden Aller-Welts-Worten, mit hohen Mode-Phrasen zu machen beflissen ist: das ist Lüge und Hochverrath an der Wahrheit, an der Geschichte, an der Menschheit, der Gottheit, an der Natur und Uebernatürlichkeit, an der Zeit und Ewigkeit zugleich; das ist Sünde wider den heiligen Geist der Welt und der Sprache, klinge und verlaute es auch wie Wahrheit, sei es wörtlich und selbst thatsächlich, im Augenblicke und dem äußern Scheine nach, wie Wahrheit ausgedrückt oder nicht. Denn der äußere Schein und

Klang, die todte Form und der todte Körper thut es nicht, sondern Seele und Geist.

Ob aber der wahrhaftige Sinn und Geist, ob der rechte Segen in solchen Eintags-Worten und Werken, in solchen Losungen und politischen Stichwörtern wirksam ist, oder ob sie die Welt und ihren Mann selbst im Stiche lassen, bezeuget allein die Thatsache, daß und wie sich die Worte und neuen Ideen einen neuen Leib und eine neue Welt, wie sie sich eine neue Kirche und einen neuen Staat zubilden; wie ihnen neue Herzen, neue Sinne entsprießen, wie aus ihnen ein neues, frommes, glückseliges Menschenleben, ein neuer Himmel und eine neue Erde und ein wahrhaftiger Welt-Heiland entsteht, mit Aposteln, mit Glaubens-Helden und Märtyrern, mit allerlei Zeichen und Wundern, mit einer sicht- und unsichtbaren, mit einer überall segensreichen, zeugungskräftigen Weltverwandlung, wie in der ersten christlichen Zeit.

Die Wahrheit in der Person.

Das eben ist das Geiheimniß, die Freiheit, das Wunder und die Bedeutung der Person: daß in ihr die allgemeine Wahrheit zur Lüge, und der allgemeine Irrthum zur persönlichen Wahrhaftigkeit werden kann.

Es gibt kein Leben und Dasein, somit auch keine Wahrheit und Lüge, ohne die Person; denn in ihr gewinnt die Tugend und Sünde, das Gute und Böse, also auch die Lüge und Wahrheit, erst Seele und Leib.

Es gibt nur ein wahrhaftiges, absolutes Objekt, es ist das

Herz Gottes, die Liebe Gottes, und dieser Welt-Liebe, dieser ewigen Zeugungskraft, Welt-Erhaltung und Welt-Erlösung Organ ist das Vernunft geläuterte Menschenherz, das menschliche Gemüth.

Seine Liebe, sein Glaube, seine Treue und Heiligung wandelt den Irrthum in Wahrheit, das Böse zum Guten, und also wandelt die Lieb- und Glaubenlosigkeit, die Untreue und Unheiligkeit, der Profan-Sinn, der herz- und seelenlose Welt-Verstand alle Wahrheit, die eine solche den Worten, den Formen und den äußerlichen Werken zu Folge ist, in Irrthum und Sünde, in Unsegen, in Lug und in Trug.

Wenn ein Narr und Dummkopf zehn Mal die Wahrheit sagt mit Worten, so meint er in seiner Seele und Vorstellung doch nur eine Absurdität; denn das Wort und die Formel erwecken nur im Genius den rechten Sinn und lebendigen Verstand.

Von Seele und Gottesvernunft muß der Verstand, von der Welt-Ewigkeit muß alles Leben mitbewegt und mitergriffen, der Augenblick in die Vergangenheit und Zukunft untergetaucht, die Natur und Leidenschaft in der Uebernatürlichkeit, und die Schulvernunft in Glaube und Liebe gelöset und verklärt sein, wenn es einen lebendigen, wahrhaftigen, segensreichen und zeugungskräftigen Verstand auf Erden geben soll! — Es ist nicht genug, daß das Gelernte assimilirt werde; jeder Blutstropfen muß durch die Herzkammern getrieben sein, um in den Herzpulsen sein menschliches Leben und Empfinden zu bekommen, und seine bildende Kraft.

So muß auch die Wahrheit, sei sie eine in Worten, in Werken, oder Erlebnissen, ein Herz in unserm Herzen, eine Seele in unserer Seele und ein ätherischer Leib werden in unserem Leibe von Fleisch und Bein, um

eine herzlebendige, menschliche, persönliche und göttliche Wahrheit zu sein.

Welcher Sinn und Verstand, welche Logik und Dialektik, welche Theorie und System-Philosophie aber nicht irgendwo, wie und wann Herz, Glaube, Liebe und Welt-Geschichte wird, die ist Tod und Lüge, eben weil sie nicht Person und Biographie zu werden vermag. Das Geheimniß und die lebendige, die natürlich-übernatürliche Bedingung der Wahrheit ist eben in der unsterblichen, durch den Weltheiland erlöseten Menschenseele nicht minder wie im vernünftigen Geist, ist in einer solchen Vernunft, welche mit der Seele zu einem liebe- und glaubensseligen Gemüthe, zu einem hehren Sinn und Menschen-Charakter in Eins gebildet worden ist, verwirklicht sich also in der Person.

Es hilft dem Menschen nichts zur Wahrheit, zur lebendigen Güte, Würde und Glückseligkeit, wenn er objektive Freiheit und wenn er eine angenommene, eine angelernte Vernünftigkeit hat; es muß vielmehr seine eigene, persönliche, historische eine beseelte, herzgeborene, mit seinem Herz-Blut großgezogene, durchgekämpfte Vernunft, und keine künstlich auf Flaschen gezogene Freiheit und Magistervernunft sein!

Das Objekt ist nur mit und in einem Subjekt ein lebendiges Objekt.

Das Absolute ist als die Versöhnung und Transformation von Subjekt und Objekt eben wieder nur Person, weil Gott selbst Person ist.

Soll aber die Wahrheit Gottes-Person werden, so muß sie auch Menschen-Person sein, wie sie es in Christo war und durch das Christenthum fort und fort ist.

Solches ist die Bedingung der Wahrheit im christlichen Sinn und Gemüth; sie ist aber in der ganzen Christenheit und christlichen Welt bedingt.

Draußen steht die Wahrheit nicht, sondern drinnen. Beten muß Jeder für sich, Jeder sich selbst erlösen von Sünde, gleichwie er von ihr erlöset wird ohne sein Gebet, durch göttliche Liebe und Weltbarmherzigkeit. Also auch muß sich ein Jeder von Dummheit und Irrthum erlösen in seinem eigenen Denken und Streben: das ist die Freiheit, die Würde, die absolute Bedeutung der Person.

Damit aber wiederum diese Person in ihrer Freiheit, in ihren Herzensgelüsten und ihrer sinnlichen Wetterwendischkeit nicht närrisch und sündhaft werde, so hat sie überall in Kunst und Wissenschaft, in Staat und Kirche, in jeglichem Lebensverkehr und in jeglicher Thätigkeit, in allem Denken und Dichten ein menschliches und ein göttliches Gesetz und eine Norm, so hat sie neben dem äußerlichen, geschriebenen Gesetz der Gesellschaft ein inneres, persönliches im Gewissen, im heilen Sinn und Menschen-Verstande, wie in den Geboten der heiligen Schrift.

Die Schulgelehrten definiren die Wahrheit immer wie ein Abstraktum. Das ist sie zwar auch, zugleich aber noch weit mehr, ein lebendiger und konkreter Prozeß, somit ein Ideal-Reales, ein Subjekt-Objektives, eine Ruhe in der Bewegung, eine Einheit, aber in und mit der Mannigfaltigkeit, eine Totalität, die keine Partikularität ausschließt, ein Allerheiligstes und Heimlichstes, das jeden Augenblick offenbar, und ein Geheimstes, Profanstes, Begreiflichstes, Jedem Sichtbares, Handgreifliches, das fort und fort zu einem Unsichtbaren, Sonderbarsten, Heimlichsten und Allerheiligsten wird.

Die Wahrheit des Sonderseins ist das Gemein- und Offenbarwerden. Das haben heute Alle begriffen; aber die Altvordern hatten nicht minder Recht, wenn sie das Heimlich- und Heilig-Werden des Profanen und Manifestirten, wenn sie das Sondersein und Für-sich-Sein als die Wahrheit faßten; denn die Wahrheit des Natürlichen ist nicht minder die Uebernatürlichkeit, als diese selbst hinwiederum ihre nothwendige Ergänzung, und somit ihre Wahrheit, in der bloßen Natürlichkeit gewinnt.

Wie man sich also auch stelle und handle mit dem Begriff der Wahrheit; wenn er die vollkommenste Wirklichkeit des Absoluten sein soll, so ist in ihm ipso facto die Totalität, somit das Ineinander und zugleich das Auseinander, d. h. die Pola-

rität aller Lebensfaktoren gegeben; also auch die Reziprozität, der stetige Uebergang der Gegensätze ineinander (ihre Transformation), die Einheit gleichwie die Unterschiedenheit und Gegensätzlichkeit dieser Faktoren; somit die Idealisirung des Realen nicht minder, wie die Verwirklichung und Verkörperung der subjektiven Idee in der absoluten, die sich aus dem Prozeß und der Gegenseitigkeit der Lebensfaktoren zwar als Positivität entbindet und solchergestalt das Absolute oder die Wahrheit κατ' ἐξοχήν ist, aber doch nur so, daß sie ihre lebendigen Wurzeln und Faktoren eben in allen Gegensätzen und deren Gegenseitigkeit (Wechselwirkung und Transformation) hat. So ist denn für die Modernen zu behalten: daß nicht bloß die Wunder und die Heimlichkeiten, die Heiligkeiten und Autoritäten zu einem offenbaren Gemeingut, Niveau und profanen Weltobjekt werden müssen, sondern daß auch **vice versa** und aus demselben Grunde alle Oeffentlichkeit, Gemeinheit, Objektivität und Enthüllung die Bestimmung hat, Heimlichkeit, Sondersein, Subjektivität, Autorität und Verhüllung zu sein.

Wahrheit ist ein wahrhaft mystischer und scheinbar ein widerspruchsvoller Begriff.

Der Geist gewinnt seine Wahrheit nicht minder in der Materie, als die Materie ihre Wahrheit im Geist.

Die Seele bewahrheitet sich in der Art und Weise, wie sie sich ihren Körper erbaut, und der Körper darin, daß er beseelt ist, daß er als Ueberschuß seiner Bildkraft-Prozesse, Seele und Geist erzeugt, denselbigen Welt-Geist, durch welchen der Körper gebildet worden ist.

Jeglicher Pol und Faktor des Lebens kommt in dem entgegengesetzten Pol zu seiner Wahrheit, weil er in ihm seine

Ergänzung zum relativ Ganzen gewinnt, in und über welchem das Absolute seine Wirklichkeit und Wesenheit hat.

Die Indifferenz, die Versöhnung und Transformation der Pole hat ihre Wahrheit nur in deren gleichzeitiger Differenz und Gegensätzlichkeit, jede Mitte ihre lebendig prozessirende Wahrheit nur in den Extremen, und die Extreme, die Pole und Gegensätze eine Wahrheit nur in der Indifferenz und Neutralisation. Jede Totalität muß sich in ihren Partikularitäten, in ihren Momenten bewahrheiten, und ebenso alles Sondersein und Theilleben sich in der Art und Weise beglaubigen, wie es seinem Ganzen einverleibt ist, wie dieses in ihm wiedergeboren und das allgemeine Weltleben zurückgespiegelt wird.

Die Wahrheit jedes Realismus und Materialismus ist eben so sehr im Idealismus und Spiritualismus bedingt, als dieser sich dadurch allein als wahr zu manifestiren vermag, daß er eben Materie, Wirklichkeit und Schöpfung wird.

Nur so, und indem jeder Lebensfaktor die Wahrheit des andern Faktors, jeder Augenblick die Wahrheit aller andern Augenblicke abgibt und bedingt, nur hiedurch geschieht es, daß alle Theile sich untereinander halten, und das Ganze sich wiederum von jedem Einzelmoment getragen sieht.

In solcher Gegenseitigkeit und Transformation aller Momente und Gegensätze allein vermag Leben, Schönheit und Wahrheit überall und nirgend zu sein, in demselbigen Sinne, wie Gott selbst überall und nirgend erfunden wird. Dieser Begriff von Wahrheit, die eine solche auf jeglichem Punkte und gleichwohl in keinem ausschließlich und im bevorzugten Sinne ist, der ist auch der Begriff des Organismus und der Lebensökonomie. Denn hier ist jeglich Moment zugleich Mittel und Selbstzweck, Träger und Getragenes, Ursache und Wirkung, Theil und Totalität, Anfang und Ende,

Mittelpunkt und Peripherie; das ist das All im All, das ist der göttliche Witz.

Man kann den Leuten die Wahrheit nicht so vor den Kopf sagen, sie nehmen das übel auf, und doch verstehen sie die Wahrheit noch weniger, wenn sie vom Herzen kommt, wenn sie kein Wissen, sondern eine Seele und ein Gewissen in sich faßt. Solche Wahrheit ist ein echtes Maurer-Geheimniß, die Uneingeweihten, die Kinder, die glücklichen Mütter und die herzenseinfältigen Leute aus dem Volke haben es umsonst, und den Eingeweihten aller Grade bleibt es nicht selten verborgen, darum, daß sie es mit Herzens-Eitelkeit suchen, sie hantiren damit, sie essen und trinken es mit den Wissenden, sie sind Du auf Du mit dem Meister vom Stuhl, sie werden selbst so ein Meister, es rührt sie eventualiter der Schlag bei der Brüder-Mahlzeit oder im Allerheiligsten der Arbeit, und sie haben immer noch nicht dasjenige in ihrer Seele erfahren, in dessen Dienst sie Zeit Lebens geschäftig gewesen sind.

Man kann diese Gottes-Wahrheit, diese Weltschönheit, diese Harmonie der Sphären, diese Seele der Welt mit allen fünf Sinnen vernehmen; wenn es aber am sechsten Sinn fehlt, am innern Sinn, am natürlichen und übernatürlichen Gewissen, an der Seele, welche dem Genius innewohnt, so versteht man in keine Wege und an keinem Ort, was man gleichwohl mit den Augen erblickt, mit den Ohren hört und mit den Händen abtasten kann. Oder verstehen denn diese nüchternen Alltagsnaturen, diese modernen Tragantseelen die Lüfte und die Frühlings-Düfte, welche sie einathmen, den Sonnenschein, den ihre Augen trinken, versteht ihre Seele Sonne, Mond und Sterne, die Tages-, die Jahres-Zeiten, die Wetter, die Winde, die Wolken und alle die Elemente, mit welchen ihre Sinne unaus-

gesetzt im Prozeß liegen und von denen Leib und Seele gespeiset, getränkt und stetig wiedergeboren werden zu einem natürlichen und übernatürlichen Sein; verstehen diese Reformer und Agitatoren von gestern und heute, diese Propheten im Frack ohne Hosen, diese Nipptisch-Menschen auf dem Putztisch der Zeit, diese Heroen von Papiermachée, verstehen sie denn irgendwie und wo die göttlichen Mysterien ihrer eignen Natur, haben sie denn so recht eigentlich eine Natur? so was man einen Seelenüberschuß und eine gesunde Leidenschaft nennen könnte, und was sollen sie denn von dem Uebernatürlichen in Erfahrung gebracht haben, wenn sie nichts vom Natürlichen wissen, und was will ihre Schulwissenschaft besagen, ohne das Gewissen von Gott, was ihr Zeitverständniß, ohne das Gefühl der Welt-Ewigkeit?

Diese Dümmlinge der Seele, ohne den kreatürlichen und heilen Verstand, welcher die natürlichen Mysterien begreift, die der Schöpfer in Tag und Nacht gelegt hat, die wollen von Licht und Finsterniß raisonniren; sie verstehen aber nimmer das Gestern oder das Morgen im Heute, wie wollen sie denn die Ewigkeit in der Zeit fühlen, oder begreifen, daß es ein Welt-Gericht gibt, das nicht in der Welt-Geschichte liegt! —

Gott ist die Wahrheit, und Gott steht innerhalb wie außerhalb der Welt; er ist ein immanenter und transcendentaler Gott zugleich.

Derselbe Augenblick geht über die ganze Welt, Gott ist also der Eine und zugleich ein Anderer in jeder besondern Geschichte und in jedem besondern Fall.

Er ist ein Gott der Lebendigen und der Todten, der Trauernden wie der Fröhlichen, derselbe Gott in Wettern, wie im Sonnenschein, derselbe in allen Jahres- und Tageszeichen,

bei allen Völkern, in allen Zeiten und Naturerscheinungen; so ist er denn also ein und derselbe Gott in aller Lebensmannigfaltigkeit. Und Gott gleich ist die Wahrheit, eine einige in Gott und eine mannigfaltige in der Welt; eine warmflüssige im Herzen eine strengflüssige, kalte in der Vernunft, eine historisch bewegte, sich ewig wiedergebärende im Gemüthe, eine mathematische im rechnenden und messenden Verstande, gleich wie im Gestirnenlauf.

Einfach ist diese Wahrheit im sittlichen Charakter und in der vernunftanschauenden, die Welt-Nothwendigkeit erfassenden Theorie; eine komplizirte ist sie in den Praktiken und in allerlei Witz, eine einfältige im unschuldigen Herzen, eine vielfältige im Weltverstand und in der Politik; aber auch die Convenienz und die Weltpraxis ist irgendwie und wann in der Wahrheit, weil in Gott.

Wahrheit.

Es gibt nichts absolut Einfaches, so wenig in der sittlichen, wie in der physischen Welt.

Jeder Augenblick ist das Produkt und der Auszug aller Augenblicke der ganzen Welt und ihrer Prozesse vom Anfange bis zum Ende der Welt; in aller Gegenwart ist Vergangenheit und Zukunft in Eins gebildet, jedes Ding und Verhältniß ist die Wurzel oder die Frucht aller Dinge und Weltverhältnisse, und Jegliches ein Mikrokosmus, in welchem sich der Makrokosmus bespiegelt, wie das Erdenbild im Monde und das ganze Sonnensystem in einem Fixstern oder Planeten.

Jedes Sandkorn, jedes Sonnenstäubchen ist eine Concretion, eine sichtbare oder unsichtbare Configuration von aller

Materie und Lebenszeugung, von aller Welt-Gesetzlichkeit und Lebensökonomie.

So nur geschieht es, daß Alles aus Allem wird, daß alle Atome belebt, daß die Materie nichts anderes, als ein System von todten und lebendigen Seelen, von gebundenen und frei entbundenen Kräften, von allen Weltprozessen und von allen Welt-Reichen ist.

So nur ist eine Welt-Sympathie, eine Bewegung der Welt durch alle Sphären und Momente, ihre stete Wiedergeburt in allen Punkten und Augenblicken, so nur ein unaufhörliches Verwandeln, Werden, Wachsen, Entwickeln, Bilden, ein Leben, Sterben und Auferstehen.

Wo aber Theil und Ganzes, Augenblick und Ewigkeit, Sein und Nichtsein, Materie und Geist sich entgegenstehen, da ist Mechanismus, todte Summe, aber nimmer eine sich stetig auf allen Punkten umzeugende und mehrende Lebenskraft und Welt.

Dieses All in Einem, diese Gesammtkraft, dieß Gesammtleben der Welt koncentrirt und vergegenwärtigt, herausgebildet, angeschaut, wiedergespiegelt und wiedergeboren in jeglichem Wort und Begriff, in jeglichem Thun und Lassen, in jedem Sinn und Gefühl: das ist die Wahrheit, die Schönheit, die Sittlichkeit, die Unverletztheit und Heiligkeit in Einem.

Wo aber eine Erkenntniß, ein Sinn und Begriff, ein Thun und Lassen, eine Kunst und Wissenschaft, wo auch nur eine körperliche Bewegung und Gebärde vereinzelt, losgetrennt vom Welt-Ganzen, von der allgemeinen Fühlung, von der Seele und ganzen Person, von der Biographie, von Geschichte und Zukunft erscheint, da ist Mechanismus, Atomistik, Stockung, Ungrazie, Häßlichkeit, Zerstreuung, Zergliederung, Zerfetzung, Zerwürfniß, Krankheit, Unmacht, Lüge, Unheiligkeit, Sünde und Tod.

Hier ist es, wo die Begriffe von Leben, Schönheit, Wahrheit und Heiligkeit, von Kunst und Wissenschaft, von Gesundheit und Bildung zusammenfallen, wo man begreift, wie sie in ihrer Wesenheit Ein und Dasselbe bedeuten, nämlich: Augenblick in Ewigkeit, Eines in Allem, und Alles in Einem bewegt.

Allgegenwärtigkeit, Gegenseitigkeit, Transformation, Organismus, Lebensökonomie, Lebensharmonie, Lebenseinheit in aller Mannigfaltigkeit und Gegensätzlichkeit, Lebens-Ganzheit, Lebens-Integrität, also: Weltheiligkeit, Weltunendlichkeit, Welt-Ewigkeit, durch, mit und in Gott, dem Herrn der Welt!

Dieß ist der himmlische Witz.

Die Identität von Denken und Sein, das Einerlei von Logik und Metaphysik, mit einem Worte, die Welt im Kopfe, das mag immerhin die richtigste Magister-Wahrheit sein; die Wahrheit des Volkes aber, und des warmblütigen Menschen, diejenige Wahrheit, welcher alle Kreatur entgegenlebt, nach welcher die unsterbliche Seele schmachtet als nach dem höchsten Gut, die im Himmel dieselbige ist, wie auf Erden, diese lebendige, erlösende und wiedergebärende Wahrheit ist ein anderer, ein weiter greifender Prozeß, als ein Identifiziren von Schuldenken und reinem Sein, wie es der kluge Fabrikant **ex vi formae** erhärtet und in fertigen Formeln deponirt.

Wahrheit ist ein Welt-Ganzes, ein Absolutes, also nicht bloß das Moment der Identität, sondern auch das der Evolution und Mannigfaltigung, nicht der heilige Geist Gottes vor der Schöpfung, sondern der schaffende Gott, der schöpferische, erhaltende und erlösende Gottes-Verstand. Wenn man aber den Augenblick der Indifferenz, der Identität und Neutralisation als die Wahrheit normirt haben will, so macht man sie eben nur zu einem Gedanken-Dinge, zu einer Abstraktion.

In der Lebenswirklichkeit ist und gilt die Polarität, das ist eben die irdisch werdende und nur in Gott vollbrachte, seiende Versöhnung des Schismas von Schöpfer und Geschöpf, von Materie und Geist, von Zeit und Ewigkeit.

Das Ding und Prinzip aber, welches sich absolut selbst gleich ist, das ist Gott und sein heiliger Geist.

Die göttliche, die übermenschliche Wahrheit ist aber mehr, als eine Versöhnung des Denkens mit dem Dasein oder dem Sein; sie ist auch mehr, als eine Ausgleichung des ganzen Menschen mit der Idee der Welt, oder den Dingen der irdischen Wirklichkeit; sie ist ein Prozeß, welchen die Gottheit mit ihren eigenen Elementen und diese untereinander auskämpfen von Ewigkeit zu Ewigkeit; sie ist die Ausgleichung und zugleich die Differenz, also die weltewige Polarität von Sein und Nichtsein, von Sein und Dasein, von Sein und Werden, von Zeit und Ewigkeit, von Materie und Geist, von Denken und Dasein, von Subjekt und Objekt, von Dasein und Bewußtsein, von Freiheit und Nothwendigkeit, von Gottes-Einheit und Welt-Mannigfaltigkeit, von Theilleben und Allleben, von Peripherie und Punkt, von Natur und Uebernatürlichkeit, von Herz und Vernunft, von Glaube und Verstand, von Wissen und Gewissen, von Sprache und Zeugung, von Sprache und Weltuntergang, von Leben und Sterben, von Tod und Wiedergeburt, von Himmel und Erde, von Diesseits und Jenseits, von Himmel und Hölle, von Gott und Welt, und von allen Faktoren, von allen Polen der Welt.

Alles Leben soll Eines sein und zugleich Zwei; das ist das Mysterium und Mystikum des Daseins, das ist die nothwendige Differenz zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, zwischen Gott und Welt.

Dieß ist der Widerspruch, von welchem das Leben am Leben erhalten bleibt. Diese lebendige, menschlich-übermensch-

liche Wahrheit wächst auch dem Denker eines Augenblicks über den Kopf; sie entbindet sich aus Natur- und Cultur-Geschichten, aus ungeheuern Kämpfen des ganzen menschlichen Geschlechtes, aus Völker-Geschicken; aber weil sie eine Polarität, ein Gottesleben und ein Gottes-Verstand auf dem Punkte nicht minder ist, als auf der Peripherie, so erwächst sie auch aus einem liebenden und unschuldigen Herzen, aus einem frommen Leben, aus einem einfältigen und gläubigen Sinn. Sie zieht schon auf Erden einen ätherischen Leib an, sie wird in all dem Wissen zu einem Gewissen, zu einer Seele in der dialektischen Vernunft, zu einem Gottmenschen im Menschen, zu einer Welt in der Welt; zu einem Genius erwächst sie, der himmelanreichend vor den Menschen tritt, seinen Zeit- und Erdenverstand anrührt, daß er zu Staub fällt, seine Dialektik in das Nichts zurückschickt, aus dem sie gezeugt ist und in den einfältigsten Dingen, in den uralten Geschichten den alten und neuen Gott enthüllt, in welchem alle Kreatur lebet, webet und ist.

Aus Herzpulsen und aus Gewissensbissen wird die lebendige Wahrheit herausgeboren, der Lebens- und Bildungs-Prozeß, nicht aber aus einer todten Dialektik des Kopfs.

Die leidige Harmonie, das bloße Gleichgewicht der Fakultäten, die Vollständigkeit und Verträglichkeit der Begriffe allein und ihre gegenseitige Transformation gibt keinen richtigen Menschen; sondern die Art und Weise, wie ein Begriff zur Lebensunmittelbarkeit gelangt, wie er Seele, Herz und Gewissen wie er Bildungs-Prinzip und Charakter wird, wie er alle übrigen Begriffe beherrscht und gleichwohl wieder von allen abgelöst, verneint und in allen wiedergeboren wird zur Lebensmannigfaltigkeit: das gibt einen Fluß und eine Charakterstabilität zugleich.

Prinzip im Prozeß mit Prinzipien, Seele in Seelen bewegt,

Affekte im Kampf mit Affekten, Ideen, die sich nicht minder zu Herzpunkten verdichten, als Herzens-Empfindungen, die sich fort und fort zu einer Vernunftperipherie ausdehnen und all der Prozeß und Kampf in der steten Gegenwärtigkeit der Idee der Welt, ihres Gesetzes und ihrer Freiheit, der Zeit und Welt-Ewigkeit zugleich, und all dieß Wandeln für ein Beharren, in alle dem Werden ein Sein, in alle dem Gestalten-Wechsel eine ewige Treue, ein Urbild und eine Urgestalt der Welt, das ist das volle Menschen-Leben, das ist Bildungs-Prozeß, das ist die lebendige Wahrheit; Kritik und Dialektik allein nur eine Grimasse und Karrikatur!

Im Menschengeschick, im himmlischen und irdischen Lebensverkehr, im Gewissen und in der heiligen Schrift, in der Liebe und Ehe, im natürlichen und übernatürlichen Leben, im Leben und Sterben, im Arbeiten und Beten, in Liebes- und Lebens-Sorge, in Jugend und Alter, in gewissensängstigem Irrthum, in reuiger Sünde, in Freude und Schmerz, in Verzweiflung und Glückseligkeit, in Liebe, Glaube und Heiligung, in allen beseelten, empfindungsvollen, ingottlichen, vom Welt- und Natur-Geist getragenen, vom wahrhaftigen Menschen-Geist geschwellten Augenblicken ist auch die lebendige Wahrheit; aber in keiner todten Formel und in keinem Buche, das die Schulweisheit von andern Büchern gemacht hat, ist ihr zeugungskräftiger Trieb und Geist!

Wahrheit ist Gott gleich, nirgend und überall, nirgend auf einem bestimmten Punkte, so daß sie ein neugieriger Mensch und ein glücklich Sonntagskind in seinen Sonderprofit abfangen kann, nirgend in absonderlichen Worten und Werken, in unerhörten Dingen und Geschichten, nirgend in einem unzugänglichen Winkel und Erdenbereich versteckt, sondern überall offenbar, wie

das Leben selbst und wie die Sonne, die über Gerechte und Ungerechte scheint.

Wir erfahren, wir erleben und athmen sie wie die himmlische Luft, wie die Liebe und das Leben, wie Schönheit, Güte und Heiligkeit, und wenn wir alles Segens voll sind wie der Baum, der mit den Wurzeln und mit den Blättern die Kräfte Himmels und der Erden in sich gesogen hat, so ist auch die Frucht der Wahrheit gezeitiget, so fällt uns die lebendige Erkenntniß, das rechte Maß und die wahrhaft menschliche Weise, das natürliche Wissen, das übernatürliche Gewissen von selbst in unsern Schooß.

So lange wir aber die Wahrheit als ein Fertiges und absolut Gegenständliches gedankenlos und mit trägem Geiste nur außer uns, oder als ein Ding des Menschen-Witzes und des Kopfzerbrechens, nur in unserm oder in andrer Leute Hirn, so lange wir Wahrheit als ein Absonderliches suchen und als ein Ding, das fast zu schade, zu geistig und zu heilig für dieses werkthätige und alltägliche Leben ist, so lange fangen wir nur Grillen, spinnen wir nur Hirngespinnste, sind wir dieser im Kopf oder im Herzen geträumten, dieser selbstgemachten oder fertig empfangenen Wahrheit irrende Ritter, machen wir Seifenblasen, die in dem Augenblicke in Nichts zerplatzen, wo in ihnen Himmel und Erde zurückgespiegelt sind, umarmen wir eine Wolke anstatt des Gottes, sind wir Luftschiffer, die jeder Windstoß mit ihrem Schifflein hintreibt, wohin er will, Wüsten-Pilger, die durch den Wüstensand des Wahns, der Worte und Systeme nach dem heiligen Grabe des Propheten pilgern, unterwegs Luftgebilde für grünende Eilande halten, und wenn wir nicht vom Samum verschüttet werden, in der heiligen Kaba zu Mekka angekommen, anstatt des lebendigen Brodes und Quells der ewigen Wahrheit, die uns nähren und heilen soll, einen schwarzen Stein erblicken und mit abgekühltem Herzen,

mit nüchternen Sinnen des langen Weges zurückwandern, von dem wir ausgegangen sind.

Diese aller Orten und aller Zeiten gesuchte Wahrheit ist nicht dieses **oder** das allein, sondern Alles und überall; das Ganze, das Unverletzte, das Schöne, Gute und Heilige. Welt-Ewigkeit ist sie, die gleichermaßen rückwärts, wie in jedem gott- und welterfüllten Augenblicke liegt.

Weltleben, Weltbewegung, die im heiligen Geiste Gottes ihre Ruhe, Welt-Mannigfaltigkeit, die ihre Einheit in der Weltvernunft gewinnt, Freiheit des Sonderlebens und der Personen, in Liebe, im Dichten und im Trachten, in Willenskraft und That, die ihre Nothwendigkeit im allgemeinen Leben und im Welt-Gesetz erfährt. Ein göttlicher Verstand ist diese Wahrheit, der im gedankenvollen Glauben, wie im gläubigen Denken das herzlebendige Wissen und das Thaten zeugende Gewissen eines Menschenkindes wird. Die lebendige Summa aller ewig schönen Welt- und Gotteskräfte ist sie, und siehe, sie haben sich in unserm Wesen, in unserm Thun und Lassen, in unsern Lebens- und Liebes-Geschichten, in unserm Dichten und Denken, in unserm Zweifeln und Glauben, in unsern Worten und Werken verkörpert und beseelt, und der gute, der einfältige, der heilige Menschen-Geist, der beseelte, welt- und gotteslebendige Sinn und Verstand, der sich fort und fort aus diesen lebendigen Geschichten Himmels und der Erden, Himmels und der Höllen entbindet, in Schmerz und Freude, in Beten und Arbeiten, in Liebe und Leid, in Dichten und Trachten, in Sorgen und Schaffen, in Glauben und Sinnen, das ist die menschlich-übermenschliche, die sinnlich-übersinnliche, die irdisch-himmlische, die zeitlich-ewigliche Wahrheit, und eine andere gibt es hienieden und für Menschen nimmermehr.

Die Religion,

das ist

die ungottliche Welt.

Gott.

Nichts steht uns näher und wiederum nichts ferner, als eben dieser Gott!

Näher ist dem Arme nicht die Hand, vertrauter das Herz nicht seiner Brust, als die Gottesempfindung dem gläubigen Herzen, und so geisterfremd, so äonenfern stehen uns wiederum nicht die Milchstraßen, als dieser Weltengeist unserem profanen Sinn und Verstand.

Nach diesem zwiefältigen und absoluten Verhältniß, in dieser endlichen und unendlichen Natur zugleich, hat eben die Bibel diesen Gott dem Menschen vorgeführt. Sie läßt ihn mit Jakob ringen und mit Abraham verkehren, so liebsam, wie wenn er ihres Gleichen wäre, und dann wieder muß Moses sein Antlitz verhüllen, als er die Gesetztafeln aus den Händen Gottes empfängt. Im alten Testamente ist dieser Gott der Weltenschöpfer, ein Ordner, ein Gesetzgeber und ein Rächer der Missethat und aller Gottlosigkeit, und im neuen Testament ist er ein Menschengott, ein Gott der Liebe, der Versöhnung und einer Obhut, die sich auf jede Einzelseele erstreckt. In so konkret-absoluter, in so menschlich-verständlicher und so hehrer, unergründlicher und geheimnißvoller Weise schildert ihn und legt ihn kein Philosoph uns an's Herz.

In dieser Erdensorge und Todesnoth, unter einem rauhen Himmel, in dieser zeitlichen Ungewißheit, diesem Wechsel und Wandel aller Dinge, in dieser Unzuverlässigkeit selbst aller sittlichen Verhältnisse, in all dieser Charakterlosigkeit und Schattenspielerei, diesem Treubruch und Verrath an Liebe und Glaube, diesen Gewissensverhärtungen, dieser Ehren- und Seelenkränkung, in all dieser Selbstsucht und Lieblosigkeit, dieser steten Entlei-

ligung alles dessen, was von dem Herzen als ein Heiligthum geträumt und von dem Gemüthe für die Ewigkeit festgehalten wird, in dieser unbarmherzigen und profanen Welt, wo wir von unsern eigenen Kindern als außer der Mode erklärt und von dieser wetterwendischen Mode schon lange moralisch begraben sind, bevor uns noch der Sargdeckel über den Leichnam gestülpt ist, da schreit das vereinsamte, das verödete und zertretene Herz durch alle Erden- und Himmelsräume nach einem persönlichen Gott, und der Mensch sucht diesen Gott nur so lange auf allen Sonnen und Planeten, oder in der mathematischen Geographie, in den Naturgeschichten und in der Philosophie, bis er ihn zuletzt in der Tiefe dieses Herzens, im christlichen Gewissen findet und in der heiligen Schrift. Ein geboren Kind kann nicht mehr nach Mutterleibe zurück, und ein auf den Tod betrübtes Christenherz, ein christliches Gewissen wird nicht mehr mit der Natur allein und mit einem heidnischen Pantheismus geheilt.

Bevor nicht die christliche Weltgeschichte und ihr unendlicher Ausdruck in der Gegenwart, in Künsten und Wissenschaften, in Sitte und Staat vernichtet worden ist, bevor wir nicht in jedem Blutstropfen pure Heiden geworden sind allesammt, oder dieses Christenherz und Gewissen uns in einen Stein verwandelt worden ist, hält und errettet uns nur der alte Christengott, und nimmermehr der entsetzliche und hirnverrückte Trost mit einer bloßen Naturkraft und einem Fortleben im allgemeinen Geist, oder die wahnwitzige Vergötterung des eigenen Selbst. Beweisen können wir diesen persönlichen und dreieinigen Gott nicht. Mit Worten und sogenannten Vernunftschlüssen darthun, kann ihn kein Gottesgelahrter und kein Philosoph; — aber darum eben wirft und beweiset uns andererseits diesen Christengott keine Logik und Dialektik auch nur aus einem christlichen Verstande, geschweige denn aus einem christlichen Herzen und Tempel hinaus.

Eine Verstandes- und Vernunftwissenschaft soll der Christ haben, aber ein Gottes-Gewissen in alle Weg'.

Ein Scharfsinn halte den andern in der Scheide, und auf welche Seite sich zuletzt das Gottesgefühl wirft, das gewinnt. Gefühllosen Falls soll der demantharte und dialektische Verstand sich so lange mit seinem eigenen Staube die Fazetten anschleifen, bis sich Himmel und Erde zurückspiegeln in diesem härtesten aller Steine, in dieser durchsichtigen Kohle, gleichwie in der Thräne, die aus dem betenden Herzen hinauf in's Menschenauge tritt. —

So war wenigstens der Prozeß in einem Christen von Sonst.

Jetzt ist es, Gott sei's geklagt, nicht so, und man weiß nicht, wo man anfangen oder enden soll, diese Gottesschändungen in der Menschenseele mit Worten darzuthun, wenn das versteinerte Gewissen doch die gottlosen Werke verträgt.

Deutsche Entartung von B. G.

O über Allem Erhabner! Denn anders wie darf man Dich preißen?
Wie besiegen Dich Worte? Es erreichet die Sprache Dich nimmer,
Dich alleine verschweigt sie, dieweil Du gezeuget die Worte. —
Wie erschaut Dich der Geist? Es fasset Gedanke Dich nimmer,
Dich allein nicht Erforschten, dieweil Du erzeugt die Gedanken. —
Alles verkündet Dich laut, was Zung' hat, Alles was schweiget.
Alles ja sehnet nach Dir sich, in Liebeswehen erseufzend;
Zu Dir flehet auch Alles, harret nur Dein mit Verlangen,
Alles Dein Zeichen erkennend, verkündet Dir schweigendes Loblied.
In Dir ruhet das All, Frohlocken empfindet es in Dir.
Ziel des Alls ja bist Du, und gattest das All und das Eine;
Keines doch bist Du von Beiden: es decket Dich strahlender Schleier,
Und kein himmlisches Auge durchdringt ihn. Schenk' mir Gnade,
O, über Allem Erhabner! Denn anders wie darf man Dich preißen?

Proklus.

Ach, vermöcht' ich Dich, Herr, wie ich dürste, zu preißen!
Immer herrlicher offenbarst Du Dich!
Immer dunkler wird die Nacht um Dich
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehova's Donner?
Hört ihr ihn? Hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! Herr! Gott!
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sei Dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? sie tragen den Donner;
Wie sie rauschen! wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen,
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Höret ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehova! Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugeh'n!

Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde von gnädigem Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

Siehe, nun kommt Jehova nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanftem Säuseln
Kommt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

Klopstock.

Herr Gott, Welten-Geist, wenn ich Dich denken will, verzehret eine Ahnung, ein Gleichniß von Dir meinen Sinn und Verstand, wie die Welten ferne Sonne den Tropfen Wassers verzehrt, der in ihrem Strahle zu einem Spiegel für Himmel und Erde geworden ist.

Allmächtiger! wo bestehet vor Deiner Alles erfüllenden, unendlichen Zeugung, vor Deinem allgegenwärtigen Schöpfer-Geiste der leere Raum, der todte Stoff, und das Nichts! wie vor Deiner ewigen Gotteskraft, vor Deiner Weltewigkeit der Anfang und das Ende, wie in Deiner göttlichen Natur der Zwiespalt von Einheit und Mannigfaltigkeit, von Freiheit und Nothwendigkeit, das Auseinander von Ursache und Wirkung, ein Wandeln und Werden im Widerspruche des Beharrens, ein Nichtsein im Unterschiede des Seins, ein Erden-Augenblick entgegen der Ewigkeit und einer himmlischen Zeit?

Deine schaffende Kraft erfüllet von Ewigkeit den unendlichen Weltenraum, und wandelt das Nichts in eitel Welten, und diese Welten zurück in das Nichts, und befruchtet jegliches Sonnenstäubchen, und erwecket im Wassertropfen so viele Geschöpfe, wie im Welt-Meer, und zweiget ohne Aufhören Seelen von Seelen, und zeuget in jeglicher Seele die Empfindung, die Freiheit und Gesetzlichkeit der ganzen Natur, und im Menschen-Sinn, im Gedanken, die sich wissende Vorstellung, die

Spiegelung der ganzen Welt. Und so wird jeglicher Augenblick Deiner unendlichen Gotteswelt fort und fort eine wiedergeborne Welt-Ewigkeit für sich selbst, und wo des Menschen Sinn und Verstand endet und ohnmächtiglich nur ein Nichts anzuschauen und zu ergründen vermag, da woget und schlummert, da träumet und reifet, unvernommen von erschaffenen Sinnen, die Weltseele, die unendliche Lebenskraft und über ihr, wie über den Urwassern am ersten Tage der Schöpfung, brütet und schaffet Dein heiliger Geist, und ist die Seele Deines Weltenkörpers und doch ein Gottes-Ich, die freibewußte Kraft, die Ur-Person unserer Menschen-Personen, die da schaffet, weil sie in Liebe will und nicht weil sie muß; denn in Deiner Gottes-Liebe ist die Welt-Freiheit gleich wie die Nothwendigkeit der Welt!

Herr meiner Seele, Du alles Lebens Quell, Dich such' ich nicht, denn ich athme und lebe durch Dich! —

Ich ergrüble und beweise Dich nicht mit todten Worten, denn Du erfüllst mir lebendig alle meine Sinne und Gedanken, und wohnest in meinem Gemüthe und lastest auf meinem Gewissen und bist meines Herzens Kraft und Fröhlichkeit.

Wenn ich jubilire, wenn ich lebens- und todesmuthig bin, so schwellst Du, o Gott, mir die Brust, und wenn ich traurig, wenn ich verzweifelt bin, so geschieht es, daß ich Dich nicht fühle, Dich nicht vernehmen kann, obwohl Du bei mir bist.

Wenn Du nicht wärst, so wär' ich nimmermehr, wenn Du nicht zu mir stündest, so fühlt' ich nicht, und siehe, meiner Seele Schmerzen wie ihre Freuden bezeugen Deines Daseins heil'ge Kraft in mir!

So bleibe uns denn gegenwärtig, Du aller Seelen Seele, Du aller Gedanken Geist! Wo Dein Odem weilet, da entweichen die Schatten und die Beängstigungen des Todes, und

die Lichtstrahlen des Lebens durchblitzen die Welt und das Gemüth.

So weile denn, Welten-Schöpfer, bei Deinem Geschöpfe, so bleibe auch mir nahe, auf daß ich mein Leben behalte und empfinde in Deinem Geist, und rühre von ferne meinen irrenden Menschengeist an mit Deiner ewigen Wahrheit, und regiere meine taumelnden Sinne und meine stammelnden Gedanken, und gängle sie, daß sie Dich allein denken, und die unausdenkbare Herrlichkeit Deiner Welt! Und spiele auf meiner armen Seele, wie Du auf Engel- und Kinderseelen spielst; und wie der Morgen- und Abendwind die Wetterharfe durchtönt, so durchhauche mich mit der Harmonie Deiner Sphären, so durchzitt're mich mit Deinem ewigen Geist! —

Aber was ich auch erbitten und ersinnen mag, Du hast es schon zuvor bedacht und von Ewigkeit zu Ewigkeit gewährt; und eine Liebe, wie sie keines Menschen Sinn und Gedanke zu erfassen vermag, rief diese Welt in's Dasein und erschuf auch mich, und ist die Lebensluft, die uns umgibt, und ist der Ozean, aus dem des Himmels Wolken sich bespeisen, die Thau und Regen geben für die dürst'ge Erde, auf daß sie grünen, blühen und Früchte tragen kann.

O Herr, Du dünkst mir wie des Himmels Aetherbläue, fern und nahe, Puls um Pulsschlag fühl' ich Dich, und fühl' Dich nicht und weiß Dich nimmer; denn Deine volle Nähe sprengt mir Herz und Hirn, und wandelt mich zu Staub, und Dein lebendiger Begriff ist ew'ge Liebe und Weltenschöpfung, ist Weltenleben von Ewigkeit zu Ewigkeit, und Deine Weltenkreise, Deine Ewigkeiten, Deine Gottesliebe auf einem Punkte, in einem Augenblick nenne ich mein Glauben und mein Lieben, mein Dasein, nenne ich mein Herz; und doch ist Alles, Alles Deines und Du selbst!

Gebet.

Treu bleibt der Himmel stets dem Treuen,
Zur Erd' das Ird'sche niedergeht,
Zum Himmel über Zaubereien
Geht ewig siegreich das Gebet.
Joseph v. Eichendorff.

Die Begeisterung des Gebets ist gleichfalls ein Geheimniß zwischen dem Menschen und Gott; wie die Schamhaftigkeit wirft es einen Schleier über das Gemüth und verbürgt dem Menschen Das, was bloß für den Himmel ist.

Das Gebet ist niemals erfunden worden; es stieg aus dem ersten Seufzer, aus der ersten Freude, dem ersten Schmerze des menschlichen Herzens auf, oder vielmehr der Mensch ist zu Nichts geboren, als zum Gebet; Gott preißen oder ihn anrufen, war seine einzige Bestimmung hienieden; alles Uebrige geht vor ihm oder mit ihm unter, aber der Ruf des Lobes, der Bewunderung oder der Liebe, welchen er zu seinem Schöpfer während seiner irdischen Laufbahn ertönen läßt, geht nicht unter; alle Jahrhunderte hindurch erhebt er sich wieder und ertönt in dem Ohre Gottes, wie das Echo seiner eigenen Stimme, wie ein Wiederhall seiner Herrlichkeit; er ist das Einzige, was vollkommen göttlich in dem Menschen ist, und was er mit Freude und mit Stolz von sich geben kann; denn dieser Stolz ist eine Huldigung gegen den, der ihrer allein würdig ist, eine Verehrung des unendlichen Gottes.

Welche Welt, die Welt des Gebets! Welches unsichtbare, aber so mächtige Band, welches Wesen, sie mögen sich kennen oder nicht, im vereinten oder getrennten Gebete für einander verknüpft. Es schien mir immer, das Gebet, dieser so wahre

Instinkt unserer unmächtigen Natur, sei die einzige wirkliche, oder wenigstens die größte Kraft des Menschen! Der Mensch begreift seine Wirkung nicht, doch was begreift er? Das Bedürfniß, welches den Menschen zwingt zu athmen, beweist ihm allein, daß die Luft zu seinem Leben nothwendig ist! Eben so beweist der Instinkt zum Gebet der Seele die Wirksamkeit des Gebets.

Die Einsamkeit konzentrirt und stärkt alle Fähigkeiten der Seele. — Die Propheten, die Heiligen, die großen Männer haben es gar wohl begriffen, und sie Alle treibt ihre Natur, die Einsamkeit oder eine gesonderte Stellung unter den Menschen zu suchen.

Lamartine.

Zweifel-Marter und ihre Lösung.

O um Gotteswillen, ich bin! ich denke, ich empfinde mich, ich fühle, daß ich bin! und daß die Welt ist, daß sie in mir ist, in meinen Sinnen, meinem Hirne, meinem Herzen, und ich selbst in ihr; und Welt wie Seele in einem Schöpfer Himmels und der Erden! und durch Ihn!

Ja in Dir, durch Dich, mein Herr Gott, bin ich; denn ich fühle Dich in meinem Herzen, meiner Seele und in allen meinen Pulsen wie Deine Welt! —

So wahr ich bin, bist Du! so wahr Du bist, bin ich selber, werd' ich sein! — Dieß laß mich unabläßig fühlen, dichten, denken, inne werden, leben, beten, jauchzen und verkünden: „Dann hab' ich Alles, dann weiß ich Alles, dann bin ich Alles, dann glaube, liebe und bezwing' ich Alles!" — Dann bin ich wiederum in Eden, wo keine Zweifel-Marter, keine Zweifel-Sünde, keine Todesbangigkeit und keine Aengstigung des Gewissens ist.

O Herr mein Gott, ich will nicht wissen, ich will es fühlen und erfahren, was Beten ist und was es hilft; ich will nicht wissen, warum man betet, oder welchen Sinn und Verstand und welche Nothwendigkeit das Gebet hat; ich fühle, daß dieß Gotteslästerung ist und danke Dir, mein Gott, daß ich es fühle.

Ich bin des Erdenverstandes müde, ich möchte wieder ein Kind sein, möchte wie die Einfältigen, wie die Unwissenden, die Armen, die Gebresteten, wie die Arbeiter und Tagelöhner, wie die Bettler, die Gedankenlosen, wie die Wittwen und Waisen, denen die Gedanken vor Noth und Arbeit vergehen, wie die Todtkranken, wie alle Verzweifelten, Vereinsamten und Bedrängten meinen Gott anrufen für und für! je einfältiger je besser; möchte ihn anrufen mit den Gebeten meiner Kindheit, mit dem Gebete, das uns der Erlöser selbst gelehrt, und ich will dafür meine Klugheit, mein Gelüste und alle Welteitelkeit von mir werfen, wie einen garstigen Schmutz und ein Narren-Gewand.

O Herr und Heiland, wer faltet mir noch einmal in diesem Leben die Hände, wie sie mir meine Mutter gefaltet hat, da sie mir den Morgen- und Abendsegen vorbetete, den ich nachgestammelt hab'! —

Gibt es denn so gar nichts auf Erden, das uns die Kindschaft und unsere Mutter ersetzen kann, die für uns fromm war und für uns litt und sorgte, und uns entsündigte, wie der Heiland die große Menschheit entsündigt hat?

Ja wohl gibt es diesen Ersatz, eben in diesem Weltheilande, für die Gläubigen und für Alle, die noch ein kindliches Gemüth, die noch irgend welche Unschuld und Sehnsucht nach der Kindheit aus dem schuldbefleckten Leben gerettet haben, für Alle, die der irdischen Zeit und Eitelkeit, der irdischen Sorge

und Unruhe, des Erdenstolzes überdrüssig und müde, die am Leben, an dem Welttreiben und an sich selbst verzweifelt sind.

Wenn uns die sündigen Leidenschaften, wenn uns der üppige Jugend-Muth und Lebensübermuth verlassen hat, wenn wir alt und gebrechlich geworden sind an Seele und Leib, wenn wir dann verödet, vereinsamt, unfruchtbar dastehen, wie ein eingesunkener, nackter und ausgebrannter Feuerberg, dann werfen wir uns endlich Dir, Herr und Heiland, in die Arme und bitten Dich, daß Du uns wiederum beten lehrest, und uns die Hände, die nicht redlich arbeiteten, faltest und bei Gott Vorbitte thust für uns, wie unsere Mutter mit unserer Kindheit gethan.

Herr mein Gott, wie bin ich irr' und sündig in allen Gedanken, die nicht in Deinem Geiste beweget und gezeuget sind!

Lieh'st Du dem Menschen Deinen Odem, daß er ihn als *seinen* Odem, daß er das Leben in ihm nur als Menschenleben und als Sondersein, daß er die Ewigkeit als Erdenzeit empfinden soll? —

O Welten-Schöpfer, Ewiger, wo Du mich werth hieltst, daß Du mir in Seelenschmerzen nahtest, in Todesfühlung, in Gewissensängstigung, da faßte Ewigkeit mich an, da mied mich dieser sinnliche Verstand, der Dich begreifen, der Uebersinnliches ersinnen, der Zeiten und Endlichkeiten Deiner Unendlichkeit und Ewigkeit entgegensetzen, der die Zwiespältigkeit des Menschen, die Scheidung eines Stoffs vom eigenen Geiste, der seine Hirngeburten, seinen Aberwitz auf Dich, Du heil'ger Urgeist, übertragen will und auf das Wesen Deiner Welt, der klug ergrübeln mag, wie Zeitlichkeit aus Ewigkeit erstehen konnte und aus Unendlichem, aus Dir, o Schöpfer, die Erden-

Endlichkeit, aus Deiner Gottes-Einheit die Schöpfungs-Mannigfaltigkeit!

So sündig, aberwitzig, so unglückselig, irr' und blöd' gebildet, hab' auch ich gefragt und nachgedacht und weise mich erachtet, geisterfrei, erkenntnißklug. O Herr, ich denke noch der heil'gen Augenblicke, da Du mir gnädig warst, daß Du mich angerührt; ich flehe zu Dir: laß mir jene Fühlung, laß mich erkennen immerdar, daß nichts ist, als Dein heil'ger Sinn und Geist, und keine andere Zeit als Ewigkeit, kein anderes Leben, Lieben, Bilden, Schulden, Zahlen, Erkennen und Begreifen, kein anderes Begründen und Bezwecken, kein anderes Dasein und Glückseligsein als mit Dir, durch Dich, von Dir, für Dich allein! — Laß mich dieß inne werden, halten, fassen und erfüllen für und für! Dann hab' ich, bin ich, weiß ich Alles, dann zahl' ich Dir und mir, der Menschheit und der Ewigkeit, was ich schulde; Alles in Einem, und dieß Eine, Höchste, überall durch Dich! —

Das Alter und das Gebet.

Nur der alte Mensch versteht zu beten; denn das Gebet ist die Erlösung vom Tode und das Alter ist der leibhaftige Tod.

Die Jugend hat nur eine im Fleisch gebrochene, eine verbuhlte Andacht, und an die Stelle der Gottheit stiehlt sich die von der Geschlechts-Liebe vergötterte Menschen-Gestalt, das geliebte Idol.

Die Lebens-Inbrunst, die ideale, die poetische, die Tugendbegeisterung der Jugend kennt nur den linden, heidnischen Genius des Todes, den schönen Engel mit der Fackel, die er verlischt! Aber der alte, der gebrechliche, der unglückselige, der

verzweifelte und sterbende Mensch kennt das Todten-Gerippe, das Sinnbild der christlichen Todesfühlung, den Knochen-Mann mit Stundenglas und Sense, vor dem kein Erbarmen ist und kein Ansehen der Person.

Das Gebet aber ist ein Stoßseufzer des sterbenden, des alternden, des kranken, des lebenssatten und des todesängstigen Menschen, eine Erlösung vom Tode und von der Todes-Angst, wenn das Gewissen es erlaubt; denn die Herzens-Unschuld, der Glaube und die Liebe kennen die Todes-Angst nicht, und ein schuldlos Gewissen überwindet sie wohl.

Das Gewissen.

Das Gewissen ist kein Perpendikel, der Jedermann fix und fertig im Leibe hängt und einen Zeiger regiert, der jeden Augenblick zeigt, was es an der göttlichen Zeit ist; sondern dieses Gewissen ist die Reaction gegen die Verletzungen der natürlichen wie der menschlichen und göttlichen Gesetze, in denen wir eben erzogen worden sind. Bringt auch Jeder sein Sonder-Gewissen auf diese Welt, so muß eben um deßwillen die Kirche uns Allen ein gemeinschaftliches Gewissen erziehen, und mit seinem bloß natürlichen und aparten Gewissen privatisirt kein richtiger Christ.

Für irgend ein absolutes Gewissen, d. h. für irgend eine unmittelbare Gewißheit, Untrüglichkeit und Charakterwahrhaftigkeit schlechtweg, für irgend eine nie irrende Reaction gegen die Lüge und den Tod, gegen die Häßlichkeit und Unheiligkeit, gegen die Dummheit, den Egoismus und eine solche Partikularität, die sich von Gott und von dem allgemeinen Leben ablösen will, sind wir freilich auch ohne Kirche, und von der bloßen Natur unter allen Bedingungen und allen modifizirenden Einflüssen entgegen, prädestinirt; aber diesem natürlichen Gewissen, dieser göttlichen Stimme, die uns an eine Ewigkeit in der Zeit, an eine sittliche Weltordnung und an ein absolutes Lebensgesetz gemahnt, der entspricht auch überall die heilige Schrift und widerspricht nirgends ein altkirchliches Bekenntniß oder ein Sakrament, es sei denn, daß man es mit irgend einem dialektischen Zungenschlage in solchen Widerspruch hineinreden will. Wo aber auch immer eine Inconvenienz zwischen dem Dogma und dem weltvernünftigen Bewußtsein zu Tage liegt, da steht für jeden Besonnenen und Unparteiischen dieß fest: daß es zu einer vollkommenen Versöhnung von Finsterniß und Licht, von Wissen und von Ge-

wissen, von Zeit und Ewigkeit, von Glaube und Verstand, von Bibel und Menschengeist nie kommen kann, und, einem Naturgesetze zufolge, auch nimmer kommen darf; sowie daß die altkirchliche Vorstellungsweise im Großen und Ganzen und in der unantastbaren Seele ihres Lehrbegriffs, schon vermöge ihrer ältern und mächtigern Inspiration, dem menschlichen Gemüthe, der **vox populi**, dem Volksbedürfniß und allem natürlichen Gewissen im Blute weit näher verwandt ist, als irgend eine herz- und instinktlos ausgeklügelte und künstlich vermittelnde, moderne Dogmatik, Theosophie und Gewissensfabrikation.

Also ein naturenergisches, so zu sagen ein instinkt-wildes Gewissen für das Volk, aber eben deßhalb zum nothwendigen Gegengewicht: eine altmodige Kirchenzucht in voller Autorität, das gibt eine fruchtbare Ehe für alle gottselige und sittliche Lebensart. Ein Gewissen aber, aus seinem natürlichen Boden und himmlischen Klima genommen, und versetzt auf die Sandsteppen einer todten Dialektik und Sophisterei, das ist eine Curiosität, am Leben erhalten durch Gießkannen, durch Dünger und hinter Glas. Dergleichen mögen die politisch-kirchlichen Kunstgärtner zu ihrem Privatvergnügen erziehen, — das Volk braucht über seinem Kopfe den Sternenhimmel, wie unter den Füßen einen natürlichen Grund.

Deutsche Entartung von B. Goltz.

Als noch der Himmel auf Erden ruhte, als der Welteinklang allein das Gemüth des Menschen bewegte, da hatte er kein Gewissen und keine Schuld, das war das Leben in Eden.

Als aber die Sinnlichkeit und der sinnliche Verstand übermächtig im Menschen ward, da zwiespaltete sich das ganze, heile, gottversöhnte Leben in die Natur und Uebernatürlichkeit, in das Diesseits und Jenseits, in die sinnliche und übersinnliche Welt, in die Verstandes-Gegensätze der Menschheit und des einzelnen Menschen, der Gottes- und Menschen-Person, der persönlichen Freiheit und der Weltnothwendigkeit.

So kam die Ablösung des Einzelnen vom Welt-Ganzen,

der Sinnlichkeit vom Geiste, der Erde vom Himmel, der Zeit von der Ewigkeit, so kam die Entgegensetzung, der Mißklang, das Mißverständniß, die Selbstsüchtigkeit, der Freiheitsstolz, der Widerspruch, die Gottlosigkeit, das verlorene Paradies, die Sünde und der Tod, die Scham und die Schande, die Trübsal, das Unheil, die Unheiligkeit, die Zerrissenheit, das Zerwürfniß, der Unfriede, das Böse in die Welt.

Aber in jeder Trennung liegen die Keime einer tiefern Versöhnung, in jeder Auflösung die schaffenden Elemente der neuen Welt und Idee, in Kraft deren die alte Weltordnung zerbrach. Und so ward schon in die Verdammniß und Ausstoßung aus dem Paradiese die christliche Erlösung und der neue Weltsegen gelegt, und der verschuldete Tod wurde die Wiedergeburt des zeitlichen Lebens zum ewiglichen Bewußtsein und Sein.

Und dieß ganze Werden, Bilden und Geschehen, dieß ganze Welt- und Menschen-Geschick, das Urbewußtsein des Geschöpfes Gottes vom ältesten und jüngsten Tage, vom ererbten Tode und vom verlorenen Paradies, vom Sündenfall und der Erlösung, von gut und böse, von der irdischen Unsinnlichkeit und der himmlischen Glückseligkeit, von ingottlich himmlischer Versöhnung und menschlich irdischer Zwiespaltigkeit, von allem Leben und Sterben, von Sterben und Auferstehen, von einem Weltgericht in der Weltgeschichte und einem jüngsten Gericht Gottes über alle Geschichten der Welt, diese inwendige Lebenssumma heißt der Christenmensch sein **Gewissen.**

Es ist die heile und heilige, die absolute, die wiedererschaffende, die Fleisch gewordene, anschauende Gewißheit von einem ganzen, unverletzten und ingottlichen Leben, von der Weltharmonie, von der ursprünglichen Einheit, von der durch den Menschen wiederum zu verwirklichenden Versöhnung und

Ineinsbildung aller lebendigen Dinge und Geschichten, welche der sinnliche und irdische Verstand seit dem verlorenen Eden, seit den Tagen der ersten Menschen-Unschuld auseinandergehalten und überall feindlich entgegengesetzt hat. — Gewissen ist das unmittelbarste und wahrhaftigste Bewußtsein von der ewigen Wiedervereinigung aller Geschöpfe mit dem Schöpfer, von der Versöhnung der Natur mit der Uebernatürlichkeit, der Sinnlichkeit mit dem Geiste, des Himmels mit der Erde, des Himmels mit der Hölle, der Zukunft mit der Vergangenheit, des Welt-Endes mit dem Welt-Anfange, der irdischen mit der himmlischen Zeit, zur Welt-Ewigkeit, zur Welt- und Gottes-Einheit in Ewigkeit. Amen! —

Solche Kraft und Bedeutung des Gewissens ist allein seine **Freiheit** und Wirklichkeit, ist allein seine Welt und Menschen erlösende, seine schöpferische Kraft, in welcher die Welt wiedergeboren wird.

Ein Zeitenverstand, ein schulvernünftiger Verstand aber, welcher in Stelle der Versöhnung den Zwiespalt und das Zerwürfniß der Welt wie der Menschen-Person mehret, indem er das Neue dem Alten, das Vorwärts dem Rückwärts, die Zukunft der Vergangenheit, indem er die übersinnliche Weltordnung der sinnlichen Welt, das Jenseits dem Diesseits, den Himmel der Erde, die Kirche dem Staate, indem er die ewige Welt- und Naturnothwendigkeit und ihr göttliches Gesetz der persönlichen Freiheit, der besondern Natur des jedesmaligen Falls, dem Erden-, dem Zeiten-Augenblick und dem augenblicklichen, ewig wechselnden Bedürfnisse entgegensetzt.

Ein solcher Verstand ist die Weltunmacht, der Weltunverstand, die Weltunfreiheit, die Weltsklaverei, das Weltzerwürfniß, die Weltauflösung, die Weltgottlosigkeit, die Weltsünde, der Weltunsegen, ist die absolute Gewissenlosigkeit der Welt.

Die wahrhaftige Gewissens-Freiheit, ihre lebendig fortwirkende, ewig schaffende, welterlösende und weltversöhnende Kraft gemahnt uns vielmehr: jegliche Lebens-Einseitigkeit in der Fühlung und Anschauung des Welt-Ganzen zu ergänzen; somit treibt dieß Gewissen den Menschen, daß er den Zeitenverstand dem weltewigen Sinn und Verstande, daß er das irdische Bewußtsein dem himmlischen, daß er die Staats- und Weltbürgerlichkeit der Himmelsbürgerlichkeit, daß er das Vorwärts dem Rückwärts, daß er die Geschichten, die da werden sollen, den Geschichten zubilde, die da waren von Anbeginn der Welt, daß er den sinnlichen Augenblick und seinen persönlichen Eigenwillen dem Willen Gottes und der Stimme der Welt-Ewigkeit in uns unterwerfe.

Solches Ineinsbilden und Versöhnen, solche ewig rückwirkende und himmlisch ergänzende, heile und unverletzliche Kraft des Urmenschen in uns Nachgeborenen und Entarteten ist allein die wahrhaftige Freiheit, die wirkliche Menschen- und Gottesvernunft in derjenigen Lebens-Unmittelbarkeit, Unverwüstlichkeit und stetigen Anmahnung, welche Gewissen genannt wird; das jüngste Zeiten-Gewissen aber ist ein Stück- und Flickwerk an ihm selber, die Verletztheit und Heillosigkeit von Anfang bis zu End'.

Religion.

Aus der zeugungslustigen Sinnlichkeit der alten Griechen und Orientalen, aus dem Schooße ihrer jungfräulichen Phantasie, aus ihrem milden Himmel, ihren naturtrunkenen Sinnen, ihrem paradiesischen Dasein, ihrer keuschen Ehe von Materie und Geist, aus ihrem unverletzten Naturalismus, da entsprang der alte Pantheismus, eine beseelte Naturgeschichte, eine Götterlehre in unerschöpfter Bildkräftigkeit und der ewig naturschöne Olymp. Auf seinen lichten Höhen gossen sich Himmel und Erde in die Menschenform, in seinen Göttergeschichten wurde die Menschengeschichte, in seinen Göttergestalten die Menschengestalt idealisirt und verklärt.

Das war eine natürliche, eine naturwüchsige Naturreligion, ähnlich den indischen Baumriesen, deren Aeste fort und fort in den Erdboden neue Wurzeln schlagen, bis sie mit ihrem Mutterstamm einen Götterhain bilden, in dessen heiligem Dunkel sich Licht und Finsterniß vermählen und der Sonnenstrahl mit neugierigen Wunderblüthen Verstecken spielt.

Das Christenthum aber arbeitet und läutert den inwendigen Menschen zum Ebenbilde Gottes heraus.

Deutsche Entartung von B. Goltz.

Es geschehen keine sonderlich übernatürlichen Wunder an Menschen und Dingen in der Weise, daß sie mit Händen zu greifen sind; es gibt keine augenfällige, begreifliche Gerechtigkeit in der Weltgeschichte und im täglichen Verkehr. Wenn es sich

in dieser unbegreiflichen Welt eben fügen will, so schmachtet der Gerechte ohne Erleichterung in Höllenqualen, so verbringt der Ungerechte ein langes Leben ohne Gewissensbisse in sündlicher Lust, und es fügt sich wohl, es geschieht den Millionen in allen Welttheilen, bei wilden und gezähmten Völkern, daß sie in roher, dumpfer Thierheit ihr Leben hinbringen, daß sie das unsterbliche Theil ihrer Menschenseele in keinem Augenblicke fördern und fühlen, und der Weltgeist, der Schöpfer lässet es seit Jahrhunderten und Jahrtausenden bei dem Elende, bei dem Unrechte, dem Unsinn, der Narrethei und der Teufelei; er lässet es bei der Finsterniß, der Betrüglichkeit, der Lieblosigkeit, der Selbstsüchtigkeit, der Gewissenlosigkeit, der Unbarmherzigkeit, die den Mächtigen und Begünstigten innewohnt; und sie spotten des Elendes ihrer Mitgeschöpfe, ihrer Pflegebefohlenen, sie spotten eines rächenden Gottes, eines Gerichtes auf Erden, gleichwie am jüngsten Tag.

Und diese modergrünende Erde, und diese trügerisch irdische Zeit verzehren in jeglichem Augenblicke, was sie ernähren und erzeugen, und verschlingen ihre eigenen Geschöpfe, und verwandeln die Geschlechter wie die Blätter eines Jahres zu Moder und Staub, und es ersterben nach Jahrtausenden die Geschichten in den Geschichten, und die lebendige Kraft der Seele in dem todten Gedächtniß; und der Menschenwitz ist endlich zum Aberwitz, die Weisheit zur Narrheit geworden und die vollendete Wissenschaft zur Unnatur, zur Unwissenheit von göttlichen Dingen und zur Sünde an Gott. —

Darum aber, weil es so geschieht, oder vielmehr, weil es dem sinnlichen und dem ungläubigen Schulverstande, weil es dem weltlichen Sinn und Geist so bedünket auf Erden, darum gibt es eine übernatürliche Fühlung, einen überirdischen, einen himmlischen Trost und Verstand, ein übersinnliches, ein ewiges Leben und Bilden, in und mit wel-

chem diese Zeitlichkeit ergänzt und die göttliche Gerechtigkeit schon auf Erden hergestellt wird: Dieses ewige, ingottliche Leben aber, ist der Glaube, die Gottes- und Menschenliebe, ist die Religion! —

Denn siehe, diese Religion ist das Erbe und das wahrhaftige Leben der Unglücklichen, der Armen und Unterdrückten, der Alten und Schwachen, der Einfältigen und Verlassenen, der Mühseligen und Beladenen; der Reiche, der Glückliche, der Ungerechte, der Prasser, der Gewissen- und Herzlose, der Vernunftstolze und Schulgelahrte kennt das himmlische, das ingottliche Leben und seine Segnung, kennt Glaube und Liebe nimmermehr.

Die kirchliche Symbolik.

Das menschliche Leben scheint in einer Reihe symbolischer Handlungen zu bestehen, durch welche unsere Seele ihre unsichtbare Natur zu offenbaren fähig ist, und eine anschauende Erkenntniß ihres wirksamen Daseins außer sich hervorbringt und mittheilt.

Joh. Georg Haman.

Die vermeintlich klarste Verstandeserkenntniß und Klarmacherei ist in der Regel Trivialität, ist nothwendigerweise eine krepirte Philosophie. Eine lebendige Erkenntniß kann nur ein Hell-Dunkel sein. Alles Lebendige ist Schwingung, Bebung, Polarität, ist Gegensatz, Einheit und Mannigfaltigkeit, Versöhnung und Widerspruch, Frieden und Streit zugleich, ein Außereinander und ein Ineinander von Seele und Verstand, von Materie und Geist, von Sein und von Nichtsein, von Leben und Tod, eine Bewegung in Ruhepunkten, ein Wissen in Unwissenheit und Nichtbewußtsein, eine Peripherie auf dem Punkte, eine Mystik, eine Symbolik, ein unkonstruirbares System von flüssigen Elementen, von Imponderabilien, von Lichtbrechungen und

Metamorphosen, von Gottes-Prozessen und Anthropomorphismen zugleich. Somit muß denn auch die lebendige Wissenschaft eine warm-flüssige und hell-dunkle sein, anders deckt sie das Lebendige nicht.

Mit bloßen Redensarten und Aufklärereien macht man die Mysterien Gottes und der Welt nicht populär; die Definitionen und x Formeln thun es gewiß nicht; wohl aber thut es ein herzenseinfältiger und gläubiger Sinn, ein Verstand, der mit Herz und Gewissen korrespondirt in Schatten und Licht. Eine halbverstandene, eine bloß geahnete Wahrheit reißt die Massen mehr fort, als eine vollkommene Popularität. Ein mathematisch bewiesener und begriffener Gott wäre ein todter Lump in dieser Welt. Die größten Helden und Propheten, die Schöpfer, die Träger und Reformatoren der Culturgeschichte haben mehr mysteriöse als gemeinfaßliche Worte ausgesagt, und die heilige Schrift, alten wie neuen Testaments, ist dem bloß grammatischen und dem profan gesunden Menschenverstande nicht klar. Logik und Dialektik ist kein Regenerationsprinzip für die Weltgeschichte; wenn die Aesthetik, die Grammatik und Mikrologie das Leben beherrscht, so ist's mit der Seele, den elementarischen Prozessen und der Genesis im Menschen vorbei. Die Volksmassen sollen heraufgebildet, nicht aber darf der Prophetismus trivialisirt werden, und die Bibel ist in ihrem Verhältniß von Buchstab' und Geist, nicht minder wie Seele und Leib, wie die Natur und alles Leben, ein ewiges Symbolum und Mysterium von Anfang bis zu Ende; sintemal überall Geist und Materie zugleich in und außereinander, Zweie und doch nur Eines sind. Man kann in den Schleier zu Sais ein Loch machen, und man sieht doch nichts anderes, als was man intus und funditus hat. Von den Propheten, von den Gesetzgebern, von den Genien und Sonntagskindern der Religion sind in tiefster Weltanschauung und Weltfühlung, aus einem himmlischen und sym-

bolischen Verstande, aus heiliger Lebensart heraus, aus Großthaten, Martyrien und Geschichten, aus himmlischen Existenzweisen, auf den Grund eines ungeheuren Völker- und Erden-Geschicks, und in zeugungskräftiger Sympathie mit allem Volk, mit Himmelsstrich, mit Weltstimmung, mit Zeit und Ewigkeit, Auslegungen, ewige Wahrheiten, Satzungen, Formen, Normen und Sakramente gefunden; und sie sind von dem Volke eingelebt, durch seine gottselige Lebensart mit Seele ausgefüllt, mit Fleisch und Blut überkleidet; sie wurden ein ätherischer und weltsittlicher Leib, eine sichtbare und unsichtbare Kirche zugleich, die Urkirche und ihr heiliger Geist. — Die Halbgelahrten, die Baals-Pfaffen und die Epigonen haben aber von Anbeginn diese Symbolik und diese heiligen Lebensarten mißdeutet und gemißbraucht, verunsaubert und verfälscht. Die Weltanschauung, die Lebensfühlung, die Gemüthskräfte, die Inspiration, die unentweihete Naturkraft, der Glaube, die Liebe, die Heiligung, durch welche jene Normen, Symbole und Sakramente, durch welche die erste Kirche in's Leben gerufen wurde, sind uns verloren, wir wissen nicht wie, und gleichwohl meinen wir heute, mit einem Profan- und Schulverstande, mit einem verhärteten und gottesausgenüchterten Gewissen ausdeuten und rektifiziren zu können, was im Vollblut-Glauben und in überirdischen Anschauungen, in himmlischen Gesichten gezeugt worden ist. Wie soll man ein solches Beginnen nur benennen oder erklären? Es ist die Frechheit, die Schamlosigkeit, die Unheiligkeit eines Zeit- und Eintagsverstandes, den man zum Götzen, zum Probiersteine aller Wahrheit und zum Eckstein einer neuprojektirten Weltkirche gemacht hat, zu der nicht nur alles Baumaterial, sondern sogar der Bauplan und jeglicher Untergrund fehlt; denn sie schwebt eben in der blauen Luft. Diese neuen Propheten predigen, ihrer eignen Parole zufolge, von den Dächern herab einen Vertilgungskrieg gegen alle Halbheiten, gegen

Dämmerung und Verwirrung, gegen Schwäche und Angst, und können keineswegs begreifen, daß im Abstrakten, daß in tauben Hirngespinnsten, in einem von der Geschichte lospräparirten Fortschritt, in einer herz- und glaubenslosen Modernität, in einer Zeit, die nicht von der Ewigkeit mitbewegt ist, weder das Ganze noch das Halbe, weder Licht noch Dämmerung, weder Schwäche noch Kraft, weder Angst noch Muth, weder Seele noch Leib, sondern allein ein Marionettenspiel und das Nichts ist, aus welchem erst wieder durch Glaube, Liebe und Heiligung eine Religion, eine Kirche und ein heiles Menschenthum erstehen kann.

Der geborene Dichter fühlt sich im Reime nicht gebunden, sondern in höherer Freiheit, die treue Liebe sich in der Ehe ohne Sklaverei, in freiwilliger Hingebung und freier Kraft; und so fühlt sich auch der wahrhaft religiöse Mensch über die Disziplinen und Formen der Kirche, über ihren vererdeten Körper und todten Mechanismus hinweggehoben durch die Andacht und den lebendigen Glauben, der auch aus den abgestorbenen Historien erzeugt wird, wie Pflanzenwuchs und Blumenduft aus Moder und Staub; denn wo die Wasser des Himmels herniederthauen, wo die Gotteselemente, wo Luft und Sonne ihren Segen spenden, da ist aller Wegen der rechte Weg, da prozessirt in allen Formen das rechte Leben, da ersteht aus dem Todten das Lebendige, die Freiheit aus der Gebundenheit, aus dem Alten das Neue, aus der Vergangenheit die Zukunft, aus der Zeit von gestern und heute die Ewigkeit und das Welt-Absolute, in welchem alle Gegensätze und alle Lebensfaktoren ihre Einheit und ihre Ebenbürtigkeit haben und kein Widerstreit erfunden wird von Glauben und Verstand, von Form und Wesenheit, von Kirche und von Religion, von Vorwärts und Rückwärts, von Finsterniß und von Licht. Nur die Profan- und Trivialseelen, die dürftigen, dürren Verstandes-

Menschen fühlen das Ceremoniell, die Formen und Disziplinen der Kirche wie eine Bürde und Fessel; den Andächtigen, Gottbegeisterten ist das Alles ein Wiederhalt, an dem sich ihr heiliger Sinn um desto sicherer und schnellkräftiger zum Himmel aufschwingt, eine Centripetalkraft, die mit der Fugal des Geistes sich zur schönen Ellipse konfigurirt. Die Wissenschaft hat ihre Logik und Grammatik, der Naturprozeß sein mathematisches Gesetz und Regulativ, jeder Dynamismus einen zügelnden und begrenzenden Mechanismus, jegliche Kraft ihren Widerstand, jeder Satz seinen Gegensatz, jeder Begriff seine Unbegreiflichkeit, jeder vermeintliche Vernunftspruch seinen Vernunftwiderspruch: alles Leben ist ein Verleben, somit ein Leben im Sterben, ein Sein im Nichtsein, ein Verharren in der Bewegung, eine Bewegung in der Ruhe, eine Existenz, die irgendwie im Widerspruch mit ihrem Begriff und ihrem Selbst gedacht wird. Was will man denn die zeitliche Kirche um ihres Widerspruchs mit der ewigen Religion, und die Ewigkeit selbst wiederum mit den Forderungen der Eintagszeit chikaniren? Warum will man den alten Glauben zum Tempel hinauswerfen, bloß weil er dem modern-politischen Bewußtsein und dem Profan-Verstand widerspricht? Wahrhaftig, die Religion muß ihre Theologie und ihren Dogmatismus, und die Kirchen müssen ihre Symbolik und Kirchenzucht haben; die älteste und strengste aber ist, trotz aller Naivität und Antiquität, für den großen Haufen in allen Zeiten die beste. Die weltklugen Leute und die Menschen von politischer Distinktion machen ja so wie so von der Kirche keinen sonderlichen Gebrauch, und je rascher die Wissenschaften, die Künste, die Politiken, die Sitten, die Conveniezen und die Lebensarten sich wandeln und häuten, um desto fester und hartnäckiger, um desto unwandelbarer und altgläubiger muß die Kirche dastehen, ein Fels im Meer, eine Arche Noäh auf dem Gebirge Ararat, in der verrinnenden

Fluth. Die Wasser kommen und sie verlaufen; die Wolken machen die Wasser, aber der alte Gott regieret all' die Wasser und alle Wolken am Himmel und auf Erden zugleich. Was könnte uns den Muth geben, einem neu verkündeten Glauben zu vertrauen, wenn wir ihn seinem eignen Prinzip zufolge doch nimmer festhalten sollen, oder ist die eine Welle nicht wie die andere auf dem sturmbewegten Ozean?!

Was soll uns eine Lebensordnung auf dem Fundamente einer Dialektik, die jeden Augenblick von einer andern abgelöset und absorbirt werden muß, da der Profanverstand für eine Gottesvernunft, für die fortprozessirende Gewissensfreiheit, für den heiligen Geist der Welt und für die allein gültige heilige Schrift proklamirt worden ist!

Was für eine Macht soll in Versuchung und Sorge, in Erden- und Todesnoth ein Glaube über das menschliche Gemüth haben und über seine lebendige Leidenschaft, der in seiner Bekenner Bewußtsein und Gewissen nur ein provisorischer, ein augenblicklicher ist, und den die Väter nimmer auf ihre Kinder vererbt, sondern noch bei ihren Lebszeiten abgetragen und ausgetauscht sehen, wie ein aus der Mode gekommenes Kleid? Leidet denn das Volks- und Menschengemüth, verträgt der Charakter der Nationen so eine schlangenhäutige Religion? Hat auch so ein fort und fort prozessirendes Gewissen die Ewigkeit in der Zeit? Faßt dieses Chamäleons-Gewissen das lebendige Wissen von Gott, und den heiligen, den ewigen und unveränderlichen Sinn und Geist, welcher der Fels ist, an dem sich die Wellen brechen und die Salzwasser der irdischen Wissenschaft und Sophisterei? Sind denn diese jüngsten Kirchenmetamorphosen dazu angethan und berufen, den nothwendigen Gegensatz zu bilden für die alte und neue Narrenkomödie dieser Welt, der närrischen Welt meine ich, die im Zeitungsspektakel zwischen Heirathsgesuchen und Waaren-Ausverkauf,

unter Komödienzetteln, unter schamlosen Lügen und Gemeinheiten ohne Ende ihre kirchlichen Glaubensbekenntnisse besudelt und inkriminirt und das im Beistande und Nachtritt einer profanen Clerisei? Wer seinem Glauben, wer auch nur einer Person nicht Wort halten mag, der ist sich selbst, seinen eignen Worten und Werken, seinen Empfindungen und Gefühlen, seiner eigenen Seele ungetreu, der hat keinen Charakter. Wer den Sinn und Glauben abthut, in welchem er geboren und erzogen ist, der wirft das Leben der Vergangenheit hinter sich, der mordet seinen poetischen, seinen sittlichen, seinen religiösen Menschen, der viertheilt seinen Charakter und zertritt sein Gemüth. Das Vorwärts hat nur eine Wahrheit, wenn es gegen ein Rückwärts zu Hülfe gerufen wird. Wo aber das Vorwärts bereits im Staate zur Parole gemacht ist, da muß die Kirche um desto unbeweglicher stehen. Wir sind mit allen Fortschritten und Reformationen nur vorwärts gekommen in Welt und Verstand; zurück sind wir geschritten im Gottes-Instinkt, in heiliger Einfalt, in Sinn und Gefühl, in Liebe und Glückseligkeit.

Was wir in der Weite und Breite gewonnen haben, das sind wir verschüttet im heiligen Schacht, in den Tiefen der Gottheit. Das Wissen hat unser Gewissen zerfressen; die vielerlei Erkenntniß eine schöne und göttliche Kunst zerstört, der wechselnde Verstand den festen und unwandelbaren Stand in Glaub' und Treue unmöglich gemacht. Wir haben mit Luther protestirt, das war eine heilige Nothwendigkeit; aber doch eine Noth, weil die Einleitung zu einer Kritik und Sophisterei, zu einer Säkularisation und stetigen Protestation, die keine Glaubens- und Gewissenstreue statuirt, und die heute froh ist, daß sie die Gelegenheit zur abermaligen Reformation hat vom Zaune brechen dürfen; und zugegeben, die altprotestantischen Symbole hätten manche trockene Stecken, die man

in's Feuer werfen könnte, so ist es doch eine Heidenwirthschaft, wenn man mit dem dürren Reisig alle grünen Einfriedigungen in Brand stecken will! Mögen diese kirchlichen Grenzscheidungen, diese Glaubensabmarkungen immerhin den Blick in die weitesten Fernen behindern, in die Höhe, in den Himmel hinauf hindern sie ihn nicht; wohl aber geben sie dem an Schranken gewiesenen Erdengeist eine Handhabe für das, was sonst, seiner flüssigen und unendlichen Natur zufolge, ganz unerfaßlich scheint. Wohl geben diese geschmähten Symbole, der im All verlornen Seele ein Gefühl des Sondereigenthums im allgemeinen Besitz, des zeitlich Begrenzten im ewigen Raum.

In der Einseitigkeit ist nur die Tiefe, in der Begrenzung die menschliche Kraft. Nur in einem eingefriedigten Besitzthum wirthschaftet es sich mit Herzensgenugthuung, mit Freiheit und Gesetzlichkeit zugleich; nur in einer gefestigten und eingelebten Form reflektirt sich die Seele, fixirt sich alle Lebensunmittelbarkeit und Vernunft. Wo aber Nichts festgestellt und Nichts scharf begrenzt ist, da wird die innere Freiheit zur Phantasterei und Chimäre; denn sie entbehrt ihres Gegensatzes und Objekts, des Gesetzes und der Nothwendigkeit. Fühlen und haben wir die Kraft, einen neuen Glauben zu produziren, so wird er die alten Formen und Dogmen vom Baume des Lebens abstoßen, wie der Frühlingstrieb von der Steineiche das rasselnde Winterlaub; aber ex vi formae allein, aus Dialektik und Grammatik, aus profaner Experimental-Politik und aus Kirchenkomödien gebärt sich das neue Weltevangelium und die neue Lebensordnung nimmermehr!

Was der Kirche, was den alten Lebens- und Glaubensarten, was ihren Formen und Normen, ihren Worten und Werken Menschliches und Mißverständliches, was ihnen allenfalls Schlimmes und Abgeschmacktes anhaftet, das ist für jeden Schulbuben und Verstandeslump mit Händen zu greifen; was

aber in der Einfalt für ein Gottesverstand, in der Unmacht für eine Macht, in der Herzenseinfältigkeit für ein himmlischer Witz, in dem ungeschickten Worte für ein Logos, in der Unwissenheit für ein Gewissen, in dem anscheinenden Unsinn für ein Tiefsinn, in dem Wahnsinn für eine Charakterenergie, in dem irdischen Unverstand für eine himmlische Politik, in der Formlosigkeit für eine göttliche Substanz, in der Einseitigkeit für eine Tiefe gegeben ist; welch' eine unsichtbare Harmonie in der handgreiflichen Disharmonie, welche Schöpfungstage in den chaotischen Massen, welche paradiesischen Blüthen und Früchte dem Dünger und Erdenkoth entwachsen, wie es über all' den Gottesruinen duftet und blüht, wie es zwischen Mauerspalten in todtem Gestein Wurzel schlägt, — das anzuschauen und zu erleben, dazu reicht der Profanverstand der Laien und der Magisterwitz der gemeinen Schulgelehrten vom Dutzend nicht aus, dazu gehört Genius, Studium, Muße und Beruf, und vor allen Dingen die göttliche Segnung und ein christliches Gemüth.

Das Christenthum.

Wenn ich die Sache als Philosoph betrachtete, wäre dieß der Punkt, von dem das größte Ereigniß ausging, welches je die moralische und politische Welt bewegte, ein Ereigniß, dessen Gegenwirkung allein noch der intellektuellen Welt einen Rest von Bewegung und Leben einflößt. Von hier ging aus dem Dunkel, dem Elend, der Unwissenheit der Größeste, Gerechteste, Weiseste, Tugendhafteste der Menschen aus; hier war seine Wiege, hier der Schauplatz seiner Thaten und rührenden Predigten, von hier war er noch jung ausgegangen, mit einigen unwissenden Männern von dunkler Geburt, denen er das Vertrauen auf seinen Genius, die Begeisterung für seine Sendung einflößte, um kühn und mit Bewußtsein einem Zustande der Geister und der Dinge die Spitze zu bieten, der zu schwach war, ihm zu widerstehen, aber stark genug, ihm den Tod zu bringen! ... Von hier, sage ich, war er ausgegangen, um den Tod und die Weltherrschaft der Zukunft sich zu erringen! Von hier war das Christenthum entflossen, eine dunkle Quelle, ein unbemerkter Wassertropfen der Höhle des Felsens von Nazareth, in welchem zwei Sperlinge sich nicht hätten netzen können, welchen ein Sonnenstrahl aufgesaugt hätt', und welcher, wie ein großer geistiger Ozean, heutzutage alle Abgründe menschlicher Weisheit ausgefüllt und Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in seine unversiegbare Fluthen.

Durch Logik lassen sich Religionen nicht erörtern, nicht feststellen, nicht zerstören; sie sind von allen Geheimnissen der Natur und des Menschengeistes das geheimnißvollste und unerklärlichste. Ihre Quelle ist der Instinkt des Herzens und nicht Vernünftelei. Sie sind wie die Winde, welche von Osten oder Westen blasen, von denen aber Niemand die Ursache oder den Ausgangspunkt kennt; sie blasen, Gott allein weiß woher, Gott allein weiß warum, Gott allein weiß wie viele Jahrhunderte, und aus welchen Gegenden der Erde. Diese Religionen sind, weil sie sind; man nimmt sie an und verläßt sie nicht mit Willkür, nicht auf das Wort aus diesem oder jenem Munde hin; sie machen mehr einen Theil des menschlichen Herzens als des menschlichen Geistes aus. — Wo ist der Mensch, der sagen kann, ich bin Christ, weil ich eine entscheidende Antwort in diesem Buche oder einen unauflöslichen

Einwurf in einem andern gefunden habe? Jeder Mensch von gesundem Gefühl und Verstand wird, wenn man ihn zur Rechenschaft über seinen Glauben auffordert, antworten: Ich bin Christ, weil jeder Nerv meines Herzens christlich ist, weil die Gefühle meiner Seele und meines Geistes für diese Lehre stimmen, weil ich von der Luft meiner Zeit lebe, ohne zu wissen, wovon die Zukunft leben wird.

Lamartine.

Die Geschichte von Adam und Eva ist die Geschichte des menschlichen Geschlechtes bis auf diesen Tag!

Die Kindheit, die Jugend ist noch immerdar in Mitleidenschaft, in Harmonie mit der Natur und Uebernatürlichkeit, im Paradiese der Sinnenkeuschheit, des Unschuldfriedens, der natürlichen Gotteserkenntniß, der Liebe und Lebens-Seligkeit. Aber dann kommt die sinnliche Entartung, die Entgegensetzung und Scheidung von Geist und Sinnlichkeit, das Zerwürfniß zwischen Seele und Verstand. Die entgeistete Sinnlichkeit wird unedel und unheilig, verfällt der Begierde, der Unkeuschheit und sündlichen Lust; sie befindet sich nicht länger im Einklang und Einverständniß weder mit der heiligen Natur noch mit der Uebernatürlichkeit, und siehe, der von der Sinnlichkeit, von der Lebensunmittelbarkeit, von einer heiligen Welt- und Gottesfühlung abgelöste Geist wird zum irren, flachen, unheiligen, unmächtigen Schul- und Weltverstande, welcher mit allem Sinnen und Grübeln, mit aller Weltgeschäftigkeit und Weltwissenschaft weder das Räthsel des Lebens zu lösen, noch die Heilung und Harmonie des gezwiespalteten und zerstückelten Menschen zu bewerkstelligen vermag.

So geschieht es denn, daß die unsterbliche Seele außer Gemeinschaft mit der sündigen Sinnlichkeit gleich wie mit dem unheiligen Verstande nicht mehr ihre ursprüngliche Bild- und Lebenskraft, ihren Gottesglauben, ihre Weltharmonie, ihre Unverletztheit und Glückseligkeit besitzt, und so wird sie denn von Tag zu Tage mit dem kommenden Alter, mit der schwindenden

Lebenskraft, mit der verwelkenden Sinnlichkeit und dem absterbenden Verstande immer macht- und rathloser, immer gewissensängstiger und ungewisser, und nun schlägt ihr die Todesangst ihre unbarmherzigen Krallen in das klopfende Herz. Da rettet nicht Weisheit, nicht Weltbildung oder irgend welche Wissenschaft, noch so fein ersonnen und folgerichtig durchdacht; da hilft nicht das gute und nicht das böse Herz, keines Menschen Kunst und keine bloße Natur! Da erlöset nur das lebendige Wort, das vom Anfange der Welt bis in Ewigkeit ist: „das Christenthum, die heilige Schrift." Solches ist seine irdisch-überirdische Bedeutung, seine dreimal heilige, seine natürlich-übernatürliche, seligmachende Kraft, dieß ist seine Welt-Ewigkeit, seine Herrlichkeit und Glaubensmacht, die an das Geschöpf Gottes herankommt und ihn heiliget, verwandelt und zur ewigen Seligkeit geschickt macht, selbst wider sein Verdienst, wie Himmelsluft und Sonne große und kleine Bäume und das Pflänzlein gedeihen läßt, das seine nackten Wurzeln in den harten Felsspalt geschlagen hat.

Wie der Mensch seine Heimath und Mutterseele als seine Seele, wie er die Natur als den Odem und Grund seiner Sinnlichkeit empfindet, so fühlt und weiß er das Christenthum als den Grund seiner unsterblichen, übermenschlichen Seele, seiner Uebernatürlichkeit, als den Odem und das Fleisch aller Geschichten, die da waren und sein werden, als der immergrüne Lebenstrieb, die ewige Bild- und Zeugungskraft, die ewige Wiedergeburt der ganzen Welt.

Leichter könnte sich der Mensch wider seine Natur, wider das Leben in ihm und seine äußeren Sinne empören, oder von ihnen abschließen und sie ungeracht verschmähen, als von dem Christenthume, das doch sein innerer Sinn, sein ewiges Leben und seine Uebernatürlichkeit ist.

Wie wir die Luft athmen, wie das Sonnenlicht unseres

Körpers Atome und das Auge von Erdenstaub durchdringt, daß es die Schöpfung siehet, welche dem Sonnenlichte vermählt ist, also athmen wir himmlischen Aether und schauen in dieser Erden-Nacht das himmlische Licht mit dem innern Auge, das uns im Christenthume erschlossen ist.

Aber gleichwie wir die Herrlichkeit des irdischen Himmels nicht erfassen können, also geht auch das Christenthum über den menschlichen Horizont; es ist und bleibet dem Erden-Geschöpfe das Nächste und Fernste, das Faßlichste und das Unbegreiflichste der Welt zugleich.

Der heidnische Mensch ward in der Sinnlichkeit und im alten Adam ersäuft, die Natur schlug über seiner Seele ihre Wellen zusammen, dann ward der Mensch wiederum dem Mutterbusen der Natur entrissen und dem abstrakten, dräuenden, rächenden Juden-Gott in die Arme gelegt; dann aber ward dem Ebenbilde Gottes in der Religion Christi, des Welterlösers, die Uebernatürlichkeit in einem reinen Herzen erschlossen, um welches ein alliebender und allgegenwärtiger Gott-Vater bekümmert ist, ein himmlisches, unverlierbares Paradies, in welchem es keinen Sündenfall und keine Verstoßung gibt.

O wie tausendfältig sind wir im Christenthum entschädigt!

Im Naturzustande sündigten und verloren wir unsere zeitliche und ewige Seligkeit, und in der Uebernatürlichkeit des christlichen Glaubens haben wir unsrer Seele Heil auf ewig wieder erworben.

Nach der Verstoßung aus Eden ängstigte uns diese Natur und führte unsre Leidenschaften und unsre Einbildungskraft in der Irre, jetzo aber ist unseres Herzens Sehnsucht und Wehmüthigkeit und der Traum des Menschen-Lebens gedeutet, und die Deutung heißt Glaube, Liebe und Seelenunsterblichkeit!

Jetzt ängstigen uns nicht mehr die Leidenschaften und die wilden Naturgewalten draußen wie drinnen; denn wir sind ihrer

durch den übernatürlichen Geist mächtig. Der Schlange ist der Kopf zertreten und der alte Adam ist in Christo ersäuft.

Jetzt führen uns nicht mehr die tausend Stimmen der Natur, des Erdenverstandes, der Künste und der Wissenschaften in der Irre, und dem Sündenfalle zu, denn wir haben den übernatürlichen Schlüssel und den christlichen Geist, der diese Stimmen ingottlich deutet, der sie zu bannen vermag, wie er sie beschwört.

Jetzt beängstigen diese Wandlungen und ewig wechselnden Gestalten der Natur nicht mehr unser Herz und Gemüth; denn wir haben durch das Christenthum das Seiende und Unwandelbare in allem Welt-Werden und Wechsel erkannt und die liebende, die barmherzige Kümmerniß eines persönlichen, eines inweltlichen und außerweltlichen Gottes zugleich um jegliche Menschenseele und ihr ewiges Heil.

Im Paradiese wandelten wir mit freien Sinnen, aber mit einem unfreien Geist. Jetzo haben wir die unfreien, beschränkten Sinne, aber den ewig freien, den denkenden und selbstbewußten Geist, der die Natur durch Kunst und Wissenschaft beherrscht, der sie hinter sich geworfen hat, weil ihm das Uebernatürliche erschlossen ist.

Am Anfange war der Mensch im Paradiese, jetzt ist das Paradies im Menschen; am Anfange spielte die Natur auf der Seele des Menschen, als auf ihrem Werkzeug und Saitenspiel, jetzo spielt der Menschen-Geist auf allen Saiten der Natur selbst.

Am Anfange hatte der Mensch eine Offenbarung der Gottheit durch die Natur, jetzt hat Gott sich unmittelbar und väterlich der Menschheit durch den Gottmenschen Christus offenbart.

Und siehe, das Christenthum ist eine Lehre der Völker,

eine Lehre der Menschheit auf Leben und Tod, für Zeit und Ewigkeit.

Es ist aber nicht allein eine Lehre, sondern ein Welt-Element, die Welt-Ewigkeit selbst, die himmlische und irdische Macht aller Mächte, weil die göttliche Liebe und Barmherzigkeit, das ewige Weltheil und eine Erlösung von Anbeginn der Welt bis zum jüngsten Tag! —

Und diese Gottes-Liebe, diese Weltheiligung ist die Seele und das Fleisch aller Geschichten geworden, des Menschen zweite und überirdische Natur, das himmlische Licht, das ihm in der irdischen Finsterniß leuchtet, die himmlische Luft, die er einathmet, damit ihn der Erdenbrodem nicht erstickt! —

Die Jugend lebt mit dieser christlichen Uebernatürlichkeit, wie in ihrem natürlichen Element; sie verkehrt mit ihr, wie mit Sonne, Mond und Sternen und mit der irdischen Luft, wie Adam und Eva mit Gott dem Herrn verkehrten, da sie noch schuldlos im Paradiese wandelten, und wie die Kinder alle Erdentage mit dem lieben Gotte umgehen, dem sie von ihren Müttern in den himmlischen Schooß gelegt sind. Aber der alte Mensch ist kein Paradies-Mensch, wohl aber ein Menschenkind, dessen Sinnen- und Sündenblüthe längst in Samen geschossen ist und böse Früchte getragen hat: die Gewissens- und Todesbeängstigung! Und wiederum ist es dieser Tod und seine Sünde, die der armen, reuigen Menschen-Seele die übersinnliche Welt, die ihr den Glauben, das Gnadenheil und das Himmelreich erschließen und das überirdische Paradies, wenn ihn das irdische Eden, die sinnliche Lust und Kraft und endlich auch die irdische Weisheit und Wissenschaft und die ganze Erde verlassen hat.

In der Jugend täuscht uns die Sinnlichkeit und im Alter der Verstand.

Die Natur nimmt unsere Sinne gefangen und beschwört jegliche Leidenschaft, sie betäubt, sie beirrt und verwirrt uns mit ihren tausend Stimmen und hunderttausend Wechsel-Gebilden, sobald wir nicht mehr in Kindes- und Paradieses-Unschuld zu ihr stehen, und sie verläßt uns mit herrannahendem Alter mit dem verwelkenden Körper ganz und gar.

Die Wissenschaften fordern und füllen unser Gedächtniß und unsern irdischen Verstand, und treffen selten unsere unsterbliche Seele und unser Liebe ersehnendes Herz; die Künste verwelken mit unserer Einbildungskraft, sie umgaukeln, sie verkleiden oft Sünde und schnöde Sinnlichkeit, sie verweichlichen und entkräften einen leichten Charakter, und zeigen uns in Stelle der Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit von Großthaten, Dingen und Geschichten nur den schönen Schein; sie spiegeln die Weltharmonie und die Wahrhaftigkeit im Bilde, aber sie verwirklichen sie nicht unmittelbar im Leben und Sein. In Künsten und Wissenschaften allein wird der heilige Weltgeist und das Wort Gottes kein Fleisch, das dieselbige Kraft fortzeuget, von welcher es selbst gezeugt worden ist.

In Künsten und Wissenschaften, im Staats- und Weltverstande, im Kunst- und Schulverstande, in der Weltbürgerlichkeit, der Weltbildung, in der Weltweisheit der Schulen kommt der Menschen-Geist so wenig zu seiner vollen Genugthuung, zu seiner irdisch-überirdischen, zu seiner ewigen Bestimmung und absoluten Kraftentwickelung, zu seiner Ruhe in der irdischen Unruhe, wie in der bloßen Natur. Alle diese Sphären und bildenden Elemente erschließen dem Geschöpfe, dem Ebenbilde Gottes das Weltgeheimniß und das Räthsel seines irdischen Daseins nimmermehr. Sie Alle bringen ihn in Unruhe, Zerstreuung und Zerwürfniß mit sich selbst, sie stürzen

ihn in Bangigkeit, in Eitelkeit und Hochmuth, in Leidenschaft, in Sorge und in innere Noth; sie lösen und heilen ihm nicht der Seele Schmerzen, sie befreien ihn nicht von Gewissens- und Todesbeängstigung, sie geben ihm keine Zuversicht und keinen festen Halt im Leben, keine *säuberliche Geberde* im Sterben, kein ingottliches Leben, keine zeitliche Wohlfahrt und keine ewige Glückseligkeit.

Wohl aber verleiht das Christenthum allen Menschen, den Thoren wie den Weisen, den Wissenden wie den Unwissenden, den Guten wie den Bösen, an allen Orten und zu jeglicher Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit diesen himmlischen Trost.

Seine Heilmittel, seine Kräfte, Verheißungen und Forderungen sind keine andern, als *die*, welche das leidende und hülfsbedürftige Menschen-Gemüth in der Tiefe seiner Seele, im Abgrunde seiner göttlichen Natur selber findet: *Glaube*, *Liebe* und *Heiligung*.

Liebe zur Gottheit, *Mitleidenschaft* mit dem Mitgeschöpfe, mit der ganzen erschaffenen Welt: „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten als dich selbst!“ —

Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort wird ewiglich bestehen! —

O du himmlisches, du süßes Christenthum, wie kommst du den heiligsten Trieben, den tiefsten Sympathieen der Menschennatur entgegen, der Liebe, der Persönlichkeit, der idealen Begeisterung, und wie schöpferisch zeugungskräftig, inbrünstig hast du diese Triebe geweckt!

Ja, du allein gabst und gibst der Weltvernunft, der Menschenvernunft ein Herz und ein Fleisch, du bildetest sie der Seele in Eins und machtest sie so zu unserer andern höheren Natur!

Es ist die christliche Zweitheiligkeit von Natur und Ueber-

natürlichkeit, von Endlichkeit und Unendlichkeit, von Freiheit und Nothwendigkeit, von Diesseits und Jenseits, von Hölle und Himmelreich, von inweltlichem und außerweltlichem Schöpfer, von Zeit und Ewigkeit in die Menschen-Natur hinein versetzt; dieß Schisma, diesen Humor des Christenthums haben die Weltklugen begriffen; aber die absolute, die positive Versöhnung in und mit der Gegensätzlichkeit, und die himmlische Naivität, die durch das Schisma hindurchleuchtet und hindurchgeläutert wird, die kennen sie nicht! —

Das Christenthum und die Dämonie.

O du süße, du heilige Lehre des Christenthums, auch dieser Segen, auch diese himmlische Kraft wohnet in dir, daß du uns nicht allein vom Tode und jeglicher Erdenbangigkeit, sondern auch von der heidnischen Dämonie, von dem falschen, dem selbstgemachten, selbstverschuldeten Schicksale erlöset hast, das aus des Menschen Narrethei und Teufelei, aus seinen Eitelkeiten und Leidenschaften, seinen Uebertreibungen, seinem Aberwitz, den Zerstückelungen und Zerwürfnissen, das aus seiner Unnatur und Machwerkigkeit, aus seiner tausendfältigen Förmlichkeit, Ueberbildung und Uebergeschäftigkeit, aus dem gestörten Gleichgewicht seiner Seele, aus Unglaube und Aberglaube, aus seiner Gespensterei bei lebendigem und doch abgestorbenem Leibe entspringt.

Denn welche Seele von dem Glauben und Lieben des Christenthums getränkt ist, die hat ihre Unverletztheit, ihre Gesundheit, ihren Einklang mit Gott und der Natur wieder gewonnen, die sieht keine Gespenster, die hat keine Todes- und Gewissensängstigungen, zu der sprechen keine Teufelsstimmen, die wird von keinem andern Geiste und keiner andern Schick-

falsmacht getrieben, als von der Stimme Gottes und des Weltheilandes, die zum Menschen sprechen in einem einfältigen Herzen, in einem guten Gewissen und in der heiligen Schrift.

So geschah es denn, daß der Weltheiland von Anbeginn die Teufel ausgetrieben hat; aber die Teufelei hat sich hernachmal in eine Weltnarretheі verkehrt, in allerlei Weltbildung und Eintagsverstand, in Weltweisheit, in Staatsweisheit und Weltbürgerlichkeit gewandelt, in allerlei Welt-Verbesserung, Weltfreiheit und Weltrebellion, und ist ein neues heidnisches Welt-Schicksal geworden und eine Welt-Dämonie, mit welcher das Christenthum im Kampfe liegt bis auf diesen Tag.

Wer vom Christenthum nur einen Augenblick angerührt ist, der fühlt und weiß, so wahr er das Leben hat, daß nur in dem göttlichen Prinzip der Liebe, des Glaubens und der Heiligung eine durchgreifende und wahrhaftige Erneuerung und Erhaltung des Menschen-Geschlechts möglich ist.

Das sittliche Prinzip der Gesetze, der Staatsverfassung und Regierungsform wirkt allerdings auf die Regierten zurück, und jede äußerliche Freiheit kann zu einer innerlichen werden, die Form zur Wesenheit; der lebendigste und schnellste, der absolute Bildungsprozeß und Progreß ist aber nicht minder ein solcher von einem lebendigen Herz- und Mittelpunkt zum Weltkreise, als von diesem zu einem Kern der Person.

Bis zu diesem Augenblick ist unsere ganze Gesetzgebung und Regierungsform, sind Polizei, Justiz und Disziplin, ist jegliche Geschäfts- und Lebensordnung, jegliche Controle und Convenienz nicht anders beschaffen und gemacht, als mit Rücksicht auf Kreaturen, die von freien Stücken und von innen heraus zu keiner Art von Billigkeit, Sittlichkeit und Vernunft,

oder zu einem natürlichen Rechtsgefühl ordentlicher- und nachdrücklichermaßen disponirt sind.

Jedes Gesetz und jeglicher Mechanismus der Verwaltung, der Erziehung und der Rechtspflege soll aber mit der Zeit durch sich selbst absorbirt werden und überflüssig geworden sein, wie Hülfslinien und Lattenprofile, die in dem Maß fortfallen, als Figur und Bauwerk vorschreiten, — wie ein Gängelband, dem das Kind mit jedem Tag entwächst.

Zu dem Ende muß aber eben dem Mechanismus der Gesetzübung und Gesetz-Gebung, muß der grammatikalischen und äußerlichen Lebens-Ordnung ein zugleich herz- und weltlebendiges, ein absolutes Prinzip aus dem Mittelpunkte des Daseins und des Staatsorganismus entgegenleben, muß eine ewige und göttliche Kraft aus dem Schooße des Welt-Geistes gezeugt und bildkräftig geworden sein, eine herzgeborene Vernunft und Billigkeit: das ist eben die christliche Liebe und Heiligung!!

Mit ihr und in ihr, durch ihren organischen, durch ihren unendlichen und himmlischen Lebens- und Bildungsprozeß, aus dem Gemüthe unsterblicher Seelen, sittlicher Geister und innerlich freier Personen heraus wird alles irdische und endliche Gesetz, alle Regierungsform, alle Controle, Justiz und Disziplin, wird der todte Mechanismus im Leben auf ein Kleinstes reduzirt.

Betrachtet man nun den Weltzustand, wie er war und ist, so sind wir, um auf eine sinnlos sündhafte und gotteslästerliche Redensart der Jüngst-Zeit zu antworten: so wenig „über das Christenthum hinaus," daß vielmehr erst alles Volk (keine Schichte der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen) in das Christenthum hineinwachsen muß, bevor das alte und neue Problem der Volksbildung, der Menschen-Erziehung, und in Folge dessen das Problem des vollkommensten Staats-

und Erdendaseins auch nur entfernter-, geschweige denn annäherungsweise gelöst werden kann. Dermalen und derweile leben wir aber in der Barbarei einer entarteten, einer theils überwucherten, und anderntheils unentwickelt gebliebenen, einer versumpft-irrlichterirenden, einer abergläubig-ungläubigen, einer blödsinnig rasenden, rückwärts avancirenden, verwesend ausprossenden, einer durchaus widerspruchsvollen, völlig unausgeglichenen, unmöglichen Cultur und Zeit ohne das Centrum des Gemüths, wie ohne die Peripherie der Vernunft!

„Seit so vielen Jahrhunderten als die proklamirte Lichtwissenschaft ungefähr Monde zählt, hat die Bibel alten und neuen Testaments himmlischen Trost in das Menschenherz gegossen, hat sie eine Gottesgeschichte in die menschliche Naturgeschichte, und in die todesfinstere Heidenzeit eine lichtdurchstrahlte Ewigkeit hineingebaut, hat sie den Himmel mit der Erde versöhnt. Und mit dem himmlischen Balsam ihrer Heilslehren von einer ewigen Liebe und Vorsehung Gottes, von einer Auferstehung und Wiedergeburt, von einer Sünde im alten Adam und einer Entsündigung in Christo, gleichwie von einem jüngsten Gericht, hat das Wort Gottes die Todeswunde des Menschenherzens geheilt.

„Als dieser Gottmensch das Judenthum reformirte, da zahlte Er mit seiner neuen Heilslehre und mit seinem Leben und Herzblut alle alte Schuld, da vermachte Er dem alten Glauben sein neues Testament obenein. Er kassirte kein Heiligthum, bloß weil es ein altväterisches war, sondern Er fügte das Neue zum Alten. Er säuberte den alten Gottestempel, aber Er brach ihn nicht ab, und verhieß die Wiedergeburt des alten und sündigen Adam im neuen und heiligen Geist.

„Er gab den Menschen für das verlorne irdische ein himm-

lisches Paradies, denn Er pflanzte in die Menschenseele einen göttlichen Kern, das Samenkorn des Glaubens an Gottes Liebe und an ein ewiges Sein. Das pflegten und begossen seine Jünger wie eben so viele Gärtner, und als der neue Lebensbaum so wunderschnell bis in den Himmel wuchs, da verkehrten und redeten auf seinen Aesten und Zweigen, zwischen seinen Blättern und Blüthen, und in seinem heiligen Helldunkel die neutestamentarischen Menschenkinder wiederum mit diesem ihrem neuen Gotte der Liebe, wie die Menschen des alten Testaments mit Jehova."

Deutsche Entartung von B. Goltz.

Glaube und Verstand.

Verstand.

Verstand! Was versteht man denn nun zuerst und zuletzt? Den Anfang oder das Ende? Daß ich nicht wüßte, und die Mitte doch gewiß nicht. Ein Anfang, der wirklich anfängt, ist bereits Fortgang und Ende, und ein Anfang, der nicht irgendwie anfängt, was soll mit dem der Verstand anfangen? Und wenn dieser mit seinen eigenen Vorstellungen gefangene Verstand sich dadurch aus der Schlinge ziehen will, daß er Anfang und Ende in dem Begriff einer Ewigkeit, also eines Uranfangs und einer Endlosigkeit kassirt, ist er dann nicht erst recht um alle Begriffe und um alle Verständigkeit geprellt? Und muß sich also nicht dieser Verstand nach einer unmittelbaren Anschauung, nach einer Idee, einer Vernunft- oder Gefühlsoffenbarung umthun, in und mit welcher er als in einem dritten und absoluten Prinzip seine widersprechenden Vorstellungen und Begriffe zu versöhnen vermag? Oder versteht der Verstand vollends einen sittlichen Grund und Prozeß? Versteht er eine Liebe, einen Impuls, versteht er Seele, Herz und Gemüth, Begeisterung, Martyrien und Resignation? Versteht er auch nur seine logischen Elemente, das Ineinander und Außereinander von Wirkung und Ursache, von Mittel und Zweck, von Totalität und Partikularität, von Sein und Nichtsein, von Materie und Geist, von Form und Substrat, von Endlichkeit und Unendlichkeit, von Zeit und Ewigkeit, von Subjektivität und Objektivität, von Passivität und Aktivität, und wie man weiter die Gegensätze und Weltfaktoren formuliren will? Versteht denn der bloße Verstand etwas Anderes, als den Augenblick, und weiß er denn auch nur, was eben

der, was Zeit und Ewigkeit, was Gott und die ganze Welt und was er selbst sein und vorstellen soll, und warum überhaupt das Etwas besser, schöner und wahrhaftiger ist, als das Nichts? Gehört denn zum Begriff des Lebens nicht eben die lebendige Empfindung und die Seele zu jeglichem Verstand, kann dieser Verstand denn etwas Anderes sein, als eben die reflektirte Lebensunmittelbarkeit, und hat denn der Intellectus wo anders als eben in dem Sensus seinen unendlichen Grund? Und wenn dieser Verstand auch nach dem Gesetze der Reziprozität auf die seelische Basis zurückwirkt, ist er dann nicht nach demselben Gesetz auch hinwiederum in dieser Seele gehalten, und ist er nicht eben durch die Ineinsbildung mit ihr ein beseelter und lebendiger Verstand?! Was soll also die Schönthuerei und moderne Renommage mit einem Verstand ohne Seele und Gefühl, ohne die natürlichen und übernatürlichen Offenbarungen, für die eben nur Herz und Seele die berechtigten Organe sind?!

Summa: Der Verstand versteht eben nur sich selbst, das formale, das determinirte Geistessein, die Begrenzung und Endlichkeit, die Positivität und Materie, die Form, eigentlich nur die Façon und Chablone, das heißt die anorganische und leblose Form, den Mechanismus, die Mathematik, die Logik und Grammatik, aber nicht den lebendigen Inhalt, die ewige Wesenheit, nicht das Substrat, nicht die Seele, das Existenzprinzip in seiner lebendigen Unmittelbarkeit und Intensität, in seiner unendlichen Selbstoffenbarung und Selbstanschauung, in seinem Selbstinnewerden. Der Verstand versteht nicht den absoluten Charakter des lebendigen Seins, er versteht nicht den andern Faktor der Menschennatur, nämlich die unsterbliche Seele, und noch weniger das heilige Ineinander von Seele und Gottesverstand.

Die Unmacht des Verstandes ist dieß: daß er fort und fort Eines durch das Andere vorstellen, vermitteln und beweisen, daß er jegliches Lebensmoment als Mittel für ein außer ihm befindliches Prinzip fassen will, und daß er kein Ding und keine Wesenheit an und für sich selbst und als selbsteigenen Zweck, daß er, mit einem Wort, Nichts absolut fassen kann.

Diese Unmacht des Verstandes ist sein Streit und sein Unverstand mit dem Glauben; denn die Glaubenskraft ist eben diejenige Lebens-Unmittelbarkeit und Intensität, das Selbstinnewerden, die unmittelbare und absolute Lebensgewißheit und Satisfaktion, welche dem Verstande gebricht. Der Glaube erweiset und vermittelt kein Ding durch ein anderes außer ihm.

Der Glaube ist das Leben und Sein an ihm selbst, das keinen Beweis seiner selbst nöthig hat.

Aller Glaube ist daher zunächst der Glaube des Subjekts an sich selbst; weiterhin aber in steigender Entwickelung die Offenbarung des göttlichen und weltlichen Objekts, das nothwendig in allem Subjekt als zweiter Lebensfaktor gegeben ist, also die Manifestation der Vernunft in unmittelbarer Anschauung. Glaube und Vernunft bilden daher keinen direkten Gegensatz, wohl aber Glaube und Verstand. Ursprünglich ist der Glaube nichts Anderes, als die Selbstanschauung der Gottes- und Weltvernunft im reinen und herzenseinfältigen Menschengemüth. Weiterhin zwiespaltet sich diese Lebenseinheit und Unmittelbarkeit dahin, daß sie sich fortwährend endlich setzt, sich nämlich ihrer Beziehungen zur Materie, zur Erscheinungswelt und deren Formen bewußt wird. In solcher Thätigkeit wird dann aus Vernunftunmittelbarkeit ein Verstand. Der Verstand versteht eben die Wirklichkeit, der Verstand ist die Erkenntniß der endlichen Bestimmungen und Bestimmtheiten, der Formen und materiellen Bedingungen der Idee, das Innewerden der bestimmten Arten und Weisen des Seins. Er ist die formale Kraft in der höchsten Potenz, das Selbstbewußtsein dieser Kraft. Wiewohl nun der Verstand fort und fort Lebensunmittelbarkeit, Glaube und Vernunftanschauung wird, oder mit andern Worten, wiewohl die Verstandesform sich fort und fort auflöst, so erzeugt sie sich doch eben so stetig wieder, und konstituirt sich demnach als eine Macht für sich, entgegen der Seele, dem Glauben und der Vernunft. Nicht minder aber wehrt sich auch die Lebensunmittelbarkeit im Menschen, wehrt sich die Wesenheit, das Ewige und Absolute gegen den Wechsel, den Fluß und den endlich setzenden Verstand. Das Seiende behauptet sich gegen das Nichtsein, es konstituirt sich der Glaube gegenüber dem Verstand, und es ergibt sich die Polarität von Glaube und Verstand. Mittlerweile reflektirt der Glaube nicht immer und ausschließlich den reinen Lebensinhalt und die Gottesvernunft. Es schmuggelt sich der Verstand heran und schiebt der Glaubens- und Lebenskraft seine Formen unter. So entsteht denn zuerst ein konventioneller, ein historischer, ein nationaler, ein künstlerischer oder wissenschaftlicher Glaube, kurz, ein Glaube von bestimmter Farbe und Art, ein Glaube, der an diese und jene Gestalt des Lebens, an diese und jene Begrifflichkeit akkrochirt und gefesselt ist. Es entsteht ein formaler Glaube, ein Glaube mit positivem Gehalt, ein Amalgama von Glaube und Verstand,

und in der Ausartung auch ein Glaube mit unverständigem und absurdem Inhalte, eine Abnormität, ein Aberglaube, eine Verirrung des Glaubens, ein Wahnglaube, der sein Objekt nicht mehr aus der Vernunftanschauung und dem Verstand, sondern aus der Phantasie, d. h. aus der sinnlich willkürlichen und zufälligen Geistesanschauung, aus der wilden Ehe von Geist und Seele herholt. Darum aber kann doch ein energischer Aberglaube mehr Lebenskraft haben, als ein matter Vernunftglaube; denn die Grundbedingung ist eben Seele und Leben, und nimmer der todte Verstand.

Deutsche Entartung von B. Goltz.

Der Glaube.

„Die Singuhr auf dem Thurme der Parochialkirche ließ jetzt, wo die zehnte Stunde angeschlagen hatte, ihr Lied: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'," wie eine weidende Heerde auf dem Blau des Himmels mit ihren hellen Glocken weit durch die stille Luft klingen, und Alle horchten, als wär's zum ersten Male. So einfach war die Zeit, so genügsam mit Wenigem, in der Zuversicht des unendlich Vielen, was kein Mund ausspricht."

Der Glaube ist es, der überall Wunder wirkt. Die Willensfreiheit selbst realisirt sich nur unter der Bedingung, daß man sie glaubt; was ein Mensch mit ganzer Seele glaubt, das verwirklicht sich auch im Herzen, das wird Biographie und Geschichte, somit eine Realität. Allem idealen Leben folgt die Wirklichkeit auf dem Fuß. Jedes modern gewordene Schulsystem ist zuletzt Cultur- und Naturgeschichte geworden, um wieviel mehr bilden sich Kirche und Staat, Glaube und Weltgeschichte in Eins. Im Glauben wiederholt sich das Wunder der Weltschöpfung fort und fort.

Der Glaube ist eine Lebensunmittelbarkeit, eine freudige Gewißheit dessen, was man nicht siehet und begreift. Er ist eine himmlische Triebkraft, der ewige Grund aller Religion, jeder Kirche Eckstein, heute zum Stein des Anstoßes geworden, sonst der Weisen Stein, das Substrat aller Wahrheit und Wissenschaft, heute ein Modending und ein Demantstein, dem die Weltpolitik mit Staub und Sand moderne Fazetten anschleifen will, ohne zu bedenken, daß sich der Glaube nur mit seinem eigenen Staube in Zeit und Ewigkeit schleift.

Bis dahin folgten die Leute einem sittlichen Gewissen und religiösen Instinkt, dem dunkeln Glauben an ein Heiligthum in

Personen und Sachen, in Verhältnissen und Lebensweisen, dem der Verstand unbedingt Raum geben müsse. Solche Rücksicht und solcher Glaube, der die Leute zu verschämten Menschen machte, soll jetzt mit Gewalt über Seite geschafft und mit puren Ideen, mit einer sogenannten Vernunft vertauscht werden, die als eine Unverschämtheit, welche sie in Wirklichkeit ist, nur Kulturfratzen und Grimassen erzeugen kann. Heute glaubt Jedermann eben nur, was er begreift. Dieses Begriffene aber ist im unschuldigsten Falle eine Trivialität, in der Regel die extrahirte Gemeinheit vom eignen Ich.

Wer den Glauben nicht hat, der wird ihn nicht finden, wenn er ihn spitzfindig sucht, und wem er im Herzen wohnt, den gelüstet nicht, zu wissen und zu begreifen wie so und warum?! Des Glaubens Dasein ist seine Wahrheit, und seine Wahrhaftigkeit in Fleisch und Bein ist sein Recht. Das ist Alles, und das ist genug!

Glaube, Lieb' und Treu', die wissen nicht von Zwecken und von Gründen des Verstandes, die haben ihren Selbstzweck und ihren Abgrund in Gott, und diesen Gott im Gewissen. Ein solches Gewissen aber irret nie, auch wo es dem Wissen widerstreitet. Wer in der Liebe irrt, in Glaub' und Treu', der irret in Gott, der ist nur irre im endlichen Wissen, in seinem sterblichen Theil; aber der Unglaube, die Untreue, die Liebllosigkeit die haben ein falsches Gewissen, eine irrsinnige Seele und ein blödsinniges Herz.

Der Aberglaube hat bei der richtigen Fühlung das unrechte Zeichen und unterweilen einen blöden Verstand. Der Unglaube aber hat weder Sinn noch Verstand; denn was hilft aller Verstand ohne Seele, und was ist alles Wissen ohne das Gewissen von Gott, ohne den einfältigen Gottesglauben, den man verliert, wenn man ihn sichtet, und der allein in den Herzen wohnet, die ihn bekennen auf Glauben und Treu'. Der Tod ist mit jeglicher Formel, er grinset aus allem Verstand.

Die Wahrheit irret in aller Rede, die Liebe genügt sich in keinem Wort. Jeglicher Glaube ist ein Aberglaube in seinem schwachen Zeichen; in seinem Gefühl ist er eine heilige Kraft!

Lebendig und wahrhaftig ist die Seele, die Lieb', der Glaube und die Treu'. Das Wenn und das Aber hat eben nur der Verstand hinzugethan.

Ob wir auch das Richtige mit Worten benennen, wir verfehlen es doch, wenn wir seelenlos sind; wo aber die Seele ist, da

hindert der Unverstand und der Mißverstand nimmer das Leben; die Lüge aber ist ja der Tod!

Die göttliche Wahrheit ist eine Lebensunmittelbarkeit, ist eine Seele und Intensität, ist ewige Liebe in Glaube und Treu'; aber nicht ist die Wahrheit, welche die Welt heiligen und glückselig machen soll, die bloße Uebereinstimmung von Glaube und Schulverstand, oder die Identität von Denken und Sein. Es gilt also, die Lebensenergieen, die lebendigen Accente zu finden, den Rhythmus, welcher dem Herzen getraut ist; nicht aber die Rezeptformel, die das Schulwissen dem konventionellen Gewissen und dem sogenannten Zeitbewußtsein akkommodirt; denn das Gottesgewissen ist doch keinem Verstande adäquat.

So lange wir leben und lieben, dieweil wir noch Glauben haben und Treu', so sind wir auch in der Wahrheit, die in Gott thront. Die Lüge aber überredet den todten Verstand, und die richtigen Formeln, wenn es ihrer gibt, die rufen kein Menschenkind aus Todesfinsterniß in's Licht.

Wohl ist der Glaube ein todter ohne die Werke, aber die Werke ohne den Glauben sind eben so todt. Der Glaube ist die Seele und Poesie, die Lichtatmosphäre und Glorie um den materiellen Kern der That. Die bloße Handlung, ohne den Glauben und seine Begeisterung, ist ein todter Mechanismus und keine seelenlebendige That. Auch der Glaube kann ein Werk der Gewohnheit werden, wenn er, anstatt dem Herzen und Gewissen zu entquellen, von außen mit einer Vorschrift und Chablone gemacht ist. Das Evangelium entspricht aber dem Menschengemüth auf jedem Punkt, und so liegt es an der Persönlichkeit, nicht aber an der heiligen Schrift und ihrer Liebe beseligten Vorschrift, wenn nicht jeder der christlichen Glaubensartikel dem Menschenkinde an's Herz sprechen und ein lebendiger Puls bleiben will.

Der Glaube ist das transzendentale Prinzip und die immanente Ursache, der heilige Impuls, die Seele, die Lebenskraft, der heilige Odem jeglicher That; das Werken und Wirken an ihm selbst aber ist nur die Rinde, die Aeußerlichkeit, der todte Körper, die Realisation in der Zeit und im Raum. Auch der raffinirteste Dialektiker, der sein kritisches Selbstbewußtsein in unablässiger Sisiphusarbeit zu überhören und zu überklettern versteht, der bricht die Frucht der Erkenntniß doch nimmer von dem Glauben, da er sich zuletzt auf eine innere Anschauung und Thatsache, auf ein unmittelbares Wissen und Gewissen berufen muß. In solcher

Lebensunmittelbarkeit, in dem Sinn und Gefühl aller Mächte und Elemente des Daseins, in der unfreiwilligen Lebensthätigkeit seiner vernünftigen Seele, in welcher die Welt- und Gottesgedanken traumreden, da kann der Mensch ja überhaupt nur den Denkprozeß absolviren, und so ist der Glaube nicht nur der Gipfel, sondern auch die Pfahlwurzel und das zeitigende, das treibende Element aller Erkenntniß im Gedankenprogreß.

Die prägnanteste, die konkreteste Dialektik ist ja eben nur eine Damaszirung, aus den Drahtringen der Begriffe zusammengeschweißt, im Schmelzfeuer einer Lebens- und Gottesfühlung, die nichts Anderes ist, als eben der Glaube, die Liebe und Treu'; — und jeder Ring zeigt an ihm selbst wiederum den Prozeß, welchen das System manifestirt.

Oder wie ist denn das Gedankenvermittelte anders, als mit und in der Gefühlsunmittelbarkeit, das Wissen anders, als mit dem Gewissen, der Prozeß anders, als mit der irgendwie fertigen Idee, und diese anders, als mit einem Gesicht und Ideal, mit einer Gottes- und Lebensfühlung, also immer doch mit dem ermöglicht, was man den Glauben nennt? Wie fort und fort ein Augenblick des Bewußtseins und der Freiheit mit einem Augenblick der Bewußtlosigkeit und der Lebenspassivität, wie das Ich mit dem Nichtich, das Sein mit dem Nichtsein abwechseln muß, wenn es ein Werden und Dasein geben soll, so wechseln die Pole des Glaubens und des Verstandes, des Lichts und der Finsterniß, der Freiheit und der Unfreiheit, des Lebens und des Todes ihre Rollen, und erst die Lebenstotalität, in welcher solche Polarität absolvirt wird, ist die wahrhaftige Menschenvernunft, in welcher der Glaube so viel bedeutet, als der Verstand.

Deutsche Entartung von B. G.

Glaube und Verstand.

„Credo ut intelligam."

Der Glaube kommt so wenig aus Kraft des Verstandes, wie der Profanverstand aus der Glaubenskraft.

Der Glaube ist eine Seele, eine Welt und ein Lebensprinzip für sich; er ist eine himmlische Organisation, ein sechster

Sinn, eine von Innen quellende Gewißheit dessen, was man nicht siehet und nimmer begreift. Der Glaube eines Menschen ist dieser Mensch selbst, das unmittelbare Innewerden seines Selbst, seiner Seele und ihrer Lebens-Beziehungen zu Gott und Welt, zu Natur und Uebernatürlichkeit und zur heiligen Schrift, also die Selbst-Anschauung des Gemüths und Gewissens, seine weltewige Kraft und sein ätherischer Leib.

Wenn aber der Glaube nicht eine Frucht der Verstandes-Erkenntniß und der Begriffsvermittlungen, wenn er keineswegs die Spitze einer logischen Pyramide von Vorder- und Nachsätzen, von Kategorieen und Conclusionen ist, so ist auch der Unglaube nicht nothwendig die Folge eines zu spitzfindigen Verstandes, sondern eben nur die Abwesenheit eines Glaubens, wenn nicht das Dasein eines bösen Prinzips.

Der großgewachsene Glaube steht gleich der Liebestreu', gleich der Ehre, der Begeisterung, der Freude und dem Schmerz, jeglichem Verstand.

Der bloße Verstand tröstet uns über keinen Todesschmerz, über keine Einbuße an Liebe und Ehre; sondern Ehre, Liebe, Gewissen und Lebenslust sind mächtiger, als aller Verstand. Ganz so ist auch der Glaube, als das unmittelbarste, ursprünglichste und lebenskräftigste Wissen und Gewissen von Gott und Unsterblichkeit, von einem Sein und Werden, von einem Lieben und Leiden in Gott, von einer Ewigkeit in aller Zeit, — keine Hirngeburt des Verstandes, sondern eine Urkraft, eine Urwesenheit, das wirklichste, selbstständigste, mächtigste Existenzprinzip für sich, ein wahrhaftiger Gott im Bein und im Fleisch, die Wiedergeburt und Auferstehung Christi im christlichen Gemüth. Ein Glauben und Schauen, ein Dichten und Heiligen, ein Fühlen und Empfinden, ein Leben und Lieben, das der Verstand zu Schanden gemacht, oder in's Dasein gerufen, das

er auch nur am Wachsthum wesentlich behindert oder modifizirt hat, das ist nimmer die ursprüngliche, die göttliche, die weltewige und absolute Macht, die Seele nicht, welche den alten Propheten, den Märtyrern, den Weltheiligen und allen mächtigen Genien inne gewohnt und sie von Kindesbeinen an behütet, regieret und gebildet, sie in Freude und Schmerz bewegt, und allen Hindernissen obsiegend, Narrethei und Teufelei bezwingend, zu Großthaten und Lebenswerken angetrieben hat.

Läßt sich kein Menschenkind Herz und Seele aus dem Leibe vernünfteln, also auch nicht Glaube und Glaubenstreu'.

Große Denker, große Theosophen standen im Glauben und verschmähten selbst den Aberglauben nicht auf jeglichem Punkt und in jeglichem Sinn; denn der Verstand ist nur der endliche, der augenblickliche, der förmliche, sinnliche und redende Mensch, nicht aber der ewige, der ganze und unverletzte Mensch, wie er sich in Liebe und in Glaubenstreu' konstituirt.

Kann aller Profanverstand dem Seelenheiligthume und der Ewigkeit keinen Augenblick zusetzen, so kann er ihr auch keinen nehmen. Der Verstand wirkt auf die Seele ein, aber er verwandelt sie nicht, er kann sie im Kampfe mit dem Gegensatze stärken und zum höhern Selbstbewußtsein entwickeln, er kann sie unter Umständen Alp drücken, aber er erdrückt und vernichtet sie nicht.

Wer da nicht glaubt, der glaubt nicht, weil er zu viel weiß und philosophirt, sondern weil er eben keine gläubige Seele und keine Glaubens-Macht in sich hat.

In wessen Seele Gott und Welt-Ewigkeit gegründet sind, der gläubet an Beide nothwendig und unangefochten, eben weil er sie hat.

Glaubt Einer an die Musik, an die Poesie, an irgend eine Kunst und Wissenschaft, oder glaubt er in Liebe an ein Weib, so hindert ihn an solchem Glauben und Lieben keine

Logik und kein zweifelnder Verstand, so hindert und nimmt er auch Keinem den Glauben und Keinem seine Ewigkeit und und seinen Gott! —

Wem diese in die Seele gepflanzt sind, der behält sie bis zum jüngsten Gericht. Also keine Furcht vor dem Verstande!

Und doch schadet dieser Allerwelts-Verstand einem schwachen Glaubenskeim, und schwach ist er in dieser treulosen Zeit, in dieser Trümmer-Zeit überall!

Die modernen Philosophen beweisen uns nicht nur die Unschädlichkeit des bevorzugten Verstandes, sie demonstriren uns auch einen Unsterblichkeits- und Gottesglauben, eine Menschen-Liebe und Menschen-Ehre mit dem puren Verstande; es ist aber nimmer die christliche Glaubens- und Liebestreu', als in welcher die himmlische Ehre, die ewige Person besteht.

Das alte Herz begeisterte sich nicht für die abstrakten Ideen, wohl aber die konkrete Person, und eben so gründete der alte Glaube nicht auf Begriffen und Conclusionen, sondern in einem persönlichen Gott. Der herzliche Glaube von Sonst glaubte an die ewige Realität der Seele inmitten alles Weltlebens, und der Weltseele, in der sie wie ein Stern im Himmelsäther, wie ein Fischlein im Welten-Meere schwimmt, nicht aber wie ein Wassertropfen zerrinnt und ersäuft. Der jüngste schulvernünftige Unsterblichkeits-Glaube aber ist nur ein Glaube an die Fortdauer des Geistes, der Ideen, der Vernunft, welche allein die Welt-Geschichte ist, und nicht die Person. Der Glaube, das Herz, das Gewissen und die heilige Schrift bezeugen und lehren aber nicht die Unsterblichkeit des Geistes, sondern das Auferstehen in neuen Leibern, also die Ewigkeit der Seele und Menschen-Person!

Ich glaube, daß mich Gott erschaffen hat, sammt allen Kreaturen; ich glaube, daß ich bin und daß eine Welt ist;

ich glaube zuvörderst an mich selbst, und von meinem Ich unterscheide ich ein Nicht-Ich — die gegenständliche Welt. Der Glaube ist also zuerst eine Selbstoffenbarung des sinnlichen Daseins, ein Sichselbsterfassen, eine Lebensunmittelbarkeit.

Der Selbstanschauung des sinnlichen, natürlichen und endlichen Daseins folgt nun das Bewußtwerden der übersinnlichen, der übernatürlichen und unendlichen Existenz, das Selbstinnewerden der Seele und des Geistes, und zwar nicht bloß der Seele, welche das lebendige Prinzip des Leibes ist und seine bildende Kraft, sondern derjenigen Seele, welche von Gott abgezweigt und zur Unsterblichkeit bestimmt, mit der Weltseele in Harmonie und Sympathie und mit allen unsterblichen Menschenseelen in Wechselwirkung steht.

Das Bewußtsein dieser unsterblichen und göttlichen Seele ist aber nothwendigerweise zugleich ein unmittelbares Bewußtsein von Gott und Unsterblichkeit, und von der Gemeinschaft mit allen Menschenseelen im heiligen Gottesgeist: also der Glaube an Gott und an eine unsichtbare Kirche der Gläubigen in Gott, in Zeit und in Ewigkeit.

Glauben kann der Mensch nichts Anderes als was in ihm ist, was er selbst ist. Der Glaube eines Menschen, das ist er selbst, das ist die Selbstoffenbarung, die Lebens-Summa, die Lebensunmittelbarkeit. Welcherlei ein Mensch wahrhaftig gläubet, solcherlei ist in ihm lebendig worden. Glaubt er an Gott, an Unsterblichkeit, an Freiheit, an eine Gemeinschaft der Seelen in Zeit und Ewigkeit nicht, so ist dieß ewige und göttliche Leben in ihm noch nicht bis zur Selbstanschauung erkräftigt und erwacht, so liegt die übersinnliche und ewige Natur bei ihm im Starrkrampf und im tiefsten Schlaf, so ist sie noch nicht zur höchsten Freiheit erwacht, zur Glaubens-Anschauung und seiner lebendigen Unmittelbarkeit.

Es gibt nun aber auch einen positiven, einen förmlichen und

wörtlichen, einen kirchlichen und konfessionellen Glauben im engeren Sinn. So weit ein solcher konfessioneller und formulirter Glaube wahr, das heißt mit dem Wesen und Willen Gottes, mit der Natur des Menschen und der Welt übereinstimmend erfunden wird, so hat er die Kraft und die Macht, mit der Zeit die schlummernde Gottes-Natur im Menschen so weit zu wecken, daß aus der todten Formel und Aeußerlichkeit ein lebendiger und inwendiger Glaube erwächst, dem Welt-Gesetz zu Folge, daß jegliche Aeußerlichkeit in eine Innerlichkeit, und alles in Worten, Zeichen und Formeln vermittelte, begriffliche, fixirte, mechanische, endliche und todte Sein nach und nach in ein unmittelbares, flüssiges, dynamisch-organisches, seelisches, unendliches und lebendiges Dasein verwandelt wird. Der Glaube ist also im ersten Entwicklungsstadio ein sinnlicher und subjektiver, auf höherer Stufe ein frei übersinnlicher und weltobjektiver, endlich ein kirchlich-christlicher, der sich nicht vom Buchstaben befreit und losgerissen, sondern diesen Buchstaben in Seele und Geist verwandelt, ihn lebendig gemacht und an demselben das ewige Leben entzündet hat.

In diesem kirchlich-christlichen Glauben überkommt der Mensch die Kraft und die Macht aller gläubigen Seelen, so viel ihrer im Himmel und auf Erden sind. Diese Gemeinschaft im Glauben ist es, durch welche der Einzelne über sich selbst hinaus und von seinem beschränkten Selbst loskommt, durch welche jeder Einzel-Seele die Kraft und Herrlichkeit der ganzen Welt und des ewigen Lebens zufließt, und durch die er Wunder wirkt an sich und in die Welt hinein.

Die Welt des Idealen und des Realen sind Eines und Zwei zugleich; theoretischer und praktischer Sinn ist zweierlei nicht minder, als Einerlei, gleich Seele und Leib,

gleich Seele und Geist. Eben darum hat der Glaube, selbst ohne gute Werke, und die religiöse Andacht auch ohne Tugendübung ganz in demselben Sinne noch an und für sich einen Werth, wie ihn Ideen haben, die in keiner Weise, sei es in Worten noch in Werken, verwirklicht sind.

Die Lebensfaktoren, die Lebens-Reiche und Lebens-Momente haben ihren Werth, ihre Wahrheit und Bedeutung nicht minder an und für sich, als in und mit dem Ganzen.

Das Reich des Idealen und die Theorie haben ihre Bedeutung und Geltung auch ohne Praxis und Werktagswirklichkeit; und es gibt Ideen und Träume, Gedanken und Theorieen, die mehr Lebens-Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit in sich fassen, als viele Handgreiflichkeiten, Praktiken und Lebens-Arten so und so. Es gibt einen Glauben ohne irgend welche Werke, der an ihm selbst That und mehr ein Werk ist, als das, was der Schul-Katechismus und der Pöbel so nennt.

Die Verklärten haben nicht minder einen Leib, weil sie einen ätherischen Leib haben, und die Engel-Menschen, die Genien haben nicht einerlei Ausdrucks- und Lebensweise in Worten und Werken mit dem großen Haufen plump und materiell organisirter Sinnenwesen gemein. Es ist schon oft gesagt, daß es in der Geschichte Worte, Gedanken und Ideen gegeben hat, gleichwie Unterlassungen und Schweigsamkeiten, die mehr bedeutet und gewirkt haben, als Aktionen, Bekenntnisse und Verkündigungen. Die Organe sind nicht gleich, somit auch nicht ihre Ausdrucksweisen, und es gibt einen Tugend-Genius, eine bloße Stimmung, ein Wohlwollen, eine Liebe, Lust und Leutseligkeit, die mehr Andacht und Tugend in sich fassen, als so und so viel positive und handgreifliche Tugend-Exerzitien ohne Liebe und Poesie.

Der Glaube ist weniger eine Vermögenheit, als eine göttliche Kraft und Macht, die an uns herankommt, wie die objektive Macht und Herrlichkeit der Religion und des Evangeliums überhaupt.

Erzeugt und vorbereitet wird dieser objektive Glaube allerdings durch den festen, heiligen Willen, in einem subjektiven Glauben, Fühlen und Beten; dann aber entbindet sich aus dem bloßen Vermögen, aus der Seele des Menschen eine übermenschliche und göttliche Kraft, der Genius des Evangeliums selbst, der übermenschliche Dinge wirkt und Berge versetzt.

In der frühesten Jugend glauben wir an ein absolutes Objekt, gegenüber und entgegen unserem eigenen Subjekt. In diesem Glauben an eine reale und materielle Welt der Dinge bekennen wir denn auch eine Wahrheit, die mit objektiver Kraft und Selbstständigkeit an unsern Geist herankommt, und in demselben Sinn einen absoluten Geist und Gott, der mehr ist, als ein bloßes Produkt des menschlichen Bewußtseins, der Natur, oder die sich selbst beschauende Welt.

Dann bildet sich in reifern Jahren das Bewußtsein zum vorherrschenden Selbstbewußtsein, zum Egoismus auch in der Religion und Philosophie. Wir erfassen uns als den einen Pol und Faktor der Welt, und zwar als einen solchen, der seinem Complement vollkommen ebenbürtig ist. Die Materie, die Gottheit, die Ewigkeit, die Wahrheit, der Raum und die Zeit sind in diesem Egoismus nichts absolut für sich und an sich Seiendes, sondern eben so sehr ein Produkt als ein Produzent; so gelten denn auch Glaube und Gewissen als keine objektive Macht, und eben darum auch für kein Weltheiligthum. Endlich und zuletzt naht dann wieder die Zeit, wo der Mensch in und außer sich ein absolutes Objekt, eine von ihm unab-

hängige und doch mit ihm in Mitleidenschaft stehende Kraft, wo er einen in- und außer-weltlichen Gott, eine weltewige, absolute Glaubens-Macht, und somit auch eine Wahrheit und ein Gewissen bekennt, die eben so objektiv und überwältigend von Außen an ihn herankommen und ihn durchdringen, als sie sich in seinem Herzen erzeugen und in seinem ganzen Selbst gegründet sind.

Wunder.

Der einfältige Wunderglaube hat den lebendigen und richtigen Lebensinhalt auch bei den unrichtigen Formen und Worten, der Profanverstand dagegen den Tod im Herzen, selbst da, wo er die Dinge beim richtigen Namen ruft. Das Wort ist der Same der Lebensblüthe. Der Baum des Lebens erwächst aus diesem Wortsamen, aber nur unter der Bedingung, daß er zuvor verwese. Die Wortgelahrten sammeln diesen Samen in die Schiebladen ihres Gedächtnißkastens, statt ihn in das Erdreich zurückzupflanzen, dem er entstammt. Das Erdreich aber besteht in den Seelen und im herzenseinfältigen Glauben an ein ewiges Leben, an eine Wunderwelt und einen persönlichen Gott. Warum denn nun diese Feindseligkeit gegen die Wunder der Kirche und einer uralten Religion?!

Wie anders sollen die Zeiten angehalten sein, wenn nicht im Dienste Gottes, welcher allein derselbe bleibt in allem Wechsel der Zeit? Wo anders ist der Damm und das Wehr gegen die Strömungen der profan rastlosen Zeit, wo das Gebirge in der politischen Fluth? Oder ist nicht jede Kirche eine Arche auf dem Gebirge Ararat in der Sündfluth der Zeiten, heute noch wie zu Noah's Zeit?!

Warum denn diese umgekehrten Kreuzzüge und Literaturfehden gegen das Wunder?! Es spricht ja mit allen Zungen, es denkt ja in allen Köpfen, es pocht in allen Herzen, es sieht mit den Augen, es hört mit den Ohren, es schauert tief in der Seele, wir athmen, wir leben, wir wachen und träumen es mit und ohne Gewissen, mit und ohne Selbstbewußtsein, mit und ohne Lieb', mit und ohne Glauben und Treue! Wir werden es nimmer los!

Wir treten das Wunder mit Füßen als festen Boden, es wölbt sich über unsern Häuptern als Wolke und Aether, als Firmament. Das Wunder der Geschlechtsliebe hat unsere Erzeuger einander in die Arme geworfen, das Wunder der bildkräftigen Natur zeitigte uns im Mutterschooß, das Wunder der Mutterliebe nährt und behütet uns an der Mutterbrust und schon unter ihrem Herzen. Zwischen Wiege und Grab Nichts als ein einziges, unausdenkbares Wunder des Daseins, der Entwickelung, der Blüthe, des Verwelkens, des Sterbens und Auferstehens, eines Lebens im Tode, einer Zeit in Ewigkeit, eines Daseins in himmlischem und irdischem Sein, ein Wunder in Freiheit und in Nothwendigkeit, in Sondersein und Totalität, in Leib und Geist, ein Wunder im Nichtsein gleichwie im Sein, in Selbstbewußtsein und in Bewußtlosigkeit, in Unschuld und in Schuld, in Himmel- und in Höllenfahrt, in Sinnlichkeit und Uebersinnlichkeit, in Wahrheit und in Trug, ein Wunder in der Begreiflichkeit nicht minder als in der Unbegreiflichkeit, ein Wunder in Wissenschaft wie in Kunst!

All überall ein Wunder, das uns ersticken, das uns blödsinnig oder toll machen müßte, wenn es noch etwas Anderes gäbe, als eben das Wunder! Oder sollen wir uns gegen Seele und Leib empören, bloß weil wir nicht demonstriren können, wie Beide Eines und Zwei zugleich sind. Ein jegliches Wunder erweiset sich ja wiederum nur durch ein Wunder von anderer Art als das, was es in Wahrheit ist, und diese andere Art des Wunders, in welchem sich das primitive Wunder bespiegelt und selbst inne wird, ist der herzenseinfältige Wunderglaube; der Glaube aber die Sache selbst in ihrer Lebensunmittelbarkeit.

Deutsche Entartung von B. G.

Ein Samenkorn, ein Ei, die Bildkraft, die Entwicklung des Lebens darin, welch' ein Symbolum, welch' eine Mahnung an das große, unergründliche, unerschöpfliche Wunder des Lebens und des Seins!

Wann geschah es, daß aus einem Adler-Ei die Taube, oder von Taubeneiern ein Adler ausgebrütet ward! Wann trug der Weinstock Dornen anstatt der Trauben, oder wann las man von Dornen und Disteln einen Wein?

Giftige und nährende Kräuter, Rosen und Stinkblumen treiben ein Jegliches aus seinem Samenkorn, in demselben Boden, fast auf derselben Stelle, unter demselben Regen und Sonnenschein!

Dieses Sonnen- und Sternenlicht, das Monden und Planeten erleuchtet, diese unwägbare himmlische Materie, die, dem Geiste und Gedanken ähnlich, in Augenblicken Welten-Räume durchfliegt und erfüllt, ohne den Quell zu erschöpfen, dem sie entströmt, weil dieser Quell eben nur dasselbe Nichts ist, aus dem der Schöpfer die ganze Welt in's Dasein gerufen hat, dieser feurige Aether, der in den Augen aller Kreaturen, der alle Augenblicke im Wallfisch und im Essigälchen die Schöpfungstage wiederholt, dieß Auge selbst, der Lichtleib, der krystallene Körper dieser kalten Feuerluft, in welchem sich der Sternenhimmel spiegelt, und dann die Seele, welche dieses Licht- und Augenwunder, diese Nervenschwingung, ihre Farbenspiele und die Schatten-Zeichnung aller körperlichen Dinge zu bewußten Bildern macht, sie in die höheren Wunder des Gedankens und des Willens überträgt und fort und fort in einem Körper wiederspiegelt, den sie sich in Kraft der Welt- und Gottes-Seele selbst erbaut, und dann die Sprache, in deren Worten alle Wunder der Natur und alle Welt-Geschichten dem Menschen zu freier Wiederholung, zur Steigerung und Mannigfaltigung im Geiste überlassen sind: welch' ein Verstand faßt und ermißt das, welcher Sinn und Witz erwägt das, ohne sich dem Unsinn und dem Aberwitz nahe gebracht zu sehen! —

Gewißlich wahr, welcher Mensch von dem natürlichen, alltäglichen und allaugenblicklichen Wunder des Daseins nicht zum Sticken, zum Unsinnigwerden angefüllt ist, der forscht und grübelt, ob und wie die Wunder dieses Lebens auch wohl übernatürlich sind, und findet dann die Uebernatürlichkeit

so wenig, wie die wahrhaftige Natur; darum, daß er Beides absichtlich und zweifelsüchtig sucht; dem wundergläubigen, einfältigen Sinn fällt aber alle irdische und himmlische Natur als eine reife Frucht des Lebensbaumes in den Schooß.

Weihnacht.

O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ist geboren:
Freue dich, freue dich, o Christenheit!
Johannes D. Falk.

Wer die mystische Anschauung der Welt zurückweiset, weil er sie nicht fassen zu können wähnt, der führe sich doch die äußeren und inneren Thatsachen des Weihnachtsfestes zu Gemüth.

Geht es denn den großen und selbst den gottlosen Menschen zu dieser hochheiligen Zeit viel anders als den Kindern und dem christlichen Menschenkind? — Fühlt denn nicht Jedermann, der nur schlechtweg eine Seele, und ein Herz im Leibe hat, daß und wie diese Weihnacht wahr und wahrhaftig Alles verwandelt, umschimmert, umflimmert, umduftet und umtönt; daß sie das Alltäglichste und Gemeinste noch heiliget und weiht.

Kann sich denn diesem übernatürlichen Wunder, dieser Weihnachts-Weihe und Heiligung irgend etwas entziehen?! Ist diese festliche Lebensfühlung und Empfindung, diese heilige Christstimmung nicht der Luft und der Sonne gleich, in Allem und überall!

Ist sie nicht in allen unseren Sinnen, müssen wir nicht Alles und Jedes mit Weihnachts-Augen und Ohren hören und sehen! — Schmecken wir diese Weihnacht nicht in Allem, was

wir in dieser Zeit essen und trinken, umduftet sie uns nicht wie ein ätherisches Wesen, bildet sie sich nicht im Kerzen- und Harzgeruch der Weihnachtsbäume zu den Gestalten der heiligen Nacht, und empfinden wir, wenn wir auch keine Poeten sind, die Mysterien und Weihen dieses Weihnachtsfestes nicht in unseren Häusern, Zimmern und Schreinen, in jedem Behältniß, in jedem Winkel einer Kiste und eines Schreins!

Vernehmen wir diese hochheilige und geweihte Zeit nicht mit allen Sinnen drinnen und draußen, in unserem Innersten, unserem Eingeweide und in der ganzen Welt! — Und selbst wenn wir keine Christgläubigen, wenn wir nur Menschen sind, die ihre Kindheit im Herzen behalten haben, wenn wir die Freuden der Kindheit an eigenen oder fremden Kindern mitzufühlen im Stande sind, erleben und wollen wir dann wohl zu dieser wunderbaren Zeit irgend etwas, das nicht von ihr Farbe, Ton und Seele erhalten hat, das nicht von ihrem magischen Scheine umflossen, von ihrem himmlischen Rhythmus mitbewegt ist? —

Ist es also nicht diese Weihnacht, die alle unsere Sinne verwandelt und ausgetauscht hat; ist sie nicht Mensch geworden in uns, wie jeder Sonntag in uns Fleisch und Seele geworden ist zu unserer Kinder-Zeit? —

Hat diese Weihnacht nicht eine Alles durchdringende und sättigende, eine ansteckende Kraft im heilen und heiligen Sinn, und ist diese Menschwerdung der heiligen Weihnacht und mit ihr die Menschwerdung des Christenthums und des Heilandes selbst in jeglichem Christen-Menschen keine Thatsache, und diese Thatsache keine Mystik und kein Mysterium, das zum Himmel schreit durch alle Zeit? —

Gewißlich wahr, welcher Mensch dieß bestreitet und nichts von alle diesen Weihnachtswundern, die mit Sang und Klang, mit goldigem Scheine und heiligem Dufte in die großen und

kleinen Menschenseelen ziehen, an sich kommen und aufkommen läßt, der ist für alle Zeichen und Wunder verloren, und wird auch bei der Auferweckung der Todten am jüngsten Gericht noch immer nicht wissen, was und wie Wunder und Uebernatürlichkeit ist!

Die heilige Schrift.

Und so Jemand davon thut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil vom Buche des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben steht.

Offenb. Joh. Kap. 22, V. 19.

Jedem Menschen bleibt sein besonderes Heiligthum, aber es muß auch ein Völker- und Weltheiligthum geben, ein Heiligthum für die Gelahrten wie für die Laien, ein solches für die Weltweisen wie für die Thoren zugleich; ein Schriftenheiligthum, das mit dem Leben getraut ist, eine heilige Schrift, die in die Herzen der kleinen wie der großen Kinder Gottes gegraben und eine flammende Vorschrift geblieben ist, für die Jahrtausende und für alles Volk. Eine absolute Gottesvernunft muß es geben in allen Geschichten, solchergestalt, daß an einem und demselben Ort Lehre und Leben, das Wissen und das Gewissen, Wort und Werk, Schrift und Geist, Alt und Neu, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit beisammen gefunden wird wie Seele und Leib!

Und diese Weltschrift, diese Wunderschrift, dieses heilige Wort Gottes ist die Bibel.

Ihre Worte leuchten durch alle Erdennacht und durch die Finsternisse menschlicher Wissenschaft, sie tönen durch die Jahrtausende und wurden das Fleisch aller Geschichten bis auf den heutigen Tag! Ihre Historien sind die Historien der Gottheit, weil die Urgeschichten der Menschennatur, ihre glaubenseinfältigen und erhabenen Irrthümer im Bereiche der natürlichen Welt sind so sittlich wahrhaftig, so lebenskräftig, wie keine Naturphilosophie von gestern und heut'; denn sie spiegeln eine übernatürliche, eine himmlische Wahrheit zurück, und sie bezeugen nur das augenblickliche und nothwendige Mißverhältniß einer ewigen, einer

übermenschlichen Sprache und eines göttlichen Verstandes zur irdischen und menschlichen Natur. Aber der Eintags- und Modenverstand, der meistert das göttliche Organon, das Weltevangelium und den Canon der Ewigkeit, weil zu seinem heiligen Geiste kein unheiliges Verständniß gegeben ist. Auf der göttlichen Zunge sind alle Menschenworte und Gleichnißreden ein Irrthum und Erdenstaub, der von dem lebendigem Odem der Liebe und des Glaubens erst wieder belebt und in den himmlischen Verstand eingedeutet werden muß. Es ist aber eben der Odem Gottes, der in den heiligen Schriftworten einherbrauset wie Wetterharfen und Orgelton, wie eine himmlische Fugenmusik von Engel- und Völkerstimmen zugleich, die kein Musikgelehrter in Notenschrift fassen, und keine Generalbaßlehre mit ihrer Grammatik in Uebereinstimmung bringen kann.

Was für Bücherwitz hat nicht schon die Bibel an sich vorübergehen lassen! Und noch leuchtet das reine Gold ihrer Schrift, unangefressen vom Roste, welcher Granit und Eisen wie Lumpenpapier zernagt. Noch ragt sie, ein Hieroglyphen-Obelisk Gottes, ein Berg Ararat aus der Sündfluth der Literaturen aller Zeit! Wo das alte Testament national, wo es nur jüdisch und politisch ist, da ist es verblichen vor dem neuen Testamente, und weil das Christenthum ein Evangelium nicht nur für die Juden, sondern für alle Nationen ist, darum besteht es noch heut'. Es ist aber ein Völker-Evangelium geworden, weil es für keine bestimmte Zeit, sondern für die Ewigkeit geschrieben ward.

Den alten Dichtern und Denkern waren die großen Grundzüge der menschlichen Natur, die sittlichen und physischen Elemente des Lebens, die himmlischen und irdischen Grundbedingungen alles menschlichen Existirens, die Wurzeln und Herzpunkte des Daseins jeden Augenblick viel nachdrücklicher und tiefer gegenwärtig, als uns von aller Natur und übernatürlichen Offenbarung abgekommenen Krüppeln der Schule und Konvenienz. Diese prophetische Grundstimmung, diese Gewissenspraxis, diese Fleisch gewordene Religion der Alten ist es, die in ihren Worten und Werken durch die Jahrhunderte und Jahrtausende fortwirkt wie ein Gesetz Gottes, die jedem nicht ganz verkümmerten Menschensinn mit der elementarischen Frische und Duftigkeit einer Naturgewalt entgegentritt und mit der unerbittlichen Strenge eines mahnenden Gewissens überhört. Solche Worte und Werke, wie die von Mose, solche Schöpfungsgeschichten mit so groß-

artig stylisirten Natur- und Weltempfindungen entkeimen nur einem Menschengenius, dem Zukunft und Vergangenheit, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit gleich nahe stehen, zu dem die Gottheit nicht nur aus der Wolke vom Berge Sinai und aus dem feurigen Busch redet, sondern dem sie sich in allen natürlichen und übernatürlichen Dingen, im Herzen, im Gewissen, im Nebenmenschen und in jeglicher Kreatur offenbart, weil sie ihm die rechten Organe dazu gab, ohne die Treibhauskultur der Pädagogik, der Logik, der Grammatik, der Politik und der Kosmopolitik. Die alten Propheten wurden von mächtigern Elementen gezeitigt und getragen, als von Dinte und Buchdruckerschwärze. An die Gestade der alten Welt schlugen noch die Urwasser, aus denen sich die junge Erde ausschied und in deren Fluthen sie ihre ersten Kreaturen begrub. Zu den alten Menschen tönte noch das Werde der Schöpfung und der Fluch herüber, den Gott, der Herr, über die Schlange aussprach, als er Adam und Eva aus dem Paradiese verstieß. Das verlorne Paradies und der ererbte Tod waren die urfesten Pole des gewaltigen alten Menschengemüthes, der absolute Inhalt des alten Gewissens. In unseren modernen Leuten aber ist weder der alte Adam, noch Christus der Sohn Gottes, sondern immer nur der letzte Messias der Politik und Journalistik. Das gibt denn freilich auch Biographien, Gewissensfreiheiten und Welthistorien von derselben Bedeutung, wie ihr durch und durch unheiliges Substrat und Prinzip.

In dem alten Menschengemüth schied und mischte sich Licht und Finsterniß, wechselte Tag und Nacht, Sommer und Winter, Hitze und Frost, Vernunft und Sinnlichkeit, Gesetz und Freiheit, Verstand und Gottesinstinkt, Geist und Materie, Ruhe und Bewegung, Leben und Tod wie in der Natur selbst. Die neuen Propheten gefallen sich einzig und allein nur in Einem: In einem Extreme von Verstand, von Kälte, von Unruhe, von Modernität und Säkularisation, in einer Verleugnung alles Natur- und Gottesinstinktes, in einer Ablösung von allen Geschichten Himmels und der Erden, in dem künstlichen und grellen Phosphorlicht einer Societäts-Philosophie und Schulvernünftigkeit, in einem Lichte, an welchem die uralte Finsterniß viel unheimlicher sichtbar wird, als im natürlichen Lichtdunkel der alten, der biblischen und historischen Zeit.

Der gläubige, reine, heilige und poetische Sinn verkehrt mit der Schrift wie ein Jüngling mit seiner Braut. Dieser erblickt

in der Geliebten eine irdische und überirdische Gestalt zugleich. Sein Verstand erkennt in ihr ein schwaches Weib und ein einfältiges Mädchen; aber der heilige Instinkt seiner Liebe begreift auch in dem Weibe seines Herzens eine Heroin der Leidenschaft, eine Prophetin, die ihm das Geheimniß der Natur, einen Genius, der ihm die Menschheit dolmetscht und nahe bringt. In jedem Augenblick erscheint sie ihm das Begreiflichste und das Unbegreiflichste in der Welt, so heimisch vertraut und bekannt, wie der Tageshimmel, und so geisterfremd, so sphärenweit entrückt, wie der Nachthimmel in seiner Sternenmajestät.

Er verleugnet dieses Weib in Augenblicken und ihre himmlische Kraft hie und da; aber er gibt sich ihrem Zuge im Großen und Ganzen hin. Er hadert mit ihr um ein Kleines und opfert ihr gleichwohl Alles, was er ist und kann, und sein Leben. Er belehrt sie in klugen Worten, und lernt von ihr die klügeren Werke und eine Geistesgegenwart in Sitte und Scham. Er bringt ihr die Schulvernunft zu, und borgt von ihr die Schönheit der Seele, die Mysterien des Herzens, den Humor der Liebe, den Tiefsinn der Naivetät, das fromme Gewissen und den keuschen Sinn. Er schmält mit der Geliebten um eine Willkür, eine Aeußerlichkeit und Caprice, um eine kleine Unwahrheit, eine Thorheit, eine Unregelmäßigkeit, um einen Verstoß gegen die Logik und Grammatik, und wenn er die gescholtenen, verneinten Schwachheiten verlieren soll, so bekennt er sie als eben so viel Mächte über sein Herz, als eben so viele Weiblichkeiten, Liebreize, Mysterien, Heiligthümer und Bedingungen der Grazie, der schönen Wahrhaftigkeit, des Liebeszaubers, der Liebe und der Ehe.

O, er ist nicht zu beschreiben, denn er ist nicht zu reflectiren, nicht zu begreifen, dieser schönste und geheimnißvollste aller Widersprüche der Welt im Liebesverkehr. Und also ist auch der Verkehr einer inbrünstigen Andacht mit der heiligen Schrift. Sie kann auch dem überlegensten Tagverstande eine Gottesbraut sein. Man hadert und schmält mit ihr, man ärgert sich an ihren natürlichen Unwahrheiten, ihren Einfältigkeiten, ihren Widersprüchen, ihren Unmöglichkeiten, ihrem Eigensinn, ihrer Unwissenheit, und bekennt gleichwohl in ihr eine Macht Gottes und in denselben Worten und Historien, die man als Unsinn getadelt hat, einen *unsaglichen Tiefsinn*, eine *übernatürliche Wahrheit* und eine Symbolik von himmlischen und irdischen Prozessen zugleich. Alle diese geschmähten unmöglichen Geschichten von Himmel und Hölle, von Sündfluth und Paradies, von

dem einfältigen Verkehr Gottes mit den Menschen auf Erden, im alten wie im neuen Testament, von der Erscheinung des heiligen Geistes im Fleisch, ach, wie sind sie so geistwahrhaftig in ihrer materiellen Unbegreiflichkeit, wie so herznatürlich innerhalb ihrer Uebernatürlichkeit, so glaubensnothwendig bei aller Verstandes-Anzweifelung, so gemüthsverständig in ihrer Schulunvernunft, so naturgroß, trotz aller konventionellen Verkleinerung durch Mode und Schulmeisterei, so absolut heilig in ihrer jeweiligen naiven und relativen Profanität!!

Diese Bibelworte sind und bleiben Worte des Lebens, der Weltschönheit, der Herzenseinfalt, der Weltheiligkeit, des Weltgeheimnisses, der Welt- und Menschenliebe, des heiligen und absoluten Weltverständnisses für jeden Sinn, in welchem noch ein kleinster Rest eines Gewissens in Glaube, Liebe und Heiligung flammt.

Ja, mit und über diesen Worten, diesen Geschichten, diesen Einfältigkeiten, diesen irdischer- und natürlichermaßen unmöglichen, diesen profan-verständigerweise sinnlosen Einzelheiten leben und weben, zeichenreden und wahrsagen die unaussprechlichsten Gottes- und Weltmysterien, die ewigen Wahrheiten Himmels und der Erden, wie sonst an keinem Ort. Eben an diese Worte, an diese herzenseinfältigen und aus einem gottweissagenden, aus einem unverletzten Gewissen geborenen Historien des alten und neuen Testaments, die überall und nirgend in Wirklichkeit sind, wie Gott der Herr selbst, die immer und nimmer geschehen, überall im Geiste und nimmer im irdischen Stoff, überall in Ewigkeit und nimmer in Zeit und Raum; an alle diese unmöglichen, undenkbaren Zeichen und Wunder, eben an diese Verstandeswidersprüche will ich mich anklammern und ansaugen mit meinem Herzen; denn es schmachtet nach einer herzenseinfältigen und gewissensinspirirten Religion!

An diesen biblischen Gleichnißreden, über welche die sophistische Dialektik spottredet, will ich mich erlaben mit einem symbolischen Verstande, der in den Formen und Worten von Erde die Zeichen und Abbilder eines ewigen Lebens erschaut!

In dieser biblischen Vernunftlosigkeit, welche der kritische und weltbürgerliche Verstand so abschelten darf, soll mein Gewissen, seines politischen und schulformalen Erdenwissens ledig, zur Wissenschaft von Himmel und Hölle wiedergeboren werden, beides

im alten Gott! An diesem heiligen Unsinn, wie der Flachsinn den Prophetensinn lästert, will ich den Tiefsinn meiner unsterblichen Seele entzünden. In dieser Einfältigkeit des Wortes Gottes will ich den vielfältigen Weltverstand abstoßen. In all dem Wortunverstand der heiligen Schrift und an dem, was mir ihre wirkliche Unbegreiflichkeit scheint, will ich den Glauben prüfen, und erfahren, wie stark mein Gemüth ist; und indem ich den Geist aller Schriftgelehrsamkeit fahren lasse, soll mich der heilige Geist der Liebe, der Treue, der Weltpoesie, des Glaubens in seinen Schooß nehmen. Amen!

Deutsche Entartung von B. Goltz.

O heiliger Schriftgeist, rühre den blöden Menschengeist an, daß es wie Schuppen von seinen Augen falle und ein Strahl des himmlischen Vernunftlichts diesen Erdenverstand erhelle, der von Staub und Finsterniß gemacht ist!

Tausendmal tausend Welt- und Schriftstimmen umtönen, betäuben, verdunkeln, verwirren und verlassen zuletzt die Sinnlichkeit und den Verstand; aber nur die heilige Schrift erleuchtet, entwirrt und beruhigt das Menschengemüth ganz und gar, und hält ihm in Zeit und Ewigkeit Wort.

Die Menschenwelt und die Natur, die Wissenschaft und die Kunst ist die Zerstreuung, die Verflachung der Seelen; ihre Sammlung und Vertiefung aber ist die heilige Schrift.

Die Welt-Geschichten sind den Natur-Geschichten verwandt, und reden wie die Eintags-Geschichten und wie die natürlichen Gewissensstimmen mit tausend und zehntausend Zungen Lüge und Wahrheit in demselbigen Athem: So fordern sie denn einen übernatürlichen und göttlichen Verstand, der sie deuten und recht verstehen mag; und dieser Verstand ist keinesweges in der Schulwissenschaft, welche Weltweisheit genannt wird, sondern wiederum in dem Geiste der heiligen Schrift.

Alle Tage und Stunden, alle Schulen und alle Geschichten lehren eine andere Weisheit; eine andere hat der Mann und

das Weib, eine andere das Volk und die Gelahrten, der junge und der alte Mensch; eine andere haben die Weltweisen und die Narren, die Verzweifelten und die Glücklichen, die Reichen und die Armen, die Vereinsamten und die Weltverkehrenden. Alle, Alle haben und behaupten ein anderes Wissen und Gewissen, eine andere Glaubens- und Lebensordnung, ein anderes Heiligthum, einen unterschiedenen, oft entgegengesetzten Sinn und Verstand.

Das natürliche Wissen und Gewissen, auf das sich Alle als auf eine untrügliche Lebensnorm und Gottes-Stimme berufen, lehret nur irgend welche Wahrhaftigkeit, Güte und Weltheiligkeit, irgend ein heiliges Recht und Gesetz; aber es lehret nicht seinen rechten Namen, seinen festen Begriff und seine richtige Abwandlung in jeglichem Falle, an jeglichem Orte und zu jeglicher Zeit. Das natürliche Rechts-Gefühl allein macht keinen Gesetzgeber und Richter für alle Völker und Zeiten, und so macht das natürliche Gewissen auch keinen Weltheiland und keinen Christen-Menschen ganz allein, sondern welcherlei Natur, Sitte und Gewohnheit, welcherlei Trieb, Sinn und Verstand, welcherlei Leidenschaft und Lebensart in einem Menschenkinde von Kindesbeinen an wohnt, das ist auch seinem Gewissen zugebildet, davon ist dieses eben bewegt, durchtönt und gefärbt. Darum erlaubt das heidnische, das kindische, das weibliche, das Volks-Gewissen allerlei Worte und Werke, die dem christlichen, dem erwachsenen, dem männlichen Gewissen, und dem des Gelahrten und Wissenden nimmer gestattet und eben so wenig in den Sinn gekommen sind.

Haben doch die Heiden ein Gewissen von vielen Göttern, und die Muselmänner ein solches von vielen Weibern; aber das christliche Gewissen hat nur das eine auserwählte Weib seines Herzens, und den dreieinigen Gott der heiligen Schrift. Das natürliche Gewissen ist der göttliche Verstand; aber die

heilige Schrift ist das Gottes-ABC, welches sie ihn schreiben und lesen lehren muß, wenn er die göttliche Runen- und Bilderschrift der Natur einheitlich und weltvernünftig und weltewiglich ausdeuten und anwenden soll.

In der rechten Natur ist freilich auch die Uebernatürlichkeit gebunden, aber in flüchtiger und ewig wechselnder Gestalt, mit Sinnentäuschung, ohne Ruhe und Rast.

Welcher Mensch Gott und Ewigkeit aus der Natur allein erkennen will, der ist wie Einer, der den Mond beschaut und nimmer mit sich einig werden kann, wie groß, oder wie klein sein Durchmesser ist; denn bald erscheint er dem Auge wie ein Metallbecken, und dann wieder wie eine ganze Welt. Die Natur ist ein Zauberspiegel, der uns immer nur unsere eigene Stimmung zurückspiegelt, die Engel- und Teufelgestalten, die himmlischen Gesichte und die Fratzenbilder, die in unserer natürlich-übernatürlichen Seele aufgestiegen sind. Es geht dem Menschen mit dem natürlichen Gewissen wie mit einem See: dieser spiegelt ihm Sonne, Mond und Sterne, aber auch den schlammigen oder sandigen Grund, mit seinen Würmern und Polypen; er spiegelt ihm die grünen oder felsigen Ufer, und nicht minder das eigene Bild und Gesicht; wenn aber das Wasser Wellen schlägt, und wenn es getrübt wird, und wenn es dunkle Nacht ist, sieht man eben nichts.

Aber die heilige Schrift ist eine übernatürliche Macht, und hängt nimmer von Wind und Wetter und von dem irdischen Zeiten-Geist, von einer Seelenstimmung oder von einem Schulverstand ab; so zeiget sie auch unveränderlich und unverwüstlich denselbigen heiligen Geist und sein unwandelbares Gesetz aller Orten und zu jeglicher Zeit. — Die Natur ist eine lebendige Zeichen- und Bilderschrift, die aber das Menschenkind nach seinem Sinn deutet, da dieser Sinn selbst zur Erdennatur gehört.

Ihre ewig wechselnden Zeichen und Stimmen, ihre wetterwendische Bilderschrift, die in allen Tages- und Jahreszeiten und in allen Seelenstimmungen, in allen Lebensaltern bei beiden Geschlechtern, bei allen Völkern, unter allen Himmelsstrichen und in allen Geschichtsaltern, die bei den Thoren und den Weltweisen, bei den Einfältigen und Gelahrten, bei Reichen und Armen, bei den Preßhaften und Glücklichen, im Norden und Süden eine andere ist: sind vorschriftlich, unwandelbar und ewiglich gedeutet in den Worten der heiligen Schrift!! — Denn durch den Weltheiland ist der Schlange der Kopf zertreten, ist die Sinnlichkeit zur Geistigkeit, die Natur zur Uebernatürlichkeit erhöht und verklärt, ist das Erdenleben dem himmlischen Jenseits zugebildet, und die Zeitlichkeit der Weltewigkeit.

Der Mensch ist wohl der selbstbewußte Geist und Beherrscher, aber auch das Geschöpf, der Diener und Sklave dieser Natur, deren Elemente in seinem Körper, seiner Seele, seinen Leidenschaften, seinen Tag- und Nacht-Träumen, seinen guten und bösen Natur-Anlagen, seinem Mutter- und Aberwitz fortgebildet werden. Wie soll er also durch diese Natur allein zur Uebernatürlichkeit hingeleitet werden, und wie soll er ihren Banden entfliehen, wenn sie ihn mit seinen Gelüsten und eigenen Sinnen, die auch die ihrigen sind, so verstrickt hat, wie sie es Adam und Eva gethan mitten im Paradies!

Die Natur umflüstert, umgaukelt und umbuhlt ihn noch heute mit ihren Schmeichel- und Lockstimmen wie eine Buhlerin, sie strömt Liebe und Leidenschaft in seine geschwellten Adern, sie blickt ihn mit Sternenaugen an, sie flicht ihm bunte, betäubende Blumenkränze in's Haar, sie gießt ihm Himmelsäther in die berauschten Sinne, sie badet seine nackten Glieder in Wasserwellen und Sonnenschein, sie spricht in Donnerwettern und Orkanen, mit Meeresfluthen und Wolkengebirgen, und dann

wieder mit Himmelsbläue und Frühlingslüften, mit Morgen- und Abendröthen zu seinem Herzen, sie zieht ihm den Himmel zur Erde herab, so daß er die Sterne mit den Händen ablangen, daß er an den fernen Bäumen und auf den Schultern des Pflügers der Berge am Horizonte bei lebendigem Leibe in den Himmel steigen will: Aber, diese Flüster- und Liebestöne, diese Orakel- und Gottesstimmen der Natur wandeln sich wie das Wetter in jeglichem Augenblick, und wenn sie der Geist festhalten und Rede stellen will, so entweichen sie ihm, wie der ferne Horizont, in dem Maße, als er ihnen näher zu kommen und sie zu erhaschen vermeint.

Und wenn nun in diesem Liebesrausche, diesem Sinnentaumel der Natur, der irdische Paradiesbaum in Blüthe geschossen ist, dann kommen die Samenkörner des Todes, die Erkenntnißfrüchte Böses und Gutes, der Sündenfall, die Verbannung, der Wechsel der Jahreszeiten, der rauhe Himmel, die Verwandlung der innern und der äußern Natur, die Verhüllung der Gottheit, die herbstliche und winterliche Zeit, das eisige Alter, die abgestorbenen Sinne, die Grabesstimmen, die Geisterstimmen, die Gewissensstimmen, die Donnerstimme der Ewigkeit, und der Posaunenton des jüngsten Gerichts.

So ist denn die Natur- und die Geschlechts-Liebe eine Religion der Jugend und Sinnlichkeit; wenn aber diese Sinnlichkeit verblüht und die Leidenschaft zum Schweigen gebracht ist, so wacht das übernatürliche, das weltewige Gewissen, die eilenden Tage und die weilenden langen Nächte mit dem alten Menschen, und die Zweifelgläubigkeit, die Todesbeängstigung preßt den letzten warmen Blutstropfen aus dem krampfenden Herzen; dann helfen keine Wissenschaften und keine Künste, dann bringt kein menschlicher Verstand und kein Verkehr mit der Natur die entflohenen Lebensgeister, die verwelkte Menschennatur, die Gottesfühlung und den beseligenden

Glauben in den erkalteten Körper und in die erstarrte Seele zurück.

Diese Seele eignet der Natur, aber unendlich tiefer und ursprünglicher dem Weltgeiste, dem Schöpfergeiste, der alle Natur in's Dasein gerufen hat.

Die Gotteserkenntniß der Jugend und Leidenschaft ist nur eine im Fleisch gebrochene, eine schön geträumte, eine von der natürlichen Einbildungskraft überdichtete und im Selbst schwelgende Religion; die christliche Religion aber und ihre im ewigen, unwandelbaren Buchstaben der heiligen Schrift gegebene Lehre ist eine übersinnliche, eine durchgeistigte, eine von allen Naturstimmen und Naturbanden vollkommen befreite, eine über alle Leidenschaft und Selbstsüchtigkeit, über alle Narrethei und Teufelei, über alle heidnische Dämonie, über alles selbstgemachte und selbstverschuldete falsche Schicksal, im heiligen Geiste triumphirende Gottes-Macht, von Anbeginn bis zu der Welt Ende! —

Sie allein versöhnt in ihren erhaben-einfältigen Worten und Gleichnissen alle Gegensätze und Widersprüche des Verstandes, des Gemüthes und der ganzen Welt; sie allein zeiget unserm zagenden Sinn und Herzen den allmächtigen Weltenschöpfer zugleich als einen zürnenden und alliebenden, als einen verdammenden und erlösenden, als einen über aller Leidenschaft erhabenen und doch so liebsamen, so menschenverkehrsamen und in's Kleinste vorsorgenden und vorhersehenden, als einen ewigen, unendlichen und doch in dem beschränkten Sinn und Verstand seiner Geschöpfe so endlichen und zeitlichen Gott!

Die heilige Schrift allein deutet das Viele und Weltmannigfaltige einheitlich und einfältiglich, das Irdische und Natürliche überirdisch und übernatürlich, das Zeitliche aber weltewiglich. Sie allein dehnt den Herzpunkt und seine irdischen Augenblicke in Glaube und Liebe zur Weltewigkeit aus und

verdichtet den Weltkreis wiederum in einen Augenblick des glaub- und liebseligen Herzens und in einen lebendigen Punkt.

Sie allein hat alle Weltherrlichkeit, alles Größeste zum Kleinsten, und das Kleinste zur ewigen Herrlichkeit gedeutet, sie hat das ewige Leben im zeitlichen Tode, die Narrheit in der Weltweisheit, das himmlische Aergerniß in dem Lobe der Welt und die Nichtigkeit in aller Weltwichtigkeit aufgedeckt; das Himmelreich aber, die ewige Wahrheit, das Heil und die Gottseligkeit in dem, was die Welt verleugnet, was sie mit Unwillen, mit Ekel und Verachtung von sich geworfen hat.

Die Bausteine, welche die irdischen Bauleute, die Wissenschaften und die Staatskünste verworfen haben, hat das Evangelium zur Weltpyramide gefügt, auf deren Spitze das himmlische Feuer brennt, zum Leuchtthurm auf den Felsen und in den Brandungen des Lebens-Meeres, zum wahrhaftigen babylonischen Thurm, der allen Völkern und Zeiten ein Kennzeichen der Vereinigung, der Versöhnung sein soll, zum Welten-Münster, das über allen Sternen und über der ganzen Natur in den Himmel hinauf reicht und bis zur Hölle hinab gegründet worden, da der Weltheiland selbst zur Höllen hinabgefahren ist.

Welcher Wahn- und Aberwitz treibet nun die Weltklugen und die Schriftgelahrten aller Zeiten, daß sie in diesem Gottes- und Welttempel und in seinem Allerheiligsten ihre Weisheit aufgestapelt und ihre Waarenbuden aufgebaut, daß sie am weltgeweihten Orte von Anbeginn ihren unheiligen Handel und Wandel, ihren Schmutz und Zank, ihre Narretheidung und Teufelswirthschaft getrieben, daß sie aus der heiligen Schrift und ihren Worten einen heillosen Wortstreit, ein Buchstaben- und Gassengezänk gemacht haben, daß ihnen aus dem himmlischen Borne des Verständnisses, des Einverständnisses und der Versöhnung, daß ihnen aus dem wahren der falsche Thurm

zu Babel, und aus dem Leuchtthurm der Fels geworden ist, an dem die Lebensschifflein und die Lotsen zerschellen müssen, statt in den Hafen geleitet zu sein!

Diese Worte der heiligen Schrift sind aber nicht Rede zu stellen und zu deuten wie menschliche Worte und eine gemeine Schrift, sondern sie sind Worte des ewigen Lebens und eines unendlichen Welt-Geistes, der zwischen allen Zeilen, der nicht minder über, als in seinen endlichen Zeichen und Formen mit einem heiligen und einfältigen Menschensinn, nicht aber mit einem alle Zeit fertigen, unheiligen und mit einem lieb- und glaubenlosen Eintags-Verstand aufgefaßt werden muß.

Die heilige Schrift ist so unergründlich, wie die Welt selbst. Ihrer allmächtigen Kraft und Wirklichkeit gegenüber verstummt jeglicher Verstand und jegliches Lob.

Es ist, als ob man Himmel und Erde loben wollte und Gott den Herrn, in dem Augenblicke, wo er sich in Sonnenaufgang und Niedergang und im Herzen offenbart.

Wer kann sagen, wie unser Fleisch wächst, wie unsre Seele mit Tod und Leben wuchert; wer kann das Leben erleben in Schmerz und Seligkeit, in Natur- und Gottesgeschichten, in Schauern der Liebe und Unsterblichkeit, und dieses Leben bei Namen rufen und es beschreiben, ergründen und beweisen zu Lob und Ehr'! —

Diese heilige Schrift ist, wie die Natur, eine heilige Tages- und Jahres-Zeit im Menschen-Gemüthe, ein sechster Sinn, eine himmlische Natur und Offenbarung in der Sprache; sie ist mehr, denn sie ist das Fleisch und der heilige Geist aller Geschichten von Anbeginn bis auf diesen Tag, die Uebernatürlichkeit im Worte, die Sprache in der Sprache, das geschriebene

Wort Gottes, das übernatürliche und vorschriftliche Gewissen der Menschheit für alle Zeiten, für alle Völker, bis zu der Welt End'.

Kein menschlicher Verstand kann es fassen, wie diese Worte und Gedanken, diese Gottes- und Menschen-Geschichten so entstehen, wie sie so gesagt werden konnten, wie solcher Gestalt Gott und die Welt-Ewigkeit im Menschen-Worte Fleisch geworden sind.

Man kann diesen himmlischen Kern und Geist, dieses heilige Wort Gottes anbeten, lieben, leben, in und mit demselbigen wachsen, der Unsterblichkeit entgegenleben; aber man faßt dieses ewige, höchste Weltwunder, diese Kunst Gottes, dieses unausdenkbare Geheimniß Himmels und der Höllen nicht zum andern Mal in ein anderes und in sein eigenes Wort.

Das ist die zeitliche und ewige Bedeutung der heiligen Schrift nicht, daß sie vom eiteln Menschen-Geiste abgelöset und verzehrt, sondern daß dieser unheilige Welt-Geist, daß der Erden- und Zeitenverstand im Worte Gottes jeglichen Augenblick wiedergeboren werde, daß in ihm sich die thierische Sinnlichkeit und Natur hinaufläutere zur Uebernatürlichkeit, die unnatürliche, vertrocknete Schulbildung und falsche Wissenschaft der Pharisäer und Schriftgelahrten zur wahrhaftigen Menschen- und Gottes-Natur.

Denn in dieser heiligen Schrift und ihren Gottesgeschichten zeichenredet, spiegelt, versöhnet und begegnet sich für und für Himmel und Erde, das Diesseits und das Jenseits, das Aelteste und das Neueste, Adam und Christus, der älteste und der jüngste Tag! —

Ein sinniger, ein höriger Mensch kann nicht lange im alten und neuen Testamente lesen. Wem noch ein Menschengewissen, ein Ueberrest von alter Seele und Weissagung, von Schöpfungsgeschichten, von Sündfluth und Paradies inne wohnt, der fühlt

sich zerschmissen, vernichtet, einen armen Sünder, einen entarteten Nachgeborenen, ein Fratzenbild des Tages vor dieser allgewaltigen Prophetenkraft, vor diesen himmlischen Gesichten und Lebensfühlungen, vor diesen ewigen Geschichten, die überall und nirgend geschehen, wie Gott der Herr überall und nirgend ist, überall im Geiste und nirgend im Fleisch.

Man möchte den Verstand verlieren, und man verliert ihn auch, diesen Weltverstand, man möchte rasend werden vor Verwunderung und Entzücken über die erhabene Einfalt, die himmlische Wahrhaftigkeit dieser Schöpfungs-Geschichte Mosis in jeglichem Augenblicke und in jeglichem Wort, über dieses:

Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde, — und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser,

Und Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht —

Und Gott schied das Licht von der Finsterniß, und Gott sprach: Es werde eine Veste zwischen den Wassern — Und Gott sahe, daß es gut war. Und Gott segnete die Thiere, und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch — Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei — die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet — Und Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte! und siehe da, es war sehr gut — Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und blies ihm einen lebendigen Odem in seine Nase, — und also ward der Mensch eine lebendige Seele. Und Gott der Herr sprach, von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen; welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben — Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sei, ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei —

Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel

unter dem Himmel, und Thier auf dem Felde seinen Namen —

Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein ein Fleisch.

Und sie waren Beide nackend, der Mensch und sein Weib; und schämeten sich nicht.

Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben,

Sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen was gut und böse ist —

Und das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, und daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß.

Da wurden ihrer Beider Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nackend waren; —

Und Gott sprach: Wer hat dir's gesagt, daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot, du sollst nicht davon essen? —

Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen —

Und zum Weibe sprach er:

Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein — und er soll dein Herr sein —

Und zu Adam sprach er: Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben

lang — Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. —

Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. —

Und dann wieder:

So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, daß ich ihn ansehe, und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Thier, in allem Fleische, das auf Erden ist. —

Und so fort und fort, die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments; immer Eines köstlicher, himmlischer, als das Andere, bis zum Schluß in der Offenbarung Johannis:

Und ich sahe einen großen, weißen Stuhl, und den, der darauf saß, vor dessen Angesicht floh die Erde, und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden ꝛc.

Und das Meer gab die Todten, die darinnen waren; und der Tod und die Hölle gaben die Todten, die darinnen waren, und sie wurden gerichtet, ein Jeglicher nach seinen Werken — und Christi Ausspruch:

Ich werde euch nicht richten; aber das Wort wird euch richten — Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort — und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen.

Zeit und Ewigkeit.

O Ewigkeit, du Donnerwort,
O Schwert, das durch die Seele bohrt,
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit,
Ich weiß vor großer Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende. —

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit?
Du bist ein Ring unendlich weit;
Dein Mittelpunkt heißt Allezeit,
Niemal, der weite Umkreis dein,
Weil deiner nie kein End' wird sein.

O Herr der Zeiten und der Ewigkeiten, laß mich erkennen, Ewigkeit ist nimmermehr die todte Häufung irdischer Zeiten und Augenblicke. Die Zeit hat nur einen sinnlichen, einen endlichen Inhalt, und ihre Andauer nur die Bedeutung, daß an der Sinnlichkeit sich der Geist auf Erden offenbart.

Ewigkeit aber ist die ingottliche Zeit, die Uebersinnlichkeit, die Zeitlosigkeit, und so keine Stofflichkeit und kein Raum.

Ewig allein ist der heilige Geist und seine Weltschöpfung. Die Erlösung aber dieser Welt von der Materie, der Sinnlichkeit und der Zeit ist die Welt-Ewigkeit, und ein Abglanz,

eine Donnerstimme dieser Welt- und Gottes-Ewigkeit ist gegeben in den Worten der heiligen Schrift: zu lehren alle Völker, zu überdauern alle Zeiten, zu beharren in allem Wechsel, zu durchtönen alle Geschichten, und diese Himmels-, diese Gewissensstimme der Menschheit ist das Fleisch und der Geist, ist der unsterbliche, der verklärte Leib, die wahrhaftige Gottesvernunft aller Geschichten. Denn die irdische Zeit und der Menschengeist hat nur Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit in der Ewigkeit des heiligen Geistes Gottes, welcher unwandelbar, wörtlich und vorschriftlich allein im Geiste der heiligen Schrift geoffenbaret ist. Die alten Propheten und die alten Menschen vernahmen in und über diesen weltewigen, nie auszudeutenden und unerschöpflichen Worten die Donnerstimme der Ewigkeit, und höreten der Posaune Ton, welcher durch alle Zeiten und Sinneszerstreuungen und Sinnesabtödtungen, vom ältesten und jüngsten Tage, von Adam und vom Weltheilande, zum Menschengewissen spricht, und höreten auch die Harfen und die Engelstimmen der Liebe und himmlischen Mitleidenschaft, die im Welt-Evangelio Christi die Menschenherzen durchzittern mit Schauern ewiger Gottesfühlung und Glückseligkeit. Aber der jüngste Schul- und Zeitenverstand macht die Engelzungen der Bergpredigt zu Lügenzungen, und den göttlichen Verstand Christi zu einem irrend menschlichen, und den wandelbaren, treulosen Sinn und Geist der irdischen Zeiten und der menschlichen Wissenschaft zu einem Maßstabe und Vormund, zu einem Lehrmeister und Mehrer des weltewigen Geistes der heiligen Schrift.

Die Ewigkeit ist nicht die absolut lange und abstrakte Zeit, sondern sie ist die Welt, die Menschheit, die Gottheit selbst, in und außerhalb aller Zeit; also eine Gott und Welt erfüllte, eine wirkliche, wahrhaftige, zeugende und

schaffende Zeit, in und mit welcher, durch welche und für welche Alles ist und Alles wird, was da ist.

Welchem Menschen nun die Welt und die Menschheit, wem Gott lebendig inne wohnt, wer da betet und arbeitet, wer in Lieben und Glauben, in schöner Menschen-Sorge schafft und wirkt, der hat auch die Welt-Ewigkeit und mit ihr die Wahrheit, die Schönheit, die Heiligkeit und ewige Wirklichkeit. Wo aber die Gottlosigkeit, die Trägheit, die sich vom Welt-Ganzen abtrennende Selbstsucht, der Unglaube, die Liebloſigkeit, der sinnliche Augenblick, der bloße Zeitenverstand das armselige Menschen- und Modenkind beherrscht, da gibt es auch nur die abstrakte, die von Gott und Welt entleerte, die entartete Zeit, welche die Zukunft der Vergangenheit, das Vorwärts dem Rückwärts, die sinnlichen Augenblicke einer Gegenwart der übersinnlichen Ewigkeit, und die leere Zeit — eine ausgehöhlte Eintags- und Moden-Zeit — der Menschen- und Gottes-Ewigkeit, der heiligen Welt-Geschichte entgegensetzt, der erfüllten Welt-Ewigkeit.

Zeitvertreib.

Zeitvertreib — welch' ein aberwitziges, welch' ein heilloses Wort und welch' eine scheußliche That.

Die Zeit soll nicht vertrieben, sie soll vielmehr fest gehalten werden als das köstlichste und unwiederbringlichste Gut. Die Zeit ist sicherlich der Mensch selbst; denn er ist nur in und mit dieser Zeit, sie ist die nothwendigste, die allgemeinste Bedingung und Form seiner körperlichen, wie geistigen Wirksamkeit und Existenz.

Danke es Jeder dem Teufel, wo ihm die Zeit vertrieben

wird, — aber nimmer seinem guten Genius, seinem Mädchen, seinem guten Freunde oder der Kunst.

Wer unser wahrer Freund sein soll, der muß uns lehren, wie wir die Zeit so recht gewahr werden, der muß sie uns so lang und doch zugleich so kurz machen, wie das in der Liebe, wie es in der Kinder-Zeit geschieht. Wie gegenwärtig, wie wahrhaftig, wie wirklich, wie ewiglich empfinden wir die Augenblicke der Liebe, und wie so schnell, wie so kurzweilig sind sie uns. O wie lang, wie so wunderschön paradiesisch, himmlisch lang ist in der glückseligen Kindheit ein Sonn- und Festtag, der heilige Abend vor dem heiligen Weihnachtsfeste, und hat man wohl je in diesen langen Stunden, die eine Ewigkeit von Glückseligkeit in sich fassen, und wo der Himmel auf Erden verkehrt, hat man da wohl einen Augenblick lange Weile gefühlt? — Welch' ein Wunder! In denselben Augenblicken eine kürzeste und die längste Zeit! — Und welche Widersprüche in der Empfindung dieser Erden-Zeit überall in der Welt! — Die Jugend, die Kindheit, an welchen sich das Wunder der Zeit verwirklicht, verlangen zu ihrer Liebe und Kinderglückseligkeit doch noch einen absonderlichen Zeitvertreib, und das Alter, das kein Spiel, keine Liebe, keine Glückseligkeit und keinen Zeitvertreib mehr hat, klagt über das rasche Hinschwinden der Zeit! Der Teufel aber ist der wahre Zeitvertreiber, und wenn der Satan die Leute fangen will, so macht er ihnen einen Zeitvertreib; und der Narr ist dann sein Agent und Diplomat; und wenn das Alles nichts verfängt, dann kommt der Tod, und macht den Gottlosen und Dummen die Zeit ganz lang, und den Gescheuten wie den Frommen ganz kurz; und zuletzt nimmt er Allen das Leben und die Zeit.

Leben und Tod.

Was ſind doch alle Sachen,
Die uns ein Herze machen,
Als ſchlechte Nichtigkeit?
Was iſt des Menſchen Leben,
Der immer um muß ſchweben,
Als eine Phantaſie der Zeit.

Es hilft kein weiſes Wiſſen,
Wir werden hingeriſſen
Ohn' einen Unterſcheid. —
Was nützt der Schlöſſer Menge?
Dem hie die Welt zu enge,
Dem wird ein enges Grab zu weit.

So wachſen wir auf Erden,
Und hoffen groß zu werden,
Und ſchmerz- und ſorgenfrei.
Doch eh' wir zugenommen,
Und recht zur Blüthe kommen,
Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

Andreas Gryphius.

Wir werden Alle Ort und Raum
In unſern Gräbern haben,
Zwei kleiner Schritte braucht es kaum,
Uns räumig zu begraben. —
Wir liegen, wie ſie uns gelegt,
Im Bettlein uns beſchieden,
Wir liegen, wie ſie uns gelegt,
Und ruhen dann in Frieden!

Mit unſerm Nachbarn zanken wir
Nicht um die beſſ're Stätte,
Ob Jener dort, ob Dieſer hier
Die weichern Späne hätte;
Wir liegen da auf Gottes Gnad',
Und harren der Erlöſung,
Und haben ſo des Raumes ſatt
Zur ruhigen Verweſung. —

Deklamation.

Darum sollt ihr euch miteinander eure Plätzchen gönnen auf Erden, und euch nicht drängen und stoßen um einer Spanne Bodens willen. Die Welt ist groß genug für uns Alle, wie der Kirchhof.

Wir werden ohne Sorg' und Noth
In unsre Gräber ziehen;
Laß Morgenroth, laß Abendroth
Am blauen Himmel glühen,
Laß Feld und Wald im Segen steh'n,
Es sind nicht unsre Güter;
Der Ack'rer mag zum Pfluge geh'n,
Wir sind des Grabes Hüter!

Laß Feuersnoth und Wassersfluth
Und Pest und böse Fürsten
Nach aller Menschen Hab' und Gut,
Und Ehr' und Leben dürsten;
Das geht und ficht uns wenig an,
Und quält uns nicht in Träumen;
Wir haben Alles ausgethan
Und können nichts versäumen. —

Deklamation.

Darum sollt ihr Geduld und Hoffnung mischen in den Kelch eures Kummers, und euch nicht alle Erdennoth zu Herzeleid machen; denn es kommt bald eine Zeit, da man sprechen wird: „Sie haben ausgekümmert!" —

Wir werden Alle groß und reich
In unsern Gräbern wohnen,
Und werden, unsern Fürsten gleich,
Auf eig'nem Staube thronen. —
Wer ist dort Knecht und Unterthan?
Wer ist dort Herr und König?
Im Grabe schläft der freie Mann,
Im Grabe schläft der König!!

Sie holen nur ein wenig Sand,
Das Kissen uns zu füllen,
Und nur ein leichtes Nachtgewand,
Den Leib uns einzuhüllen;
Den Todten fällt es nicht mehr ein,
Daß Prunk und Aufwand ehret,
Der Nackte hat an sich allein
Dort mehr, als er begehret! —

Deklamation.

Darum sollt ihr nicht stolz thun und über eure Brüder hinwegtreten, wie über Kiesel im Wege, weil sie eure Diener sind; auch sollt ihr nicht alles begehren, was ihr kaufen könnt, sondern sollt groß sein in Mäßigkeit und reich an Wohlthun; denn sie werden auch euch auf

euere Rücken niederlegen, und euch die leeren Hände über die Brust falten, den Sargdeckel über euch decken, und sprechen: „Gott befohlen!“ —

So helf' uns denn der treue Gott
Durch unser armes Leben,
Und woll' uns einen leichten Tod
Bei froher Seele geben;
Am frühen Morgen öffnen sich
Der stillen Herberg' Pforte,
Dann, guter Wandrer, schaue dich
Schon nah' am Vaterorte! —

Mniоch.

Wenn das Vöglein im ersten Frühlingswehen sich zwitschernd auf den nackten schwarzen Zweigen des noch im Winterfroste erstarrten Baumes bewegt, wenn die Lerche über dem gefrorenen Sturzacker schon dem Frühlinge entgegen singt, wenn sie im Wonnemond mit dem ersten Morgengrauen, das sich dem blassen Mondesschimmer oder der schwarzen Finsterniß vermählt, den Schlaf zusammt dem Nachtthau vom Gefieder schüttelt, und hoch über den dampfenden Triften und Gewässern und über dem träumenden Erdballe jubilirt; wenn endlich mit dem auftauchenden Himmels-Gestirn auch die Mutter Erde erwacht, dann fühlt der Erdensohn, der Arbeiter, der sorgenwache, der sorgenernste, der schwermüthige Mensch, dann empfindet selbst der Ackerknecht, der im Schweiße seines Angesichts einen fremden und gemietheten Erdboden pflügen und umgraben muß, daß es immer noch einen Paradiesgarten gibt. Aber inmitten dieses Gartens sticht jeglichen Adamssohn die Schlange, steht der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, und von seiner schwarzen Todtenblume weht der Pesthauch, der alle bunten Freudenblüthen vergiftet, der jegliche Lebenslust und Liebe, und allen Sinnenrausch von Anbeginn in Reue, in Todes-Gedanken und Todesschmerzen gewandelt hat. Und wenn sich ihrer der Mensch den Frühling und Sommer hindurch erwehrte, so zehren

sie ihm in den kurzen, den lautlosen und doch so schmerzberedeten Herbsttagen am Herzen, so erstarren sie im finstern, eisigen, nordischen Winter, da die Gottheit verhüllt und das Naturleben getödtet ist, seine Leidenschaften, seine gefangenen Sinne, seine Freuden und seine eigene Natur; und diese Sinne bringen den armen Menschen von Gedanken und zu Gedanken, und die Gedanken bringen ihn endlich von Sinn und Verstand. Denn siehe, er begreift weder den Anfang, noch das Ende, und die Welt-Ewigkeit sicherlich nicht, weder das Nichts, noch das Etwas, weder das Leben, noch das Sterben, weder die Lebensmittel, noch ihren Zweck, den Ernst nicht und am wenigsten den Spaß, und versteht das Leben keinen Augenblick ohne das Sterben, und hat Beides nicht ausgelernt, selbst wenn er mit Beidem am Ende ist.

So verbrauchen wir Alle das Leben, und dieses Leben uns selbst, und doch ist es der Tod, der uns allein das Leben lehren kann; denn indem er die endliche und irdische Sinnenlust ertödtet, erweckt er uns den geistigen und himmlischen Sinn, und indem er die Süßigkeit des Lebens verbittert und das irdische Eden verschließt, öffnet er ein ingottliches und weltewiges Paradies! —

O warum ist es so, daß das Leben im Sterben, daß jeglich' Ding in seinem Gegentheil wiedergeboren, daß das Licht an der Finsterniß sichtbar gemacht werden muß, daß wir alle Dinge nur sehen, vernehmen und begreifen, indem das Auge, die Form und das Wort sie begrenzt, umschreibt, und der Tod die Schattenlinien zieht? Lauter Licht ist Finsterniß und lauter Leben ist Tod.

Wir müssen in jeglichem Augenblicke sterben, auf daß wir des Lebens in uns und außer uns gewahr werden, und der

Tod ist es allein, welcher dem Leben Form und Farbe, welcher ihm Styl und Würde, welcher dem buhlerischen, dem zerstreuten, bunten, oberflächlichen, sinnlichen und wollüstigen Leben eine Tiefe, eine Treue und einen übersinnlichen Charakter, dem Menschenkinde aber ein Gemüth, einen Ernst, einen heiligen Sinn und Gottes-Verstand verleiht.

Ohne Todesfühlung gäbe es keine Paradiesesfühlung, keine seligen Schmerzen, keine übersinnlichen Freuden, keine Sehnsucht, keine Wehmuth, kein Lieben, kein Glauben, keine Tugend, keine Menschenwürde und keine Religion!

Wenn ich Leben sage, so sprech' ich vom Sterben; denn also ist es vom Schöpfer geordnet, daß Tod und Leben wie Licht und Finsterniß, wie Geist und Materie, überall und in jeglichem Augenblick auf Erden gemischt sind.

Hat der Schöpfer unsere Augen in Licht gebadet, wie sollen wir nicht klagen, wenn ihnen das rosige Licht der Jugend nach einem kurzen Erdentag in Finsterniß gewandelt wird! —

Oder gelten diese Erdentage länger wie einen Tag? und ist dieses Eintagsleben länger als ein Augenblick, wenn nun das Augenlicht auf immer verlischt? —

Ach das Leben ist in der Jugend so paradiesesschön, wie sollen wir denn nicht klagen, wenn es im Alter mit jeglichem Augenblick verrinnt! — Und je schöner es ist, desto hastiger verfinstert sich seine Sonne, und wenn es am schönsten ist, so fühlt unser Herz, daß es zum Sterben schön ist! So mischt sich in alle Himmels-Glückseligkeit der irdische Todesschmerz, so umarmt schon die junge Liebe den uralten Tod, so trägt die höchste Menschen-Schöne den Ausdruck der Trauer und der Wehmüthigkeit, so sagt jeder schöne Augenblick im Voraus dem andern sein Ade, und so erscheint uns die höchste

Schönheit nur da, wo die Morgenröthe des jenseitigen Lebens durch die diesseitige Finsterniß bricht, wo der Glaube an ein ingottliches und ewiges Leben schon in irdischer Zeit über den Todes-Schmerz triumphirt, wo Liebe und Treue riesengroß zum Himmel hinangewachsen, das Antlitz und die Brust im reinen Aether baden darf, während sie mit den Füßen noch auf Erden festgewurzelt ist und das Gewölk sich um ihre Hüften verzieht. Wer die Liebe inne geworden, und wem in der Liebe die Schönheit des Lebens und der ganzen Welt in der Seele und in allen Sinnen aufgegangen ist, der ist schon gestorben, wenn er auch noch auf Erden wandeln darf. Jeder Sterbliche soll hienieden erfahren, wie er nur sterbend zu leben, und im Tode des Lebens Räthsel zu lösen, des Lebens Siegel zu erbrechen vermag.

Eine Klage.

Wer sein Weib einen Augenblick mit der Liebe erkannte, welche die Allmacht der Ewigkeit in sich faßt, der muß verzweifeln, wenn die Zeit herankommt, wo die Göttergestalt und ihr himmlisches Gewächs an Leib und Seele jeden Tag und jede Stunde vor seinen Augen zu einer Matrone, zu einem alten Weibe verschrumpft, und sei dieß alte Weib mit aller Würde und sittlichen Glorie einer Mutter und Eltermutter angethan, so ist sie doch nimmer die lichte Engelsgestalt, deren blühenden Leib wir in diesen unsern Armen und an unserm Herzen hielten, die sich im Seele verhauchenden und Seele austauschenden Kusse an unsere Lippen festsog, bis uns die Sinne vergingen und das Herz im Götterrausch die Pforten des Paradieses sprengte, das uns mit Leib und Seele wieder aufnehmen mußte, wie vor dem Sündenfall! —

Was soll der Jammer über den leiblichen Tod, wenn der Tod von Herz und Seele voraufgegangen ist; was soll uns die Treue bedeuten, wenn in ihr die Leidenschaft selbst des Herzens verloschen ist, was die bleiche, schwarz gezeichnete Erinnerung von einer auf ewig entschwundenen Gegenwart in lichtem Farbenglanz und in himmlischer Gluth, was die unmächtige Wehmuth für die selige Zeugungskraft und den Herzens-Jubel des Besitzes, was der sittliche Verstand der Matrone in Statt und Stelle der Jungfrau, der bräutlichen Gattin, die vom ersten Hauche und Aether aller Jugendschöne und eines himmlischen Instinktes geschwellt war, in welchem aller Menschenwitz und alle Tugend wie Maientag und Rosen duftete! —

Was kann das Begräbniß, da man den vererbeten Leib der Erde zurückgibt, noch für Schrecken haben, wenn man ihn von Augenblick zu Augenblick mit dem leiblichen und geistigen Auge zugleich so hinsterben, verwelken, verduften und seiner himmlischen Reize sich entkleiden gesehen!? —

Ach welche Schönheit und Wahrheit, welche Tugend, Bildung und Glückseligkeit wir auch im Verlaufe des Lebens gewinnen mögen, es ist doch nimmer das alte Sein und Haben, sondern ein neues; und wie sich auch im neuen Dasein das alte zurückspiegeln mag, das Herz empfindet den Tod hinter allen seinen Masken, das Verleben in allem Leben, und im Hinschmerzen des Daseins das Bewußtsein und die Anschauung des Hinsterbens der Erdenwelt wie seines Selbst! —

Tod und Schmerz.

Die Verwesung heiße ich meinen Vater und die Würmer meine Mutter und meine Schwester.

Hiob Kap. 17.

Was meiner Seele widerte anzurühren, das ist meine Speise vor Schmerzen.

Hiob Kap. 6.

Ja bitter ist doch vom Geliebten,
Jammervoll ist die Scheidung, der keine Stunde gesetzt ward
Ach zu dem Wiedersehn, ist seelenerschütternd, durchdringet
Bis zu dem innersten Mark und Gebein des Bleibenden Leben,
Senket es, stürzet es nieder; zu welcher Wonne der Freund auch
Komme, denn auch weit weg in der Fern' ist des Wiedersehns
Stunde, gehüllt, verborgen in Nacht! Kein Engel erbarmt sich,
Und entdeckt nur leise mit einem Laut, wann mit ihrer
Freude Schrecken sie kommen werde! Kein Todter erbarmt sich,
Und entdeckt, nur fern, und in Dämmrung erscheinend, mit Einem
Laute, wann kommen werde die theure, die heilige Stunde,
Wie kein Morgen sie brachte, kein Tag sie bestrahlte, kein Abend
Sie mit Schatten, oder umgab mit dem Schimmer des Mondes.
Und ihr waret doch unsere Brüder, ihr Todten Gottes,
Kanntet der Menschen Schicksal, und weinetet unsere Thränen!

Messiade XIX. 963—977.

Wenn der Tod ein geliebtes Leben vom Herzen reißt, wenn er die Seele zum Gefühl der Ewigkeit weckt, die mit ihren Fäden diese Seele umsponnen hält, dann will das Herz von Staub vergehen, dann ist das Bewußtsein seiner unendlichen Liebe und die Gegenempfindung der irdischen Schranken der Schmerz.

Dieser Schmerz ist unsre Poesie und Religion, die Ehre und Jungfräulichkeit, das Allerheiligste unsrer Seele, die Verklärung aller Liebe und Leidenschaft.

Im Schmerze erfassen wir die Unendlichkeit und Unsterblichkeit unseres Wesens; denn ein Geschöpf mit solchen Gefühlen ist nicht für diesen Erden-Augenblick gemacht.

Der Schmerz zeugt in uns einen Charakter und ein Gemüth, er gibt uns Ernst und Weisheit, er erschließt uns

die Tiefen des Lebens und erweckt unser Mitgefühl für alles irdische Leid.

Bis uns nicht der Todes-Schmerz das Herz von Fleisch blutig gepreßt und zerrissen hat, ist unser Gefühl nicht mündig gesprochen für den Himmel, ist unsere Poesie, wie unsre Liebe und Andacht und alle Erkenntniß, eine grüne und herbe Frucht.

Erst der Schmerz verleiht unserm ganzen Wesen himmlische Zeitigung und Milde, und so entbindet sich auch ein weiches Gewissen aus dem verhärteten Verstandestrotz einer hochmüthigen Schulwissenschaft.

Nur der Tod ist der ewige große Erzieher der Lebendigen, der Begründer aller Kultur- und Natur-Geschichten, weil der alleinige Bändiger und Dämpfer des sinnlichen Uebermuthes zum himmlischen Lebens- und Todes-Muthe, weil der nothwendige ungeheure Gegensatz, das Gegengewicht zu allem werdenden und lebendigen Sein, zu den bildenden Kräften der Natur.

Schmerz aber ist die Urform, die Grundform, in und mit welcher der Tod das Menschen-Geschlecht erzieht; denn aller Schmerz ist nur der eine, des Todes, der Vergänglichkeit, der Unbeständigkeit, der Eitelkeit, des jähen Wechsels und Wandels alles irdischen Daseins und Seins, der menschlichen Worte und Werke, seiner Ideen und Plane, wie seiner Großthaten, welche die Geschichte in Erz und Steinen aufzuweisen hat, oder in Gesetzen, in Glaubens- und Lebensordnungen und in Staaten, die noch früher und jäher in Staub zerfallen, als Erz und Gestein.

Im Schmerz geschieht es, daß uns der Tod reif findet und mündig spricht für diese und jene Welt.

Wir erkennen aber den Tod zum ersten Mal in seiner wahren Gestalt, wenn er einen Lebensfaden durchschneidet, der

mit unserm eignen Leben und Lieben versponnen war, wenn er mit seinem eisigen Hauche unser liebewarmes Leben in den Starrkrampf dumpfer, wahnsinniger Verzweiflung verwandelt hat.

Wenn dann endlich die Lebenskraft und Wärme obgesiegt, und die Starrsucht gelöset, wenn die irdisch-überirdische, die sinnlich-übersinnliche Geschichte dieser Todes-Erkenntniß, wenn die Entwicklung einer Seele in der Seele, und ihre Configuration zu einem ätherischen Leibe in dem Körper von Fleisch und Bein ihren Anfang genommen hat, so ist dieß Werden und Geschehen, diese Transformation, diese gegenseitige Durchdringung des Himmlischen und Irdischen, des zeitlichen und ewiglichen Lebens: der Schmerz! — Seine verklärte Ausgestaltung, seine ergreifende, ewig verständliche Bilder- und Zeichenschrift, seine Mark und Bein durchdringende, die Seele in allen Gottestiefen durchwühlende, alle Gewissens- und Gemüthshärten lösende und lindernde Symbolik, aber ist die Poesie des Schmerzes: die Tragödie. —

Gegen den Schmerz, gegen die Tragödie des Lebens, gibt es nur ein Heilmittel — die Religion! —

Nur sie lehrt uns den Tod als Wiedergeburt erfassen, nur sie verwandelt selbst dem innern Auge das Beingerippe in einen Engel.

Erst der Todesschmerz gibt dem eiteln, dem wetterwendischen und sinnlichen Herzen eine Stätigkeit und Charakterwürde, weil einen übersinnlichen Halt, einen Schwerpunkt gegen die Uebernatürlichkeit; und in der Lösung aller innern Härten, im Schmerze, geschieht es, daß ein allzuenges Herz zum Gefühle der idealen Welt, zur Anschauung des Zukünftigen und Vergangenen, daß es zur Weltfühlung erweitert und in derselben zu einem Gemüthe umgezeugt wird, in welchem die Weltewigkeit eine irdische Commandite besitzt.

Erst der Schmerz verkehrt die irdische in eine himmlische Liebe, entzündet das weltteitle Herz zur brünstigen Andacht, löst es von seinem sinnlichen Untergrunde, und läutert die irdische Liebe zur Gottesliebe, zur ewigen Leidenschaft.

So muß der Tod, so müssen seine Schmerzen vollenden, was allen Mächten des Lebens nimmer gelingt; denn im Tode geschieht es, daß das Leben wiedergeboren, daß für eine Zeitlichkeit die Ewigkeit wiedergewonnen wird.

Wer das Schlimmste erfahren, steht erhaben über dem Leben; denn er ist Herr des Lebens; Tod und Schmerz rühren ihn nicht weiter an.

Wie man aber nur ein Mal des Lebens höchstes Entzücken erfahren, nur ein Mal lieben kann, so verzweifelt man auch nur ein Mal. Hat uns der Tod erst mit seinem übersinnlichen und ewigen Schmerze angerührt, so ist ihm ferner keine Gewalt über uns gegeben und kein Recht.

Wer das Liebste verloren, erfährt keinen neuen Schmerz mehr in dieser Welt; der alte kann sich nur erneuern, und dieser verklärte Schmerz ist dann die Poesie, die Läuterung und das Heiligthum des menschlichen Lebens, ein schneller und nüchterner Trost aber eine Entheiligung, eine Mißhandlung und Entwürdigung des Allerheiligsten und Würdigsten der Menschenseele wie der Person! —

O Herr des Lebens und des Todes, lehre mich beten und arbeiten, damit ich den Tod überwinde, laß mich ihn im Glauben und in der Liebe vergessen und nicht sehen.

Vom ewigen Tode hat uns der Weltheiland erlöset; vom zeitlichen Tode, von seinen finstern Schatten und Gedanken erlöset uns nur die tägliche Arbeit; denn in der Werkthätigkeit, in der Sorge und Kümmerniß um

das tägliche Brod, in dem unabläſſigen Kampfe mit dem Leben und ſeiner ſtündlichen Noth, da vergeſſen wir die Todes- und Gewiſſensbeängſtigung, da verbeſſern wir das Gewiſſen, und mindern ſo durch unſere Tugend und Tüchtigkeit den Tod, der noch geſchäftiger hienieden iſt als das Leben. Aber eben darum brauchen wir die Liebe, die uns die Kräfte zur Arbeit gibt, und das Gebet brauchen wir überall! —

Beten und Arbeiten iſt die Panacée des Lebens, das allein helfende Rezept wider den ewigen und zeitlichen Tod, und d'rum, wenn dieſer Tod nicht wär', ſo wär' auch das Leben nimmermehr, ſo hätte es kein Gegengewicht, ſo hätte es keinen Kampf und keinen Streit mit dem Tode, ſo hätte es keine Liebe, keinen Glauben, keinen Todes-Muth, keine himmliſche Tugend und keine Hingebung bis in den Tod! —

Das Leben iſt nothwendig ein Verleben, das Nichtſein der Pol und Faktor im Werden, welcher fort und fort in's Sein und Daſein überſetzt und umgewandelt wird.

Wir ſind Gott, der Erde und dem Leben einen Tod ſchuldig, wir ſchulden ihn der jungen Liebe, unſerer Sünde und dem Lebens-Genuß; ſo laßt uns denn ſterben, wie es unſterblichen Geiſtern und Seelen geziemt; laßt uns dem Tode in's Antlitz ſchauen und mit ihm leben, wie Männer, wie Chriſten und Adams-Kinder, wie die Kinder Gottes, mit freudigem Muth.

Herr, Herr, daß mich der Tod beängſtiget, daran erkenne ich den eigenen Tod, daran erkenne ich, daß das ewige Leben, daß die wahre Liebe, der Glaube, die Unſchuld, das Chriſtenthum nicht in mir ſind; denn dieſe ſchmecken den Tod nicht, er ängſtet ein unſchuldig liebend und gläubig Gemüth, er drückt und hindert den ehrlichen Arbeiter nicht; denn ſiehe, es

stehet geschrieben: „Wer an mich gläubet, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich."

Daran, daß wir mit einer säuberlichen Geberde sterben, werden die Gottesfürchtigen und die Guten erkennen, ob wir in Frieden mit Gott, mit der Welt und mit uns selbst dahingeschieden sind. So zeichnet Gott, der Herr, die Gerechten im Leben und im Tode, und muß Jeder sterben wie er gelebt; denn alles Ende kehret immerdar in seinen Anfang zurück. Von Erden sind wir, zur Erden werden wir. Amen!

So alt könnte doch der Mensch werden, meinen wir, wie der älteste Baum; dem ist nicht so: Die Bäume müssen in den Himmel wachsen, und das geht langsam; denn ihre Wurzeln gehen oft so tief und weit in die Erde, als ihre Aeste und Zweige in die Luft; aber des Menschen Geist entstammt dem Himmel und soll auf Erden nur die irdische Vergänglichkeit, den Tod und das Sterben lernen, um das ewige Leben zu schmecken; und für diesen Unterricht im Sterben ist das irdische Leben wundersam lang.

Es gibt viel Böses und Entsetzliches in der Welt, aber das Heilloseste wäre ein ewiges Erdenleben, ein Leben ohne Tod! Denn eben dieser Tod ist es, der das Leben erträglich macht, der ihm eine Bedeutung, eine Sittlichkeit, ein Mysterium und eine Heiligkeit gibt!

Die Menschen sind abgenüchtert, flach und gottvergessen im Angesichte des Todes; wie würden sie denn ohne Tod das Leben schätzen oder verstehen! — Welch' eine entsetzliche Unheiligkeit, welch' ein Ueberdruß, welche Höllenqualen von langer Weile müßte eine irdische Ewigkeit mit sich führen und ver-

schulden! In Statt sittlich bewegter, frommer Menschen, und solcher, die der Tod und die Furcht vor dem, was nach dem Tode kommt, im Zügel hält, nur Geschöpfe, die jeder Rücksicht und Gottesfurcht ledig sind, freche, vom Lebens-Ekel gepeinigte, von Ueberdruß toll gemachte Unmenschen, und Keiner von ihnen durch den Tod zu schrecken, und Keiner dem Tode verfallen, oder zu tödten; die ganze Menschheit zu einem ewigen Juden vermaledeit, eine Menschheit, die nur Sinn und Gedanken für eine Vernichtung hat, die sie nicht kennt, nicht auszusprechen vermag, wohl aber in der Entwürdigung, der Verfluchung und Prostitution des Lebens bethätigt und offenbart! —

Fort mit dem Bilde, fort mit dem Gedanken; er ist so scheußlich, so unerträglich, weil er so widersinnig, so unmöglich, so gotteslästerlich ist!

Eine Erden- und Menschenwelt ist eben Alles, was und wie sie ist, nur durch ihre Sterblichkeit und Endlichkeit, nur durch die Art und Weise, wie das schuldbeladene Leben durch Sterben und Todes-Fühlungen gesühnt, wie der Tod in's Leben geflochten, wie Sein und Nichtsein in die Augenblicke des Daseins eingetheilt sind.

Der Tod ist nicht nur in den Leichnamen, er ist auch in Denen, die da lebendig sind. Alles Leben ist ein Verleben und Verenden. Mit jedem Athemzug verathmen wir unsere Lebenskraft. Jeder Augenblick des Bewußtseins ist mit einem solchen des Nichtbewußtseins versetzt, wo das Menschen-Ich sich in das Welt-All und das Gottes-Ich auflöst, wo das besondere Leben in's allgemeine Leben, der Herzpunkt in die Lebens-Peripherie übergeht, bis die Lebenskraft immer schwächer und schwächer von der großen Welt zur kleinen, vom Schöpfer zum Geschöpfe zurückkehrt, und sein körperliches Theil in die ursprünglichen Elemente zurückgewandelt wird.

Dieser Erdentod ist also der eine Pol und Faktor des

Lebens und Daseins selbst, und der Begriff des Lebens ganz so mit dem des Todes verwachsen, wie der Begriff des Nichtseins mit dem des Seins im Werden und Dasein, wie negativer und positiver Pol in der Polarität. Fort und fort geht Sein in's Nichtsein über, und erzeugt sich das Sein aus dem Nichts, fort und fort wandeln die Pole ihre Rollen, so daß positiv wird, was negativ war, und negativ, was den Augenblick zuvor dem positiven Sein gehört hat.

Was soll also der hirnverrückte Wahn und Aberwitz von einer Welt und Schöpfung, von einem Erdenleben ohne Tod. Tod ist Leben, und Leben ist Tod. Leben ist Sterben, und Sterben ist Wiedergeburt; das ist Alles, ein Anderes und Mehreres faßt weder der Sinn, noch der Verstand. Und dennoch, dennoch trauert und schmerzt das menschliche Herz, daß es so ist, wie es eben ist, und daß es so sein muß, daß das Leben eben ein Verleben, daß das Sterben eben ein Leben sein muß. Und so mußte ein Heiland in die Welt kommen, der dem armen Menschen-Geschöpfe, dem einzigen auf Erden, welches darum weiß, daß es sterben muß, die Todesschmerzen lindern und ihm die Beängstigungen vom Herzen nehmen kann, wenn es an ihn, an seine Heilslehre und an den Schöpfer Himmels und der Erden glaubt, der den Welt-Erlöser gesendet hat, ein ewiges Leben nach diesem Erdentode zu verkünden, den die ungläubige und profane Welt für das alleinige Leben hält.

Der absolute Maßstab für den besten Ton, für alle Schicklichkeit und Lebensklugheit ist der **Tod!** — Was dem Sterben nicht entsprechen will, das widerspricht auch dem Leben. Wer morgen den Tod erleiden soll, muß heute seine Geberde dazu einrichten. Hundert Jahre aber gelten dem vernünftigen

Bewußtsein nur Einen Tag für einen Leib, der in so wenig Jahren und jeden Augenblick der Auflösung verfällt. Was an die Leiblichkeit geknüpft ist, das ist an den Tod gewiesen, und was soll der Tod mit der Hoffart des Lebens! Vor dem Grinsen des Todtenschädels sollen die Grimassen der Alltagseitelkeit verlöschen, vor dem **memento mori** alle irdischen Gedanken verstummen:

„**Disce deo vivere, disce mori**“ das ist die alte und die neue **norma vitae**; von den Todten leben lernen die wahrhaftige Lebensklugheit; außerdem Alles Tand und Grimasse, Blödsinn, der das Leben im Sterben und den Tod im Leben nicht zu begreifen vermag!

Juan de Mariana sagt wahr und schön: „Das Höchste, was ich lehren kann, ist: wie man sterbend erst recht lebt.“ —

Die Weltgeschichte ist ein Welt-Gericht (ein zeitliches wenigstens), und wie sollte denn der Tod nicht über das Leben zu Gerichte sitzen und einen Maßstab des Lebens abgeben? Was der Auflösung bestimmt ist, das ist eitel eben um dieser Bestimmung und Endlichkeit willen; was vergänglich ist, das ist um deßwillen nichtswürdig! Weil der Tod eine Macht hat über das Erdenleben, darum ist das Erdenleben und die Leiblichkeit eine Nichtigkeit von Anbeginn. Was mächtig, was wahrhaftig und heilig ist, das ist auch in Ewigkeit. Wir verhoffen, wir erbitten ein ewiges Leben in Andacht und Gebet; wir glauben es mit starkem Gemüthe, und doch mit zagendem Herzen; und wie schickt sich das Alles zu unserer Lebens- und Staatspolitik, zu unseren Worten und Werken, zu unsern Geberden, zu unsern Redens- und Lebensarten? — Wir rennen auf eiserner Bahn im Dampf von Raume zu Raum, von Ort zu Ort, um Stunden und Minuten zu gewinnen, und der Tod tritt uns Schritt um Schritt auf die Hacken, und vorauf

fliegt das wilde Heer der Schatten und Gespenster, die einst in Erdenleibern so hastig lebten wie wir. In allen Räumen, aus allen Gestalten, in allen Masken blickt uns dieser Tod an, der in's Leben geflochten ist, und um so höhnender grinset er, als wir ihn übersehen, und um so hastiger verrinnt das Leben, als wir es erhaschen und durch Eile d'ran sparen möchten! — Gewiß, gewiß, zum Schnellsein hilft nicht Laufen allein, und die rechte, die ewige Zeit kommt in Eile mit Weile! Wer einen kindlichen Sinn hat, der denkt und glaubt wohl auch an Kinderlehren; aber die Erwachsenen dieser wunderlichen Zeit glauben nur an ihr groß-kleines Ich. — Wen der Tod nichts lehrt, der ist für jede Lehre verdorben, und wer endlich an ihn glauben müssen, dem hat er den Mund mit Erde gestopft, daß er den Ungläubigen nichts verkündigen kann. So müssen denn die Gläubigen sprechen, die es durch ihr Gewissen sind, in welchem wir Zeit und Ewigkeit, Leben und Tod in Einem haben.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Prangen;
Der in Purpur hochvermessen
Vormals als ein Gott gesessen,
Dessen wird im Tod vergessen!

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Sachen;
Alles, Alles, was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen;
Wer Gott fürcht't, bleibt ewig stehen!

Unsterblichkeit.

„Es gibt keine schönere Traumdeutung im Himmel und auf Erden, als Seelenunsterblichkeit."

Was einen Anfang genommen, klagt der zweifelsüchtige, kleingläubige Erdenverstand, entgegen der himmlischen Verheißung am Sternen-Himmel und in der heiligen Schrift, das nimmt auch ein Ende. — Aber unsere Seele nahm doch nur scheinbar einen Anfang, und in der Wesenheit nicht; denn sie ist von der Mutterseele bis zu Eva's Seele hinauf, und sie ist von der Welt- und Gottesseele abgezweigt, die in allem Sonderleben die allgemeine Kraft und der ewige Trieb ist, ohne daß sie das freie Menschen-Ich gefährdet und verschlürft.

Gleichwie das Sonderleben aber zugleich ein allgemeines und absolutes Leben ist, ein Leben der Menschheit, der Gottheit und der Welt, also ist auch der sinnliche, der organische Anfangspunkt zugleich ein Mittelpunkt der Welt, und ihre verdichtete Peripherie.

Jeglicher Augenblick ist mit der Ewigkeit in Eins gebildet, und alles Endliche Augenblick der Unendlichkeit, der Menschen-Geist ein Augenblick und Gedanke des ewigen Geistes der Welt.

Nicht der Körper war es und sein Erdenstaub, welcher eine Seele zeugte und entband, sondern die Seele ist es und

ihre Bildkraft, und die ganze Natur, welche in Kraft und Mitwirkung der Weltseele und des Schöpfer-Geistes, in Harmonie mit der ganzen Schöpfung sich diesen irdischen Leib nach dem Bilde Gottes erbaut hat, ein Symbolum und einen heiligen Tempel der unendlichen und ewigen Natur, die in allen ihren wechselnden Gestalten die ewige Fülle, die unendliche Mannigfaltigkeit des göttlichen Verstandes verwirklicht und offenbart.

Was und wie ist denn solchergestalt noch die Endlichkeit und Vergänglichkeit der menschlichen Seele und des ätherischen, des unsichtbaren Leibes, den sie sich von Anbeginn in und über dem sichtbaren und vergänglichen Erdenleibe zugebildet hat?!

Ist denn der Erdenstoff und Staub das Wesenhafte und Wirkliche, oder das ihn belebende und bildende ewige Prinzip? — Ist denn der handgreifliche und sichtbare Anfang des Körpers, oder der unsichtbare ingottliche Uranfang der Seele und ihre natürlich-übernatürliche symbolische Bildkraft der wahrhaftige und wirkliche Anfang unseres Ich?! —

Kann denn der Weltgeist und kann also ein Gedanke, ein Augenblick dieses ewigen Geistes, kann also der Gottesgedanke, der in einer Menschenperson, einer Menschenseele, und eben in ihrer eigenthümlichen Bild- und Lebenskraft sich wirksam erweiset, kann er verloren gehen und auf ewig verschwinden, da er doch entweder aus dem Nichts einen Anfang nahm, oder von Ewigkeit im göttlichen Geiste eingehüllt lag! —

Wahrhaftig! weil wir in Wirklichkeit sind, weil wir es denken und aussprechen, weil wir es glauben und fürchten, daß wir sind, darum sind wir von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ein Schatten, ein Traum von einem Schatten glaubt das ewige Leben und fürchtet die Vernichtung nimmermehr. Welcher Geist aber von seinem Menschen-Ich spricht, der hat es eben durch

Selbstbewußtsein vom göttlichen Geiste für die Ewigkeit abgezweigt und verantwortlich gemacht.

Nicht soll also die Frage sein: Wie kann Ewigkeit und Unsterblichkeit, wie kann allgegenwärtiges, unendliches Gottes- und Geisterleben sein? — sondern: Wie ist Anfang und Ende, Endlichkeit und Vergänglichkeit, wie ist Tod und Materie in dieser unendlichen, allüberall vom ewigen Schöpfer-Geist erfüllten Geister-, Gedanken- und Seelen-Welt, wie kann etwas Anderes sein, als eben Geister-Freiheit, Gott und Unsterblichkeit?! da der heilige und ewige Geist Gottes nur freie und ewige Geister entläßt.

O haltet an dieser Unsterblichkeit und lebet in ihrem Sinn; denn die ganze Welt, unser Gewissen und die heilige Schrift, unsere Liebe und Sehnsucht, unser Lebens- und Todesmuth, das heilige Angedenken der Todten, das Bleibende und Ewige in allem Wechsel der Erscheinungen, unser Selbstbewußtsein, unser Ich in und über dem Wandel der Sinnlichkeit und der Vergänglichkeit dieses Erdenleibes, Alles, Alles gemahnt uns an Gott, an Freiheit und Seelenunsterblichkeit; und dieser lebendige Glaube bildet uns schon hienieden einen himmlischen Geist und einen Aetherleib zu, der eben die überirdische Menschen-Schöne, die anschaubare Gottes-Liebe, die übersinnliche Wahrhaftigkeit und Geister-Freiheit ist, zum göttlichen Zeugnisse von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Es gibt der Fragen unendlich viele; sie reduziren sich aber für das menschliche Gemüth natürlicher- und übernatürlichermaßen auf die eine Frage von der Seelenunsterblichkeit!

Gibt es eine persönliche Fortdauer, eine solche mit Rückerinnerung, eine Fortsetzung des irdischen Lebens im Tode,

ohne einen solchen Sprung, der eine Vernichtung der Seele und Persönlichkeit und ihrer irdischen Geschichte bedingt? So stellt das bangende und zagende Herz seine Fragen, ohne sich eines Widerspruchs, oder der Nothwendigkeit von Vorfragen und einer wissenschaftlicheren, minder komplizirten Fassung bewußt zu sein; und es thut nichts zur Sache, denn, von einem absoluten Standpunkt angesehen, ist in allen Fragen, auch den scheinbar einfachsten, bereits eine ganze Philosophie und ein Glaubenssystem enthalten. Jeder Punkt und Augenblick in einer organischen Welt hängt mit allen andern Momenten auf's Innigste zusammen; so deutet auch jedes Wort und jeder Gedanke auf die ganze Sprache und allen Gedankenprozeß hin, und so gibt es keinen Anfang, der, um ein organischer zu sein, nicht aus der Mitte gegriffen sein müßte, und somit auch keine abstrakte, von ihrem Gedanken-Ganzen lospräparirte Frage, die solchergestalt noch eine verständliche und eine lebendige Frage wär', das heißt eine solche, die den Prozeß und das Lebensprinzip ihrer Fortbewegung und Entwicklung, also ihrer Erledigung, in sich trüge.

So viel beiläufig über die Mißlichkeit einer Kritik darüber, ob eine bestimmte Frage wissenschaftlich oder unwissenschaftlich, in wie weit sie statthaft oder unstatthaft normirt worden, wie konkret oder abstrakt, wie einfach oder komplizirt, wie anfänglich oder unanfänglich und aus der Mitte heraus sie zu formuliren, und ob sie überhaupt möglich und absolut gescheut sei. In Betreff des letzten Punkts lehrt uns der christliche Glaube, daß alle Fragen einen schwächlichen Glauben bedeuten, und daß sie dem zu Folge nicht recht bei Troste, also nicht sonderlich gescheut sind.

Die nothwendigen und ewig gescheuten Fragen sind bereits alle in der ganzen menschlichen Organisation, in Gemüth und Gewissen, in der ganzen Geschichte der Menschheit, in

der Natur- und Weltanschauung, im wahrhaften Lieben und Glauben beantwortet, und ganz ausdrücklich und wörtlich in der heiligen Schrift. Was man sonst noch in der Jugend zu fragen hat, erfährt man im Alter, wenn man die Summe des Lebens zieht.

Das menschliche Leben hätte auch keine sonderliche Bedeutung, wenn man von vornherein ex vi formae, d. h. in bloßer Theorie und mit pfiffig formulirten Frageexempeln, mit einem Ansetzen von Gleichungen das lösen könnte für Alle und auf ein Mal, was jedes Menschenkind eben in seiner eigenen Seele, für eigene Rechnung, und mittelst seiner ganzen Lebens-Arbeit in Glauben, Lieben und Denken zugleich erledigen und herausprozessiren soll. Und selbst bei arithmetischen Gleichungen handelt es sich ja ebenfalls um den richtigen Ansatz, um den Nexus; was will also die pretiöse Forderung der streng Wissenschaftlichen, gegenüber den Laien: daß und wie die verwickelte Frage von der Seelenunsterblichkeit vor allen Dingen richtig zu formuliren und anzusetzen sei? Wer dieß verstünde, der hätte bereits die Lösung in der Tasche. Die Frage von der Fortdauer ist, wie sich von selbst versteht, nur die von der Seele selbst. Wenn wir wissen, wer, was und wie wir bereits auf Erden und bei lebendigem Leibe sind, so wissen wir auch, in wie weit unser Dasein ein zeitliches oder ewigliches ist, und wie es im Tode mit uns steht. Die Frage nach der Fortdauer der Seele wird also nothwendig auf die Frage nach Zeit und Ewigkeit, nach dem Verhalten von Mittelpunkt und Weltkreis, von Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit, auf die Frage nach dem Dasein und der Natur Gottes, nach der menschlichen Freiheit und Gottähnlichkeit, endlich auf die abstrakteren Fragen von dem Verhalten zwischen dem Einzelmoment und der Totalität, zwischen Sein und Werden, Sein und Nichtsein, Geist und Materie, d. h. auf alle

Fragen, und eben darum auf keine zurückgeführt, weil man die lebendige und absolute Wissenschaft, gleich wie das ewige, göttliche und freie Leben, das nirgend und überall Anfang, Mitte und Ende hat, in jedem Augenblick und in jeder Sphäre beginnen und eben so von jedem Momente aus rekonstruiren darf.

Gibt es eine Seelenunsterblichkeit, d. h. ein ewiges Leben schon in der irdischen Zeit, einen Weltkreis in jeglichem Punkt, ist eine göttliche Kraft in der Menschen-Seele und in allen ihren Augenblicken wirksam und gegenwärtig, ist der menschliche Leib und Geist ein Mikrokosmus, bedeutet er die große und ewige Welt in solcher Weise, daß die menschlichen Mikrokosmen die integrirenden Momente des Makrokosmus und des Schöpfers der Welten selbst sind: dann wird sich diese Wahrheit, dieses Weltverhalten nothwendig auch auf jeglichem Punkte, in allen Erscheinungen, in allen Thatsachen, in allen Geschichten und Gestalten des Lebens offenbaren und beglaubigen, dann wird es in allen Augenblicken zeichenreden müssen, und das thut es auch für Alle, die ein hörendes Ohr und ein sehendes Auge, die offene Sinne haben und sich den ewigen Stimmen der Natur und Uebernatürlichkeit nicht verschließen. Es zeichenredet, es deutet und bedeutet, es predigt Alles um uns her und in uns selbst ein Gottes-Dasein, eine Welt-Ewigkeit in der Zeit, eine ingottliche Freiheit in der irdischen und sinnlichen Beschränktheit, ein Leben im Sterben, eine Wiedergeburt im Tode, einen verklärten Aether-Leib schon auf Erden, eine unsterbliche Seele in und über der körperlichen Seele aus Erden und Staub; so daß sich der sinnige, der gläubige und liebende Mensch durch Fragen und Verstandesuntersuchungen über ein ewiges Leben nur verwirrt, entheiligt und empört fühlen kann. Es gibt nun aber einmal menschliche Wesen, die so organisirt, erzogen und im Leben geführt worden sind, daß

sie, anstatt den Verstand (als das endliche, formale, augenblickliche und materielle Erkennen) auf das Gemüth zurückzuführen, in welchem allein Geist und Seele, Geist und Materie, Augenblick und Ewigkeit und alle Verstandes-Gegensätze wahrhaftig versöhnt sind, vielmehr die absoluten Thatsachen und Selbstoffenbarungen der Liebe und der Glaubenskraft, daß sie die heiligen Augenblicke der Welt-Ewigkeit im ganzen und unverletzten Menschen, das ist eben das Gemüth, einem rechnenden, formulirenden, abstrakten, sich in Begriffen und Definitionen überhörenden, selbstüberkletternden und jeden Augenblick selbstverneinenden und zerstückelnden Profan-Verstande zur Substanzirung, Instruktion, Prozeßführung und absoluten Sentenzfassung überweisen. —

Solchen verkehrten Menschenkindern muß man eben schon um der christlichen Liebe in etwas zu Willen sein; man muß im Anfange ihre Irr-Wege halten, um nur erst mit ihnen loszureden und unterweges zu sein, und dann zusehen, wie man gelegentlich auf den rechten und himmlischen Weg mit ihnen kommt; anders geht es nun einmal nicht. Wer von der Seelenunsterblichkeit sprechen will, sieht sich zwischen zwei Feuer genommen, zwischen die Gläubigen, Supernaturalen, die jede schärfer gefaßte Begriffsbestimmung und Folgerichtigkeit zu abstrakt und wissenschaftlich finden, und die Ungläubigen, Rationellen, denen die Vernunft selbst zu unwissenschaftlich, die Seele aber viel zu glaubensselig und für ihre Rechnung allein zu übernatürlich ist. So bleibt denn, um beiden Theilen ganz oder gar nicht zu genügen, nur übrig, daß man zugleich rational und supernatural, daß man natürlich-übernatürlich, daß man denkgläubig im wahrhaften Sinne, nämlich: denkend-gläubig und gläubig-denkend, daß man unmittelbar vermittelnd verfährt; daß man abwechselnd einen natürlich-lebendigen und konkreten Herzpunkt der Frage und Argumentation zur Vernunftperipherie erweitert,

und hinwiederum im nächsten Augenblick den so gewonnenen, gedehnten und abstrakteren Weltkreis der Vernunft-Begreiflichkeit in einen engsten Herzpuls konzentrirt; daß man also die Methode des Lebens-Prozesses selbst applizirt, so weit das im Bereich des Menschen-Witzes liegt.

Kein Geschöpf kann in Widerspruch mit seiner Organisation gedacht werden, die Handlungen müssen unserem Denken und das Denken unserem Verstande, unsern absoluten Denkgesetzen entsprechen.

Diese Gesetze sagen uns aber, daß, wenn das irdische, das persönliche und leibliche Leben mit dem zukünftigen, ewigen, geistigen, allgemeinen oder menschheitlichen und kosmischen Leben in keinem nothwendigen und ununterbrochen vollkommnen Zusammenhange steht, es durchaus gleichgültig sein müsse, wie das irdische Menschendasein absolvirt wird, und ob überhaupt die Person existirt.

Entweder ist dieses Erden- und Menschendasein ein absolut Endliches und Vergängliches, dann kann es eben kein ewiges sein, dann hat es überhaupt keinen Werth, keine Bedeutung und absolute Würdigkeit, oder der Gegensatz von Endlichkeit und Unendlichkeit, von Zeit und Ewigkeit, von Körper und Geist, von Person und Menschheit, von Diesseits und Jenseits, von besonderem und allgemeinem Leben existirt eben nur in unserem Kopfe, dann gibt es eben nur Ewigkeit, Welt, Allgemeinheit, Gottheit, Ganzheit, Realität; dann ist nur Leben und Sein, und das Sterben, die Materie, die Verwandlung, das Nichtsein ein Hirngespinnst.

Die Personen nehmen nur einen scheinbaren Anfang, denn ihre Seelen werden von Gott abgezweigt, der Leib an ihm selbst, sein Grundwesen, ist eben nur *der Gedanke des Leibes*, und dieser Gedanke, diese konkrete Idee eines bestimmten Menschenleibes und aller Leiber, aller Seelen und Lebens-Geschich-

ten und Geschicke, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und in diesem ewigen Welt- und Gottes-Sein ist kein wirklicher, kein ewiger und wesenhafter Unterschied von Sein und Nichtsein, von Tod und Leben, von Diesseit und Jenseit, von Materie und Geist.

Der ganze Irrthum und das Wirrniß der Fortdauer-Frage liegt also wie überall in den willkürlichen falschen Voraussetzungen; hier, in der absoluten Entgegensetzung von Seele, Leib und Geist, welche ein absolutes und weltewiges Ganze sind, wie auch der Sinnenschein dagegen zeugen möge, er zeugt durch unsere willkürlich daran geknüpften Vorstellungen falsch, da kein leiblicher Sinn der Entwicklung und Configuration eines Aetherleibes in und über dem vergehenden und sich verwandelnden Körper von Erden und Staub, wie er sich bereits hienieden im Gemüthe, in Mutterliebe, in allem Lieben und Glauben, im Gewissen, im Kampfe mit dem Leben für den innern Sinn offenbart, zu folgen vermag.

Wie gleichwohl die Lebens-Ganzheit, die Lebens-Ewigkeit und Unendlichkeit das Sonderleben nicht nur möglich, sondern vielmehr nothwendig mache, sagt jedem sinnigen und einigermaßen entwickelten Menschen das Lebensbewußtsein, nenne er es Vernunft, Gemüth, gesunden Menschenverstand, oder wie er sonst wolle. Im Ich, im Selbstbewußtsein, erfahren wir ja Alle thatsächlich jeglichen Augenblick eine Lebensmannigfaltigkeit in der Einheit, und die göttliche Einheit, die Unverletzlichkeit, die Heiligkeit, die Welt-Ewigkeit in der materiellen Wirklichkeit und lebendigen Mannigfaltigkeit. In allen diesen, sich so oft widersprechenden und bekämpfenden Trieben und Antrieben, Sympathieen und Antipathieen, in und über diesem Gewirre von bunten Lebenseindrücken und aller Welt Gedanken erfassen wir uns nichts weniger unausgesetzt als ein und dieselbe Grundwesenheit, als dasselbe ungetheilte und untheilbare Ich; und wir vollbringen das eben nur, weil wir alle diese Lebensvielheit und

Unterschiedenheit unseres Daseins fort und fort auf eine absolute, unwandelbare Gottes-Einheit in uns, weil wir alle diese laut wechselnden und werdenden Augenblicke auf die Ewigkeit in uns beziehen. Dieses unausgesetzte, sich stetig wiedergebärende und fortzeugende Wunder einer Gottes-Einheit in und mit der Lebensmannigfaltigkeit, eines allgemeinen Weltlebens in und mit allem Sondersein der Seele und der Persönlichkeit, der Welt- und Naturnothwendigkeit in und mit der Welt-Freiheit, der Welt-Ewigkeit in und mit der irdischen Zeitlichkeit, der Unendlichkeit und Beharrlichkeit in und über allem endlichen, anfänglichen, vergänglichen und materiellen Sein, des ewigen Lebens und der stetigen Wiedergeburt in allem Sterben und irdischen zu Grundegehen: ist eben die Polarität, der Lebensprozeß, die Geschichte, der Inhalt und das Mysterium der Welt.

Wir werden in Ewigkeit sein, weil wir in Wahrheit und Wirklichkeit, weil wir von Ewigkeit und in Gott dem Schöpfer sind.

Wir können kein Ende nehmen, weil wir keinen Anfang genommen haben. Es kann keine Trennung von Seele und Leib, von Leib und Geist, von persönlichem und allgemeinem Weltleben gefürchtet werden, weil eine solche für den unvollkommenen Verstand und für die sinnliche Erfahrung, nicht aber im absoluten Sinne, in Wahrheit und Wirklichkeit, d. h. in der Welt-Ewigkeit, besteht.

Was unserer sinnlichen Wahrnehmung und Erfahrung zu Folge sich scheidet und vergeht, das ersteht und regenerirt sich unsinnlich, übersinnlich und unwahrnehmbar in solcher Weise, daß kein Verlust, keine Beschädigung, kein Sprung, kein Untergang, kein Unglück und kein begründeter, weltvernünftiger Schmerz möglich ist.

Unser Grämen und Todesschmerzen ist eben nur die Em-

pfindung eines schwachen und verkehrten Herzens, der Ausdruck eines sinnlich-übersinnlichen Organs, das die Differenz seiner Doppelnatur, das irdisch-himmlische Schisma und Zerwürfniß nicht in einem christlichen Gemüthe, oder in einer dem sinnlichen Leben überlegenen Vernunft-Entwicklung zu überwinden vermag.

Eine solche Welt, eine solche Gottes- und Schöpfungskraft, die sich aus dem Nichts erzeugte, die allem Sinnen-Verstande und aller Begreiflichkeit zum Trotz von Ewigkeit existirt, die uns und die Welt aus dem Nichts in's Dasein rief, die hat auch die Kraft und den Willen, unsere Personen und Seelen zu erhalten, schon um deswillen, weil sie ja in und mit denselben, als den integrirenden Momenten ihres ewigen und absoluten Selbst, besteht.

Es ist ein Aberwitz und eine Dummheit mit allen rhetorisch-logischen Beweiskräftigkeiten minder oder mehr, aber insbesondere mit denen über das Dasein von Gott, von Freiheit und Seelen-Unsterblichkeit.

Jedes Ding umschreibt sich nur mit seinem eigenen Dasein, beweiset und definirt sich also nur unmittelbar durch sich selbst, d. h. durch seinen eigenen Lebensprozeß.

Kein Ding und Verhältniß kann durch ein anderes Ding und Verhältniß, und durch einen andern Prozeß, als eben der ureigene ist, zureichend und deckend vorgestellt, definirt und bewiesen werden, also auch nicht das Sein und Dasein durch den Gedanken, durch Logik, Grammatik, Rhetorik, Theorie und System.

Wenn sich auch Sein und Denken irgendwie entsprechen, so doch nur schlechtweg im Schöpfer selbst, nicht aber im menschlichen Sinn und Geist, der bekanntlich eine Polarität ist, die

zu ihren Faktoren nicht minder die Differenz als die Indifferenz und Identität hat. Wiegt auch die Letztere, um der göttlichen Natur des Menschen vor, so ist das in der Lebensunmittelbarkeit, im Gemüthe, im Glauben, in der anschauenden Vernunft- und Gewissenserkenntniß der Fall; nicht aber in der Sprache, im Redewitz, in der durch ihn vermittelten Verstandes-Argumentation, und am allerwenigsten in dem, was die Philosophen vom Fach eine Definition nennen, oder einen wissenschaftlichen Beweis.

In dem Augenblick, wo das göttliche Sein und das kreatürliche Dasein mit dem menschlichen Denken, Fühlen und Empfinden, und vollends mit den Redensarten, Definitionen und Conklusionen, wo die Metaphysik mit den Figuren und Formeln der Magister-Logik identisch geworden sein wird, dürfte auch die Polarität, in und mit welcher dieser irdisch-überirdische Welt- und Menschen-Prozeß besteht, am Welt-Ende sein. Bis dahin also deckt sich das Sein und Dasein mit Redensarten und Beweisstücken nimmermehr.

Der bloße Profan-Verstand ist kein Probierstein, kein absoluter Maßstab für Seele und Leben; die Prozesse und Geschichten des Daseins, die Mysterien des Herzens, des Gewissens, des Glaubens, die Gotteskräfte der Natur und des Gemüthes tragen ihr Maß und Prinzip in sich selbst, und ihre Erscheinung, ihre Welt-Macht, ihre Lebens-Kraft, all die tausend Rhythmen, Stimmen, Wunder und Zeichen ihres absoluten Daseins sind ja ihre natürlich-übernatürliche Manifestation, sind also auch ihre absolute Rechtfertigung, Definition und Beweiskräftigkeit allein.

Ein Ding und Dasein, ein Prinzip, das durch ein zweites Ding und Prinzip, durch Gedanke, Redensart und Rede-Verstand bewiesen, verdeutlicht, vorgestellt, legitimirt und definirt werden kann, ist ipso facto kein lebendiges und selbstständ-

diges, kein natürlich-übernatürliches Leben und Ding. Leben läßt sich nicht schreiben, beschreiben und sagen; alle Umschreibungen und Beweise von daher und ex vi formae sind armselige Umrisse, Zeichen und Vermittlungen, welche die ganze Lebensunmittelbarkeit voraussetzen, die Welt-Anschauung, Weltfühlung und die ganze Lebenskraft.

Was nun die Beweise für einen persönlichen Gott, für Freiheit und Seelenunsterblichkeit insbesondere betrifft, so ist von vorneweg so viel klar und offenbar:

Wenn sich Gott, Freiheit und Unsterblichkeit nicht all überall, in jeglicher Sphäre und auf jeglichem Punkt mit Allgewalt für den innern und äußern Sinn zugleich offenbaren; wenn diese Wahrheit nicht eine andere Gestalt der heiligen Dreieinigkeit auf Erden geworden ist, die sich in und über dem Leibe von Fleisch und Bein einen Aether-Leib zubildet, sichtbar und unsichtbar, im Lieben und Glauben, in allem Thun und Lassen, im Wissen und Gewissen, in allem Sein und Bewußtsein; wenn sie uns nicht so unmittelbar innewohnt und besitzt, überall so darlegt, ausgestaltet und fortzeugt, wie die Thatsache des Lebens, der Weltschöpfung und unseres eigenen Daseins, so ist sie auch nicht vollkommen da und an dem, so sind alle Beweisarten nur Redensarten, Logomachien, Stückwerk und Flickwerk, weiter nichts.

Sie greifen nicht durch, sie haben nimmer die Consequenzen des lebendigen Lebens, die Selbstoffenbarungen und Selbst-Anschauungen der Natur; sie koinzidiren nicht mit der ganzen Welt- und Menschenexistenz, mit den Grund-Zügen der Natur-Geschichten, der Kulturgeschichten, nicht mit den Biographieen, den großen und kleinen Thatsachen und Wahr-Zeichen alles Lebens und Seins.

Gott, Freiheit und Unsterblichkeit müssen wir inne werden,

empfinden, fühlen, ausgestalten, beweisen und durchführen, wie den Beweis unserer Existenz.

Entweder sind Freiheit und Weltewigkeit überall oder nirgend, wie Gott selbst.

Wir müssen aber einen Meridian messen in der sittlichen, wie in der physischen Welt, sonst ist keine Construktion, kein richtiges Bild des Ganzen möglich, und ohne dieß Ganze auch keine Erkenntniß auf dem Punkt, keine Monographie.

Der Meridian der sittlichen, der übernatürlichen Welt liegt aber in der Seele der Weltgeschichten, in den Gottesgeschichten, die durch alle Kultur und durch allen Menschenwitz hindurchgehen; er liegt zunächst und vor allen Dingen in dem Gemüthe, dem christlichen Glauben und Gottes-Gewissen des Menschen selbst. Ein Wissen aber ohne Gewissen, ist ein Wasser ohne Quelle und Meer, das eben d'rum im Sande versiegen muß, ein Zweig ohne Wurzel, in den Erdboden gesteckt.

Der Mensch und das Weltheiligthum.

Im Menschen waltet das Wunder und Heiligthum der Welt auf eine unaussprechliche Art.

Jeder empfindet und fühlt es auf seine Weise, und das ist eben seine Seele, seine Stimmung, die er in Worten nicht auszusprechen vermag, weil sie das Mysterium alles lebendigen Daseins, gleichwie seines Mikrokosmus befaßt; aber unwillkürlich, symbolisch und unbewußt offenbart sich dieses Seelenheiligthum in allem Lassen und Thun, in der persönlichen Erscheinung eines Menschen, und ist dann seine sittliche Grazie und Jungfräulichkeit, und das Mysterium seiner Scham.

Wie weltlich, wie nüchtern und bedeutungslos auch unser Verkehr in Worten und Werken erscheine, wie leichtfertig sich auch das Wort auf die Zunge lege, die Seele ist doch mit jeglichem Wort, und mit der Seele der heilige Geist. Diese Seele ist mit jeglichem Körper, und das Lebendige wiederum mit dem Todten getraut. Wir Alle sagen und zeigen einander viel mehr und zugleich unendlich weniger, als wir empfinden und sind. Die Seele hat ihre Jungfräulichkeit gleich dem Körper und nimmt das Heiligthum ihrer Scham mit in's Grab.

Der Verstand macht todte Zeichnungen aus dem Leben, aber die Seele wetterleuchtet hindurch, und zeigt uns ein Eden in Feuerfarben, wenn auch auf einen Augenblick.

Der Verstand rechnet und lieset Partitur, und komponirt mit häßlicher Notenschrift, ohne musikalische Instrumente, aber der Seele erklingt die Harmonie der Welt in der göttlichen Notenschrift. Was auch der Menschenwitz für krause Wellen schlage, sie fluthen und ebben allesammt bis zu den Gestaden jener Welt;

und wie auch die Vernunft in immer weiteren Kreisen sich bis in's Chaos verliere, so ist doch mit ihrer Bewegung in's All gleichzeitig die entgegengesetzte gegeben: von der Peripherie des Universums zu seinem Mittelpunkt. So ist im Herzpunkt der Weltkreis, und in jedem Lebenskreise nur ein organischer Punkt.

Wie wir uns auch stellen, und wohin auch das Steuer treibt, wir schiffen doch Alle von Sonnen-Niedergang gen Aufgang der Sonne; denn wir theilen nothwendig die Bewegung der Erde von Westen gegen den Osten, und mit der Sonne um alle Himmel. In diesen Naturgeschichten spiegelt sich die Geschichte Gottes und die sittliche Ordnung der Welt. Denn ob wir auch das Heiligthum des Daseins, ob wir das Wunder des Lebens in uns oder außer uns empfinden, wir bekennen es immer mit unserem Herzen; und ob wir es auch mit Worten ableugnen, wir offenbaren es nichtsdestoweniger im Lassen und Thun; und ob auch unsere Thaten Missethaten sind, so geben wir ein Zeugniß in jedem Gewissens-Schrei.

Wer es auch immer sei, der Letzte der Sterblichen, der verlorenste Erdensohn, irgendwie hängt er mit dem Himmel zusammen, in irgend einer Gestalt halten ihn Andacht und Liebe gefangen, — und er bekennt sie, er erzeugt sie, ob in Worten oder in Werken, mit oder ohne Bewußtsein, in Künsten oder in Wissenschaften, in einer Paria-Scham, in einer Mörder-Ehre, in einer Spitzbubentreu'. Und selbst der irre, ungewisse Blick eines Blödsinnigen, das brechende Auge eines Cretinen spiegelt eine fühlende, eine unsterbliche, vom Heiligthume des Lebens angerührte, eine weissagende Seele, einen Himmel auf Erden zurück.

Was auch immer ein Menschenkind anstrebe in Worten oder in Werken, seine unsterbliche Seele will nur die Ewigkeit. Wir benennen das Endliche und Zeitliche, aber unsere Herzensmeinung steht auf den Himmel und die Unendlichkeit.

Wir leugnen Gott, den Herrn, und zucken doch in seinen Pulsen und athmen mit seinem Odem, wie der Embrio mit den Organen der Mutter, die ihn unter dem Herzen trägt. Wir überheben uns des Christenthums, und leben doch überall in seinem Element.

Wir treiben mit der Ewigkeit wie mit dem Sternen-Himmel Verkehr, wir blinzeln in seine Sonne, und haben ihn zugleich unter unsern Füßen, am entgegengesetzten Pol und rund um diese Kugel aus Erde und Staub. Wir schauen diesen Himmel Alle außerhalb an, wie ein absolut materielles Objekt, und spiegeln ihn gleichwohl im liebenden Auge, in Freude und Schmerz. Den Sinnen ruht er auf Erden, und doch rollt die Erdkugel um seine Sonnen und Planeten. Die Kinder möchten ihn mit den Händen ablangen, und dem Astronomen vertiefen sich seine Räume in dem Maß, als die Wissenschaft sein Forscher-Auge weiter hinein trägt. Der Kinderunschuld ist der Sternenhimmel ein Kinderspiel, ein Gespenstergrauen ist er dem Atheisten; dem armen Sünder eine Hölle, dem einfältigen Christensinn der Himmel nach diesem Erdensein. Der Physiker bemißt und studirt ihn auswendig und außerhalb, die junge Liebe im Auge und im Herzen, ohne Sternwarte und Fernrohr, aber mit den Fühlhörnern der Seele und mit einem heiligen Instinkt.

Gewißlich wahr, es gibt nimmer ein bloß Endliches und Zeitliches aus eigener Vermögenheit, es sei denn, daß das Ewige und Himmlische daran gebunden, und darinnen gegeben ist. Die Profan-Seelen spotten dieses Erden- und Weltheiligthums und wissen nicht wie. Es erfüllt ihnen die Seele und die Sinnen; aber der Herr hat ihren Verstand und ihre Zungen verwirrt, und ihre Rede ist ein Unverstand, eine Thorheit und Gotteslästerung. Aber aller Menschen Seelen und auch die Seelen der Gottlosen träumen von Gott, und leben im

Himmel wie auf Erden, ähnlich den Kindern und den Propheten; denn Beider Worte sind einfältiglich, und ihre Geschichten können nicht natürlicherweise, wohl aber symbolischer- und übernatürlicherweise geschehen, und die Einfalt ihres Verstandes zeuget eindringlicher vom Geiste Gottes, als irgend ein Weltverstand zeugt. Niemand fällt aus dem Mittelpunkt der Erde, also auch fällt Keiner aus Gottes Schooß und aus dem Weltheiligthum.

Es gibt viele gottlose Reden, aber der Herr weiß sie alle zu deuten und umzudeuten in den heiligen Sinn und Verstand, in die göttliche Oekonomie seiner Welt. Die Liebe Gottes wäget nicht die Worte allein, sondern auch die Herzen. Aus einem argen Herzen kommen oft freundliche Reden, und harte Worte aus einem weichen Gemüth. Nichts ist profan, was von einem heiligen Sinn erfaßt wird; die Welt ist überall des Herrn, und jeglicher Punkt ein Herzpunkt der Welt.

Wer den Gott im Menschen, wer den heiligen Geist in aller Geschichte und in der Schöpfung, wer im Endlichen das Unendliche zu erfassen vermag, die Ewigkeit in der Zeit, nur der hat beiden Welten mit Freiheit gelebt. Es ist eine Symbolik in den Dingen und Verhältnissen, in den Kreaturen und allen Geschichten, die Himmel und Erde vermischt. Wer diese Symbolik nicht zu deuten versteht mit Herz und Sinn und mit seinem ganzen Gemüth, der ist des Lebens quitt.

Kann der Mensch seinem Geiste keine Linie hinzufügen, so vermag er ihm noch weniger irgend eine Urkraft oder nur ein Atom von der sittlichen Natur zu entführen. Einen kurzen Erdenaugenblick sich selbst und den andern Geistern verdunkelt, erfaßt jeder unsterbliche Geist sich wiederum in seiner ursprünglichen Kraft. Das Erdenleben bedeutet nur einen Augenblick, und von seinen ephemeren Erscheinungen, von seinen unreifen Gestalten ist mit Fug und Recht keine Sentenz abzugeben wider das Welt-Heiligthum in jeder Brust.

Die Welt im Staate.

Sprich nicht: Was ist es, daß die vorigen Tage besser waren, denn diese? denn du frageſt ſolches nicht weislich.

Pred. Sal. Kap. 7, V. 11.

Auch weiß der Menſch ſeine Zeit nicht; ſondern wie die Fiſche gefangen werden mit einem ſchädlichen Hamen, und wie die Vögel mit einem Strick gefangen werden: ſo werden auch die Menſchen berückt zur böſen Zeit, wenn ſie plötzlich über ſie fällt.

Pred. Sal. Kap. 9, V. 12.

Das Volk.

Wenn die Weissagung aus ist, wird das Volk wild und wüste, wohl aber dem, der das Gesetz handhabt.

Wenn das Weib den Mann ergänzen und mit ihm den ganzen Menschen darstellen soll, so muß sie seinem Schul- und Weltverstande eine schöne Natur, seinem Wissen ein sittliches Gewissen, seiner Universalität die Einfalt des Herzens, seiner Vernunftperipherie den Brennpunkt der Liebe, seiner zu großen Weltgeschäftigkeit ein empfindungsvolles, passives Leben, der Freiheit seines Weltbewußtseins die Gottesdämmerungen des religiösen Gefühls und einer inspirirten Seele, seinem Profansinn den idealen und heiligen Charakter eines Gemüthes zubringen, das sich in Glaube und Liebestreue auferbaut; dann gibt es eine Ehe nach Gottes Willen und in ihr den richtigen Menschen, eine Bildung und Erziehung für Zeit und Ewigkeit, bei Jung und Alt. Einen Staat gibt es dann und eine Kirche, die in den Familien ihre Herzpunkte haben, aus denen sie ihre Weltkreise ziehen, um sie jeden Augenblick wieder zu verdichten. Außerdem bleibt alle Weltbürgerlichkeit so unlebendig und unmächtig, wie die Spießbürgerei. Wie sich aber Mann und Weib zueinander verhalten, wie sie sich in ihren Naturen und Prinzipien, in ihren Bildungsweisen und Lebensarten zum Menschen-Ganzen und Absoluten ergänzen sollen, so die Gelahrten und das Volk, das Volk und seine Priester, seine Bildner und Erzieher, seine Vorstände und jede weltliche Autorität. Sie alle saugen ihre Lebenskraft und ihren Mutterwitz aus dem Glauben und der Liebe des Volkes, aus seinem sittlichen und religiösen Instinkt nicht minder, wie die Massen ihre Vernunft und die Freiheit des Weltbewußtseins aus der Wissenschaft und Kunst der Gebildeten, aus der Theologie und den Institutionen entnehmen, in welchen sich Kirche und Staat mani-

festiren. Alles Leben und alle Lebenskraft beruht auf Gegenseitigkeit. So wie Kinder, Weiber und Volk in ihrem natürlichen und übernatürlichen Sein und Dasein verschwächt, beirrt und verkümmert werden, so schwindet dem entgegengesetzten Faktor der Menschheit, dem Manne, den Erwachsenen, den Gebildeten, den Volksvorständen, den Priestern und Staatsautoritäten selbander die Kraft.

Im Volke, wie in der Geschichte, erhalten, markiren und modelliren sich nur wenige, aber großartige Züge, Fühlungen und Antriebe der natürlichen Seele und eines Gottesinstinkts. Was in den Massen nicht aus einem heiligen, aus einem einfältigen Sinn und Verstand, was da nicht aus Glaube, Liebe und Gewissen, aus einer poetischen und thatkräftigen Naivität geboren wird, das gewinnt keine konkrete Form und Rundbildnerei, das gibt keine Gestalten aus Stein und aus Erz, wie sie uns doch die alten Zeiten in ihren Gesetzgebern, Helden und Propheten hingestellt haben für alle Zeit, auch ohne unsere Denkmäler- und Biographienmanier.

Gewißlich wahr, wenn man den Märtyrern und den Propheten alle Tage Denkmäler setzt und die großen Männer verstylisirt und verbiographirt, so hat es mit den Helden und mit dem heroischen Styl der Geschichte ein Ende. Und wenn man die Prinzipien, die ersten Glaubenssatzungen der Religion und des Staats in den Zeitungen kritisirt, so ist mit so profanirten Elementen keine Kirche, keine goldene Zeit zu machen und überhaupt keinerlei Staat. Einfach und wahrhaftig soll ohne Unterschied Mann und Weib, sollen die Märtyrer, die Volkshelden und die Propheten, heilig und glaubenseinfältig soll sicherlich jedwedes Volk sein, das schon auf Erden irgendwie einen Gottessegen erwerben und in den Himmel kommen will. Nur aus einem heiligen, einfachen Sinn und Verstand wird eine sichtbare und unsichtbare Kirche, wird ein starker Glaube erbaut, und nur ein solcher ist der ewige Grund und Boden aller Pietät und Glückseligkeit, aller Volkserziehung und aller Zucht Gottes; und solche Fundamente allein gründen und erhalten den Staat.

Deutsche Entartung von B. Goltz.

Wenn der Genius der Menschheit, so vieler Worte und Gedanken müde, die Werke des Lebens schauen will, so schafft

und zeigt sie ihm das Volk mit seinen Händen und beseelt sie ihm mit seinem Herzen, gut und böse, wie das Herz eben ist; aber Werke sind es immer, leibhafte, heile Thaten, aus dem ganzen Menschen, die Leib und Seele haben und den Verstand, den Gott der Herr in Adam legte, und in Eva, das kluge Weib.

Volk: das ist der Mensch in Arbeit und Gebet, der Urmensch, der Mensch nach dem Willen Gottes und der Natur, der Mensch, welcher von Anbeginn war und in Ewigkeit sein wird, welcher sich aller Orten auf Erden gleich, und in jeglicher Zeit derselbige geblieben ist.

Nichts mannigfaltiger auf Erden, nichts einheitlicher, als dieß Volk; in jedem Erdenvolke ein anderes und doch dasselbe immerdar, wie Tages- und Jahreszeiten, wie Himmel und Erde, wie die Natur, die eben im Volke Fleisch wird, die in seiner werktäglichen Lebensart lustig am Boden fortwuchert, im Gebete still zwischen Himmel und Erde verkehrt, aber in des Volkes Leidenschaften wie ein Feuerberg am Meere Feuer und Wasser zu einem Erdbeben mischt und im Augenblicke riesengroß gewachsen, zum Himmel hinauf und zur Hölle hinunterfährt, und die Urgeschichten der Natur zu einer Geschichte Himmels und der Erden, zu einer neuen Welt-Geschichte erkürt, wenn die bloßen Regierungs- und Rechts-Geschichten taub und blind, wenn sie widernatürlich und unmächtig geworden sind!

O du Gottesstimme, du Weltgericht auf Erden, du furchtbare Natur, die du in Orkanen und in Donnerwettern die Luft reinigst, in Feuern und Sündfluthen alle Gebilde zerstörst und die Grund-Vesten der Erde durcheinander rüttelst, bis die alte sündige Welt rein gebrannt und rein gewaschen ist; o du heilige, keusche, freie, du schöpfungskräftige,

bild- und fügsame, dienstreiche Natur! du natürlich-übernatürliche, du herzig-mutterwitzige Menschheit, aus dem Urstoff gebildet, und aus einem einzigen Guß; wie lieb' ich, wie heilige ich dich, du heilig-unheiliges, du liebenswürdiges Volk!

Aber wehe, drei Mal wehe der Menschheit, wenn diese Volks-Gottesstimme, wenn diese heilige und schaffende, wenn diese arbeitende und betende, diese Geschichten zeugende Volks- und Naturkraft ihren Gott und Heiland und die übernatürliche Welt verliert, wenn sie der Liebe, der Treue, dem Glauben, der Religion, der Arbeit und stetigen Selbst-Sorge, wenn sie der übersinnlichen Fühlung, der ewigen, und aller zeitlichen Ordnung der Dinge abwendig gemacht, eine überall und immer empörte, rebellische, zerstörende Kraft wird; wenn sie in ihrem Gottes-, ihrem Vernunft-Instinkt beirrt, gemißbraucht, irre geleitet, wenn sie künstlich aufgereizt worden ist; wenn ihre sinnlichen, ihre höllischen Leidenschaften entfesselt, ihre abtrünnigen, wetterwendischen und zweifelsüchtigen Erdengeister, wenn alle ihre Dämonen und Teufel beschworen sind!

Wehe dann den Geschichten, die da sind, und wehe denen, die da kommen! Denn sie fahren zur Höllen, und bilden sich in's alte Chaos zurück, aus welchem Gott der Herr allein wiederum die verlorne, die verklungene Weltharmonie wiedererschaffen kann. Was aber Böses und Heilloses geschehen ist, das macht kein Gott ungeschehen, das schreit um Rache über alles Weltgericht der Weltgeschichten hinaus, bis zum jüngsten Gericht!

Fürsten und Volk.

Ich habe eine christliche Seele, mit dieser liebe ich die Fürsten, weil sie schwache Menschenkinder sind, gleich mir; ich

habe eine Weltvernunft, mit dieser gehorsame ich ihnen, als den Vertretern einer göttlichen Herrlichkeit und irdischen Macht. Ich habe einen freien Menschensinn, einen natürlich sittlichen Verstand; mit demselbigen verneine ich den fürstlichen Hochmuth, die fürstliche Gewaltsamkeit und Eigenwilligkeit; und ein Gewissen, ein Herz habe ich für Volks-Wohl und Volkes-Weh, das zum Himmel schreit: So nehm' ich ein heiliges Aergerniß an den Fürsten, welche Gottvergessen, gewissenlos und ihrer dreimal heiligen, ihrer so sauern, und doch so süßen Pflichten gegen das arme, leidende, hülflose, arbeitsame, treugläubige und so dankbare Volk uneingedenk sind! — Dieses Volk aber leide und liebe ich vom Grunde meines Herzens und mit allen Kräften meines Gemüthes überall und zu jeglicher Zeit, und ärgere mich nur einen Augenblick an ihrem Unverstande und ihrer Wetterwendischkeit, und erbaue mich in meinem Herzen alle Augenblicke an ihrem natürlich-übernatürlichen, an ihrem ewig gesunden und weltdauernden Menschen-Sinn, an ihrem herzigen Mutterwitz, an ihrer ewigen, ursprünglichen, Geschichten zeugenden Natur, welche heute und in jeglicher Zeit dieselbige ist, die Adam gehabt und Eva, das kluge Weib.

Volk ist jeder Mensch, in welchem das ewige Natur- und Weltgesetz, die Lebensfühlung von Adam und Eva stärker erfunden wird, als der treulose Menschenwitz, der Schul- und Zeitenverstand, der noch alle Tage eine andere Lehre, ein anderes Gesicht und ein ander Kleid zur Schau getragen hat.

Welcher Mensch aber ein Gewissen vom ingottlichen Leben und Sterben, eine Fühlung vom verlorenen Paradiese, vom ererbten Tode, von der Verbannung auf Erden, vom irdischen Fluche und vom christlichen Segen erworben hat, welchem Adams-Sohne eine unabläßige Mahnung vom ersten und vom jüngsten Tage bei Arbeit und Gebet innewohnt,

der gehört zum Volke, und wäre er der Fürsten mächtigster, und weiser, denn ein Gottesgelahrter, und heiliger, denn ein Prophet; denn siehe, Christus Jesus, der Menschenheiland und eingeborne Sohn Gottes, war eines Zimmermanns Sohn, lebte und lehrte unter dem Volke, ihm entstammten seine Jünger, und das Volk war es, in dessen Herzen der himmlische Baum christlicher Erkenntniß, um welchen nicht die Schlange der Schulweisheit gewunden ist, seine Pfahlwurzel geschlagen, und in dessen Arbeit gesegneten und Arbeit bewahrheiteten Gebeten dieser ewig grüne Christusbaum seine in Sternenlichtern erglühenden Wipfel zum Himmel der Himmel treibt. O Fürsten, Fürsten, liebet eure Völker, liebet sie, die für euch beten und arbeiten alle Stunden im Tage, und alle Tage im Jahr, und stellet euch den Geringsten im Volke gleich in einem mitfühlenden, leutseligen Herzen, in einem einfältiglichen, christlichen, weltnatürlichen, reinmenschlichen Sinn, in einem Gewissen von der Welt-Ewigkeit und vom jüngsten Gericht, welches den falschen, selbstsüchtigen Verstand einer verkehrten, lieb- und glaubenslosen Zeit und einer fürstlichen Eitelkeit überdauert, und schon von Anbeginn der Welt und vom ersten Tage eures irdischen Regiments in der Welt-Geschichte begonnen hat, und dieselbige überirdischer- und göttlichermaßen richten wird, wenn die Drommete erschallt!

Der Welt-Geist und das Volk.

Im Traume, in der Andacht, in Liebe und Leidenschaft, in Freude und Schmerz, in Spiel und Tanz, in der Verzweiflung, der Entzückung, der Blutrache und der Wuth, in allen natürlichen und übernatürlichen Lebensäußerungen verräth auch der gezähmte und civilisirte Mensch noch seinen tiefern Zusammen-

hang mit der Natur und Welt-Ewigkeit. Das Weltleben, der Weltgeist verwenden den außer sich gerathenen, den leidenden und unfrei gewordenen Natur-Menschen sichtbarlich in ihrem Sinne und zu ihrem übersinnlichen, weltvernünftigen Zweck.

So folgt die Jugend im Tanze dem Gesetze des Rhythmus, der das Weltall bewegt; so treibt es den Menschen zum Glücksspiele, zur Abenteuerlichkeit und zu jedem Gerathewohl mit einem Weltinstinkte, welcher begreift, daß die Willens-Freiheit, die Denkkraft, die Geschäftigkeit, die Werkthätigkeit und Selbstständigkeit doch zuletzt an das allgemeine Weltleben und an sein unerfaßliches Gesetz, Zufälligkeit und Glücksfälligkeit genannt, hingegeben sind. So beruht die Genugthuung und der Zauber alles Spiels auf der angestammten Trägheit und Lebenspassivität des Menschen, in welcher er sich wiederum auf Augenblicke der natürlichen Lebensfühlung, der schönen, ruhigen Empfindung des Daseins, der Verwendung aller Weltkräfte, den Flüster- und Orakelstimmen seiner Seele, der paradiesischen Sorg- und Arbeitslosigkeit hingegeben sieht.

Hier ist der springende Punkt, von welchem man die Natur des Volkes, das Welt-Geheimniß, die tiefere Einheit in den scheinbar widersprechenden Lebensäußerungen und Leidenschaften aller Naturmenschen begreift.

Dieses träumende, dämmernde, hinvegetirende, rastlos schaffende, und dann wieder in dumpfe Trägheit versinkende, dieses zwischen Blödsinn und rasender Begeisterung jach wechselnde, allen guten und schlimmen Leidenschaften maß- und rücksichtslos hingegebene Volk, das Alles duldet, Alles erzeugt und in einem Augenblick thierischer Wuth Alles zerstört, und sich selber zerfleischt: ist die lebendig gewordene Fortsetzung der elementarischen Gewalten, ist die Mensch gewordene Natur. Mit dieser vollen, wahren, unver-

kümmerten, unverkünstelten und unverhaltenen Volks-Natur, mit ihrer Ruhe und Stofflichkeit, mit ihrem Mutterwitz, ihrem heiligen Gottes-Instinkt und ihrer Uebernatürlichkeit arbeitet der Welt- und Gottes-Geist, als mit seinem lebendigen und bildsamsten Stoffe, seine übernatürlichen Natur-Geschichten aus! — Diese so weichen und queckſilbernen, und dann wieder so spröden und strengflüssigen Volksmassen, diese schiedlichen und friedlichen Lebens-Geschichten des Volkes sind eben die irdischen, gleichwie die himmlischen Bild- und Zeugungskräfte Gottes; darum sind aber auch die Revolutionen die zerstörende Macht, der göttliche Unsegen und der Fluch dieser Erdennatur.

Zur Physiognomie des Volks.

Die sogenannten klugen Leute haben allesammt keine Einfalt, keine Erfahrung, keine Art und kein Organ, mit dem Volke zu verkehren und zu leben, es aufzufassen, zu würdigen und in seinem Kerne zu verstehen.

Der gebildete Mensch weiß sein inneres Leben Rede zu stellen und in Worten zu überhören; der Mann aus dem Volke aber reflektirt die innersten Prozesse seiner Seele und seine Lebensfühlungen keineswegs.

Der geschulte und wohlgezogene Mensch redet gescheuter und besser, der Ungeschulte im Volke, der in den Gassen Aufgewachsene spricht schlimmer, roher und schwachsinniger, als er in der That ist.

Das Volk will weniger in seinen Individuen, als in seinen Massen aufgefaßt sein; es zahlt nicht sowohl mit dem, was es zu sprechen und in einem künstlich erhöhten oder stimulirten Augenblick, in Einzelnen, Hochbegabten und Ge-

bildeten zu scheinen, oder wirklich zu repräsentiren versteht, sondern mit dem, was es Mann für Mann, schlecht und recht, was es solide und positiv, sein ganzes Leben hindurch, Tag für Tag, und Stunde für Stunde, einen Augenblick wie den andern an seinem Thun und Lassen, in Arbeit und Gebet, in heiliger Väter Sitte und Unterthanentreu' bewahrheitet, und unmittelbar in der Summe seines ganzen Erdendaseins, also in Wirklichkeit und Stetigkeit ist.

Das Volk schließt sich unmittelbar an die Natur, ringt sich aus ihrem gebärenden Schooße, aus ihren elementarischen Gewalten und Prozessen hervor, ist diese Natur selbst, explodirt und evolutionirt und zeichenredet wie die Natur, und muß demzufolge auch aufgefaßt, studirt, behandelt, bewältigt, veredelt, genützt, gewürdigt, geheiligt und gezügelt werden, wie die Natur!! —:

In der Tiefe, wenn man seine vorsündfluthlichen Geschichten vorfinden; im Großen und Ganzen, wenn man von seiner idealen Schönheit und Poesie in der Seele angerührt werden soll; in der Entfernung, wenn man seinen Weltcharakter, seine makrokosmische Massenhaftigkeit, seine Meerwasser-, seine Strom- und Gebirgs-Züge, seine heilige Symbolik, seine Schöpfungstage, seine Gottes-Mysterien, seine Naturorakel, seine Metamorphosen, seine elementarischen Gewalten und ungeheueren Naturprozesse; wenn man die Bedeutung und den absoluten Charakter seiner Revolutionen, seiner Eruptionen, seiner Erdbeben von Pol zu Pol; wenn man seine Natur- und Welt-Geschichten im Feuer und im Wasser, und in denselben die ewig wahren Prophetieen, die Adams-Geschichten, die Sündfluths-Geschichten, die Philosophie der Kultur-Geschichten, die Theosophie und die Philosophie der Geschichte des Menschen-Geschlechts kennen lernen, wenn man sie in Fleisch und Blut verwandeln will.

Die Welt und das Volk.

Keiner begreift diese Welt und ihre Oekonomie, Keiner sieht sie auf allen Punkten, in allen Prozessen und Erscheinungsformen. Keiner studirt sie in ihren Geschichten, in ihrer Harmonie und Disharmonie, in ihren Thatsachen, ihren Zeichen und Wundern, ihren Widersprüchen allzumal; und doch will sie Jeder beurtheilen, im Großen und Kleinen verbessern, reformiren, revolutioniren und heilen. Sicherlich aber überholt diese Weltökonomie in ihren großen Prozessen jeglichen Sinn und Verstand, und selbst das, was der Dichter und Philosoph Ideen und Ideal zu nennen beliebt. Und gleichwohl ist es wiederum diese unablässige dämonische Urtheilskraft, welche den Menschen zur Bewegung, zum Widerspruch, zur Opposition gegen den Naturprozeß, gegen den Welt-Geist und die Weltökonomie treibt; die ihn die Künste, die Wissenschaften, die Politik, die Kosmopolitik, den Sozialismus finden läßt; die ihn zu Verbesserungen, zu Reformation und Revolution treibt, und die in der Summa als Volksstimme, Volks-Wille, als Völker-Sitte, als Kultur- und Staats-Geschichte den andern Faktor und das nothwendige Gegengewicht zur Natur und natürlichen Gotteswelt herzubringt, und so erst die wirkliche Weltgeschichte ermöglicht und erzeugt.

So darf denn aber auch in Folge dieser Wahrheit und Thatsache die Bedeutung und der Werth des Volkes, wie seiner Lebensart und Natur, nicht nach dem Maßstabe beurtheilt werden, den man von den Gebildeten und überhaupt von dem Begriff der Bildung, der Kunst und Wissenschaft, des Staats und der Kirche entnimmt. Der form- und verstandesgebildete, der gezähmte, vernunftbewußte, der frei sich beherrschende und reflektirende Mensch ist dem gebildeten und gezähmten, dem bequemen, ge-

nießlichen, geschmacksekeln, form-verwöhnten und luxus-gewöhnten Menschen auf die Dauer mehr genehm und bequem, als der halbcivilisirte, leidenschaftliche, verstandeseinseitige, rücksichtslose, als der rohe und hartnäckige, der eigensinnige, schwer zu bedeutende, als der ungezähmte, ungeschlachte, geschmacklose, seinem augenblicklichen Gelüst und seinem Instinkt hingegebene brutale Mensch aus der Hefe des Volks.

Aber die Untugenden und Unmachten, die Unschönheiten und Unfreiheiten und die Unvernunft des Volks sind im Sinn und Bedürfniß des Weltprozesses, der Welt- und Naturgeschichten, der Geschichten Gottes nicht minder Tugenden und Mächte und eine Weltvernunft, als die überbildeten Vernünftigkeiten, die Fakultäten, die Superfötationen und Geschmacks-Mäkeleien einer sich ewig überkletternden Kritik eine Unmacht und Unvernunft sind für alle Zeit.

Es muß der durchgreifende, der alte und neue Trost und ein Prinzip der Weisen bleiben: *daß alle einzelnen* Uebertreibungen, Narrheiten und Teufeleien, Leiden, Mißgeschicke und Ungerechtigkeiten im Weltganzen ausgeglichen und gut gemacht werden, daß in der unendlichen Welt- und Gottesökonomie das Gute durch das Böse besser gemacht, daß das Leben nur in und mit dem Tode, die Tugendbegeisterung und Gottseligkeit nur durch die Sünde, die vollkommenste Freiheit nur in und mit dem Gegensatz der Naturnothwendigkeit und Sinnlichkeit möglich gemacht und stetig wiedergeboren wird. Aber auch diese Philosophie wird, wie alles Andere, zur Lüge und Dämonie, wenn sie ausschließlich festgehalten, und nicht mit allen andern Ideen und Lebensfühlungen versöhnt wird.

Die Fürsten.

Fluche dem Könige nicht in deinem Herzen, und fluche dem Reichen nicht in deiner Schlafkammer; denn die Vögel des Himmels führen die Stimme und, die Fittige haben, sagen es nach.

Dreierlei haben einen feinen Gang, und das Vierte gehet wohl:
Der Löwe, mächtig unter den Thieren, und kehret nicht um vor Jemand;
Ein Windhund von guten Lenden; und ein Widder; und ein König, wider den sich Niemand darf legen.

Sprichw. Sal. 30. Kap.

Fürsten, wenn ihr fehlet, so wollt ihr als Menschen, wo ihr aber befehlet, als übermenschlich und nie fehlend angesehen sein. Solches darf der Fürst vom christlichen Volke erwarten, nicht aber fordert es der gewissenhafte und christliche Mensch im Fürsten von Jedermann, und er begehrt von den gesetzlichen Lehrern, den berufenen Schirmern der heiligen Rechte des Volkes, keineswegs anders gerichtet und gewürdiget zu werden, als er sich von seinem eigenen Wissen und Gewissen verurtheilt oder frei gesprochen sieht!

Aber des Volkes Gunst ist eine heilige Naturkraft, ist auch wie die Sonne, die den Gerechten und Ungerechten scheint, und so gewährt sie harmlos, freudig, einfältig und doch vielfältiglich, was von Kaisern und Königen billiger- und unbilligermaßen vorausgesetzt und oft tyrannisch zuge-

herrscht wird: und selbst das gemißbrauchte Volk trägt und würdigt euch Götter der Erde in einem feinen Herzen; denn ihr seid einmal seine ihm von Gott bestellten Heiligen, seine Lieblinge und sein eitler Stolz.

O dieß Volksherz hat Gott und die Natur gemacht, und es sind die gewaltigsten, die getreulichsten Triebe und Mitleidenschaften hineingepflanzt, und diese werden nach dem Willen Gottes mächtiger erfunden, als die böse Leidenschaft, wenn sie mal von bösen Fürsten, oder von Fürstenfeinden, aus der Hölle hinaufbeschworen ist, auf daß sie Länder und Fürsten verderbe und das Volksherz selbst, das so wetterwendisch und doch so liebenswürdig, so wundervoll wie die Natur, so verwandlungsvoll und doch so einheitlich, so urbeständig und ätherklar ist, wie der Himmel über den Wolken, und wie die auf- und niedergehende Sonne in allem Wechsel von Tages- und Jahreszeiten, der nicht die Wandlung der Sonne, sondern die des Erdenkörpers, seiner Luftstoffe und Luftströmungen ist.

O Fürsten, eure kleinsten Handlungen werden zu Großthaten im dankbaren, im trunkenen, leicht begeisterten Herzen des Volks! Eure Opfer kosten euch keine Opfer; denn ihr entbehrt weder Leibesnahrung noch Nothdurft, oder das kleinste Bedürfniß und Herzensgelüst!

Eure Uebelthaten bleiben leicht verborgen, eure Wohlthaten aber, die euch nirgend wehe gethan haben, erblickt auf eurer Höhe die ganze Welt. Und dennoch, dennoch möchte ich nicht an eurer Stelle sein, nicht an der Stelle des Besten und Glücklichsten der Fürsten; denn Ungeheures lastet auf ihnen Allen, eine unaussprechliche Verantwortung auf ihrer Weisheit und Vermögenheit, wie auf ihrer Unwissenheit und Unvermögenheit, auf ihrer Herzens-Güte, wie auf ihrer Bösartigkeit, eine Verantwortung, die durch die Jahrhunderte

und über das Welt-Gericht hinausschreiet bis in's jüngste Gericht, dessen außerweltlicher Gott Alles überirdisch richten wird, was sich bereits irdisch und weltlich selbst gerichtet hat.

Die Welt-Geschichte aber hält euch Fürsten schon bei Lebzeiten einen Zauberspiegel vor, in welchem ihr Vergangenheit und Zukunft sehen könnt; so schauet denn hinein, wenn ihr weise und muthig genug dazu seid!

Des Volkes Tugend und Frömmigkeit beruht, gewißlich wahr, in einer ungemessenen Liebe und Hingebung zu seinem Fürsten, in einem Glauben, wie der, mit dem man an Herzenslieblinge und Weltheilande glaubt. Aber wenn dem so ist, und — bei dem ewigen Gotte — so ist ihm, dann fragt euch selbst: was ihr diesem gläubigen, hingebenden Volke sein sollt, was ihr ihm nach denselbigen Kräften sein könnt, die ihr vor euren Mitmenschen voraus habet, und was ihr diesen euren vertauenden und Alles entbehrenden Pflegebefohlenen vor euerm eigenen Gewissen und in Wirklichkeit seid! —

Und wenn es nun zur Anklage, zur Schilderhebung im ganzen Volke kommt, wenn dieses ewig gemißbrauchte, gemißhandelte und betrogene Volk den berufenen und unberufenen Sprechern und Vertretern ein Ohr geliehen hat, haben dann die Hunderttausend und Millionen Stimmen gegen eine einzige hoffärtige und gewissensverhärtete Stimme kein Recht, bloß weil sie einem Fürsten zugehört?

Wohl halten und stärken und erheben einen Fürsten alle die Kräfte, die seinem Willen zu Dienste sind; jegliche Gewalt und jeglicher Weltbesitz strömt dem Inhaber Kräfte und Vollmachten zu; mit welcherlei Elementen, Dingen und Menschen ein Menschenkind verkehrt, die tragen ihn wohl, — so trägt und so erhebt euch Fürsten auch die Liebe und der Glaube des Volks, und das Bewußtsein, wie euch Gottes Wille an euern Ort und zum heiligen Vorstande über Tausende, Hunderttausende

und Millionen Mitmenschen gesetzt hat; aber die Kräfte, die eure Kraft heiligen und mehren, dieselbigen entheiligen, verdammen und verzehren euch auch, wenn sie gegen euch zeugen, oder nur von euch abgewendet sind. O glückselige Fürsten in Tugend und Gewissenhaftigkeit, wie unglückselig seid ihr, wenn euch die Liebe zum Volke, wenn euch mit der übermenschlichen auch die menschliche Kraft verläßt, wenn ihr Unmenschen geworden seid! —

O verwundersames Geschick, dem ihr unterworfen seid: Uebermenschliches wird euch von den Volksführern nicht zugetraut, aber zugemuthet überall; das Unmenschliche fühlt und richtet das Volk an euch, — und das Menschliche erlaubt ihr euch selbst. So seid ihr nicht schlimmer und nicht besser von Natur, als diejenigen, die ihr regieret, und doch so viel schuldiger und verantwortlicher, als der Schlimmste, der sich nur selbst angehört und selbst zu Grunde gerichtet hat! —

Wenn die Fürsten freie Gewalt haben, so ist die Gefahr des Mißbrauchs dieser Gewalt da, aber ohne sie ist die Kraft des Fürsten gebrochen, und sein Verstand, sein göttlicher und sittlicher Instinkt ganz so vermittelt, so geringe, so zweideutig, wie seine Macht.

Wem Gott und die Welt eine Vollmacht übertragen, der gewinnt auch ein Gewissen, dem kommt ein Ernst und ein sittlicher Muth, aus dem aller wahrhaftige Verstand lebendiger und stärker hervorwächst, als ihn ihrer Viele gewinnen, die im hohen Rathe zusammenstehen.

Jeglichen Menschen heben und tragen seine Aemter, Ehren und Würden, gleichwie ihn die Schande und die Amtlosigkeit unter sich selbst herabsinken läßt.

Eine Weltstellung aber, ein Fürstenstand, eine freie, selbstverantwortliche Herrschaft und Weltherrlichkeit zeuget leichtlicher einen freien, adeligen, hehren Sinn und Verstand, als ihn eine gebundene, getheilte und vermittelte Macht, zumal in solchen Fürsten erwirkt, die in langer Ahnenreihe ohne andere Schranke geherrscht haben, als die in des Menschen Gewissen gegeben ist, und in der heiligen Schrift.

Soll und muß aber einmal die Gewalt im Staate getheilt, muß die fürstliche Macht eingeschränkt, gebrochen und an Formen gebunden sein, dann kann und soll es nimmermehr so in fertigen Titeln und Paragraphen zu Wege gebracht sein, daß jeglichem Theil alle freie Selbstbestimmung, Entschließung und Mäßigung, alle sittliche Würde und Kraft, und daß dem ganzen Regiment, dem Staatsleben der freie, sittliche, unendliche Fortschritt und Prozeß, daß dem Volke und dem Fürsten das gegenseitige Vertrauen, die gegenseitige Liebe und Hingebung, daß ihrem heiligen Verhältniß die sittlich-religiöse Weihe unmöglich gemacht wird.

Entgegengesetzten Falls regiert nur noch der todte, überall und vorweg fertige Mechanismus durch Titel und Paragraphen, aber nimmer ein lebendiger, fort und fort nachwachsender Sinn und Verstand, eine heilige Sympathie, eine ewige und übernatürliche Welt- und Gotteskraft den Staat.

Welches Volk aber durch todten Mechanismus, durch Formen und Aktenstücke allein regiert wird, das verwirkt auf die Dauer alle die rein menschlichen, sittlichen, dichterischen, religiösen Grundzüge und Eigenschaften seines Charakters, den ganzen Genius und alle die göttlichen Elemente einer höheren Gesittung, um derenwillen ein freies Staatenleben erst einen Sinn und Zweck, und eine absolute, reinmenschliche Genugthuung zu haben vermag! —

Es ist eine Dämonie, wie sich heute die Welt verwirrt, indem ein abstrakter, ein gefühlloser und todtgeborener Verstand die lebendigen Begriffe vom Baume des Lebens abstreift, und sie als welke Blätter zerreibt, während Stamm und Zweige unbelaubt und gespenstig im grellen und brennenden Sonnenlicht verdorren müssen, wenn das unnatürliche und gotteslästerliche Spiel mit Worten nicht wiederum dem heiligen Lebens-Ernste und einem gläubig einfältigen Gottesdienste weicht.

Zu diesen Sinn und Verstand verwirrenden, zu diesen Hirn und Herz vertrocknenden, überall auf eine gemachte und eingebildete Spitze getriebenen Stichwörtern und dämonischen Formeln gehört auch die für unwiderleglich erachtete allbeliebte:

„Das Volk ist nicht um des Fürsten, wohl aber der Fürst um des Volkes willen da" — desgleichen:

„Tausende und Millionen sollen nicht einem einzigen Menschen, wohl aber soll dieser Eine den Vielen zu Willen und untergeordnet sein." —

Das klingt einen Augenblick so, wie wenn es etwas wäre, das findet in leeren Köpfen und Herzen einen Anklang, ist aber eine Ruchlosigkeit und Sinnlosigkeit, wenn man seinen heilen Menschenverstand und seinen ganzen Menschen befragt, wenn man sich auf seinen übernatürlichen Menschen besinnt.

Der Fürst ist allerdings ein schwaches Geschöpf, wie alle andern Menschen- und Adamskinder auch; aber er ist zugleich eine durch den Volkswillen in die lebendige Mitte des Volks und an die Spitze der Staatskräfte erblich und für immer hingestellte, also eine moralische, eine in diesem sittlich religiösen und übernatürlichen Lebensverhältniß, und durch diese ungeheure Weltstellung, durch die ihr entsprechende, mit ihr großgewachsene Vorstellung, durch des Volkes Liebe, Glaube und Gehorsam emporgetragene und übermenschlich

gekräftigte Person, — eine symbolische Gestalt. Er ist nicht bloß das Produkt und Machwerk einer augenblicklichen Laune des Pöbels, einer von ihrer Sinnlichkeit allein beherrschten Masse, die das im nächsten Augenblick vernichtet und beschimpft, was sie den Augenblick zuvor abergläubig bildete, und götzendienerisch in einen Scheinhimmel erhob; sondern dieser Fürst ist die Verkörperung der wahrhaftigen Volksvernunft und Volkssittlichkeit, die ein sichtbares Staats-Oberhaupt, einen geheiligten Träger und Repräsentanten seiner Willensmacht, einen lebendigen anschaubaren Gegenstand seiner inbrünstigen Liebe und Treue, eine Inkarnation des höchsten Welt- und Staats-Gesetzes, gleichwie einer absoluten Erden-Macht und der Unterwerfung unter diese Machtvollkommenheit haben will, und eben hierin ihre Selbst-Achtung, die Anschauung ihrer eigenen Majestät, gleichwie ihrer Selbstverleugnung, ihre Selbstheiligung am Andern ihres Selbst, also einen weltlichen und politischen Gottesdienst erstrebt! — Die fürstliche Gewalt ist also das höhere, das übersinnliche und übernatürliche Entwicklungs-Moment, das sich aus dem sinnlichen und natürlichen Leben des Volkes so entbindet, wie aus dem sensus der intellectus der Person. Und so hat denn auch dieser sittlich-vernünftige Willens-Ausdruck des Volkes in und mit dem Fürsten die nämliche Bestimmung auf das sinnliche Substrat, auf die Volksmasse und ihren wetterwendischen Eigenwillen gesetzgebend zurückzuwirken, wie in jedem Menschenkinde die Vernunft und Uebernatürlichkeit auf dieselbe Sinnlichkeit und Natur bildend und beherrschend zurückwirkt, aus der sie sich fort und fort entbinden, und mittelst welcher sie sich zur Verkörperung bringen muß.

Der Staat.

Ein Land wird durch Dreierlei unruhig, und das Vierte mag es nicht ertragen:
Ein Knecht, wenn er König wird, ein Narr, wenn er zu satt ist, eine Feindselige, wenn sie geehelicht wird, eine Magd, wenn sie ihrer Frauen Erbe wird.

Sprichw. Salom. Kap. 30.

Selbstsucht und Unverstand, böser oder schwacher Wille werden dem Staate wie dem einzelnen Menschen zu einem Schicksal, und jedes falsche, selbstverschuldete Schicksal, jede Uebertreibung und festgehaltene Einseitigkeit, Alles, was die Harmonie und das Gleichgewicht der Gesellschaft wie der Person aufhebt oder nur andauernd stört, ist eben eine böse Macht, eine Teufelei, ist Dämonie.

Dämonisch werden also im Staate alle Anhäufungen von Macht, von Geld, Intelligenz und Besitz an einem Orte und bei einer Person; dämonisch wird und wirkt jedes plötzlich gemachte Prinzip, jede künstliche Operation, Intrigue und Faktion, jeder übertriebene Einfluß, jeder Zufluß von Triebkräften, der nicht im ganzen Organismus erzeugt, und eben so vertheilt wird, jede Hemmung der freien Lebensprozesse, und Alles, was der natürlichen und übernatürlichen Oekonomie des Daseins widerspricht.

Man soll nicht fixiren, was seiner Natur zu Folge flüssig ist, und nicht flüssig machen wollen, was fest bleiben muß. Jeder organische Punkt will zum Weltkreise ausgedehnt, der Weltkreis aber ebenso zum Punkte verdichtet sein.

Man soll keine natürliche Bewegung abschneiden, aber auch umgekehrt keinem endlichen Dinge eine unendliche Fortbewegung geben, wie das in den erblichen Rechten und in Privilegien geschieht. Der absolut gefaßte Begriff von Eigenthum, aus dem Gesichtspunkte der starren Gesetzgebung und der Geburtsbevorrechteten, ist nicht minder ein Unding, eine Unnatur und Dämonie, wie der allzuflüssig gemachte Eigenthumsbegriff im Communismus und in der Rebellion.

Der ausschließlich festgehaltene Begriff von Natur im Staate führt zur Unnatur nicht minder, wie der festgehaltene Begriff von einer Kunst des Staats, die alle natürlichen Elemente und Prozesse ignorirt und verbannt. Die bloße Mechanik, Form und Schule wird eben so Narrethei, Tod und Teufelei, wie die leidige Improvisation, wie die Prinzip- und Formlosigkeit.

Der lebendige, konkrete Begriff und Prozeß des Staats ist viel leichter und schwieriger, viel einfacher und komplizirter, viel unsichtbarer und handgreiflicher, viel endlicher und unendlicher, viel natürlicher und übernatürlicher, als der einseitige Rationalist und Supernaturalist, der einseitige Materialist und Spiritualist, der unerfahrene Theoretiker und der system- und prinziplose Praktiker dieß fühlt und begreift; denn die Einen wollen Welt und Staat ohne übersinnlichen Grund begreifen, und die Andern wiederum den Staats- und Welt-Grund, ohne die Welt und den Staat, wie Beide in historischer Wirklichkeit und in der Stofflichkeit sind.

Die Oekonomie des Staats ist keine andere, als die des Universums, des Menschenleibes und jeglichen lebendigen Dings. Es liegt aber in der menschlichen Natur, in ihrer Trägheit und ewig vorschnellen Urtheilskraft: das Komplizirte zu vereinfachen, und für das Lebendige selbst, eine todte Formel und irgend welchen Mechanismus untergeschoben zu sehen; das Unendliche endlich zu setzen, und das, was seiner Natur zu Folge endlich bleiben muß, in der Vorstellung und Theorie unendlichermaßen ausgedehnt zu schauen. Es ist ein Widerspruchs- oder auch ein absoluter Weltgeist in uns, der das Flüssige fixiren, vermitteln und formuliren, und das Feste wiederum auflösen und in Fluß bringen, der das Peripherische konzentriren, und das Konzentrirte und Centralisirte fort und fort bis zum Weltkreise ausdehnen will.

Der Staat besteht indeß, gleich jeder andern Oekonomie, sei sie die des Leibes, oder des Geistes, die eines Individuums, oder einer Körperschaft und der ganzen Welt nur so: daß keinem Dinge zu viel oder zu wenig gethan, daß nichts auf die Spitze und nichts ohne Spitze hingestellt, nichts übertrieben und nichts unter- oder hintertrieben, daß weder zu natürlich noch zu übernatürlich, weder zu weltlich noch zu geistlich, weder zu historisch noch zu augenblicklich, weder zu fortschrittlich noch zu rückschrittlich, weder zu materiell noch zu spirituell, weder zu theoretisch noch zu empirisch, weder zu aktiv noch zu passiv, weder zu zeitlich noch zu ewiglich verfahren, und daß am allerwenigsten einem abstrakten Popanz von todter Mittelmäßigkeit der lebendige Prozeß geopfert wird, der sich gewissermaßen irgend wie und wann auch in Extremen erhalten und wiedergebären muß.

Nichtsdestoweniger soll keine Kraft, kein Ding und kein Begriff ungebührlicherweise im Staats-Ganzen oder im Menschen hervortreten und die Lebenssumme an sich reißen; wo

das geschieht, da ist eben Entzündung, in Folge ihrer übertriebener Blutandrang, übertriebene Anziehungskraft, gestörte Bildkraft, gestörtes Gleichgewicht (status), also gestörter Staat. Demnach Krankheit, und bei ihrer Fortdauer das verzweifeltste Heilmittel: die Revolution der Schluß.

Der Staat darf also ausschließlich weder auf Fabriken, noch auf Handelsindustrie und Maschinenarbeit, er darf weder auf Materialismus noch auf Intelligenz allein, weder auf eine absolut hingestellte Rechts- und Verwaltungsform, noch auf das Prinzip der Bewegung, weder auf einen absoluten Mechanismus noch auf einen reinen Dynamismus, weder auf die Wissenschaft noch auf die Kunst, nicht auf die Kirche und nicht auf die Politik, nicht auf die Weltbürgerlichkeit noch auf die Kleinbürgerlichkeit, nicht auf den alten Absolutismus und nicht auf den jüngsten Radikalismus, weder auf die Volks- noch auf die **absolute** Fürstensouveränität allein, sondern er muß auf die Harmonie aller lebendigen, aller physischen und sittlichen, aller natürlichen und übernatürlichen Elemente und Mächte gegründet sein. Wo das anders ist, da gibt es nur ein Akkumulat auf's Gerathewohl, eine todte Summe von Menschen und Dingen, ein wüstes Durcheinander von entgegengesetzten Geschichten und Kräften, ein Räderwerk, das sich zermalmet, ein mehr oder minder verhülltes Chaos, das seiner vollen Auflösung unaufhaltsam entgegeneilt, aber keine weltvernünftig geordnete, keine sittlich bewegte, keine natürlich und übernatürlich getriebene, keine sich fort und fort selbstregulirende, sich nach Innen und Außen in's Gleichgewicht setzende Menschen-Gesellschaft nach dem Muster der irdischen und himmlischen Welt; da gibt es am wenigsten einen christlichen Staat.

Civilisation.

Die Juden hatten keine eigene Architektur. Sie liehen von Aegypten, von Griechenland, aber, wie ich glaube, hauptsächlich von Indien; dorther scheinen mir die Ideen, wie die Künste zu stammen. Indien ist die Mutter von Assyrien, Chaldäa, Mesopotamien, Syrien, der großen Städte der Wüste, wie Baalbeck; dann folgen als Geburten von ihm Aegypten, dann die Inseln, wie Kreta und Cypern, dann Etrurien, dann Rom; darauf kam die Nacht, und das Christenthum, anfänglich von der Platonischen Philosophie, dann von der barbarischen Unwissenheit des Mittelalters gepflegt, gebar unsere Civilisation und unsere modernen Künste. Wir sind jung, und treten kaum in das Mannesalter. Eine im Denken, in den socialen Formen und den Künsten neue Welt wird wahrscheinlich noch vor Verfluß weniger Jahrhunderte aus der großen Ruine des Mittelalters hervorgehen, an der wir noch stehen. Man merkt, daß die moralische Welt mit ihrer Frucht schwanger geht, die sie unter Krämpfen und Schmerz gebären wird, indem das geschriebene und durch die Presse vervielfältigte Wort der Erörterung, der Kritik, der Forschung über Alles zum Träger wird; indem es das Licht aller Intelligenzen auf jeden Punkt der Geschichte oder des Streits ruft, führt es unwiderstehlich das Zeitalter der Vernunft für den Menschen herbei — Offenbarung für Alle durch Alle — Widerstrahl des göttlichen Lichtes, der Vernunft und Religion, durch alle Centren der Menschheit. — Man könnte ein schönes Buch machen aus der Geschichte des göttlichen Geistes in den verschiedenen Phasen der Menschheit, aus der Geschichte der Gottheit im Menschen, wo man dieses religiöse Prinzip finden würde, das Anfangs in den ersten bekannten Zeiten des Menschengeschlechts durch Instinkte und blinde Triebe handelte, darauf durch die Stimme der Propheten (Mens divinior) sang, darauf sich auf den Tafeln des Gesetzgebers offenbarte, unter den geheimnißvollen Weihen der indischen, ägyptischen, hebräischen Theokratieen. Als seine mythologischen Formen veraltet und von der Leichtgläubigkeit der Menschen erschöpft waren, sah man ihn einzeln zerstreut in den großen philosophischen Schulen von Griechenland und Kleinasien vergeblich nach allgemeinen Symbolen ringen, bis das Christenthum die ganze spekulative und bestrittene Wahrheit in jenen zwei großen praktischen und unbestreitbaren Wahrheiten zusammenfaßte: Anbetung eines

einzigen Gottes, Liebe und Brüderlichkeit unter allen Menschen. Das Christenthum selbst, verdunkelt und durch die Leichtgläubigkeit der Jahrhunderte, die es zu durchlaufen hatte, mit Irrthümern vermischt, wie jede Lehre, welche Volkseigenthum geworden ist, scheint dazu bestimmt zu sein, sich durch sich selbst umzugestalten, mit einem mehr vernünftigen Aufschwung von den überschwänglichen Geheimnissen, in die man es eingehüllt hat, sich zu reinigen, und seine göttlichen Lichtvollkommenheiten mit der der religiösen Vernunft zu verschmelzen, die es zuerst geboren und so hoch über den Horizont der Menschheit gehoben hat.

Lamartine, Reisen im Orient.

Der Verstand und die Revolution.

Wie unverwüstlich ist doch diese Natur, daß selbst die Gebildeten und Gelahrten, als die Erbnehmer einer erdrückenden Welt von Formen und Zeichen, der Sitte, der Schule wie einer entarteten Staats- und Lebenskunst noch einen letzten Rest von natürlicher Art und Fühlung bewahrt haben, der uns leider nur sagen kann, wie unnatürlich, wie entartet und wie unheilbar wir sind, wenn wir denselben unheiligen, seelenlosen und todten Verstand, der uns von der Natur und Uebernatürlichkeit abgeführt hat, zum jüngsten Lebensprinzip machen und zum Feldgeschrei einer neuen Welt!

O was hilft uns letztlich dieser formgebildete und feige Verstand, diese abgestandene Lebenserfahrung, die Kenntniß der Weltoberfläche, die in jedem Augenblick eine andere Form und Spiegelung hat; was hilft uns selbst ein tieferer und weltvernünftiger Verstand, wenn wir doch unsere ursprüngliche und wahre Natur, wenn wir die Energieen, die Zeugungskräfte der Seele und des Geistes eingebüßt haben, die an einen ungeschwächten und unbeirrten Natur- und Gottesinstinkt gebunden sind; wenn uns der schöne Todes- und Lebensmuth, die Seelenstärke und das Glück, wenn uns die That- und Willenskraft, die göttliche Schöpferkraft gebricht, die allein der

Jugend, dem frei quellenden Leben, und einer unentweihten, einer unzerstückelten, heilen und keuschen Natur sich vermählt!

Das ist das traurige Loos unserer Lebens- und Bildungs-Geschichten: Am Anfange täuscht uns die Sinnlichkeit, und im reifen Alter der Verstand.

Die sich selbst überlassene Sinnlichkeit erblüht alsbald zur ungezähmten Leidenschaft, die, jeglicher Vernunft ledig, in Thierheit zurückarten muß. Dem schulvernünftig gewordenen Verstand aber, der gezähmten Natur entfliehen mit der geschwächten und entmannten Sinnlichkeit die lebendigen Energieen, die schlagenden Pulse des Muthes, die springenden Punkte, der Sprudel und Ueberschuß der Zeugungskräfte, mit denen allein das alte und absterbende Leben wiedergeboren und eine gegenständliche, eine stoffliche, gegenwärtige, bildkräftige und glückselige, eine in Natur-Geschichten sich fortentwickelnde, in Leib und Seele fortschreitende Welt möglich ist.

Das Uebergewicht des formgebildeten Welt-Verstandes, einer überreizten, jeden Augenblick schlagfertigen Urtheilskraft und einer längst überwachten, ewig reflektirenden Lebenskraft hat sich heute zu einem Dämonismus gesteigert, zu einer falschen selbstgemachten Schicksals-Macht, zu einer tollen Narrethei und Teufelei, die mit den alten, abgelebten, auch die beseelten Formen und die Lebenswurzeln zerstört. Aber der neue Same scheint taub; die neuen Triebkräfte und Schößlinge bilden noch immer kein Laubwerk, geschweige denn Blüthe und Frucht. Die harten Krebsknoten werden bis in's gesunde Fleisch und bis auf die Knochenhaut ausgeschält, aber die neuen Fleischwärzchen sind selbst dem bewaffneten Auge nicht sichtbar, somit studiren wir am lebendigen Leibe und Leben die Anatomie. Wollte Gott, das Knochengerüste, das Todtengerippe bedeckte sich wieder mit einem gesunderen Fleische, als das alte sündige war. Besser aber ist der alte Adam, als eine Sündfluth ohne einen

Welt-Heiland, und selbst ohne einen Noah und ein Gebirge Ararat, wo das Schifflein das Verlaufen der Gewässer abwarten kann. Heute trösten wir uns, daß wir die Rebellion noch nicht aus dem Grunde verstehen, und wenn uns wieder der alte Verstand und mit ihm die Einsicht in die unendliche Aufgabe und Schwierigkeit, und in unsere Unmacht gekommen sein wird, dann gebricht es nothwendigerweise am Ersten und Letzten, am Muthe, an der ersten lustigen Zeugungskraft, an der bildenden und schaffenden Kraft und am Glück, das nur mit dem Muthe, mit der Jugend und mit der ersten Unbefangenheit ist, nimmer aber mit dem altersschwachen Verstand!

Natur und Form, ein Weltgeschick.

Eine streng bestimmte Form beschränkt uns wohl in der natürlichen Freiheit und Lebendigkeit; aber sie festigt, sie hebt und trägt uns zugleich; denn sie wehrt der Zerstreuung, der Oberflächlichkeit, der wechselnden Laune, sie gibt eine Haltung, eine bestimmte Richtung, Würde und Physiognomie, einen Charakter und Styl, und mit dem Styl des Lebens auch die durchgreifende höhere Einheit, den Styl der Sprache und der Kunst.

Feste Form wehret der Willkür, der Schrankenlosigkeit, der Zersplitterung, der Ausschweifung aller Kräfte, ihrer Narrheit und Verflüchtigung; Form wehret aber auch dem Naturprozeß, der Lebensunmittelbarkeit, dem Gottes-Instinkte, der Ahnung, der Liebe und Leidenschaft, jeglicher Mitleidenschaft, der Träumerei, der Glückseligkeit, der göttlichen Eingebung, der Verzückung und jeglicher Prophetie; sie wehret der natürlichen Schöne und Uebernatürlichkeit. Form wehret dem Aber-

witz, aber auch dem Witz. Schule wehret der Thierheit, aber sie zehret den Genius und den Mutterwitz auf; sie wehret der Tollheit der Raserei, und füttert den zahmen, den feigen blöden Sinn und Verstand.

Wenn die menschliche Weisheit bestellt worden wäre, der Menschheit die Form und die Bildung zu geben oder zu nehmen, so würde sie heute noch nicht mit dem Für und Wider fertig geworden sein. Die Gottheit aber hat es weislich also entschieden, daß die Natur- und die Bildungsgeschichten sich bis heute bekämpfen im einzelnen Menschen, in den Völkern und im ganzen Geschlecht; und wo die Natur den Ton angeben darf, da ist die Dichtung, die Jugend, die Schönheit, die Grazie, die Liebenswürdigkeit, der Liebeszauber, die Eingebung, der heilige Gottes-Instinkt und das Paradies; aber auch die Schlange, die Sinnlichkeit, die Buhlerei, der Eigenwille, die Neubegier, die Treulosigkeit, die Schwatzhaftigkeit, der Verrath, der Sündenfall, die Verbannung aus Eden, die Reue und der irdische Tod. Wo die Form und Bildung sich mit der wilden Natur und Leidenschaft in's rechte Gleichgewicht gesetzt hat, da ist und bildet sich die Sitte, die Zähmung, die Vergeistigung, die Veredlung, der höhere übernatürliche Charakter, die Menschengeschichte, die Kunst, die Wissenschaft und die Religion; da reift die Vernunft zur allgemeinen Sittlichkeit und Religion, da gestaltet sich das gesellschaftliche Leben zu Kirche und Staat, zu einem Staatenleben, zu einem welt- und himmelsbürgerlichen Sinn und Verstand in jedem Einzelnen; da wird der Herzpunkt zum Weltkreise ausgedehnt, und der Weltkreis verdichtet zum Punkt.

Wenn aber die Form und Bildung zuletzt überwiegt, wenn sich dieser formengesättigte Schul-, Kunst- und Staatsverstand, wenn sich die schulgelahrte Gottesweisheit, die

Kunst und Künstelei gewordene Staats- und Rechtswissenschaft, die Weltwissenschaft und Weltbildung nicht fort und fort wieder zur Natur und Uebernatürlichkeit zurückzubilden, wenn der Geist nicht fort und fort in die Seele, das Neueste sich nicht in das Aelteste, der unheilige Welt-Geist sich nicht in den Geist der heiligen Schrift, der Schul- und Staatsverstand sich nicht in den gesunden Sinn und heilen Menschenverstand, in den heiligen Gottesverstand, das Vorwärts sich nicht in das Rückwärts, die Zeit sich nicht jeden Augenblick in Ewigkeit zu verwandeln vermag, — dann artet diese Form und Bildung in Ungeheuerlichkeit, in einen todten, abscheulichen und mörderischen Mechanismus, in Narrethei und Teufelei, in eine lebenlügende, widernatürliche, sinn- und heillose falsche Schicksalsmacht aus, gegen die sich der letzte Rest von Natur, von natürlichem und übernatürlichem Freiheitssinn, der gesunde Menschenverstand empört.

Der alte Adam erhebt sich dann noch einmal im Blute, er kämpft mit dem Ungeheuer Civilisation und Form, mit der tausendköpfigen Hydra Staats- und Geschäftsverstand gegen den furchtbarsten aller Lindwürmer, den Bücherwurm, den Schul- und Akten-, gegen den papiernen Verstand, gegen das todte Meer der Dinte und ihren abscheulichen, zum Himmel aufstinkenden Schlamm: das Buchdrucker-Schwarz. Dieser Naturmensch der Rebellion würgt nun, wenn er im Wüthen und Morden ist, Alles: Halbtodtes wie Lebendiges, Kunst, Natur und Uebernatürlichkeit, und wenn er mit Allem, und mit der eigenen Menschlichkeit zum Ende gekommen, und zum wilden Thiere geworden ist, dann wühlt er in seinen Eingeweiden, mordet er sein eigen Fleisch und Blut, bis er in der Sündfluth von Blut ersaufen muß, und Gott, der Herr, aus einem andern Kasten Noäh ein neues Menschengeschlecht aus Brüdern und

Schwestern hervorgehen läßt, das wiederum die alten Wege des Fleisches und der Erdenunvollkommenheit, des uralten Gottessegens und des uralten Erdenfluches geht, das wiederum in lauter Natürlichkeit und Sinnlichkeit verthiert, und in lauter gemachter Sitte und Förmlichkeit sich von aller Natur und Uebernatürlichkeit ablöst, — das in den Angelpunkten, in den Unmäßigkeiten und in der Mittelmäßigkeit, in den Einseitigkeiten wie in der Allseitigkeit, das im Unrechte wie im zu weit getriebenen Recht, das in der Gottlosigkeit und in der übertriebenen Gottseligkeit dem jüngsten Tage entgegentreibt und reift.

Pro forma.

Der Fluch der Ueberbildung und Civilisation.

Die orientalische Civilisation steht mit der unsrigen immer auf gleicher Höhe, weil sie älter und in ihrem Ursprunge reiner und vollkommener ist. Für ein vorurtheilsfreies Auge ist zwischen dem Adel, der Schicklichkeit und der ernsten Grazie der arabischen, türkischen, indischen, persischen Sitten und den unsrigen kein Vergleich. Man merkt uns die neugebackenen Völker an, welche kaum aus der rohen, plumpen, unvollkommenen Civilisation getreten sind: an den Orientalen die Kinder von gutem Hause, Völker, welche eine alte Weisheit und Tugend geerbt haben. Ihr Adel, welcher Nichts ist, als die Nachkommenschaft ursprünglicher Tugenden, steht auf ihrer Stirn geschrieben und ist allen ihren Gebräuchen eingeprägt; Pöbel gibt es bei ihnen nicht. Die moralische Civilisation, die einzige, welche ich als Etwas anschlage, ist überall gleich. Der Hirte und der Emir stammen aus derselben Familie, sprechen dieselbe Sprache, üben dieselben Gebräuche, theilen dieselbe Weisheit, und haben in demselben Umfang das Althergebrachte zum Eigenthum, welches das eigenste Wesen eines Volkes ist.

Lamartine, Reisen im Orient.

Ohne Herzensverbesserung keine Weltverbesserung.

Eine Weltverbesserung muß nothwendig eine Herzensverbesserung sein. Von Außen, von der Staats- und Gesetzesform allein kommt das Heil der Welt nimmermehr.

Alle Lebensbewegung ist eine gedoppelte, eine solche von der Peripherie zum Punkt, aber auch gleichzeitig die von einem Herzpunkte zur Peripherie der Welt; die, von der persönlichen Lebensart zur Staats- und Weltbürgerlichkeit. Was irgend ein lebendiges oder todtes Ding und Verhältniß, ein Verstand und Wille nicht auf dem Punkte und im Punkte, was ein Mensch nicht in seinem Herzpunkte ist und vollbringt, das ist er in Wirklichkeit nimmermehr. Die Lebens- und Regierungs-Formen wirken allerdings auf den Sinn und Geist, alle Gewohnheit wird eine zweite Natur, alle Aeußerlichkeit wird mit der Zeit zu einer Innerlichkeit, und zu jeglicher festgehaltenen Lebens- und Redensart findet sich zuletzt ein lebendiger Sinn und Geist; ja es entbindet sich aus dem Mechanismus ein organisches Leben, wenn derselbe andauernd mit dem lebendigen Menschen-Geist in Verkehr gebracht wird. Aber alle diese Wunder geschehen eben nur so, daß ein lebendiger, ein beseelter Sinn und Verstand, daß ein lebenskräftiges Herz mit im Spiele ist, daß es einen organischen, einen konkretesten lebendigen Punkt gibt, nach welchem hin das peripherische Leben gravitirt, in den es sich in dem Maße zusammenzieht und verdichtet, als das Leben in dem organischen Punkte sich zu einem peripherischen zu erweitern bestrebt ist. Eine Staatsform und Peripherie ohne lebendige Herzpunkte, ein Gesetzes-Mechanismus, ein Staats-Verstand ohne Seele, ein Wissen, dem das Dasein, das Gewissen und Herzgefühl nicht vollkommen entspricht, ein Weltprozeß, der kein Herzensprozeß ist, also eine Staats- und Welt-Reformation, der nicht eine Lebens-Verjüngung von Innen heraus, eine Lebensverbesserung und Vertiefung auf allen Herzpunkten entgegenkommt, — ist Unding und hohle Abstraktion.

Vorwärts.

Wohin die Bildung und Civilisation den Weg nimmt und nehmen muß, das wissen, das sehen wir jeglichen Augenblick. Es geht vorwärts, d. h. aus dem Kerne des Herzens heraus in die Peripherie, aus dem Konkreten in's Abstrakte, aus dem organisch-dynamischen Leben in den Mechanismus des komplizirten, des in's äußerste Detail ausgearbeiteten Gesetzes, aus dem gegenseitigen stillen Uebereinkommen und Vertrauen in die geschriebene Garantie, aus dem souveränen Königthum zur Charte und Constitution, aus der Naivetät und dem Instinkt in die Reflexion und Kritik, aus der Seele in den Verstand, aus der Natur in die Convenienz. Es geht vorwärts aus der Lebensunmittelbarkeit in die ausgearbeitete komplizirte Form, in die Formeln der Algebra. Alle Impulse kommen jetzt schon von der Form und keinmal vom Wesen, von der Seele und Natur. Nichts ist auf den Augenblick, auf den Zufall, auf Instinkt, Eingebung und Improvisation, auf ein Gottes-Gericht, auf eine glückliche Fügung und göttliche Vorsehung eingerichtet, sondern Alles ist Formulirung, Vermittlung, Mechanismus, Expansion, Peripherie, Abstraktion, Entheiligung, seelenloser Verstand; das ist unsre Evolution, unsre Perspektive, das ist unsere Perfektibilität.

Alles pro forma in der Welt.

Unsere Impulse für Kunst und Wissenschaft, für Rede- und Lebensstyl, für Musik, für lyrische Poesie, für die Religion gibt nicht mehr die Seele, die Sache, das Leben, sondern die **Form.** Es wird Alles **ex vi formae** erhärtet, es wird Alles um der Form willen gethan, und aus ihr erzeugt. Um der Form willen geschieht es, daß die Kinder informirt werden,

daß in forma probante Recht gesprochen, daß ein Staat reformirt, daß ein Kriegsheer auf die Beine gebracht, dressirt und uniformirt, daß förmlich Krieg und Frieden beschlossen, daß Gesetze gegeben, daß ein Mensch zum Leben oder zum Tode verurtheilt, daß er zur höchsten Stelle erhoben, oder von da herabgestürzt, daß ein Hauswesen eingerichtet oder zu Grunde gerichtet wird. Um der Form willen wird geheirathet, konversirt, geschrieben, gedichtet, gestritten, prozessirt, dialektisirt und stylisirt; um der Form willen lebt und stirbt, spricht, tichtet und trachtet, arbeitet und betet die Welt; die Form ist Allen Leben und Tod, ist ihnen Gott!

Derben Charakter soll das Volk haben; derbe Lebens- und Redensart bewahrt vor Selbstbefleckung, vor Lüge, Schauspielerei und Nichtswürdigkeit.

Es soll keine Schönthuerei sein mit feinen Formen und Lebensarten, wo die Missethaten zum Himmel aufstinken; dieß die Gefahr der feinen, der formalen, der ästhetischen Bildung, für Selbsterkenntniß, Demuth, Wahrheit und Besserung.

Feine Formen und ekler Geschmack beschönigen, maskiren und verkleiben den alten Koth, die Lüge und den Stank, verderben Religion und Gebet.

Die modernen, die formalgebildeten, konventionellen Leute wissen sich was mit diesen inhaltsleeren, nichtssagenden und allessagenden Formen, sie geben sich gar zu leicht der Täuschung hin, als hätten und wüßten und wären sie was; Selbst-Erkenntniß, Enttäuschung und Reue ist aber die Grundbedingung jeder ehrlich gemeinten Besserung, und bessere That.

Schlecht und recht leben soll der Mensch, keine Männchen machen, keine Schönthuerei verführen weder mit sich selbst noch mit der Welt, sich nichts wissen mit seiner Wissenschaft und seinen Lebensart, nicht ekel thun mit Formen, keine Selbstbuhlerei treiben und nicht verliebt sein in seinen Schmerz.

Wir sind selbst als Heilige gar zu gerne Narren und Schauspieler, wir spielen Verstecken mit uns selbst und unserer Schufterei, und ermangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Wir verdienen immer unser Mißgeschick und niemals unser Glück; denn die Besten haben diejenigen vernachlässiget, beleidiget und gemißhandelt, die ihrer Pflege und Obhut anvertraut waren, sei es Weib oder Kind, Untergebener oder Gesinde. Ohne diese Erkenntniß bleiben wir Narren und Schurken; darum sei sie Allen in's taube Ohr und in's schlafende Gewissen geschrieen, daß sie hören und erwachen, und ihren Sinn ändern für und für.

Der Dämonismus in einer überreizten Urtheilskraft.

Die unablässig thätige und geweckte Urtheilskraft, ihre monstrose Ueberreizung im Gelahrten und Gebildeten, ihre stätige Anwendung auf alle Erscheinungen des Staats- und Weltlebens, der Kunst und Wissenschaft, der Natur und Uebernatürlichkeit, ihre Ausartung in ein bloßes Vernünfteln und Raisonniren, in ein Aburtheilen des Ganzen, Wesenhaften und Ewigen nach dem Augenblicklichen, dem Aeußerlichen und nach dem Theil ist zur schlimmsten Dämonie geworden, zum schlagenden Pulse, zum springenden Punkte, zum Impuls und Prinzip aller andern Dämonie in unserer Zeit.

Aus diesem maßlosen Aburteln und Raisonniren Aller über Alles erwuchs endlich die Revolution in der That; wie denn aller Wirklichkeit ein Idealismus, aller Praxis eine halbbe-

wußte Theorie und Fühlung, eine Idee oder ein Ideal vorausläuft.

Aber eben darum hat das rücksichtslose Schnellurtheilen bereits seine Mission erfüllt, und an seine Stelle muß nun der von allen Sympathieen, vom ganzen Gottes- und Welt-Instinkt getragene und erleuchtete, der weltvernünftige und beseelte uralte Menschen- und Volksverstand treten, und vor ihm muß der abstrakte, der herz- und vernunftlose, der von aller Welt- und Gottesfühlung, von aller Natur, Geschichte und Mitleidenschaft ausgeleerte, der unheilige Juden-, Franzosen-, Communisten-, Atheisten- und Rebellerverstand entweichen, wenn anders eine neue und positive Welt, eine neue Lebens- und Glaubensordnung, ein neuer Staat und eine neue Kirche, eine neue Kultur- und Naturgeschichte, eine neue Gottes- und Menschengeschichte zu Stande kommen soll.

Welcher Augenblick nicht von der Ewigkeit, welcher Theil nicht vom Ganzen getragen, befruchtet und mitbewegt ist, welches Endurtheil nicht die Spitze einer Pyramide ist, deren Basis auf der ganzen Erde ruht, und deren Feuer auf der Höhe gen Himmel lodert, welches Urtheilen und Handeln nicht fort und fort das Produkt eines Lebens- und Bildungsprozesses ist, der mit allem natürlichen und übernatürlichen Leben getraut und in Eins gebildet worden: das ist eine todte, unmächtige, abstrakte Verstandesformel, ist Lüge und Sünde, ist Teufelei und Narretheі.

Es gilt aber in dieser Zeit, die eine schöpferische, bildkräftige sein soll, wiederum aus dem ganzen, heilen, unzerklüfteten Menschen, aus einer Harmonie aller Kräfte umzuzeugen und wiederzugebären, was in Wirklichkeit veraltet und abgestorben ist, und gleichwohl ist eben unser Fall die Unmacht, die Disharmonie, die Zerstückelung und Abstraktion, eine Theorie ohne Praxis und eine Empirie ohne

Prinzip und System, ein Materialismus und Naturalismus ohne Uebernatürlichkeit, und ein Supernaturalismus, der nimmer das Uebernatürliche auf das Natürliche zu beziehen, oder das Unendliche endlich zu setzen und auf dem Punkte zu verwirklichen versteht.

Das Vorwärts.

Wir sollen uns entwickeln, aber aus einem dreimal heiligen Lebensprinzip; fortschreiten sollen wir, aber in der Vertiefung des Glaubens, den uns die Väter bewahrt und mit ihrem Herzblut verfochten haben, in welchem unsere Wissenschaften, unsere Künste, unsere Historien, unsere Volks-Eigenthümlichkeit, der Staat und die Kirche, Wurzel und Gipfel getrieben haben. Nur im alten Glauben gründet die Volkskraft und der Gottes-Instinkt, welcher die Geschichten in den Himmel wachsen läßt und von Anfang bis zu Ende über allen Fortschritts-Witz hinaus ist.

Vorwärts soll es allerdings gehen; vorwärts ist aber in der Geisterwie in der Körperwelt keine ewig gerade Linie, kein Schullineal durch den Nordpol und Südpol gesteckt. Vorwärts ist keine Marschroute der norwegischen Wanderratte, die von ihrem Instinkt immer gerade fortgetrieben, den kürzesten Weg über Häuser, durch Wasser und Feuer hinwegnimmt, bis sich das solchergestalt emanzipirte Vorwärts ersäuft oder verbrannt hat. Vorwärts ist eine Bewegung in Ruhepunkten, eine Bewegung um die Himmel, zugleich aber auch eine Axrotation, eine Bewegung in den Anfang zurück. Eine expansive Bewegung ist dieses Vorwärts aus dem verdichteten Herz- und Mittelpunkt heraus in die Peripherie des Universums, aber auch eine konzentrirte aus der Vernunftperipherie zurück zum Herzen und zur Person.

Gerade aus und immer gerade aus ist eine unmögliche Konstruktion, eine abstrakte Idee, eine mathematische Linie, eine Bewegung ohne Sinn und Verstand. Die Natur, die Gottheit und die Geschichte, der Lebens- und Bildungsprozeß in uns, wissen von einem solchen Vorwärts heut' und in Ewigkeit nichts.

Ein vernünftiges Vorwärts ist nur ein solches in Seele und Verstand zugleich, nicht aber ein Vorwärts im Verstande allein. Die ausgespielte

Schulvernünftigkeit aber, und die Vorwärtsparole der Lichtfreundlichen und Radikalen ist nur eine Chimäre, weil das Abstraktum eines Profanverstandes, der sich eben nur Weltvernunft schimpfen läßt.

Vernunft kommt her von vernehmen, und wer nicht beide Stimmen in sich vernimmt, die der Natur und der Uebernatürlichkeit, der Ewigkeit und der Zeit, des Wissens und des Gewissens — der hat die rechte Vernunft nimmermehr!

Niemand kann behaupten, daß das Leben für den Tod, das Seiende für das Nichtsein, daß die Schöpfung für die Zerstörung, das Haben für das Verlieren, die Treue für die Untreue, die Ruhe letztlich für die Unruhe, daß der Geist für die Materie, das Unendliche für die Endlichkeit, die Ewigkeit für die Zeit und der Himmel letztlich für die Erde vorhanden und geschaffen sein soll; wohl aber faßt und denkt das der Mensch umgekehrt, so oft er sich in Seele und Geist, in Sinn und Gemüth zugleich überhört.

Im Flüssigen soll das Feste, im sinnlichen Wechsel und Wandel der beharrende Geist, im zeitlichen Tode das ewige Leben, in der Bewegung die himmlische Ruhe, im fortprozessirenden Profanverstande die in Ewigkeit fertige Gottesvernunft sich beglaubigen und realisiren.

Das allein kann die Intention Gottes, der Sinn und Impuls dieser Welt sein! Eine fortprotestirende Welt aber, die in jedem Augenblick sich für den nächsten Augenblick verneinen muß, eine Welt, die nichts in der Welt heiligen und absolut setzen darf, als eben die Unheiligkeit, das ist eine unglückselige, eine wahnwitzige, eine unheilige und vermaledeite Welt!

Deutsche Entartung von B. G.

Die Wissenschaft ist nimmer das Erste und Letzte, sondern die Sittlichkeit. Sie allein ist die Wurzel wie der Gipfel der Erziehung, die Kraft der Wissenschaft wie des Staats. Aller Liebe und Sittlichkeit, alles Glaubens Grund und Abgrund aber, alles Daseins absolutes Ziel, aller Bildungsformen, aller Lebensarten Substrat ist die Heiligung, nämlich: das Absolutsetzen eines Prinzips. Aller Heiligung Tod aber ist der Profansinn, welcher aus der Impietät gegen Autoritäten, gleichwie aus der leichtfertigen und gewissenlosen Abdankung uralter Glaubens- und Lebens-Normen erwächst.

Perfektibilität ist ein heiliges Lebens-Gesetz, das leuchtet auch dem Finsterling ein; wie aber der Väter Glaube ohne Lebensgefahr, ohne Gefahr für alle die Errungenschaften der Kultur- und Gottesgeschichten, ohne Gefahr für Kirche und Staat in den herzeinfältigen und doch barbarischen Massen verwandelt, wie er in echter Welt- und Gottes-Vernunft wiedergeboren, wie er mit dem Welt-, dem Staats-, dem Schul-, Kunst-, Industrie- und Sozietätsverstande versöhnt werden müsse, das ist ein Natur- und Kulturprozeß zugleich, das ist ein Gottes-Segen von außen nicht minder wie eine Selbsterlösung aus eignem Witz.

Menschheitveredlung ist der Grundbegriff, der Zweck und Inhalt alles Fortschritts; Impietät und Profansinn aber das Signal zu aller Gemeinheit, Egoisterei und Frivolität, somit ein Rückschritt und kein Fortschritt in dem, was der Genius der Menschheit in jedem Edelgebornen erstrebt.

Keine Zeit ist eine heilige und Norm gebende, eine verpflichtende Zeit, die nicht in Ewigkeit bewegt ist. Die Ewigkeit aber liegt rückwärts und vorwärts gleich weit, und die alten Historien haben in aller Zeit so viel zu bedeuten, wie die Staats- und Kirchen-Novellen von gestern und heut', oder wie die **a priori** konstruirten und pränumerirten Weltgeschichten einer gottvergessenen, sich selbst vergötternden Schulphilosophie.

Durch liberale Gesetze und Institutionen müssen allerdings die Massen erzogen werden; aller wahrhaftige Fortschritt ist indeß ein solcher nicht minder von Innen heraus, aus einem organischen Herz- und Mittelpunkt zur Peripherie einer idealformalen Erkenntniß und eines sozialen Verkehrs in vernünftigen Staats- und Gesetzes-Formen, als umgekehrt ein Bildungsprozeß, der auf politischem und formalem Wege einzig und allein erzielt wird.

Aller Form- und Reformation muß die Seele, muß die herzliche und mutterwitzige Lebensart, müssen Glaube, Liebe und Heiligung von Innen entgegenkommen, wenn der lebendige Prozeß nicht zu demselben todten Mechanismus ausarten soll, den der Protestantismus ja eben an dem Katholizismus bekämpft.

Auf den himmlischen Rhythmus, auf seine Taktabschnitte müssen die irdischen Noten eingezählt sein, wenn es eine göttliche Harmonie geben soll. Wo aber keine Heiligung der Personen und Sachen, der Gesetze und Autoritäten im Leben und Handeln ist, da ist trotz aller Künste und Wissenschaften, trotz aller promulgirten Gewissensfreiheiten nur die Unmacht und der

geschäftige Tod; da ist, allem Illuminationsspektakel zum Hohne, nur die inwendige Finsterniß. Diese modernen Illuminaten führen aber ihre Namen wie **lucus a non lucendo**; denn sie haben an ihrem Kunstfeuerwerk nur die uralte Nacht sichtbar gemacht.

Deutsche Entartung von B. G.

Ideen und Autoritäten.

Für Ideen begeistert sich die Volksmasse eben nicht sonderlich, es sei denn, daß diese Ideen scheinbar oder wirklich den eben gangbaren Leidenschaften, den mißverstandenen Vorstellungen von Freiheit, von Gleichheit und von Freigeisterei wahlverwandt sind. Wohl aber begeistert sich Jedermann für irgend eine Person, und das in dem Maße, als sie das Objekt und der Träger einer allgemeinen Liebe und Hingebung geworden ist. Die Ideen wachsen auch nicht in der blauen Luft, nicht in den Vereins-Redensarten, im giftig kritischen Wortgezänk, nicht im frechen Broschürenwitz, oder in den Zeitungen zwischen Schnittwaaren- und Glaubens-Ausverkauf, sondern in einer inspirirten Seele, in einem sublim organisirten Sinn und Verstand, in einem über den Tages-Spektakel erhabenen Charakter und in einem Gewissen, das nicht vom Schulwissen um seinen heiligen Welt- und Gottesinstinkt betrogen worden ist. Die lebendigen und gottgesegneten Ideen wurzeln in einer Vernunft, die nicht bloß eine generalisirende und abstrakte Schulverständigkeit, sondern diejenige absolute Gotteskraft im Menschen ist, welche den Naturalismus und Supernaturalismus, den Idealismus mit dem Realismus, welche Seele und Geist, Glaube und Verstand, Familien- und Weltbürgersinn, Herz- und Ideenkraft, den Mittelpunkt und die Peripherie, Materie und Geist, Zeit und Ewigkeit und alle Gegensätze in Eins gebildet hat.

Die Ideen wachsen im Fleisch, und wenn die wahre Persönlichkeit nur in Kraft einer Idee gedacht werden kann, so ist auch hinwiederum die Personifikation die letzte Genugthuung dieser Idee, sie selbst nur eine konkrete Wahrheit und eine lebendige Kraft, in wiefern sie sich einer Menschenpersönlichkeit und einem Charakter zu verwirklichen vermag.

Das Erste und das Letzte ist die Person, weil Gott als eine Person gedacht werden muß. In Kraft und Folge der Person Gottes ward die Menschen-Person. In ihrem Interesse, zu ihrer Genugthuung, aus Grund und in Kraft ihrer ist die irdische und die überirdische Welt, sind Himmel

und Hölle, Weltgericht und Unsterblichkeit da, haben Ehre und Freiheit, Kunst und Wissenschaft, Religion und Moral, hat alle Natur- und Kulturgeschichte, haben Kirche und Staat erst einen absoluten Sinn und Verstand. So muß denn auch durch eine höchste Staats- und Kirchen-Autorität die göttliche wie die menschliche Persönlichkeit, die göttliche wie die menschliche Freiheit, Würde, Ehre und Unsterblichkeit repräsentirt, geheiligt und signalisirt sein. Denn nur im Interesse und in Kraft der Person, ihrer Ehre, ihrer Liebe und Glückseligkeit, ihrer absoluten Würde und Unsterblichkeit verlohnt es der Mühe, ein Staatsbürger, ein Christ und ein Mensch, verlohnt es überhaupt noch am Leben zu sein!

Oder was hat der Staat, was hat die Kirche für einen Sinn, wenn der Grund- und Schlußstein ihres pyramidalen Baues keine Person, wenn die Flamme auf der Spitze der Pyramide keine Volksliebe, kein Menschenherz und keine absolute Pietät ist, in welcher sich alle Personen und Autoritäten groß und klein, geheiligt, beglaubigt und irdisch verklärt sehen!

Welch' eine Absurdität ist dieser Staat, wenn alle die sozialen Lebensbewegungen und Prozesse, wenn alle die Ideen, die Generalitäten, die Weltbürgerlichkeiten und Objektivitäten nicht fort und fort in das persönliche Lebenselement zurückgewandelt werden, aus dem sie doch hervorgewachsen sind, wenn alle die Staats- und Kirchenopfer, die Selbstverleugnungen und Martyrien zuletzt nicht den Subjekten zu gute kommen, von denen sie dargebracht sind?! Oder kehret nicht überall das Ende in den Anfang, der Intellektus in den Sensus und das Letzte in das Erste zurück? Und wenn dem so ist, wie hat da die Person als solche eine absolute Satisfaktion, als so, daß sie die Persönlichkeit in den Autoritäten und Propheten geheiliget, und solchergestalt die eigne Person mitgeheiliget und ihre Unsterblichkeit verbürgt sehen darf? —

Ohne Autoritäten gibt es kein volkslebendiges, kein weltlebendiges Christenthum. Denn durch den Fleisch gewordenen Gott, durch einen Gott, welcher Menschenperson ward, um jede verlorene Seele zu erretten, um alle Herzen Gott zu gewinnen und aller Seelen Unsterblichkeit, da ward die Person geheiligt und in den Mittelpunkt der Welt, wie der Kirche gestellt; da ward der heidnische Staat aus einer todten Summe, aus einem heillosen Mechanismus von unpersönlichen und für sich nichts bedeutenden Automaten, ohne Liebe, ohne Ehre und ohne Pietät verwandelt in einen christlichen Staat, in eine aus Mikrokosmen gebildete, auf jeglichem Punkte organisch

erfundene, beseelte und sittlich durchgeistigte Sozietät, wo jeder Einzelne, wo jede Seele und Persönlichkeit so schwer wiegt, wie die Totalität, wo Alle miteinander nicht minder für jeden Einzelnen stehen, für seine Freiheit, für seine Ehre, das ist eben für seine Persönlichkeit und Autorität, als dieser Einzelne für den Staat. Aber nicht bloß das Christenthum und die Kulturgeschichten lehren die Bedeutung und die Nothwendigkeit der Autoritäten und einer Volkspietät, unbeschadet der Volkssouveränität zur Zeit einer gerechten Revolution, einer zeitgemäßen Reformation; sondern die Geschichten der Natur sind eine Symbolik, die jeder natürliche Sinn und Verstand auf eine sittliche Weltordnung und auf einen christlichen Staat deuten muß. Autoritäten sind die hervorragenden Spitzen und Pyramiden eines krystallinischen Stoffs, die kräftigeren Kornähren, die höheren Baumkronen in Feld und Wald, die Genien, die begabten Naturen in dem großen Haufen der Gebildeten, wie unter den Massen des Volks. Autoritäten sind eben die schlagenden Herzpulse jeder lebendigen Organisation; denn in dem Augenblick, wo jeder Punkt ohne Unterschied die ganze Welt, und jeder Profan-Verstand das Weltevangelium und den Verstand Gottes bedeuten darf, da ist die physische wie die sittliche Welt am Weltende. Es muß also in allem sittlichen Leben Unterschiede geben, gleichwie es ihrer in der physischen Welt gibt, und wer das gesellige Leben, wer in Kirche und Staat alles nivelliren will, der ist nicht gescheuter als Einer, der mit den Bergen alle Thäler ausfüllen, oder mit dem Sonnenlicht alle Schattenlinien aushellen und der chinesischen Malerei ähnlich ein Menschengesicht in lauter Licht modelliren will. Wenn es Autoritäten gibt, so hat Jedermann einen Antrieb, weil eine Hoffnung sich zu einer Person hinauf zu arbeiten, deren Vorstellungs- und Lebensweise gesetzgebend ist, so kann Jeder in solcher geheiligten Persönlichkeit und in ihrem Willensregiment die Würde und den künftigen Beruf seiner eigenen zeitweilig zurückgestellten und untergebenen Person im voraus fühlen, und in einem freien, das heißt in einem als nothwendig und heilbringend erkannten Gehorsam, in einer sittlich gestählten Resignation sich würdig und geschickt machen für die Ausübung einer künftigen Autorität. Ohne Autoritäten aber gibt es keine Erziehung, und somit auch kein erzogenes Volk, weil keinerlei Demuth und Pietät von Kindesbeinen an. Ohne Autoritäten gibt es keine bescheidene und keine gesegnete Jugend, keine dem Herzen entquellende Ehrenopfer für ein gealtertes Haupt; da gibt es nur einen tragikomischen Jubiläumsspektakel, eine Karnewallsbelustigung der Jüngern und der Modernen mit einem altmodischen und halbvererdeten Mann, und für die renommirten, historischen Todten eine Denkmäler-Manie.

Nur die gleichmäßige Ehrfurcht, die allem Alter dargebracht wird, ohne Rücksicht darauf, ob es modern oder altmodisch erfunden wird, die bringt einen Heiligenschein auf jedes Vaters und auf jeder Mutter geheiligte Person. Ohne diese Glorie, ohne die Lichtstrahlen, welche die Seele und das Auge eines zärtlichen Kindes den Eltern um das in Ehrfurcht und Liebe angebetete Haupt webt, bleibt es von Finsterniß unumachtet, fährt es mit gottverzweifelter und verdunkelter Seele zur Gruft, und kein Vernunftlicht, keine Lichtfreundlichkeit leuchtet ihm dann hinab; und doch soll das ganze menschliche Leben auf einen leichten und unlichteten Tod gestellt sein.

Alles Ende aber kehret in den Anfang zurück. In den Schicksalen der Eltern finden die Kinder ihre Sentenz. Wie die veralteten Menschen von den modernen in die Acht gethan sind, also werden diese wiederum viel früher, wie sie es gedachten, als außer der Zeit erklärt, und bei lebendigem Leibe, mit schlagenden Herzpulsen von denen verschüttet sein, auf die ihre Hoffnung im Leben wie im Sterben gerichtet war.

Deutsche Entartung von B. G.

Dämonismus

in der menschlichen Freiheit.

Ich habe Weisheit nicht gelernt, und was heilig ist, weiß ich nicht. Wer fähret hinauf gen Himmel und herab? Wer fasset den Wind in seine Hände? Wer bindet das Wasser in ein Kleid? Wer hat alle Enden der Welt gestellt? Wie heißt er? und wie heißt sein Sohn? Weißt du das? —

Dämonismus ist nicht nur da, wo der schlechte und unmächtige, der zeugungsunkräftige Geist einer Sitte und Zeit, einer Schule und Kunst, wo der eigensüchtige, der lügenhafte, der altersschwache und widernatürliche Geist einer absterbenden Welt- und Staatsbildung, einer Regierung, einer Kaste und Partei, einer Körperschaft und eines eingefleischten Vorurtheils noch in irgend einer übrig gebliebenen Form, Gestalt und Kraft, in einem Gesetzmechanismus, oder in einer persönlichen Autorität ein Unwesen, eine Unnatur, eine Tyrannei der Lebendigen und einen Gespensterspuk verführt, oder ein Hades-Reich erschafft, in welchem keine Seele zu leben und zu sterben, und keine recht glücklich noch unglückselig zu sein vermag.

Dämonismus ist umgekehrtermaßen auch nicht ausschließlich da, wo der Naturgeist, wo der Zeitgeist, oder das Gesetz des allgemeinen Welt-Lebens, welches der Mensch Schicksal nennt, die Menschenperson, zuwider ihrem eigent-

lichen Wissen und Wollen, sichtbarlich in seine Kreise wirbelt, auf einen äußersten Punkt hindrängt, und letztlich doch in die unsichtbare allgemeine Welt-Oekonomie verwendet, welche erbarmungslos alle persönliche Freiheit verschlingt.

Dämonismus ist auch nicht dieß allein, daß die Narrheit, die eigene Sinnlichkeit und Leidenschaft des Menschen eine Teufelei, eine Narrethei und ein bloßes Spiel mit dem vernünftigen Geiste und der unsterblichen Seele treibt.

Dämonismus ist also nicht allein die Unfreiheit des Menschen, bis auf den Punkt, wo sie ihn zum blinden Werkzeuge der natürlichen Gewalten, der Erden-Geister, der höllischen Mächte, zum Sklaven seiner eigenen Begierden und der elementarischen Prozesse in ihm herabwürdigt, wo sie ihn zu einem Narren, zu einem Teufel und Würg-Engel macht; sondern die persönliche Freiheit selbst wird zur heillosesten, entsetzlichsten Dämonie, die es gibt, wenn jene sich keinmal und nirgend als Naturnothwendigkeit, als Gottestrieb, als Gebundenheit, das Andre ihrer selbst empfindet, wenn sie sich keinen Augenblick in eine Leidenschaft, eine Mitleidenschaft und Unfreiheit verkehrt, wenn sie nimmer in ihren Gegensatz umschlägt, wenn sie sich nicht als Werkzeug des allgemeinen Weltlebens, als den Pulsschlag und Gedanken eines göttlichen Daseins begreift, sondern sich für eine durchaus selbstständige, ursprüngliche und absolute Kraft, für ein Erstes und Letztes haltend, die göttliche Macht verleugnet, oder sich ihr, der Welt-Ewigkeit und dem himmlischen Gesetze, das uns Alle treibt, mit einem Zweifelgeiste, mit einem ungläubigen, gottesleugnerischen Erdenverstande, mit einer Menschenvernunft dergestalt entgegenzustellen sucht, wie wenn die Welt- und Gottesgeschichten diesem absolut freien Menschenwillen untergeordnet und eben nur eine Menschen-Geschichte sind.

Dieser Dämonismus liegt von Anbeginn in dem Sinn und Charakter aller Weltenstürmer, mögen sie nun wilde Eroberer, oder denkgläubige Propheten, Alles mit sich fortreißende Systemwisser, oder ihrer Väter Glauben abtrünnige, gottesleugnerische, verzweifelte, Rache schnaubende, heimath- und glaubenlose Empörer, gewaltthätige Freiheitshelden, Weltverbesserer und Weltenstürmer im verjüngtesten Maßstabe sein, wie sie der Tag zu Tausenden vernichtet und zu Hunderttausenden wieder erzeugt.

Wenn der Mensch, aller harmonischen und gleichmäßigen Entwicklung zuwider, sich ausschließlich und leidenschaftlich auf irgend eine Kunst und Wissenschaft, auf irgend eine Tugend und Thätigkeit wirft, so wirft sie sich auf ihren Urheber zurück und drückt ihn wie ein Alp, und beraubt ihn seiner natürlichen und übernatürlichen Freiheit, des schönen Spiels seiner Kräfte, seiner Unbefangenheit, seiner Gesundheit und Harmonie; so wird die einseitige Meisterschaft, die ausschließlich auf einem Punkte, in einer Lebens- und Geistessphäre, in einer Form der Thätigkeit festgehaltene Freiheit, eben um deswillen zur Tyrannei des unendlichen, freien Lebens und der für eine gleichmäßige Entwicklung bestimmten Person.

Jede Uebertreibung, jede Ungeheuerlichkeit wird aber eben dadurch, daß mit ihr der Zusammenklang, die Ganzheit und das schöne Gleichgewicht der Kräfte verloren geht, zu einer Unfreiheit, zu einem Schicksal, zu einem Dämonismus, d. h. zu einer zerstörenden Macht.

Die Oekonomie des Lebens, seine lebendige Schönheit, seine Bewegung und unaufhörliche Wiedergeburt fordert gleichwohl nicht minder eine jeweilige augenblickliche Aufhebung des Gleichgewichts, als eine Unbeweglichkeit und stete Ausgeglichenheit.

Der lebendige und fortschreitende Bildungsprozeß ist noth-

wendigerweise eine stetige Ausdehnung des bildkräftigen Punktes zum Weltkreise, und eben so eine Verdichtung dieses Kreises in einen Punkt; die Bildung ist demnach auch nicht minder eine Thätigkeit und Meisterschaft, *ein Verstand auf dem Punkt*, als eine frei entwickelte Lebenskunst in jeglicher Form und in jeglichem Organ — erfordert also einseitige Charakter-Energie und allgemein gebildeten Verstand, getreuliche Anhänglichkeit am Alten und eine Fortbewegung mit dem Geiste der Zeit, Kleinbürgerlichkeit und Weltbürgerlichkeit im rechten Wechsel und in einem Maße, das sich zwar für jedes Menschenkind und seine Weltstellung abwandelt, gleichwohl aber nimmer den einen Lebenspol und Augenblick ganz und gar ausschließen darf, also eben so wenig den der Bewegung wie des Stillstands, den der Freiheit, wie eines höheren Welt-Gesetzes und einer Naturnothwendigkeit. Sonach kann denn selbst die schöne *Volks- und Menschentugend der Gleichmäßigkeit, der Mäßigung, des Maßes, und einer lebendigen, aus dem harmonischen Spiel aller Kräfte erzeugten Mittelmäßigkeit*, welche sich von jeder einseitigen und leidenschaftlichen Uebertreibung ferne zu halten, oder doch in kürzester Frist von den äußersten Grenzen auf eine mittlere Bewegung zurückzuführen bestrebt ist — zu einer *Unfreiheit*, zu einem todten Mechanismus, zu einem häßlichen, gelogenen Scheinleben, also zu einer *Dämonie*, das ist: zu einer todten, *falschen Schicksalsmacht* ausarten, wenn sie sich eben *als Mittelmäßigkeit übertreibt*, d. h. wenn sie sich nicht von Zeit zu Zeit für ihr *Anderes* und *Entgegengesetztes verleugnet*, wenn sie nicht den innern und äußern Welt- und Lebensantrieben folgt und sich in einer Gegensätzlichkeit wiedergebärt — sich als Polarität manifestirt.

Nur das ganze, schöne, wahre, harmonische Gottes-, Welt- und Menschenleben in der Summa aller seiner Prozesse, in

der vollständigen Reihe aller seiner Gegensätze und Augenblicke von Sein und Nichtsein, von Leben und Tod, von Geist und Stofflichkeit, von todter und lebendiger Kraft, von Thätigkeit und Leiden, von Ruhe und Unruhe, von Freiheit und Nothwendigkeit, von Ausdehnung und Verdichtung in einen Punkt, von Herz und Vernunft, von Geist und Sinnlichkeit, von allgemeinem und absonderlichem Leben, von Seele und Körperlichkeit, von bewußtem und unbewußtem, von willkürlichem und unwillkürlichem, von natürlichem und übernatürlichem, von organischem und mechanischem, von endlichem und unendlichem Leben und Dasein, von Vorwärts und Rückwärts, von Schrift und Geist, von Zeit und Ewigkeit, von Glaube und Verstand, nur dieses ganze, in allen seinen Augenblicken, Gegensätzen und Sphären harmonisch in Eins gebildete und doch polarische, absolute Gottes- und Menschenleben ist eben um seiner Schönheit, seines Einklanges, seiner Wahrheit und Unverletztheit willen ohne Dämonie, ohne Teufelei und Narrethei und ohne anderes Schicksal, als das von Gott. An Stelle der Weltfreiheit und des ingottlichen Lebens aber tritt überall eine falsche Schicksalsmacht.

Die modernen Propheten erklären den Atheismus für die absolute Gewissensfreiheit. In solchem Verstande ist denn freilich der zeitliche und ewige Tod die vollkommenste Freiheit schlechtweg, nämlich die Befreiung von dem Gesetz und der Form, an welche alle Existenz im Himmel und auf Erden gebunden ist.

Die christliche Freiheit und diejenige, nach welcher alle Kreatur schmachtet als nach dem vollkommensten Gut, das ist die Gebundenheit im göttlichen Gesetz und

die Befreiung vom selbstsüchten Ich, als dem todten Punkte im Universo und in der sittlichen Welt.

Alle weltvernünftige Freiheit aber ist nicht minder die Erweiterung dieses Punktes in Liebe und Glaube zur Weltperipherie, als die Verdichtung derselben zum organischen Punkte eines Herzens und einer Persönlichkeit, gegen welche die ganze Welt gravitiren muß.

Freiheit ist Wissen und Gewissen, ist Glaube und Verstand, ist Selbstverleugnung und Selbstsein, Gebundenheit und Lösung in Einem; denn nur in und über all' diesen Gegensätzen ist die Welt- und Gottesvernunft, die absolute Wahrhaftigkeit und somit die wahrhaftige Freiheit, welche doch nimmer außerhalb des Welt-Gesetzes sein kann, sondern vielmehr die Personifikation desselben in Herz, Wille und Gewissen sein muß.

Wenn der Mensch die Naturnothwendigkeit als sein eigenes Wesen empfindet und weiß, wenn das Gesetz der Welt seine eigene Natur, wenn das Wort Gottes und der heiligen Schrift Fleisch in ihm geworden ist, wenn der Gegensatz von Pflichten und Wünschen, von Wollen und Sollen, von Wissen und Gewissen, von Gesetz und Freiheit verschwunden, wenn nur Eines im Menschen ist: das Gesetz der Menschheit und der Wille der Gottheit, das ist Freiheit im vollkommensten und wahrhaftigsten Sinn.

Arbeit und Gebet.

Mit dem Arbeiten, mit dem Arbeiten
Ständ' ich wohl ganz fein,
Aber's Arbeiten, aber's Arbeiten,
Das geht mir nicht ein.

Handwerkslied.

Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist.

Weiter sagte Gott zu Noah und seinen Söhnen mit ihm:

Siehe, Ich richte mit euch einen Bund auf, und mit eurem Samen nach euch; daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbet soll werden mit dem Wasser der Sündfluth.

Das Leben ist zugleich eine äußere Beschäftigung, eine wirkliche Arbeit in allen Ständen und Lagen. Es ist nicht gerade diese Beschäftigung, diese Arbeit selbst, die einen großen Werth besitzt, aber es ist ein Faden, an dem sich das Bessere, die Gedanken und Empfindungen anknüpfen, oder das, woneben sie hinlaufen. Es ist der Ballast, ohne den das Schiff auf den Wellen des Lebens keine sichere Haltung hat. So seh' ich auch im Grunde hauptsächlich nur meine wissenschaftlichen Beschäftigungen an. Sie sind vorzugsweise dazu gemacht, weil sie an sich mit Ideen in Verbindung stehen.

Wilhelm v. Humboldt an eine Freundin.

Im Paradiese durfte der Mensch nicht arbeiten, das war seine Unschuld, seine unentweihte Natur.

Arbeit im Schweiße des Angesichts ist der Erdenfluch, und darum der Erdensegen wiederum die Arbeit und der Schweiß.

Der sündige, sinnliche, entweihte, von Gott abtrünnige

Erdenmensch hält die Ruhe und Muße nicht aus; er muß arbeiten, wenn er keusch und gesund, wenn er friedfertig, fröhlich, frei, fromm und gescheut, wenn er tüchtig bleiben soll. Die Ruhe macht ihn üppig, sinnlich, närrisch, mürrisch, unruhig, unzufrieden, gottlos, rebellisch, träumerisch und toll; denn seine Träume sind begehrlich und revolutionär, sie überdichten und überdenken nicht das Nächste und Irdische was Gott gegeben hat, sondern sie fordern das Entfernteste, fordern Himmel und Hölle heraus und empören sich wider die Wirklichkeit und Gegenwart, wider Alles, was Gott und Menschen gemacht haben und wie sie es gemacht, wider Kirche und Staat.

Die Träume der ersten Menschen im Paradiese waren schuldlos, heilig und beseligend, wie die Träume der Kindheit, in denen die Natur, die Wirklichkeit und der Augenblick von der Menschenseele ingottlich überdichtet und durch Liebe verklärt wird. Aber diese müßigen, arbeitslosen, sozialen und politischen Erdenträume des Volkes am hellen Tage rütteln an der Ordnung der Welt und stürzen sie in's Chaos zurück, aus dem sie der Schöpfer an den Schöpfungstagen in's geordnete Dasein rief — zur lebendigen Harmonie.

Soll die uralte Zwietracht der durch Gott und Religion gefesselten elementarischen Gewalten nicht wieder losbrechen, sollen die unbändigen Leidenschaften nicht die Welt in Verwirrung und Finsterniß zurückstürzen, soll der alte Adam nicht zum andern Mal übermächtig werden, nachdem er durch Christum ersäuft worden ist, so muß die Arbeit geheiligt sein gleich dem Gebet, also: daß Beten und Arbeiten zusammengehört, wie Seele und Leib, also, daß die unsterbliche Seele durch Beten für den Himmel und der sterbliche Leib durch Arbeiten für das Erden-Dasein geschickt gemacht werden. Und so will es die Welt-Ordnung und das Geschick des Menschen; denn nur der ehr-

liche Arbeiter hat einen Grund und Muth, einen äußern und innern Antrieb, ein gutes Gewissen, einen Beruf, einen Sinn und ein Geschick zum Gebet; denn er fühlt sich durch Gottesfurcht zur Arbeit gestärkt und hinwiederum durch die Arbeit seiner Hände von Gott gewürdigt, daß er sie zum Gebete ineinander falten darf. Dazu sind also diese Hände geheiligt und gebenedeit, daß der Mensch mit ihnen abwechselnd bete und arbeite, das ist ihre Symbolik, ihre Wirklichkeit und Werkthätigkeit zugleich.

Wie soll der Erden-Sohn mit fröhlichem Muthe arbeiten, bloß damit er beten könne? Das ist zu viel, zu hoch gefordert von seiner schwachen und sinnlichen Natur. Bevor er die Süßigkeit des Gebets und die Seligkeit der Gottesfurcht nicht kennt, kann er nicht den Antrieb haben, für diese übersinnlichen Güter etwas mit den Händen zu schaffen und zu thun; und so ist ihm denn durch die Liebe und Weisheit des Schöpfers ein seiner sinnlichen Natur vollkommen entsprechender irdischer Grund und Antrieb zur Arbeit gegeben und gewährt: er heißt Liebe, Ehe, Familienglückseligkeit und Unabhängigkeit durch sie.

Liebe, werkthätige Liebe zu Weib und Kind: die schafft und arbeitet, die tichtet und trachtet, die sorgt und mühet sich Tag für Tag, und wird ihrer Arbeit und Sorge, wird ihrer Lebens-Mühen und Nöthen, ihrer schwieligen Hände froh; denn sie sieht und weiß und sie fühlt es, wofür sie arbeitet und betet und für wen. Für sich selbst und für Niemand weiter arbeitet und sorgt nur der Egoist. Für das Heil der eigenen Seele betet der Mensch, da er für den Menschen geschaffen ist, nur mit halbem Segen und halber Kraft, wohl aber erfaßt er die Menschheit in Weib und Kind, und für sie nimmt sein Gebet so wenig Anfang und Ende, wie seine Liebes-Sorge; denn jeder Gedanke und jeder Odemzug

ist ein Gebet für diese seine Lieben, für diese Menschen-Gestalten, welche ihm die Abbilder der Gottheit und sein anderes, wahres Ich sind. Und damit diese Menschen-Liebe, diese Eltern- und Gattenliebe nicht eitel Abgötterei werde, darum schuf unser Herr und Gott die Erdennoth und die Arbeit, welche sich dieser Noth erwehren und an den einigen, wahren Gott im Himmel denken und zu ihm allein beten muß; und so weiß der Mensch nicht, was er thut und verbricht, wenn er sich den Himmel auf Erden wünscht ohne Arbeit und Noth. Ist sie es doch allein, welche ihn in Gottesfurcht und in Liebes-Sorge erhält; oder woran will die Liebe ihren Ernst, woran will sie ihre Tiefe und Höhe, ihre Kraft und Genugthuung ermessen und gewinnen, wenn nicht in Arbeit, in Sorge und Gebet! — Darum sind es diese Dreie, welche dem Menschen mitgegeben wurden in's Leben, und wenn er sich an sie hält, so braucht er keinen andern Halt von der Welt. In Arbeit, Sorge und Gebet allein gedeiht diese irdische Liebe, gedeihen Ehe und Familien-Glück, hat die Erziehung, das Welt-Regiment, hat das Leben, haben Kirche und Staat, haben alle Menschen-, Natur- und Gottes-Geschichten einen Grund und Boden, einen Sinn und Verstand, haben sie eine materielle und geistige Wirklichkeit und Gestalt, einen absoluten Charakter und eine Positivität. Ohne Arbeit, Sorge und Gebet ist die Welt nur ein Puppenspiel, ein Narrenhaus und eine Wüstenei.

Zuletzt bleibt wenig von alle dem Kram, den man gelernt und mit dem man anfänglich Staat gemacht hat. Gerade was von uns in der Jugend mit Geringschätzung und als Kleinigkeit behandelt worden ist, als Trivialität, als Gemeingut, als Geistlosigkeit, als Gewöhnlichkeit: das hält uns im

Alter; darin liegt das Wunder, das Mysterium, die Tiefe des Lebens und sein Segen, seine Genugthuung, seine Heiligkeit, seine ewige Bedeutung und seine Gotteskraft. Die Luxuskünste und Wissenschaften aber, die Pikanterien, die Geschmacks-Sachen, die Moden, die Weltbildung, die Convenienz, das ist die Nichtigkeit. Und worin bestehen nun die Tugenden, die Güter, die Elemente, die Kräfte, welche das Menschen-Leben ausmachen, und ohne welche die sittliche Welt auseinanderfällt? Sie heißen von Anbeginn:

Arbeit und Gebet, Christenthum, Menschenthum und Natur, Gesundheit des Leibes und der Seelen, Ruhe und Zufriedenheit, ein gutes Gewissen und ein fröhliches Herz, Friede und Verträglichkeit mit Jedermann, Mäßigung, Mäßigkeit und echte Mittelmäßigkeit, die sich von Uebertreibung, Leidenschaft und Eitelkeit ferne hält, die schlecht und recht ist, endlich Gleichmäßigkeit und Ausgeglichenheit des Ganzen: darin besteht die zugfeste Kraft und Thätigkeit, das sich Gleichbleiben, die immer gleiche Grundstimmung, der feste Charakter, das innere Gleichgewicht, die Treue und Stetigkeit im eigenen Selbst, gegen die Natur und gegen Gott! —

„Bete und arbeite", welch' eine erhabene, tiefsinnige, vom Leben selbst diktirte Formel! In diesem Gebot sind alle Gebote, alle Kardinaltugenden und Segnungen zusammengefaßt.

Das Gebet wendet den irdischen Sinn zum Himmel, und die Arbeit gibt den Menschen wieder der Erde zurück. — Das Gebet erhält die Seele, die Arbeit den Leib frisch und gesund. In der Erfüllung dieses Gebotes ist der idealen und der materiellen Welt, der aktiven und passiven Natur, der Poesie und der Wirklichkeit, dem Himmel und der Erde ein Genüge geschehen! — Tugend und Religion füllen das Men-

schenleben vollkommen aus: Alles Andere ist daran geknüpft, — an die Arbeit die Schweigsamkeit, die Werktüchtigkeit, die Rührigkeit, die schaffende Kraft und Produktivität, die einfache Nahrung, die Gesundheit, die Keuschheit, die Munterkeit, die Muthigkeit, die Müdigkeit am Abend und der gesunde Schlaf; die anschauliche, praktische, einfache, natürliche, unbefangene, gemeinnützliche, normale, gleichmäßige, geregelte Lebensweise, das beste Gegengift für Grübelei und Sorge, für zu viel Reflexion und Träumerei, Ueberspannung und Phantasterei, für unnütze Redensarten, Geschäftigkeiten und alle die Narrethei, Unnützlichkeit, Verwickelung und Aufreibung, die aus Müßiggang und Luxusarbeiten entspringt.

Müßiggang ist aller Laster Anfang; Arbeit aller Tugenden Inhalt, Einleitung und Fundament, ihr Fleisch und ihr Blut.

Arbeit macht ein gutes Gewissen gegen Gott und die Menschheit, und darum einen treuherzigen, einen verträglichen, einen fröhlichen und freien Sinn, eine freie Gemüthsstimmung, einen zuversichtlichen freien Blick in die Welt. Der Müßiggänger hat diese Freiheit nicht; denn er fühlt den Vorwurf, die Geringschätzung der Welt, und sein Gewissen klagt ihn bei jeglicher Gelegenheit an, daß und wie er ein unnützliches Glied der menschlichen Gesellschaft ist; darum ist er argwöhnisch, überlustig oder verstimmt; ohne Gleichgewicht, ohne Freiheit und Fröhlichkeit des Gemüths, ewig über- oder unterspannt, kleinlaut oder ein Renommist, reizbar, jachzornig, übereilt, schwankend, charakterlos, ohne Haltung, seiner Launen Narr. Der redliche Arbeiter ist das Gegentheil von alle dem; denn eben die gleichmäßige körperliche Thätigkeit hat das geistige und sittliche Gleichgewicht zur Folge. Jedermann begegnet dem thätigen und werktüchtigen Menschen mit Werthschätzung und Vertrauen, das ist das Samenkörnlein, aus dem alles

gute Vernehmen und Einverständniß, aller Friede und freundliche Nachbarschaft erwächst. Während Mißtrauen, Unfriede und Mißverständniß alle Lebensverhältnisse überreizt und verwirrt, und so den Menschen selbst vor der Zeit aufreibt. Arbeit ist es also, in der sich alles Staats- und Privatleben am natürlichsten regulirt und in's Gleichgewicht setzt. Arbeit ist der Generalnenner, der alle Bruchtheile des sittlichen Daseins am durchgreifendsten und nachhaltigsten hebt und präkavirt. Arbeit hat nicht Zeit zu unnützlichen Gedanken, zu thörichter Lebens- und Redensart, Arbeit hat den Segen Gottes, und ist die vollkommenste Vorbereitung zur Religion durch das Gebet.

Nur ein redlicher Arbeiter hat das Bedürfniß, die Berechtigung, die unbefangene Stimmung und das gute Gewissen zu einem Gebet; der Taugenichts, der Faullenzer, der Verschwender, der Dichter und Denker, der Politiker, derjenige, welcher die Luxusarbeiten des Geistes treibt, sie Alle halten nicht sonderlich viel vom Gebet. Zum Beten gehört ein einfältiger Sinn und Geist, und ein einfaches Leben, ein Geist, der nicht vom Denken und Dichten, oder von kaufmännischer Spekulation und von allerlei Leidenschaften und übertriebenen Anstrengungen erschöpft worden ist. Zum Beten gehört eine Gottes-Scham, eine Jungfräulichkeit des Geistes, des Leibes und der Seelen. Wem der Schmutz des Lebens anhaftet, wer in allerlei schönen oder unschönen Künsten und Wissenschaften, in aller Staats- und Lebenspolitik, in aller Hoffahrt, Liebllosigkeit, Unredlichkeit, Welteitelkeit und Nichtswürdigkeit seine Seele entblößt, prostituirt und besudelt, oder auch nur überreizt, geängstet und aus ihrer Ruhe, ihrem Traum- und Pflanzenleben aufgestört, wer auf dem Welttheater, oder auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, Komödie gespielt, wer die göttliche Lebenskraft profanirt und vergeudet hat, der ist nicht aufgelegt, berufen und

geschickt zu einer Unterhaltung, zu einer Gemeinschaft, zu einer Rechenschaft mit Gott; dem steht das Beten schlecht an. Beten und Arbeiten aber gehört von Gott und Rechtswegen zusammen, wie positiver und negativer Pol, wie Seele und Leib, wie Geist und Materie, wie Zeit und Ewigkeit. Beten muß man durch's Arbeiten lernen, und Arbeiten im Gebet! — Hier ist eine absolute Kraft und Bedeutung gegeben, wie in keinem andern Gebot und in keiner andern Zweitheiligkeit. Wer zu beten und zu arbeiten versteht, ist ein absoluter Mensch, hat eine absolute Philosophie, aber nicht der Schul-Philosoph.

Arbeit ist die Kunst der Künste, die Tugend der Tugenden, der Werth aller Werthe, die Realität aller Realitäten, der Generalnenner, der alle Brüche hebt, alle Wirren und Nöthen beseitigt. Arbeit ist die Springwurzel des Lebens, mit der man alle Schätze des Lebens findet, die Wünschelruthe, welche auf die Metall-Adern anschlägt und die verborgensten Schätze an's Tageslicht zieht; sie ist der positive, der produktive Witz allein. Eine Stunde Arbeit fördert unsere Sache und die Sachen der Welt besser und wirksamer, als zehntausend Stunden müßiggängerischer Träumerei und Philosophie. Mit hundert Stunden Nachsinnen zahlt man keinen Dreier Schulden, wohl aber zahlt redliche Arbeit jegliche Schuld und vor allen Dingen die große Schuld, die wir an das Leben haben, an die Gesellschaft, an den Staat und an Gott.

Die Arbeit allein ist es, auf die man Kapitalien mit Sicherheit borgen darf. Sicherheit gewährt kein Besitz anders, als so, daß er durch Fleiß im Wachsen erhalten wird. Aller Besitz und alles Kapital ist ohne die Arbeitskraft und Arbeitslust ein todter und eingebildeter Besitz, jeder Zufälligkeit Preis gegeben, ohne Seele, ohne Kraft eines

Zinses, ohne Reproduktion. Nur arbeitsame, industrielle Völker und Personen haben ein lebendiges Kapital und einen Kredit; nur sie gewähren eine Garantie.

Diese Industrie, dieser solide Fleiß ist Englands wirkliche, lebendige Kraft und Macht, ist seine Ehre, seine Grundtugend, seine Gewährleistung gegen Banquerout. Das arbeitsscheue Spanien und Portugal ward durch das amerikanische Gold immer träger und träumerischer, und verlor in dieser Lässigkeit und Nichtsnutzigkeit geschwinde genug seine Reichthümer, seinen Kredit und somit Ehr' und Reputation. Arbeit ist die lebendige Seele, das natürliche Wachsthum jedes Besitzes und Kapitals!! Ohne Arbeit und Industrie, ohne Produktion und Reproduktion gibt es gar keinen garantirten Besitz, gibt es kein lebendiges Kapital.

Die menschliche Arbeit verdient vor allen Dingen ein Studium und ein Buch; und solch' ein Buch würde der wahrhaftige Katechismus sein, das echte Volksbuch und das zweite Buch in der Welt, gleich nach der heiligen Schrift! —

Es muß gezeigt, mit schlagenden Gründen dargethan werden: welch' ein Verdienst, welch' ein Segen, welche Würde, Ehre und Glückseligkeit, welche Tugenden, welch' ein vollständiges und gesundes Menschenthum, welche Freiheit und Genugthuung, welch' einen wahrhaftigen Witz und Verstand durch und durch, welche Welt-Macht das Volk eben in seinen Arbeitskräften und namentlich in seiner Hand-Arbeit besitzt, und was ein Volk aufgibt, wie es sich in Leib und Seele, und an seiner Freiheit, an seinem Rechte, seiner Ehre, seiner Religion und Glückseligkeit ruinirt durch ein faules und lüderliches, durch ein hungerndes und lungerndes Staats-Versorgungswesen und Proletariat. Es gibt nur eine Ehre, eine Freiheit, und ein Recht des Volkes,

und das ist eine dicke Haut in der Hand, eine arbeitsschwielige Hand; sie ist sein heiligstes Symbolum, sie ist der Fluch und der Segen des Erdendaseins zugleich!!

Arbeit macht geschickt, Arbeit beherrscht die Materie, gibt Sachverstand, Ueberlegenheit, Meisterschaft, Selbstgefühl, Würde, Unabhängigkeit, Freiheit, Frieden mit der Welt, mit dem Geschick und mit uns selbst. Arbeit allein gibt eine sittliche, weil eine versöhnende und sühnende Kraft; eine sittliche Erziehung und Energie. Uebung und Arbeit macht Meisterschaft, und in dieser Meisterschaft ist der Mensch überall frei, froh, risch und frisch, ist er plastisch, produktiv, sittlich, naiv und gesund. Arbeit gibt uns Haltung, Würdigkeit und Verdienst; ohne Werktüchtigkeit, ohne Arbeit, ohne Geschäftsverhältnisse gibt es keine Tugend, kein sittliches Urtheil, keinen sittlichen Verstand. Ohne Arbeit ist und bleibt alle Sittlichkeit ein Idealismus, eine Grimasse und Träumerei.

Produktiv, thätig muß der Mensch sein, dann versteht und würdigt er die Welt, und die Welt ihn. Ohne Arbeit und Werktüchtigkeit bleibt alles Wissen, alles Dichten und Trachten, alles Künsteln, Verseln und Philosophiren ein leerer, unfruchtbarer Wahn, eine abstrakte, garstige Gespensterei. Ohne irgend welche Handarbeit setzen wir uns zur Unhandlichkeit der wilden Bestie und unter den Affen herab.

Man glaube nicht, daß selbst im berufenen Dichten und Denken, in der künstlerischen Produktion allein die vollkommenste und genugthuendste Arbeit liege. Diese Luxus-Arbeiten des Geistes und der Seele lassen auf die Dauer eine Leere, und auf die alten Tage Gewissens-Skrupel zurück. Es gebricht ihnen an der vollen sittlichen Satis-

faktion. Diese wollüstigen, luxuriösen Evolutionen und Manifestationen des künstlerischen Talentes und des Genies entsprechen und genügen nicht dem Fluche, den Gott der Herr auf die Kreatur und das Erdenleben gelegt hat. Denn es stehet geschrieben: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. Graben sollst du den Acker, Dornen und Disteln soll er dir tragen." Arbeit, saure Arbeit, Händearbeit, und eine schwielige Hand geben uns erst das rechte Gewissen und die volle, rein menschliche, die sittliche Genugthuung, das Bewußtsein, daß wir uns betheiligt haben an der allgemeinen Menschen-Arbeit, an der Volks-Arbeit, an der Erden-Noth! — Man muß thun und arbeiten, was man nicht gerne arbeiten und leisten mag; man muß seine Liebhaberei verleugnen, seinen Stolz und sein vermeintliches Genie: das gibt Demuth, das gibt Martyrien, Gewissens-Erleichterung, Gemeinschaft mit allem Volke, das gibt sittliche Würde und Genugthuung. Auf solches Arbeiten schickt sich erst das Gebet.

In der Arbeit, in der Schweigsamkeit und in unschuldigem, zuverlässigem Geld-Verkehr bewährt und erhält sich ein gesunder, lebenstüchtiger und tugendhafter Mensch.

In keinem System der Moral ist sonderlich die Rede vom Gelde, von der Sprache, von der Handarbeit, von der Kritik und von der Schweigsamkeit, und doch sind das die Probirsteine und Fundamente der Tugend, die Elemente aller Sittlichkeit und Unsittlichkeit und die Groß-Mächte der Welt.

Zum Gelde muß man unschuldig stehen. Wer sparsam damit ist, und doch nicht damit geizt, wer in Geldsachen zuverlässig und akkurat ist, das ist ein seltener, ein tugendhafter, ein edler Mensch.

Die Jugend vergeudet das Geld, das Alter geizt darnach, und fast alle Menschen sind unzuverlässig und unakkurat damit.

An der Lebensart mit dem Gelde erkennt man seinen Mann; man muß weder ein Student, noch ein alter Geizhals oder ein Jude damit sein.

Die Sünde und Schande und die Anklage des Juden liegt in seiner Lebens-Art mit dem Gelde; es ist seine Macht und sein Fluch. Der Jude hat das Geld, und das Geld hat ihn auch; so hilft's ihm in Ewigkeit nichts.

Arbeit hängt genau mit dem Gelde zusammen. Wer mit Gelde verkehrt, der scheut Hände-Arbeit und jeglichen Gedanken, der sich nicht unmittelbar auf Geld und Geldeswerth und Geldgeschäfte bezieht. Der Jude ist eben wegen seines Geldverkehrs kein sonderlicher Handarbeiter, kein Ackersmann, und kein Fabrikant, und ein Wucherer, ein Schacherer vor Allem.

Arbeit ist nach der Vertreibung aus dem Paradiese der Fluch des Erden-Daseins; eben darum aber ist auch in die unverdrossene, mühselige Arbeit die Seligkeit, also der Segen, gelegt.

Schwere Arbeit macht ein leichtes Gewissen, zerstreut die brütenden Todes-Gedanken, versöhnt mit dem Leben, erhält die Leibes-Gesundheit, macht froh und frei; frei, weil nicht vom bösen Gewissen des Nichtsthuns, der Tagedieberei, der Schuld gegen die Gesellschaft bedrängt; frei, weil nicht von unnützlichen Gedanken und inneren Zerwürfnissen beklommen. Arbeit macht in jeglichem Sinne frei, schon weil sie Körper und Seele zusammenhält; Arbeit ist es, welche die Mahlzeit würzt, welche Essen und Trinken reizt und bezahlt.

Wer einer regelmäßigen Hand-Arbeit obliegt, der fängt keine Grillen, der spricht nicht unnütze

Dinge, der verdirbt sich den Lebens-Genuß nicht mit Kritik und ewiger Gedanken-Reflexion; der ist schweigsam, werkthätig, in die Materie und in das Objekt seiner Arbeit versenkt, in die Empfindung seines Daseins aufgegangen; der ist in dieser geregelten Arbeit naturgemäß beschäftigt, begrenzt und befriedigt, der hat den bestimmten Anknüpfungs-Punkt und das Gleichgewicht für seine Gefühle und Gedanken, der ist geachtet und legitimirt, vor Unnützlichkeiten, vor Dummheiten, vor unnützlicher Geschäftigkeit, vor Exzessen, Klatschereien, Reibungen, Nachreden und Ausschweifungen bewahrt, der hat keine sonderliche Freude am Gelde; denn das Geld kann ihm keinen Genuß darbieten, der ihm die Arbeit ersetzte. Wer die Süßigkeit, die Freiheit, die Frömmigkeit, das innere Gleichgewicht und den Frieden des Gewissens in der Arbeit kennen gelernt, wer in und mit ihr leben, lieben und beten gelernt, tugendhaft und gesund zu sein gelernt hat: der vertauscht diese Arbeit keinen Augenblick gegen Gold.

An der Schweigsamkeit aber erkennt man wiederum die Arbeitsamkeit. Wer seine Genugthuung in Werken erlangt hat, der spricht nur die Nothdurft, und wer nicht sonderlich arbeitet, der schwätzt desto mehr! —

Das Sprechen, das Schwätzen mit der Schlange vertrieb die ersten Menschen aus dem Paradiese. Die Unheiligkeit, die Profanation des Lebens im Worte, die Sünde des unnützlichen Redens und Aburtheilens, der Fluch der schnellfertigen Kritik ist ein Hauptstück einer praktischen Moral-Philosophie.

Orientirung im Leben.

Ich wandte mich und sahe, wie es unter der Sonne zugehet, daß zum Laufen nicht hilft schnell sein, zum Streite hilft nicht stark sein, zur Nahrung hilft nicht geschickt sein, zum Reichthum hilft nicht klug sein; daß Einer angenehm sei, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne; sondern Alles liegt es an der Zeit und am Glück.

Pred. Salom. 9, V. 11.

Der Mann und das Amt.

Jedes Geschäft trägt irgendwie seinen Mann, und ein triebfertiger Mechanismus kann in etwas die Lücken des Verstandes übertragen; aber jedes Amt will auch den rechten Mann, und fordert seinen ordnenden Geist in's Gewehr, sobald der Mechanismus zu komplizirt, oder durch Zufälligkeiten beirrt und in's Stocken gebracht ist.

Wehe dann dem Geforderten, wenn er dem Geschäfte, dem Amte, der Stellung, dem Staate sich nicht überlegen erweiset; derselbe Mechanismus, welcher seinen Herrn und Meister überträgt, ergreift und zermalmt auch denjenigen, welcher ungeschickt und leichtfertig dem Triebwerke naht, oder machtlos in sein Räderwerk greifen will.

Aller Verkehr, aller lebendige und sittliche Prozeß ist Gegenseitigkeit; wem Gott ein Amt gibt, gibt er allerdings den Verstand, d. h. die Kräfte wachsen mit der Thätigkeit; der Nothstand gibt die Abhülfen von selbst an die Hand, und

der Witz entspringt und zeugt sich mit der Situation. Derselbige Sinn und Geist, welcher in den Objekten, in den Verhältnissen, Geschäften, Formen und Lebens-Stellungen gebunden ist, entbindet sich auch wiederum aus ihnen für jeden thätigen, gescheuten Sinn und Verstand.

Wer aber sein Amt und Geschäft, wer seine Welt nicht wechselsweise eben so zu tragen versteht wie sie ihn selbst überträgt, wer sich mit künstlich angebundenen Flügeln vom Thurme herabwirft, in der Meinung, die Luft müsse seinem unmächtigen und todten Flügelwerk unter die hölzernen Arme greifen, der theilt des Ikarus Geschick.

Jedes Ding und Verhältniß gibt an seinen Mann nicht sonderlich mehr zurück, als es von ihm empfing.

Hilf dir selbst, so hilft dir Gott; so viel Kraft du entlassen, so viel kehrt sicherlich zu dir zurück, so viel hält dich über Wasser. Leih' der Welt, dem Geschäft und Amt, dem Staate, der Gesellschaft deinen Witz auf Zinsen, und du machst ein sicheres Geschäft. „Habe und sei etwas, so bekommst und wirst du etwas." Das Welt- und Staats-Gesetz, das Gesetz alles Lebensverkehrs ist Gegenseitigkeit. Wie man säet, so erntet man; todte und verdorbene, oder künstlich gemachte Keime befruchtet und zeitigt kein Boden und kein Himmelsstrich.

Die wahrhaftigste Lebens-Philosophie eine Alltags-Philosophie.

Es kommt in der Praxis des Lebens weit mehr darauf an, daß das Ganze gleichförmig menschlich, als daß das Einzelne zufällig göttlich sei.

Schiller.

Alle Uebertreibung wird Sünde, Ungeheuerlichkeit. Durch Uebermaß wird die Natur in Thierheit, die Kunst in Unnatur,

der Witz in Aberwitz, die Religion in Fanatismus und alle Tugend in Wahn und Grimasse verkehrt. Aber eben darum will auch das Prinzip der Mäßigung selbst wiederum gemäßigt sein; denn eine Mäßigung hat nur einen Sinn und Inhalt an der Kraft.

Mäßigung ist ein ungeheures Wort, denn in seinem lebendigen und werkthätigen Verständniß wird alle werktägliche, wie alle höchste Tugend und Menschen-Schöne erfüllt, während die Unmäßigkeit und Maßlosigkeit Alles in Wirrsal, in Krieg wandelt und in's Chaos zurückstürzt. Die Uebertreibung, die Unmäßigkeit ist es ja eben, welche die Leidenschaften und Parteinahmen so gefährlich und so Unheil bringend für die Welt macht! —

Der jähe Wechsel aller Extreme und die Exzesse sind es, welche den Ungebildeten, den sinnlichen Menschen, den Pöbel und den Barbaren so zu seinem Nachtheil vom gebildeten und zivilisirten Menschen unterscheiden, und die Gleichmäßigkeit, das Maß, das Ebenmaß ist es, in und mit welchem alle Wahrheit, Weisheit, Wissenschaft, das Geheimniß der Grazien, wie aller Tugend und Schönheit besteht! —

Ohne Maß und Mäßigung ist man ein Verrückter, ein Tobsüchtiger, ein Wilder und Barbar; mit Mäßigung erst ein Mensch.

Wo soll auch ein Zusammenspiel, eine Totalität, eine Verträglichkeit von Kräften, wie soll ein Verkehr, eine Gemeinsamkeit, ein Leben im Staate erstehen und bestehen, wenn nicht durch Nachgiebigkeit, durch ein Ablassen, ein Bewilligen, ein Modifiziren und Moderiren von allen Seiten. Absolutismus hält alle Augenblicke und Elemente fest und steif auf ihrem Platz; aber Liberalismus macht sie flüssig. Das Leben aber ist flüssig und fest, ist ein Sein im Nichtsein, ein Festhalten im Loslassen, eine strenge Gesetzmäßigkeit in der

Freiheit, also: eine Konsequenz in der Inkonsequenz, eine Charakterfestigkeit in der Charakterflüssigkeit, ein Sein im Werden, ein Beharren im Wechsel, ein Raumnehmen und geben, ein Progreß, ein Metamorphosenspiel, ein Nicht-Ich im Ich; das absolute Ich und Selbstbewußtsein aber nur in Gott dem Herrn!

Mittelmäßigkeit.

Sei nicht allzugerecht und nicht allzuweise, daß du dich nicht verderbest.

Pred. Salom 7, V. 17.

Die Kardinaltugenden, die natur- und welthistorischen Lebens-Tüchtigkeiten des deutschen Volkes, welche wie Granit-Gebirge in den Meeresbrandungen stehen, und so unverwüstlich erscheinen, wie die Natur und ihre Jahreszeiten selbst, sie heißen Leibes- und Seelen-Gesundheit, Christenthum, Menschenthum, Arbeit und Gebet! sie heißen: Geduld, Gehorsam, Ausdauer, Treue, Pietät, Gewohnheit, Genügsamkeit, Gleichgewicht, Oekonomie, Einfältigkeit, Einfachheit, Schlecht- und Rechtsein, Zähigkeit, Unwandelbarkeit, Gleichmäßigkeit, Ausgeglichenheit, Stätigkeit, Gemüth, Unbeweglichkeit, Schweigsamkeit Ruhe, Positivität, Passivität; sie heißen mit einem Worte: Natur und Uebernatürlichkeit, Natur-Durchschauung, Instinkt und Divination. Und alle diese Eigenschaften, alle diese Elemente der Volkstugend sind bedingt, getrieben und gehalten durch die echte Mittelmäßigkeit, sind eben nur die Produkte, die Manifestationen, die Variationen des einen großen Natur-, Volks- und Gottesthemas: Mäßigkeit und Mittelmäßigkeit. Ohne sie reibt sich das Leben auf, verpufft es sich, überstürzt es sich, bleibt es gestaltlos, formlos, löst es seine Formen in dem Augenblick auf,

wo sie sich bilden. Ohne eine gewisse Mittelmäßigkeit ist daher auch außerhalb des Volkslebens und überall, selbst unter den geistigbewegten, den hochbegabten und gebildetsten Menschen kein Gelittensein und keine Liebenswürdigkeit, kein Geschäfts- und kein geselliger Verkehr, ist kein Vertrauen zu begründen. Nur einer gewissen Mittelmäßigkeit traut man mit Fug und Recht eine gewisse Solidität und Positivität und einen Geschäftsverstand, einen gesunden, praktischen Lebensverstand, eine objektive Kenntniß der Sachen, der Personen und Verhältnisse zu. Wer diese Mittelmäßigkeit nicht an sich kommen lassen, wer ihr durchaus nicht Gehör geben will, der hat kein Urtheil, der übereilt, der überspannt und übertreibt Alles, und auch das, was seiner gewöhnlichen Alltags-Natur zufolge keine Ueberspannung und Uebereilung verträgt. Ohne Mittelmäßigkeit ist keine Ruhe, keine Ausdauer, keine zugfeste Kraft, keine Arbeitsamkeit, kein Studium, kein Charakter, keine Gleichmäßigkeit, somit keinerlei Tugend, keine Tüchtigkeit, kein Erfolg.

Am Anfange des Lebens wollen wir die Extreme und Außergewöhnlichkeiten, und zuletzt, wenn's zu spät ist, sehen wir erst ein, daß eben die verachtete, weit weggeworfene Mittelmäßigkeit und Gewöhnlichkeit in Lebens- wie in Redensarten das ist, was uns alt werden läßt, was uns wohlgelitten macht und wobei wir uns selbst leiden mögen, daß eben von den Uebertreibungen, den fortwährenden Neuerungen und Ungewöhnlichkeiten, daß von den andauernden Genieſtreichen nur Zerwürfniß und Aufreibung das Ende sein kann.

Wenn wir jung sind, wollen wir Alle was Apartes und Absonderliches haben, sei's von Tugend, Weisheit und

Wissenschaft, oder von Kunst, von Poesie und Glückseligkeit; genug, die gewöhnliche Art und Weise, das gemeine Schicksal genügt uns nicht; wir träumen und schwärmen für das Genie und Original; nur das Unerhörte und Monstrose hat für unsere jugendliche Phantasie eine Anziehungskraft; in dem Alltäglichen und Allgemeinen, in dem, was uns vor Augen liegt und überall umgibt, erkennen und bekennen wir die Schönheit und die Weisheit nicht; denn die Phantasie ist übersichtig, ihr Aug' sieht köstlich in die Fernen, und wenn es da nichts finden kann, so schafft es sich eine Luftspiegelung; das Wirkliche und Nächste erfaßt nur der Verstand, und zwar ein solcher, der in einem längern Leben von Liebe beseelt, von Seele getränkt, und mit der idealen Kraft, mit Poesie und Religion in Eins gebildet worden ist. Je älter wir werden, desto mehr kommen wir auf die Wirklichkeit und Alltäglichkeit zurück, auf die gemeine Weise, auf die Alltagswunder, die Alltagstugenden, die Alltagswissenschaft, auf die Religion und Glückseligkeit, auf die Lebensfühlung, die allen Menschen verliehen ist. Es geschieht dieß aber nicht deßhalb, weil wir selbst trivial geworden sind, sondern weil wir gelernt haben, das Wirkliche ideal zu deuten und die Erde auf den Himmel zu beziehen, weil wir erkannt haben, daß unser Herr und Gott kein absonderlicher, sondern ein gemeiner allgegenwärtiger Geist ist, der alles Leben und jegliche Gestalt und Weise des Lebens, und somit das Alltäglichste und Gemeinste, mit seiner inwohnenden und inwesenden Kraft geheiligt, gesegnet und begeistet hat, von Ewigkeit her, und daß dieses Gottes Güte und Weisheit eben das Schönste, das Wahrhaftigste und Heiligste zum Allverbreitetsten und Gewöhnlichsten gemacht hat! — Nicht das ist der Segen und das Mysterium Gottes, was hie und da ein Sonntagskind und ein Genie auf weiten Reisen profitirt, oder dem kuriosen Publikum

in Virtuositäten für ein Entrée zum Besten gibt; sondern das wahre Weltwunder, die Weltschönheit, der Weltsegen und der heilige Geist verweilt und wohnet allüberall bei Jedem unter uns, in jedem Herzen, in jedem Sinn und Verstand, der nicht zum Unsinn und zum Aberwitz durch Künstlichkeiten und durch schnöde, abnorme, übertriebene Lebens- und Redensarten verführt und von der heiligen Gottesnatur abwendig gemacht worden ist.

Welche Lebens- und Redeweise diesem Gott und der Natur, der Väter Sitte, den innerlichen Impulsen, dem Zug des Herzens und dem Gewissen getreu geblieben ist, die entbehrt das Höchste und Beste nimmermehr; und eben dem wahrhaft einfältigen Menschensinn fällt der Segen Gottes, die Tugend, die Glückseligkeit und die Wahrhaftigkeit in den Schooß. Wer schlecht und recht lebt, steht der Lösung der Menschen-Aufgabe, dem Lebenszwecke der menschlichen Bestimmung, dem Weltenräthsel, dem wahrhaftigen Verständniß des Christenthums, des Menschenthums, der heiligen Schrift am nächsten; am fernsten aber bleibt dieser höchsten Wissenschaft und Kunst der Künste, dieser Natur und Uebernatürlichkeit Jeder, der im kürzesten Prozeß, auf extraordinären Wegen, mit raffinirten Mitteln, mit bewußter Absicht, mit Schulwitz, mit Logik und Grammatik, auf höchstes Glück, auf absolute Wissenschaft und Kunst, und auf Ergründung aller Lebens-Räthsel unterweges ist.

Unser Herr Gott ist überall und nirgend, überall, wo ihn der Menschenwitz nicht gewahr wird, und nirgend, wo man ihn förmlich sucht und begucken will! Das Höchste und Beste, das Segenreichste ist uns überall ohne unser besonderes Zuthun, ohne unsern Schulwitz und unsere Allerweltsgeschäftigkeit geschenkt. „Was uns die Natur und die Uebernatürlich-

keit nicht freiwillig schenkt und offenbart, das ringen wir ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben."

Es ist mit den Geheimnissen und mit den höchsten Erkenntnissen, mit der vollkommensten Genugthuung des Lebens, wie es mit der Liebe ist. Wenn wir sie wissentlich und willentlich erstreben, wenn wir sie mit Sieger-Uebermuth erstürmen wollen, dann gewinnen wir sie nicht; aber wenn wir zaghaft und halb resignirt, wenn wir betrübt sind, wenn wir kaum wissen, was uns zu unserem Glücke fehlt, und wo die Liebe weilt, die unseres Herzens Schmerzen stillen möchte, dann fällt uns diese still und schämig-geträumte Liebe und das aufgegebene Glück als unsere Braut und Gattin um den Hals, und wir bauen eine Hütte und graben den Acker, und zeugen Söhne und Töchter, und beten und arbeiten und sorgen für den nächsten Tag, und genießen mit dankbarem Herzen, was wir haben, und erfassen im Natürlichsten das Uebernatürliche, und in der Wirklichkeit das Ideal, und in der Zeitlichkeit die Ewigkeit, und im Alltäglichsten die Wunder Gottes, und in dem Gemeinsten den heiligen Geist. Und fühlen die überschwängliche Güte Gottes, und haben die Fülle des Lebens, und haben ein volles, ein zufriedenes Herz, und ertragen die Uebel des Lebens und des Leibes, und sehen unsere Lieben dahinsterben und murren nicht wider Gott, und begraben unser Liebstes auf Erden und verzweifeln nicht, und arbeiten weiter und schaffen mit den Händen etwas Gutes, und leben nach dem Willen Gottes, der Natur und der heiligen Schrift, und ertragen ein hohes Alter, und haben ein gutes Gewissen, und gewinnen vom schweren Leben einen leichten Tod. Siehe das ist die höchste und darum eben die gemeinste Philosophie, die Weisheit und Wissenschaft, die Kunst der Künste, der Jedermann

nachleben soll, und die im Volke werkthätig und zum Heile des Lebens gemein geworden ist! —

Die Schulweisen und die Aesthetiker, die überklugen Magister haben so viel gegrübelt und gefaselt von einer Schicksals-Ironie und Mystifikation, und die Aermsten haben, in diesem Punkte wenigstens, von ihrem Standpunkte und für ihre närrische Person vollkommen Recht! — Ihr trauriges und aberwitziges Schicksal ist die Schule, weil ihnen überall der Schulwitz über den Mutterwitz wächst; das ist ihre Mystifikation und ihr Malheur; die Wahrheit aber ist dieses: daß alles Höchste und Beste, daß Schönheit, Wahrheit und Glückseligkeit, daß alle Wunder und Genugthuungen der Welt, daß alle Wirkungskreise in Kunst und Wissenschaft, in Tugend und Religion jedem Menschenkinde unmittelbar und handgreiflich vor den Augen liegen, so daß wir nur die Sinne aufthun, den gemeinen Menschenverstand und die Hände brauchen, daß wir nur einem einfältigen Herzen folgen, darauf losleben, lieben und losarbeiten dürfen, damit uns alle Güter des Lebens in den Schooß fallen. Dieß ist die Wahrheit; aber wir befolgen sie nicht, wenn wir überklug und von der Schule genarrt sind, und nennen das hinterdrein unser Geschick. Es ist Alles gegeben und Alles vorbereitet, wir dürfen nur zugreifen; aber der Hochmuthsteufel, der Schulteufel, die Eitelkeit, die Uebersichtigkeit und eine leere Phantasterei, eine Nüchternheit und ein Ueberreiz, eine Unheiligkeit und Unnatur läßt uns die Güter dieses Lebens und unsere eigene Vervollkommnung weit und breit suchen, in der Höhe, in der Tiefe, nur nicht in der Sphäre und auf dem Punkte, wo wir eben sind.

Passivität.

Es gehört die Lehre eines halben und eines ganzen Lebens dazu, bevor der Mensch vollkommen begreift, daß und wie Passivität eben so viel nützt, als Geschäftigkeit, und daß die natürliche Heil- und Bildkraft in allen Dingen und Geschichten mehr thun muß, als der menschliche Witz und auch mehr wie Arzt und Medizin, und es wäre auch in der That schrecklich kurios, wenn der Menschenwitz allein Alles das in Ordnung bringen müßte, was er in Unordnung gebracht hat, und wenn keine objektive Kraft, keine göttliche Vorsehung im Kleinen und Großen in der Welt wär'.

Die einfältigen Leute haben das so ziemlich begriffen, und kommen eben darum auch so ziemlich im Leben zurecht; aber die Weltklugen und die studirten Leute begreifen das erst knapp vor ihrem Ende; und so ist denn doch zuletzt eine ausgleichende Gerechtigkeit Gottes auch darin, daß die Klugheit den himmlischen Segen verfehlt, wo er der Herzens-Einfalt von selbst in die Hände kommt: in die Hände, die da arbeiten und beten! —

Reden und Schweigen.

Sei nicht schnell mit deinem Munde, und laß dein Herz nicht eilen, etwas zu reden vor Gott; denn Gott ist im Himmel und du auf Erden; darum laß deiner Worte wenig sein.

Die Worte aus dem Munde eines Weisen sind holdselig; aber des Narren Lippen verschlingen denselben.

Pred. Salom.

Nichts hat so viel Sinn und Bedeutung im Leben, wie Reden und Schweigen. Durch Schweigen sieht der Narr einem Weisen ähnlich, und durch Redseligkeit gleicht der Weise einem Narren. Reden und Schweigen, ein Jegliches zur rech-

ten Zeit und am rechten Orte, ist die sublimste Lebensökonomie und Kunst. Wer nicht zu rechter Zeit aufzuhören weiß, hätte besser gethan, wenn er schwieg.

Wer zu lange und zu oft schweigt, der verschuldet es, wenn Andere zu viel und unnützlich reden, der spannt die Erwartung zu hoch, wenn er mal spricht, von dem erwartet die Welt lauter Orakel, und somit befriedigt er selbst damit nicht, womit ein Anderer, der weder zu viel noch zu wenig spricht, vollkommen genügt. Wer zu viel spricht, spricht, selbst wenn er gescheut ist, in den Wind, fordert den Widerspruch heraus, und schädigt sich an der Lust und Genugthuung in der Werktüchtigkeit. Wer zu viel gesprochen, wer sich ausgesprochen hat, der hat seine Lebenskraft vergeudet, und das Heiligthum seiner Seele und Persönlichkeit säkularisirt. Man soll sich nicht ohne Noth ganz aussprechen, oder man ist einen Augenblick und oft für immer ein unmächtiger, profanirter Mann; denn eines Mannes und rechten Menschen Worte sind Thaten und Gelöbnisse, und ein Schwätzer kann unmöglich nur den kleinsten Theil von dem erwägen und halten, was er spricht und verspricht. Aber auch der bloße Anschein einer so großen Unwürdigkeit, wie Schwatzhaftigkeit, Lustigmacherei und Redseligkeit ist, soll den Ehren-Mann und den Weisen abhalten, auch nur einen Augenblick dem Schwätzer und Narren ähnlich zu sehen!

Im Schweigen und Reden spiegeln und zeichnen sich die Geschlechter, die Lebensalter, die Bildungen und die Charaktere. — Das Weib ist schwatzhafter als der Mann, der Taugenichts und Tagedieb verschwenderischer mit Worten als der Arbeiter und Ehren-Mann, das Alter geschwätziger als die Jugend und volle Manneskraft, und die Halbgelahrsamkeit redseliger als die wahrhaftige Wissenschaft. Wirkliche

Wissenschaft und Kunst gibt an ihr selbst ein Genüge, und bedarf nicht des Worts!

Die Anfängerei, die Halbwisserei, und der Dilettantismus aber haben eine Unruhe und ein Gelüste das an den Mann zu bringen und zu doziren, wovon sie selbst noch nothwendig aufgeregt und beunruhigt sind, weil sie es eben noch nicht mit ihrem ganzen Sein und Dasein versöhnt haben, d. h. weil sie es noch nicht vollkommen und lebendig, weil sie es weder theoretisch noch praktisch, weder in der Idee noch in der That verstehen! — Den Wissenden und Könnenden muß man jedes Wort mit Hebeln und mit Schrauben abdringen, und vor den Redensarten der Halbwissenden weiß man sich gar keinen Rath. — Wer viel von dem spricht, was er in's Werk zu richten gedenkt, schädigt sich selbst, wenn er ein Mann der That ist, an seiner Thatkraft, und wenn er das nicht ist, so thut er am wenigsten das, wovon er am öftersten spricht. Klugredner sind die schlechtesten Arbeiter überall und rund um. Einen guten Schein hat aber die Redseligkeit, den, daß sie nicht versteckt und bösartig oder gefährlich ist, und doch schadet Schwatzhaftigkeit oft mehr, als ein böser Sinn.

Der Augenblick und der alte Mensch.

Nur der Augenblick hat Farbe und Lebenskraft, das beherzige Jeder, und verkümmere sich die Stunden und Minuten nicht, und reflektire und deutle nicht zu viel an seinen augenblicklichen Gefühlen, Impulsen, Gelüsten und Gesichten, an seiner augenblicklichen Begeisterung und Sentenz! — „Der angebornen Farbe der Entschließung wird des Gedankens Blässe angekränkelt", legt Shakespeare dem Prinzen Hamlet in den Mund.

Die absolute Prinzipien- und Charakter-Consequenz macht die Augenblicke bedeutungslos; wenn sie denn nichts gelten sollen, so hat die Ewigkeit selbst keinen absoluten Gehalt; denn aus nichtigen Augenblicken und aus bloßer Addition von Nullitäten erwächst keine intensive Größe und keine absolute Potenz.

Die Ewigkeit zählt vielmehr nach Sekunden, und ein Augenblick in Liebe, in Begeisterung und Todes-Muth ist eine Ewigkeit werth. Der Augenblick hat sein ewiges Recht, das Recht der Lebendigen über die Todten; das Jugend-Recht, das lebendige Recht! In dieser Einseitigkeit, in dieser Fühlung auf dem Punkte ist die Lebens-Intensität, die Lebendigkeit, die Lebensunmittelbarkeit, die Empfindung, die Seele, die Begeisterung gegeben, die Thatkraft, die Energie und der Witz! —

Nur diejenige That- und Redensart, nur der Styl des Lebens, der Schrift und der Literatur, den der Augenblick gebar, die echte Improvisation hat Feuer und Farbe, hat Fleisch, Nerv und Blut, hat Zeugungskraft, gewittert, wetterleuchtet, hat Blitz und Donner, und schlägt zündend ein! —

Nur die Jugend hat die Mission, die Kraft, die freudige Zuversicht, den leichten Sinn, eine neue Welt, eine Zukunft zu schaffen; eben weil sie sich ganz dem Augenblick hingibt. Nur in der lebendig erfaßten Gegenwart wird eine Zukunft gegründet und gewährleistet. Daß das Alter aber keine Gegenwart, daß es keine lebendigen Augenblicke hat, daß es fort und fort in die Vergangenheit versenkt ist, oder die Zukunft in religiösen Gefühlen antizipirt, ohne sie in der Gegenwart freudigen Muthes und mit voller Hingebung vorbereiten zu können, daß das Alter keine Lebensunmittelbarkeit, keine Lebens-Energie auf dem Punkte besitzt, das ist es, wodurch der alte Mensch so farblos, so leblos, so schwächlich

und gebrechlich, wodurch er so gespenstig, so unmännlich, so unmöglich und unmächtig wird.

Die Vernunft und der Augenblick

ein ergänzender Schluß.

Der Weise muß alle Dinge in der Vernunft wägen und im Absoluten konstruiren; aber der Augenblick verlangt entgegen der Ewigkeit, und die Sinnlichkeit entgegen der Weltvernunft, auch ein Recht! — Und so kommt es denn, daß die Weisheit nicht selten in der Zeit wie eine Thorheit erscheint. Sie wird aber in der That eine solche, wenn sie sich vom Scheine irren und von ihrem Vernunftprinzip abwendig machen läßt! — Denn das Ganze und Absolute ist nur so: daß die Ewigkeit in der Zeit nicht minder vertreten werde durch die Weltweisheit, als der Augenblick durch die Sinnlichkeit. In demselben Augenblick aber, wo die Sinnlichkeit sich von der Vernunft, oder die Vernunft von der Sinnlichkeit irre machen läßt: da verlieren Beide ihre ursprüngliche Energie und bilden sich zu derjenigen Mediokrität in Eins, in welcher über kurz oder lang aller Welt- und Bildungsprozeß und alle Lebenskraft der Welt-Geschichten ein Ende hat. Jede Kraft und Intention muß ihren Platz behaupten und ihr Prinzip, das ist das absolute Gebot!

Das Ineinander von Haben und Sein, von Eigenthum und Person.

Wenn ich sechs Hengste zahlen kann, sind ihre Kräfte nicht die meinen, ich renne zu und bin ein rechter Mann, als hätt' ich vier und zwanzig Beine —

Göthe's Faust.

Haben und Sein setzt seinen Unterschied, aber eben darum auch seine Identität.

Das Haben involvirt eben ein Sein in der Person; man ist auch allerdings dasjenige, was man hat.

Haben und Sein sind Geschwisterkinder. Was man ordentlicher- und förmlicherweise hat, das ist man auch irgendwie selbst.

Jeder Landbesitzer, jeder Mensch, der einen Morgen Ackers besitzt, bringt diesen Besitzstand nicht minder zur Inkarnation, zur Erscheinung und Repräsentation, als sein Weib ihre Mutterschaft, als der Gelehrte den Besitz seiner Gelehrsamkeit, der Künstler das Werk, das er schuf.

Person und Eigenthum gehören nicht bloß nach Polizeibegriffen zusammen, sondern nach ewigen Naturgesetzen, nach Gründen der Sittlichkeit und Wahrheit, der Poesie, der Kultur- und Tages-Geschichte, und zu Folge der Einheit der

Welt, die keinen Dualismus gestattet, also auch nicht die absolute Entgegensetzung von Materie und Geist, von Aeußerlichkeit und Innerlichkeit, von Haben und Sein.

Unser Besitzthum, unsere Machtvollkommenheit, unsere Güter und Ehren, all' unsere äußern Mittel, Standesvortheile, Geburtsrechte und sonstige Glücksgüter, Glücks- wie Unglücksverhältnisse wandeln allgemach unsere Person, indem sie dieselbe fortwährend bestimmen helfen und auf sie influiren nach dem Weltgesetz der Transformation, der Wechselwirkung, der Rückwirkung, der Gegenseitigkeit.

Alle Aeußerlichkeit hat die Bestimmung Innerlichkeit zu werden, und umgekehrt wird alle Natur und Objektenwelt von dem Geiste und Charakter der Personen, von der Menschheit und ihren Kulturgeschichten verwandelt und modifizirt.

Ist denn ein armseliger, hungernder, brodsorgender, gequälter Tagelöhner oder Handwerksmann in Wirklichkeit und auf jedem Punkte noch derselbe in dem Augenblicke, wo er erfährt, daß er das große Loos gewonnen, oder Millionen von einem Onkel in Surinam geerbt hat? —

Bleibt vielleicht der gemeine Soldat noch dieselbe Person, wenn er endlich durch seine Tapferkeit, sein gutes Glück und seinen Witz Feldherr und Fürst geworden ist? — Masaniello verlor den Verstand, und Andere verloren ihn in ähnlichen und in umgekehrten Glückswechseln, eben weil die neuen Verhältnisse und Mittel, weil die neue Lebensstellung so gewaltig die Person bestürmten und umwandelten, daß die körperliche Organisation dem nicht nachfolgen konnte, sondern vielmehr erlag.

Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er wenigstens irgendwie den Verstand.

Jeder Nothstand gibt die Mittel der Abhülfe von selbst an die Hand, weil eben der menschliche Geist von dem Drang der Verhältnisse geweckt, gestärkt und gestählt wird.

Jeder Zeit wachsen ordentlicher- und nothwendigerweise die Männer, die Helden, Gesetzgeber und Propheten zu, deren sie bedarf; das hat die Welt-Geschichte seit der jüdischen Zeit bis auf die französische Revolution und die Freiheitskriege gegen Napoleon gelehrt.

Die Verhältnisse stärken und bilden den Charakter, und die Noth schafft ihn um.

Was man durchaus sein muß, das ist man auch in der Regel; die rechten Nothstände rufen überall die Nothwehr in's Dasein und die rechten Kräfte in's Gewehr.

Ich kannte einen Ehrenmann, der pflegte zu sagen: „Wenn ich morgen Dachdecker werden soll, habe ich heute keinen Schwindel mehr," und er bewährte sein dictum mit seinem Leben. —

Den einen Faktor des Menschen bilden die Verhältnisse, bildet die äußere Welt; zu ihr gehören aber eben die materiellen Mittel, Geld und Gut, Amt und Würden, Stand und Rang.

Mag es doch sein, daß dieß und das auf Einbildungen beruhe; was sich aber ein Menschenkind andauernd und von ganzem Gemüthe einbildet, das wird eben sein Muth, sein Glauben und Lieben, sein Gewissen, seine ideale Kraft und Persönlichkeit, sein Charakter, mithin eine Wirklichkeit im Geiste, und eine reelle Macht.

Wenn man sich dagegen aus gänzlichem Mangel an Seele und Einbildungskraft ganz und gar nichts einbildet, so bleibt man ein Perückenstock mitten im grünen Wald.

Gibt es keine Wirklichkeit ohne Objekte, so gibt es auch keine solche ohne Subjekte und Einbildungskraft.

Der Idealismus steht dem Realismus so wenig entgegen, daß er vielmehr sein nothwendiges Complement und Correlativ ist. Objekte sind keine Objekte, wenn sie von keiner lebendigen Seele und Person eingebildet sind.

Es verleihen aber nicht bloß solche Einbildungen ihrem Manne eine Kraft und Wahrheit, denen ein Objekt zum Grunde liegt, sondern auch solch' ein Idealismus, dem keine materielle Wahrheit entspricht.

Kommen auch Leute von lauter Einbildungen in's Irrenhaus, so haben sie, abgesehen von ihrer Unnützlichkeit für das werktägliche, konventionelle und irdische Leben, nicht selten mehr Charakter und ideale Potenz, mehr Natur und Poesie, mehr Genius und religiöse Tendenz, mehr subjektive Wahrhaftigkeit, als da sie noch gescheut waren im Sinne der verständigen Welt.

Das Alles soll nicht etwa sagen, daß man darauf ausgehen müsse, närrisch zu werden, sondern es soll hier nur den Satz erläutern: daß die Verhältnisse ihren Mann bilden, selbst wenn sie eingebildete Verhältnisse sind, und daß die eingebildeten Dinge, wenn sie anders nur edler Art sind, ihren nobeln Effekt nicht minder äußern, als die sogenannte Realität, die man mit Händen abtasten kann.

Bildet sich Einer ein nobleres Blut ein, weil er so und so viel nobeln Ahnen entstammt, so kann er eben in diesem Glauben einen Adel der Gesinnung, eine Haltung und Würde, kurz, einen sittlichen Charakter gewinnen, wie immer nur ein Gelehrter von seiner förmlichen Erudition.

Auch Illusionen werden zu Realitäten, wenn sie bei'm Menschen verbleiben und mit ihm groß gezogen sind.

Die eine ganze Hälfte unseres Lebens und Daseins ist nothwendig Illusion, weil sie eben Subjektivität, Seele, Persönlichkeit, also Idealismus ist.

Ein Fürst hat in der That etwas Großes und Schönes voraus, und etwas Reelles, bloß in dem Bewußtsein, daß er Fürst, daß er berufen ist, über Tausende und Millionen seiner Mitgeschöpfe Herrscher und Gesetzgeber zu sein,

und seine nobeln Verhältnisse, seine großartigen Existenzmittel verkörpern sich nothwendig irgendwie in seiner ganzen Erscheinung und seinem Leben, selbst wenn er seinen Naturgaben zufolge ein gewöhnliches Menschenkind ist.

Das vermeintliche Vorurtheil zu Gunsten fürstlicher und hochgestellter Personen ist kein Vorurtheil schlechtweg und in allem Betracht, und die Kulturgeschichte hat nicht von ungefähr ein solches Vorurtheil, die Standes-Unterschiede und Geburtsvorrechte entstehen lassen; andernfalls aber ist nichts in und an ihr von Bedeutung, Verbindlichkeit, Wahrheit und Nothwendigkeit, sondern Alles, und die ganze Welt obenein, eben nur die Aller-Welts-Zufälligkeit!

Wie die Person von den äußern Verhältnissen, Stellungen, Mitteln und Einbildungen bedingt und gehalten ist, wie sie durch diese Elemente gehoben, getragen, gebildet und verwandelt wird, sieht man zunächst täglich an den Frauen.

In das unbedeutendste Mädchen fährt ein anderer Sinn und Geist, so wie sie die Verlobte und Gattin eines hochgestellten, edlen und gebildeten Mannes, oder wenn sie auch nur eine reiche Frau geworden ist.

Jede junge Frau und jede Verlobte ist aber schon schlechtweg als solche ein anderes Wesen, als da sie Jungfrau und Nichtverlobte war. Ihre Freundinnen selbst erkennen sie kaum als dieselbe wieder, und die Freundschaftsverhältnisse werden wesentlich und nothwendig andere; eben weil der eine Theil aus dem Jungfrauen-Stande herausgetreten ist.

Wie gänzlich verwandelt wird aber nun die Jungfrau und die junge Frau durch den heiligsten aller Weltstände, den Mutterstand! Die junge Mutter ist wahrhaftig und wirklich, ist idealiter und realiter ein neuer Mensch! — Hier

manifestirt sich thatsächlich und für alle Welt ersichtlich: wie Körper und Seele, wie Geist und Körperlichkeit, wie Idee und Wirklichkeit, wie Materie und Geist, wie Sein und Haben in vollkommenster Wechselwirkung, Polarität und Lebens-Einheit stehen.

Das Besitzthum eines Kindes ist nun freilich ein so durchaus sittliches und leibliches, wie kein anderer Besitz. Ein Kind ist Fleisch von der Mutter Fleisch, und eine Seele, die von der Mutterseele abgezweigt ist; aber der Menschen Geist und Sinn bildet sich mit der Zeit jeden Besitz mehr und weniger so an und ein, wie die Mutter ihr Kind; und so geschieht es, daß das Haben zum Sein, daß das Eigenthum zur Person verwandelt wird.

Das Weib hängt an ihrem väterlichen Erbe oft nicht minder leidenschaftlich, als an Mann und Kind, und der arme Bauer lamentirt oft mehr über ein verlorenes Lieblings-Rind, als über ein überkomplettes und zurückgesetztes, oder ein verkrüppeltes Kind.

Unsere Besitzthümer, ob geistige, sittliche oder materielle, ob eingebildetes oder wirkliches Eigenthum, werden mit der Zeit zu integrirenden Theilen unseres Selbst! — Denn alles Formale, Materielle und Aeußerliche wird im andauernden Verkehre des Geistes und Herzens zu einem Wesenhaften, Geistigen und Innerlichen schon aus dem Grunde, weil es geistigem Ursprunge entstammt.

Alle unsere Umgebungen, Eindrücke, Gewohnheiten, Verhältnisse und Zustände, und selbst die äußern Mittel und Vortheile verwachsen dergestalt mit unserem Leben und Dasein, daß wir eben nur mit und in ihnen unser Ich finden, und nicht mehr wir selbst sind, wenn wir sie missen.

Daher das Heimweh, daher die Macht, welche jeg-

liche Heimath, auch die armseligste, über jedes nicht ganz entartete und verbildete Menschenkind übt.

Daher die sittliche und poetische Bedeutung des Vaterlandes und des Vaterhauses und die des dauernden Besitzstandes, der Innungen und der Zünfte, der eingelebten Formen, der Muttersprache, der historischen Erinnerungen, jeder altgewohnten Sitte, Lebensart und Convenienz. Und daher die Demoralisation und Trostlosigkeit in jeglichem, einem steten Wechsel unterworfenen Lebens- und Besitzverhältniß, und in oft sich wandelnder Form von Kirche und Staat.

Auf Gütern und in Fabriken, die ihre Besitzer oft ändern, kommen alle sittlichen Verhältnisse und somit die Menschen selbst moralisch zurück, gleich wie in Staaten, die ihre Fürsten und Minister nur passager anstellen, und ihre Verfassung ändern, wie man ein abgetragenes Kleid ablegt.

Die falschen Propheten haben den Leuten heute eingeredet:

Der vernünftig-sittliche Mensch, der gewaltige Charakter müsse die Verhältnisse beherrschen, nicht aber die Verhältnisse den Menschen; dem zu Folge seien Besitzthümer und Würden, Geburts- und Standesvorrechte und was sich daran knüpfe, eben nur illusorische Dinge, Antiquitäten und Nichtigkeiten, welche die Neuzeit in die große Rumpelkammer der Kulturgeschichte zu werfen habe; dem aber ist nicht so, wenigstens nicht so ganz und gar. Die äußern Lebensverhältnisse eines Menschen gehören zu ihm nicht weniger, als die Summe der Beziehungen und Eigenschaften eines Dinges zu diesem Ding, und was ein Mensch besitzt durch Einfluß, Stellung, Verhältnisse, oder was er sonst wie vermag, das ist er auch, das gehört wesentlich zu seinem Selbst. In Isolirung von der

äußern Welt der Dinge und Verhältnisse lebt kaum der Blödsinnige, geschweige denn der gesunde und sittliche Mensch in der wirklichen Welt.

Ein Thaler ist nicht bloß ein Thaler, nicht bloß ein Stückchen Metall mit des Fürsten Bildniß und auf seinem Revers: 16 eine feine Mark; sondern ein Reichsthaler wirkt, ist und bedeutet alles das, was ein Menschenkind dafür ehrlicher- oder unehrlicherweise kaufen und bekaufen, kurz was es mit diesem Thaler in die physische oder sittliche Welt sittlicher- oder unsittlichermaßen einzuwirken vermag. Und so sollen denn bei der Erziehung und Regierung von Nationen wie Personen, bei jeder Urtheilsfassung und Maßnahme die Verhältnisse und die Existenzmittel, die Besitzthümer, die Formen, die Vorurtheile, die Glaubensartikel, die Illusionen, die Standes- und Geburts-Unterschiede, die Glücksgüter und Lebensstellungen und alle Lebensvortheile durchaus reiflicher und nachdrücklicher in Rechnung und Rücksicht genommen werden, als jüngst projektirt und gefabelt worden ist, und es soll erkannt werden: daß die Lebens-Verhältnisse nicht weniger ihren Mann umbilden, als sie von ihm gebildet und beherrscht sind; denn alle Bestimmung ist eine gegenseitige. Der Charakter und die Lebens-Verhältnisse, Subjekt und Objekt sollen sich nicht bloß einander entgegenstehen, sondern auch ineinander übergehen, sollen zugleich außer- und ineinander bestehen.

Nach ewigen Gesetzen der Gegenseitigkeit und Wechselwirkung soll der Mensch auch den Verhältnissen und den Einflüssen der Außenwelt Raum geben; er soll sie beherrschen und sich doch von ihnen tragen lassen, und ob er gegen den Strom schwimme, er treibt doch mit ihm und wohin die Welt-Geschichte drängt. So will auch der Mensch in und mit seinen Verhältnissen gewürdigt, erzogen und regiert sein in jeglichem Fall.

Ob auch Einer die Reise um die Welt mache, von Osten nach Westen schiffend, er muß sich doch zugleich mit dem Erdball von Westen nach Osten, um die Sonne und mit ihr um den Himmel bewegen. Diese Naturnothwendigkeit für unsern Körper ist ein Sinnbild von der Art und Weise, wie alle Verhältnisse auch unsern Geist bestimmen. Daß dieselben zunächst in unserer Persönlichkeit vermittelt werden, daß wir mit Rücksicht auf die Weltzwecke organisirt sind, daß Person und Welt nicht bloß außereinander, sondern auch ineinander sind: dieß ist die Freiheit des Menschen; aber diese Freiheit kann sich eben nur an einer Nothwendigkeit zur Aktivität, zur Zeugung und Charakterkraft bringen. Eben indem wir die Außenwelt in uns aufnehmen, wirken wir auf sie zurück, indem wir den Dingen und Verhältnissen, den Aeußerlichkeiten und Formen Raum geben, bilden wir sie im überlegenen Geiste um. Es gibt keine Formen, Stoffe und Aeußerlichkeiten, die bloß solche sind; denn alle Dinge, mit denen Geister verkehren, werden sittliche Mächte, Symbole, die nothwendiger- und ersprießlicherweise einen Einfluß über den Menschen ausüben müssen, wenn er anders einen treuen Charakter und ein Gemüth gewinnen soll. Gegenseitigkeit ist Sittlichkeit, Isolirung aber und Gegensätzlichkeit, die sich nicht zur Einheit auflöst, der Tod; Freiheit nur zu verwirklichen in Gebundenheit, in Hingebung an die Objektenwelt, in der Ineinsbildung von Haben und Sein, von Eigenthum und Person.

Zur Philosophie von Haben und Sein gehört aber wesentlich noch dieß zum Schluß:

Der Staat muß zwar den Begriff des Eigenthums so fest wie möglich fassen, gleichwohl gemahnt es einen

guten Christen und Menschen ohne Aufhören in seinem Gewissen: daß und wie er alles zeitliche Gut nur durch die unablässige Mithülfe seiner Mitmenschen, durch die Summe aller Kräfte und Einrichtungen der Gesellschaft zu erwerben vermocht, und daß ihm schon um deßwillen nicht mehr von Gott und Christi wegen eignet, als was er eben zu seiner, wie der Seinigen Nothdurft und Nahrung gebraucht.

Eben weil der Staat, um Mißbräuchlichkeit zu verhüten, ein absolutes Eigenthum gut thun und vertreten muß, darum soll der Eigenthümer selbst diesen Begriff in seinem Herzen und Gewissen so flüssig als möglich erhalten, und Alles zum gemeinen Besten hingeben, was er, ohne sich und die Seinigen wesentlich zu beschädigen, irgend zu entbehren vermag. Denn wo es gilt, und in einer gerechten Sache gehört ja nicht nur das Vermögen, sondern das Leben jedes Bürgers dem Staate, durch den Person und Eigenthum eben erhalten und sicher gestellt wird.

Communismus und Besitz

als die Faktoren der jüngsten Revolution.

In einer sittlichen Welt, in der Menschenwelt, ist Alles Gegenseitigkeit, Wechselbedingung, Ineinsbildung, Polarität und Transformation.

Alle Faktoren dieses Daseins tragen, bilden und bestimmen sich gegenseitig.

Durch das subjektive Leben wird die Welt der Objekte vermehrt und reproduzirt, und diese Objekte wirken bildend und befruchtend auf das Subjekt zurück.

Alles Innerliche und Geistige wird zum Aeußerlichen und Materiellen, und dieses zu einem geistigen Gebilde und innerlichen Sein: „das ist die Oekonomie, die Reziprozität, die organische Einheit dieser Welt;" das ist eben ihr sittliches Element und Gesetz, daß kein Augenblick isolirt und abgelöst vom Ganzen dasteht, daß sich vielmehr alle Momente untereinander und im Ganzen halten und tragen, gleichwie das Ganze von ihnen getragen ist.

Faßt man den Besitz, mit Rücksicht auf diese allgemeinen Lebens- und Bildungsgesetze, in's Auge, so steht er dem Geiste nicht bloß entgegen, sondern mit ihm in derselben Wechselseitigkeit und Polarität, wie alle andern Faktoren des Daseins,

wie Sein und Nichtsein, wie Geist und Materie, wie Denken und Sein, wie Subjekt und Objekt, wie Aktivität und Passivität, wie Uebernatürlichkeit und Natur überhaupt.

Um Haben und Sein dreht sich in der Menschenwelt alles Leben. Wer nun diese allgewaltigen größesten Faktoren der Geschichte und des wirklichen Lebens einander nur entgegensetzen, wer sie nicht als die lebendigen und gleichberechtigten Pole der menschlichen Bildung und des ganzen Erdendaseins auffassen und in Rechnung nehmen will, der nimmt und verschließt sich selbst das vollgültige Urtheil über die Prozesse und Erscheinungen dieser irdischen Welt, mögen sie nun der Gegenwart angehören, oder die Zukunft und Vergangenheit angehen. Haben und Sein sind nicht so weit auseinander, wie Diejenigen sich und Andern einbilden, die selbst nichts haben, und darum auch so wenig in Wirklichkeit und für das Ganze sind.

Der Besitz und die Habe eines Menschen ist die positive, die materielle Welt, die ihm zunächst gehört, an sie sind die materiellen Kräfte gebunden, über die sein Witz und Wille verfügt; dieser Besitz enthält eben die Mittel, durch die er auf die wirkliche und materielle Welt in immer weiteren Kreisen, auf die natürlichste und bequemste Weise, ordentlich einzuwirken im Stande ist, weil von einem festen und materiellen Punkt.

Jeder materielle Besitz vermittelt zunächst den Verkehr und die Einwirkung des Geistes auf die materielle Welt und Wirklichkeit.

In einer sittlichen Welt, in einer Welt der Verhältnisse, wie die unsrige, gibt es kein materielles Ding und kein Lebensverhältniß, das eben nur Materie und nichts weiter wär'. Wo der Geist seit Jahrhunderten und Jahrtausenden mit der Materie in Verkehr und Wechselwirkung getreten ist, wo er

diese Materie und Objektenwelt zum Theil produzirt oder umgezeugt und im Geiste wiedergeboren, wo er in die Natur eine übernatürliche und sittliche Welt hineingebaut hat, da ist auch die Materie zu einer lebendigen und sittlichen Macht geworden, zu einem bildenden Symbol, zu einem Faktor, welcher unter Umständen und in gewissem Sinn dem Geiste auf dem Punkte und in einem bestimmten Falle als ebenbürtig erachtet werden muß.

So ist Geld nicht mehr ein bloßes Stück edeln Metalls, oder eine Menge davon, sondern ganz eigentlich ein überall honorirtes Zeichen einer Erwerbs- und Besitzesmacht, also ein Ausweis über Verdienst und daran geknüpften Vortheil, so viel Zufälligkeit und Glücksfälligkeit dabei auch im Spiele sei.

Geld ist ein Talisman geworden, mit dem man die Geister beschwört, die absolute, die Kardinalmaterie, mit der man alle andere Materie in seinen Dienst zwingt, und somit fast unmittelbar in die Wirklichkeit hineinzuwirken im Stande ist, — die Macht, die alle anderen Erdenmächte treibt, der Generalwerth, der alle andern materiellen Verkehrswerthe auf dem Lebens-Markte ausgleicht, repräsentirt, bestimmt und vertritt, der Generalnenner, der alle materiellen und leider nur zu oft auch die geistigen und sittlichen Bruchtheile des irdischen Lebensverkehrs zu heben vermag!

Und doch zeigt auch diese Geldmacht, die uns Alle mehr oder weniger, direkt oder indirekt, und Jeden in einer andern Gestalt treibt, einen höhern Lebens-Impuls, den Antrieb und Ehrgeiz, mittelst der Materie die Geister zu beherrschen, und diese Materie selbst dem Menschen-Willen unterworfen zu sehen; sie zeigt die Kraft des Geistes und des Herzens, mit der das Menschenkind einem Etwas hingegeben ist, wenn er sich auch in dem Gegenstande seiner Begeisterung und seines Glaubens vergreift, wenn er auch oft den letzten Zweck über

der Zaubermacht und dem augenblicklichen Gleiß und Reiz des Mittels vergißt.

Geld und Gut aber, das man auch nur von würdigen, verdienstvollen und thätigen Eltern ererbt hat, das man selbst erworben, ist kein bloßes Metall, ist kein äußerer Besitz, sondern korrespondirt wesentlich mit unserm Sinn und Verstande, ist ein Theil unseres Selbst, ein Organ, mit dem wir in die wirkliche Welt, auf jeglichem Punkte und in jeder Sphäre einzuwirken verstehen, da wir durch den Erwerb das Ineinander, die Wechselbeziehung von Geld und Welt, da wir es als den einen Faktor der Verkehrs-Welt kennen gelernt haben.

Das mühsam und redlich, das gewerbthätig erworbene Vermögen prozessirt unter unsern Händen und mit unserm Witz wie eine lebendige Macht, wie ein witziges und astronomisches Formelnexempel, wie der auf Rechnen-Maschinen, Tabellen und Stift-Walzen übertragene Menschen-Scharfsinn in Stelle unserer persönlichen und unmittelbaren Kraft weiter fort. Das Geld wird die bewaffnete, die mächtigere Hand, der positive und allmächtige Menschenwitz, der verlängerte Arm, der sich über Länder und Welttheile ausstreckt und Seeschiffe an jedem Finger nach allen Weltgegenden dirigirt; es wird zum Hebel, der die Welt in der That aus den Angeln hebt, wenn nur der Geist selbst den Standpunkt außerhalb der materiellen Welt und des Erdballs gewonnen hat.

Es wirkt, indem es sich die materiellen Kräfte der Welt unterwirft, überall auf die Sinne, und durch sie auf den Geist, und beherrscht so zuletzt auch die sittliche Welt. Dieß ist seine dämonische Macht auf Erden; darum aber ist es im Interesse der Welt, daß dieselbe so viel als möglich mit Mäßigung und Intelligenz verbunden bleibe, d. h. mit der weitergreifenden, anschauenden Einsicht in die wahre Natur des Geldes, die nur der andauernde Ver-

kehr und das Geschäft mit demselben in großen und kleinen Massen verleiht, und mit der Mäßigung im Gebrauch und in der persönlichen Verwendung des Geldes, die Denen vorzugsweise und in vieler Beziehung eigen zu werden pflegt, die fast von Kindesbeinen an mit dieser irdischen und höllischen Großmacht in unmittelbaren oder vermittelten Verkehr gekommen sind.

Es ist mit dieser, wie mit jeder andern Macht; sie wird noch am sichersten, am großmüthigsten, am mäßigsten und weisesten, am glücklichsten von Denjenigen verwaltet und repräsentirt, denen sie durch Erbe und Gewohnheit, durch unausgesetzte und stets gegenwärtige Vorstellung zu einer zweiten Natur geworden ist, zu einem Menschen im Menschen, zu einem Verstande in Fleisch und Bein, der Seele und Leib, der Hände und Füße hat, der jedenfalls Eins ist mit der Sache und Materie selbst, die er vertreten, dirigiren und beherrschen soll; denn die vom Monde gefallene Theorie, der neugebackene abstrakte Sozietäts-Verstand von gestern und heute, die Weltweisheit mit der halben Eierschale auf dem Kopfe, die schnell fabrizirte und aus der communistischen Lärmkanone geschossene, weiland Lykurgische, alle Geldmächte nivellirende Repartition von so und so viel Thalern, Groschen und Pfennigen auf jeden Kopf thut es wahrhaftig noch weniger, als der Alles beschneidende oder als der unbeschnittene Judenverstand. Es geschieht aber, daß jeder Besitz, ähnlich seinem Aequivalent, dem Gelde, die natürliche Fortsetzung, die Erweiterung unserer sinnlichen Organe und materiellen Kräfte bildet, daß jedes dauernde Eigenthum, jegliche Habe gleichsam zu einem zweiten sittlichen Ich im Menschen wird, mit welchem er die sittlichen Werthe und Kräfte der Welt, die Bedeutung der menschlichen Sorge und Arbeit, wie der menschlichen Ge-

nugthuung, Entlastung und Glückseligkeit, und alle tiefsten, alle mächtigsten Triebkräfte der Erdenwelt und ihrer Geschichten aus der eigenen Geschichte seines Erwerbes und Besitzthums heraus begreift.

Nur wer selbst ein Etwas sein Erbe und Eigenthum nennt, respektirt und berücksichtigt fremdes Eigenthum, und fühlt die Sorge und alle den sittlichen, alle den echt menschlichen Lebens-Prozeß, die ganze Menschen-Geschichte im Auszuge, die in der Regel mit einem Besitzthum verknüpft ist. Wer aber das Heiligthum und Symbolum menschlichen Besitzthums und Eigenthums nicht tief im Herzen, im Sinn und Gewissen und in allen Gemüthskräften inne geworden ist, den überzeugt und lehrt keine Criminal-Justiz, keine Schule und keine Theorie den Unterschied von Mein und Dein, der bleibt ein prädisponirter Räuber und ein Barbar, selbst wenn er im civilisirten Lande, im christlichen Staate und unter lauter ehrlichen Menschenkindern wohnt.

Ueberall bedarf der Mensch einer kleinen Welt in der großen, damit er im Auszuge die Gesetze der großen kennen lerne, und mittelst eines Mikrokosmus mit dem Makrokosmus besser korrespondirt.

Ueberall und von Kindesbeinen an treibt es den Menschen, nach seiner ihm innewohnenden göttlichen Kraft Gott ähnlich, der Herr und Schöpfer, der Ordner und Schirmer einer kleinen Welt um ihn her, der Bildner einer Materie, eines bildsamen Stoffes zu sein; und siehe, dieser bildsame, vermehrsame, wachsende, fügsame Stoff in seinen Händen, diese gesuchte, mit allen Sinnen, allen Gemüthskräften angestrebte kleine Welt bildet für den kleinen Erden-Gott, den Menschen, ein Eigenthum, eine fahrende oder liegende Habe, der Besitz, sei er nun unmittelbar oder mittelbar, sei er allmälig durch lange und mühselige Arbeit, oder durch plötzliche Glücks-

fälligkeit erworben. Denn was Einer hat, das hat er, was er einen Augenblick sein Eigenthum nennen dürfen, kommt ihm bis an's Ende der Tage nicht aus dem Sinn. Die Vorstellung des Besitzes, des Eigenthums, ist wie Liebe und Glaube, wie Reue und Gewissensbiß, wie Freude und Schmerz, und wie alle Großmächte des Lebens, ein Himmelskind, das in dem Augenblick riesengroß wächst, wo ihm eine feindliche Macht naht.

Also was ein Mensch auch nur einen Augenblick mit Fug und Recht hat sein Eigenthum nennen dürfen, das muß ihm verbleiben, so lange anders der Staat und das Recht fortbestehen in dieser Welt. Und was ein Mensch andauernd besitzt, womit er andauernd verkehrt, das wirkt auch auf ihn bildend zurück, das gibt ihm Haltung, Ernst und Würde, einen festen Anknüpfungspunkt im Leben, also festen Sinn und Verstand, und seinem leicht in's Leere und Grenzenlose getriebenen Geist einen bestimmten Zweck und ein Ziel.

Geschieht es nicht, bewährt sich keine sittliche Rückwirkung des Eigenthums auf die Person, so trägt eben nur diese die Schuld, keineswegs aber der Besitz, von dessen sittlicher Bedeutung, Bildkraft und Wechselwirkung mit dem Menschen hier die Rede ist.

Schließt man aber von dummen, nichtstauglichen, müßiggängerischen und egoistischen Besitzenden auf die Nichtswürdigkeit, die Unmacht oder Bedeutungslosigkeit des Besitzes selbst, so ist das eben so verkehrt und unmöglich, als wenn man die Nahrhaftigkeit von Speisen bloß um deßwillen bezweifeln wollte, weil von ihrem Genuß die Kranken noch kränker werden, oder ein Gesunder selbst sich durch Unmäßigkeit allenfalls den Tod zuziehen kann.

Zu einem tüchtigen und großen Besitz gehört ein tüchtiger, ein richtiger, ein vollwichtiger, ein großer Mensch, wenigstens

der Anlage, der Bildsamkeit und dem festen Willen nach. Wenn nun aber die unrechte Person diese Besitzes-Macht in eine diabolische Macht und zu einem Mißbrauche verkehrt, so ist kein vernünftiger und kein christlicher Grund vorhanden, in allen Fällen, für die ganze Welt und auf einen Schlag, nach bloßer Theorie und mittelst des Urtheils einzelner herausgewürfelter Organe und sogenannter sozialer Weltheilande alles Eigenthum von Neuem zu vertheilen, und in solcher projektirten Gewalt- und Kunst-Ausgleichung oder Besitz-Repartition einen naturgemäßeren, heilsamern und gerechtern Prozeß und ein vollkommneres Welt-Gericht zu ersehen, als alleweile auf natürlichen, übernatürlichen und welthistorischen Wegen in Wirklichkeit und Christlichkeit und zu Rechte besteht.

Alle guten Dinge, alle besten Gaben und Kräfte werden fort und fort und von Anbeginn der Welt gemißbraucht und profanirt; die menschliche Freiheit und Gottähnlichkeit ist uns zur Sünden-Schuld, zur Teufelei und Narrethei geworden, die menschliche Sprache und Vernunft zur babylonischen Verwirrung, zur schmählichsten Unzüchtigkeit in Lügenworten und eiteler Schönrednerei, aller sublimste Witz verkehrt sich nicht selten in leidigen Aberwitz; hat aber deßhalb der Schöpfer diesem frevelnden und alle himmlischen Gaben mißbrauchenden Menschen-Geschlechte auch nur einen Augenblick das wiederum entzogen, was er ihm einmal verlieh? —

Was ist denn also für ein Sinn und Menschenverstand, oder für ein Recht, was für eine Vernunft darin, den großen und größern Besitz darum in Frage zu stellen, weil er der Mißbräuchlichkeit vielfältig ausgesetzt ist, und wenn man einmal in's Theilen und Vertheilen gekommen wäre, wo bliebe man da zuletzt stehen? Wahrscheinlich bei einem verwirklichten System der Atomisirung, mit welchem die Welt und ihre Vertheiler gleichzeitig zu Grunde gingen, um in jener

Welt zuzusehen, wie der Schöpfer *aus dem Nichts* der gewaltsam und plötzlich verwirklichten Theorie und Ideologie auf uralten Wegen und mit ewig jungen Gotteskräften die neue Welt nach dem Muster der alten wieder erschafft. Was auch der Groll der Besitzlosen und der selbst verschuldeten Armuth gegen den größern Besitz und von seiner übeln Einwirkung auf das Menschen-Gemüth sagen mag, so beweiset auch das Leben und Wirken von Tausend und abermal Tausenden Derjenigen, die etwas Rechtes *haben* und geworden sind in der Welt, daß der Besitz eine anschauliche und unabläßige Ermuthigung, daß er eine Gewissens-Mahnung *an das* ist, was Einer eben geworden ist, und an die Verpflichtungen, die er mit diesen irdischen Gütern, Vortheilen und Kräften vor Gott und Menschen übernommen hat.

Wer dieß bezweifeln kann, hat sich eben nur unter den Hefen der Gesellschaft bewegt, hat nie einen großen Güterbesitzer, Fabrikherrn, Kaufmann und Geldhändler, oder sonst einen durch Macht und Stellung ausgezeichneten Menschen von Angesicht und mitten in seinem wahren Wirken und Schaffen gesehen. Wer aber den Koth mit sich umherträgt, dem stinkt freilich die ganze Welt.

Wie wäre auch in der uralten Aufforderung zu einem produktiven Leben, zu Arbeit und Thätigkeit, zu Handel und Wandel eine so große, nirgend bestrittene Wahrheit, wenn das Werk der Hände und wenn der andauernde, der forterbende Besitz nicht von so großer Rückwirkung auf den Sinn und Charakter des Menschen, wenn er nicht ein großes *Welt-heiligthum* wär', wenn er nicht die Kraft hätte, den Menschen zu tragen, zu bilden und zu konsolidiren in jeglichem Sinn.

Besitz bildet die Contrebalance, das Gegengewicht für den freischweifenden Geist, den festen Grund und Boden unter

seinen Füßen, den festen Fuß für sein schwindelndes Hirn und seinen ewig unruhigen, rebellischen Geist, auch wenn dieser Besitz keine im Grund und Boden liegende oder eine schwimmende kaufmännische Habe ist.

Dieselbige festigende Kraft, die der Besitz gibt, wird dem Menschen aber durch jede feste Stellung und Anstellung, durch jedes bestimmt geordnete Geschäft und ehrende Amt verliehen. Es richtet die zerfahrenden Kräfte auf einen Punkt und dehnt diesen gleichwohl allmälig zu einer erweiterten Thätigkeit mit einer scharf begrenzten Peripherie.

Wem Gott ein Amt gibt, gibt er freilich den Verstand, wenn auch nicht in dem Sinne und mit der Consequenz, daß auch ein Narr einem ihm feierlich und förmlich zugewiesenen Amte mit dem erforderlichen Verstande vorzustehen ihm Stande ist.

Die Logik wird nicht für die Tollhäusler geschrieben, sondern für Diejenigen, welchen die natürliche Folgerichtigkeit instinktmäßig im Kopfe liegt und wirkt.

Alle Lebensmittel und Güter, alle menschlichen Anstalten sind zunächst mehr für die Lebendigen und Gesunden, als für die Todten und Kranken, mehr für die Gescheuten, Mäßigen, Sittlichen, Wissenden, Könnenden und Habenden berechnet und vorhanden, als für die Narren, die Unmündigen, die Schlechten, die Ausschweifenden, kurz für Diejenigen, die von Hause aus nichts haben und nichts sind.

Nur Gott, der Herr, ist nach seiner Allmacht und Allbarmherzigkeit ein Gott für Himmel und Hölle, ein Schöpfer für die Lebendigen und Todten zugleich.

Menschlicher Witz berücksichtigt mit seiner Thätigkeit nothwendigerweise Diejenigen vorzugsweise und zunächst, die sich selbst zu helfen wissen, die bereits etwas haben und geworden

sind. Denn in ihnen findet der Staat, die Kirche, die Kunst und Wissenschaft, die Erziehung den dankbarsten, den sichersten und so unentbehrlichen Anknüpfungspunkt für eine Verbreitung in immer weiteren Kreisen, bis endlich der ganze Staat von dem Bildungsprozeß ergriffen, und der Contakt mit der Kultur-Geschichte des ganzen Menschen-Geschlechts gewonnen ist.

Es gilt also im Staate wie in der ganzen Welt die Mahnung: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott."

Wenn in den organischen Punkten, in den Herzen und Köpfen nicht Lebensregung und Selbstthätigkeit ist, wie will da das Ganze als Ganzes, die abstrakte Totalität, der Staat im Unterschiede seiner lebendigen Seelen, die bloße Staats-Intelligenz, die Gesetzeskraft, die Verfassungs-, Regierungs- und Verwaltungsform, oder das Geld: den Lebens- und Bildungsprozeß, die sittliche Werktüchtigkeit und Thätigkeit der Einzelnen hervorrufen und stimuliren? Ohne Herzensverbesserung keine Weltverbesserung, ohne Lebens- und Bildkraft im Punkte keine Lebensperipherie, ohne Selbstthätigkeit und Selbsterlösung keine Hülfe, keine Erlösung und Reparation von Außen, ohne innere Freiheit in den Gemüthern und in dem sittlichen Willen der Einzelnen kein freier Staat. Denn alle Form und Aeußerlichkeit ist in der Substanz und Innerlichkeit, in der Wesenheit bedingt, und jedes Ganze eben so von seinen integrirenden Einzelmomenten getragen, wie diese von der Totalität.

Von einem festen Punkte muß also alles Leben und Bilden anheben, an ihn muß sich Alles anlegen; also auch das Geistige an ein Materielles, weil dieses dem Geiste gegenüber nothwendig nur ein Punktuelles, nämlich ein Atomistisches und eine todte Seele ist; und so entbindet sich denn erst aus dem Mechanischen ein Dynamisches und Organisches, und mit dem Aeußerlichen und Formalen ein Innerliches, so knüpft sich an

das Haben und Besitzen ein sittliches, ein intellektuelles Leben, Bilden und Sein; so entwickelt sich jeder erweiterte Gesichts- und Geschichtskreis aus einem Herzpunkt, aus einem derben, soliden Kern.

Wer bereits etwas ist oder hat, der bekommt immer mehr; wer etwas kann und weiß, lernt leichtlich mehr dazu.

So geschieht und fügt es sich denn ganz natürlichermaßen und von selbst, liegt es in der Natur aller Dinge und der ganzen Weltökonomie, daß die Gesellschaft, der Staat, die Künste, die Wissenschaften, die Gesetze, der Handel und Wandel, der Besitz, und alle darin bedingten lebendigen Prozesse nicht urplötzlich von den einmal genommenen, den historischen und natürlichen Wegen abbrechen und ganz neue Anknüpfungs- und Ausgangspunkte versuchen: „etwa im Proletariat, in einem vom Monde herabgefallenen Communismus, in einem von allen lebendigen und historischen Wurzeln abgepflückten und in's destillirte Vernunft-Wasser gesetzten Sozialismus, oder an eine rothrepublikanische Freiheit und Gleichheit, die keinen Augenblick auf Erden zu verwirklichen und festzuhalten ist," sondern daß das Staatsleben und der Bildungsprozeß an die bestehenden Verhältnisse anknüpft, an diejenigen Klassen der Gesellschaft, die etwas haben, etwas wissen und können, und eben durch ihre Lebens-Kunst und Wissenschaft etwas in Wirklichkeit und für die menschliche Gesellschaft geworden sind, die sich eine feste Lebensstellung und einen festen Sinn, wenigstens nach gewissen Seiten hin, zugebildet haben, und deren sittliche Bildung mehr als ein bloßes Gas und Gallert, als ein Stoff ist, den jeder überlegene und diabolische Geist formen, verwandeln und hantiren kann, wie ihm eben beliebt.

Ist nun aber Einer ein charakterloser Lump und ein Wicht, trotz seines Geldes und Besitzes, trotz Amt und Würden,

trotz Künsten und Wissenschaften, so kann man versichert sein, daß derselbe zum mindesten nicht besser und gescheuter, daß er kein Ehrenmann sein würde, wenn er nichts hätte, nichts wüßte und nichts wär'.

Wenn es denn aber entgegengesetzten Falls nach dem Glaubensbekenntnisse der offenbaren und verblümten Communisten feststeht, daß der Besitz, die Wissenschaft und die Beamtung nichts zur Bildung, zum Werthe und zur Würdigkeit des Menschen beitragen, ja daß vielmehr äußere Glücksgüter, Ehren und Würden selbst Diejenigen betrügerisch, eigensüchtig, herrschsüchtig, träge, tyrannisch, gewissenlos und niederträchtig machen, die dieß nicht von Natur sind, warum stürzt man denn die Welt in Rebellion und in's Chaos zurück, um das tugendhafte Proletariat, um das durch Unwissenheit, Armuth und Händearbeit allein liebenswürdige Volk, und mit dieser volksthümlichen guten Gelegenheit seine eigene wahrscheinlich halbgebildete und halbbeglückte und halbtugendhafte durch gewaltsam eroberten Besitz, durch improvisirte encyklopädische Schnellbildung und Allerweltsbildung, durch Aufklärichť zuletzt eben so elend und unwürdig, eben so nichtswürdig und unliebenswürdig zu machen, als man die Besitzenden, die Beamteten und die Wissenden alleweile dafür hält, verdächtigt und denunzirt?

Der Besitz verleiht der communistisch-sozialistischen Philosophie zufolge dem Menschen keinen reellen Werth. Haben und Sein klaffen für die Jünger dieser Nivellirungs- und Uniformirungs-Theorie um eine Welt-Ewigkeit auseinander; aber gleichwohl geht es ihnen eben um diesen nichtswürdigen Besitz, und wenn es sich eben so fügen sollte, um ein großes oder kleines Ehren-Aemtchen für ihre kleingroße, frechbescheidene, öffentlichverschämte, weltheilige Person.

Aber wir verleumden, wir verdrehen vielleicht den Casus und die daran geknüpfte kosmopolitische Intention:

„Man bestreitet so eigentlich nicht, daß und wie der Verstand im Besitz bedingt sei, und der sittliche Werth wiederum in einer besondern festen Weltstellung und in der Intelligenz; man normirt und formulirt eben nur für die Faktoren von Haben und Sein ein gewisses reziprokes Maß." Z. B. So und so viel Haben produzirt so und so viel Sinn und Verstand, Wissenschaft oder Gewissen, und umgekehrt; was aber darüber ist, das ist vom Uebel, das widerspricht sich, das hebt sich auf. Große Glücksgüter, große Schätze, große Geldgeschäfte machen den Menschen geizig und unbarmherzig, und pure Gelehrsamkeit raubt ihm den Mutterwitz; darum wollen wir eben diesen Glückspilsen den fruchtbaren Schatten lichten, und den Geldmännern die Taschen leichter machen, um sie den armen Teufeln in etwas zu füllen, darum den großen Grundbesitz parzelliren, um Grund und Boden besser unter die kleinen Leute zu vertheilen, darum wollen wir die Barren der Gelehrsamkeit, ähnlich denen des Goldes und des Silbers, in Courant, und am besten in lauter kleine Münze ausprägen, damit Alle was haben und nicht diese Massen und Unmassen auf einzelnen Punkten angesammelt liegen als Gold-Felsen, respektive als Sandbänke unfruchtbarer Gelehrsamkeit, an denen der kleine Marktverkehr, in seinen Böten und ohne Compaß wie er ist, zerschellen und scheitern muß.

Haben denn nun aber diese neun und neunzig klugen Philanthropen und Demokraten, diese naiven, dem Ei entschlüpften Jünger eines von allen Uebeln erlösenden Weltregulirungs- und Nivellirungs-Systems bedacht, daß eben dieses von ihnen in Gedanken und **ad libitum** rezipirte Maß, daß diese in purer Phantasie projektirte und alles Ernstes angestrebte Vertheilung und Güterausgleichung in jedem

Sinne, in jeder Weise, auf allen Punkten und in allen Sphären, durch alle Ton- und Taktarten, eine baare Unmöglichkeit und Tollhäuslerei ist, — daß der Besitz gleich wie die Bildung sich mehr nach ewigen Welt- und Natur-Gesetzen, als nach improvisirten Kunst- und Zwangsmitteln regulirt, daß man wohl mit Künsten und Mechanismen, mit Gewaltmitteln hie und da nachhelfen, vorbereiten, leiten, ableiten, zuleiten, aber nichts dauernd, wesentlich, gründlich, abgründlich und urplötzlich total umändern und austauschen kann, ohne das zu zerstören, was wirklicher- und historischermaßen vorhanden und so geworden ist, wie es eben ist?

Haben diese Encyklopädisten, diese Geometer der sittlichen Welt und der Politik, diese Duodez-Lykurge, diese Commißverständigen und Uniformseelen, die der Weltmannigfaltigkeit, dem Weltprozeß, der menschlichen Ungleichheit ein Halt, dem Wogenspiel und Strom des Lebens und der Kultur-Geschichten ein „quos ego“ zuherrschen, die den farbigen Regenbogen, welchen die Gottheit an alle irdischen Himmel gestellt hat, Grau in Grau anpinseln wollen, — haben sie begriffen und bedacht, daß die stehenden Wasser von den quellenden und fließenden, daß die sichtbaren von den unsichtbaren, die kleinen Wasser von den großen Wassern, und daß wiederum die Quellen, die Ziehbrunnen von den unterirdischen Wassern und den Wolken des Himmels bespeiset werden, und daß es mit dem gemeinen, profanen Menschenverstand, daß es mit der werktäglichen und bloß praktischen Bildung, mit der Realschulen-Kultur, daß es mit allem partikulären, kleinen und für alle Welt zugestutzten Besitz und Witz über kurz oder lang ein klägliches, ein triviales und materielles, sich im Sande verlierendes, in die Erde herunterwachsendes Ende nehmen muß, sobald die großen, die überirdischen und unterirdischen Quellen, die Weltmeere absolut und ideal gehaltener Wissen-

schaften und Künste, sobald die großen Fundgruben und Reservoire, die gediegenen Massen und Barren des Reichthums, die überirdischen Kräfte der Erden-Macht, sobald die Autoritäten, die Großhändler, die Könige und Herren des Handels, des Weltverkehrs, der Welt-Intelligenz, des Geldes und Grundbesitzes über Seite geschafft sind? — Sie haben das keineswegs weder bedacht noch erwogen, oder überhaupt auf die Wagschale gelegt; sie legen ihren eigenen, wie sie dafürhalten, normalen und gesunden Menschenverstand in die aufschnellende Wage, und wenn das nicht zureicht, jedes Mal ihre persönlichen Antipathieen und Sympathieen, ihre massive Unwissenheit und ihre natürliche Opposition gegen Alles, was ihrer persönlichen Willkür und Leidenschaft in den Weg tritt; das gilt dann für das Bedürfniß und den Nothstand Aller — für ein Völker-Recht und ein absolutes Gesetz.

Die menschliche Vernunft und Wissenschaft, die Theorie soll allerdings dem Naturlaufe nachhelfen, aber keineswegs mit einem Ruck in die Speichen des Weltrades, nicht, indem Wasser und Feuer in das Räder- und Triebwerk des Staates und der ganzen menschlichen Glaubens- und Lebens-Ordnung geschüttet, indem die höllischen Elemente der brutalsten Leidenschaften Aller gegen Alle losgelassen werden.

Wie vernünftiger- und verständigerweise dem Naturprozeß nachgeholfen, oder ihm entgegengearbeitet, wie ihm freundlich oder feindlich mitgespielt werden soll, das geschieht von Anbeginn der Welt naturgemäß und übernatürlich durch den Prozeß der Kultur- wie der Gottes-Geschichten, sichtbarlich und unsichtbar, allmälig und dann wieder auch mit einem starken Ruck und Zug von der Hand der Gottheit und eines Menschen-Genius, eines wahrhaftigen Propheten, Helden, Gesetzgebers und Weltheilandes, ohne Pöbel-Revolution, ohne daß der Teufel die Hefen der Hölle nach Oben rühren und das Oberste zu

unterst kehren darf. Auch die Revolution der Massen gehört zu den Naturprozessen, zur Weltökonomie und Weltnothwendigkeit. Aber eben darum muß ihr die Menschenvernunft, das Gottes-Gewissen, die sittliche Kraft der Besonnenen und Bessern und der Welt-Erfahrenen um so entschiedener und nachdrücklicher entgegentreten, und dann muß die Bewegung eine natürliche, und keine künstlich präparirte und machinirte, keine angeschürte, keine zusammengeblasene, keine nachgemachte, keine widernatürliche, ganz sinn- und verstandlose, ganz unmächtige, feige, gewissenlose, in sich selbst zerfallende, sich in ihren eigenen Prinzipien, sich in Zweck und Mitteln auf jedem Punkte selbst widersprechende Rebellion sein. —

Kein Conglomerat und Flötz von stimulirten Straßenkrawallen, denen der Rausch und die Courage kaum bis zum Schlusse aushält, kein garstiges Rührei von Teufelei und Narrethei, kein gemeiner bestialischer Sinnen-Rausch, zu dem die kopf- und willenlose Hefe des Volkes durch einzelne Narren und Teufel, durch politische Colporteurs und Revolutions-Reisende, durch kosmopolitische Probenreiter und Clubbisten **nolens volens** gepreßt worden ist. Diese Geschichten sind nur das Ekel und Grauen erregende Zerrbild, die höllische Frazze der Revolution.

Ihre nicht eben geschmacksekeln Liebhaber und Advokaten trösten sich und die Gegner zwar mit der Versicherung, daß die deutsche Revolution noch in der Kindheit begriffen, und daß sie auf dem besten Wege sei, ihre gute Sache mit jedem Tage immer besser zu machen; es wird aber notorischermaßen immer kindesköpfiger und kopfloser, immer feiger und nichtswürdiger, und wenn das Bischen frischer Zug und Ruck, das Bischen Jugend und schöner Wahn, das Bischen noble, ideale Element und Glück, was jeder jungen Geschichte und jedem ersten Impuls innewohnt, wenn der erste Rausch verraucht, die erste

Zeugungskraft verpufft sein wird, dann werden die Unterhefen, die Ausnüchterungen, die tauben Erektionen, die Erschlaffungen, die Altersschwachheiten, die Prostitutionen, die Reflexionen, und wie die unausbleiblichen wirklichen Reaktionen einer gemißbrauchten und geschändeten Natur weiter heißen, in der That keine erquicklichere Gestalt und keine zeugungskräftigere **vis plastica** sein, als jetzt.

Eine junge Revolution ist eine junge Bestie, ein junger Tiger, ein reißendes, blutdürstiges Wüstenthier, das in seiner ungebändigten Kraft wenigstens die Schönheit der rohen, ungezähmten Natur haben kann. Eine alte, abgelebte, feig und bequem gewordene, ausgenüchterte, klug gewordene und reflektirende Rebellion aber ist ein bösartiger Affe, der gegen Jedermann die Zähne fletscht, sich mit der eignen Freundschaft beißt und kratzt, und ohne Unterschied mit Koth bewirft, wem er beikommen kann. Eine junge Rebellion ist eben ein Jüngling mit seiner jungen Buhle; es kann dabei eine natürliche Leidenschaft im Spiele sein, wenn auch ohne viel Sinn und Verstand, so doch auch ohne Todes- und Gewissensbeängstigung. Eine alte Rebellion ist aber ein ausgekindertes, geschwätziges, klatschiges, bösartiges altes Weib, eine alte Hexe, die, selbst unfruchtbar geworden, gegen die Natur, die sich ihrer nicht mehr bedienen mag und kann, in unnatürlichen Lüsten, Sünden und Racheplanen verschworen ist, und daher den gesunden Sinn und Verstand, und den natürlichen Weltstand prostituirt und verhext.

Alte und neue Zeit.

Man hat auf Erden weit und breit
Seit Anbeginn der alten Zeit,
So sagt uns der Bericht,
Man hat gepflügt, gepflanzt, gebaut,
Es hat geregnet und gethaut; —
Doch schöner — ward es nicht —.

Es gab Propheten hie und da,
Man hat gepredigt fern und nah
Von Himmel und Gericht.
Man hat geschrieben und gelehrt,
Man hat gerädert und bekehrt;
Doch besser — ward es nicht —.

Man hat geforscht, geprüft, gedacht,
Man hat beschworen und verlacht
Den Weisen und den Wicht;
Den Schleier hat man aufgedeckt,
Und tausend Fackeln angesteckt;
Doch heller — ward es nicht —.

Man hat gehuldigt und gefrohnt,
Man hat geächtet und entthront,
Gestempelt Recht und Pflicht;
Die Ketten hat man abgesprengt,
Und die Tyrannen aufgehängt;
Doch freier — ward es nicht —.

Man hat getheilt durch Loos und Bund
Die kleinste Spanne Haidegrund,
Den Schatten und das Licht.
Es ist gestritten und gekriegt,
Und hundert Mal die Welt besiegt;
Doch Friede — ward es nicht —.

Die Götter steckten uns das Ziel,
Und das Geschlecht, es stieg und fiel,
Wie sich die Woge bricht;
Aus Zukunft ward Vergangenheit,
Und jünger ward die alte Zeit;
Doch neuer — ward sie nicht —.

D'rum suche draußen nicht das Glück,
Und zieh' dich in dich selbst zurück,
Wo dich die Dorne sticht.
Bestelle du daheim das Haus,
Und pflege deinen Veilchenstrauß;
Denn anders — wird es nicht —.

Berichtigungen zum ersten Bande.

Seite 5 Zeile 8 v. o. l. bebenden st. lebenden.
„ 97 „ 4 v. u. l. und st. als, hinter Geist setze ein Komma und ebenso hinter Körper.
„ 122 „ 7 v. o. l. Kraftfülle st. Krafthülle.
„ 125 „ 13 v. o. l. und übersetzt ihm die Materie st. und die Materie ꝛc.
„ 167 „ 10 v. o. l. Erde st. die Erde.
„ 175 „ 13 v. u. l. tauscht st. täuscht.
„ 194 „ 8 v. u. l. dessen st. das.
„ 209 „ 14 v. u. hinter muß ein Semikolon, in der nächsten Zeile hinter umher ein Komma.
„ 215 „ 12 von oben l. abzweigte st. abzweigt.
„ 215 „ 14 v. o. streiche und hinter fremde.
„ 275 „ 11 v. o. setze hinter Welt-Zwecke ein Komma, und streiche das Komma hinter Natur.

3 9153 01957581 2

BD
431
.G65
1868
Bd. 2

Im Verlage von **Otto Janke** in **Berlin** sind ferner folgende höchst interessante Schriften von

Bogumil Goltz

erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zur Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen.

Eleg. geh. 8vo. Preis 1 Thaler.

Zur Charakteristik und Naturgeschichte des deutschen Genius.

2 Theile in 1 Bde. 8vo. Eleg. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Physiognomie und Charakteristik des Volkes.

Eleg. geh. 8vo. Preis 1 Thaler.

Die Bildung der Gebildeten und die Erziehung des Volkes.

2 Bde. Eleg. geh. Preis 2 Thlr.

Typen der Gesellschaft.

Dritte Auflage. 2 Bände. Preis 2 Thlr.

Das Kneipen und die Kneip-Genies.

Eleg. geh. Preis 5 Sgr.

Umschlag-Druck von Otto Janke in Berlin.